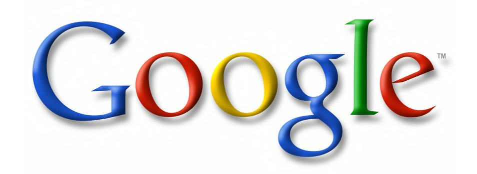
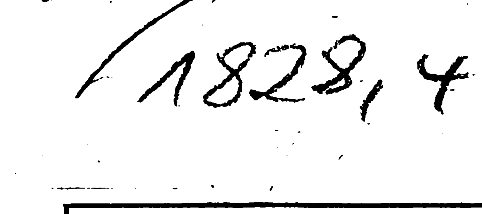
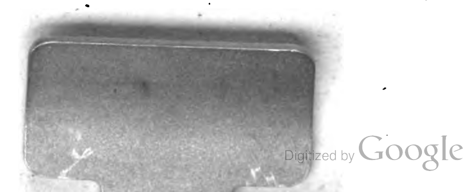










<36610900650018

T. J. Harkn[illegible]

Medicinisch-chirurgische
Zeitung

fortgesetzt
von

D. Johann Nepomuck Ehrhart,
Edeln von Ehrhartstein.

Vierter Band.
1828.

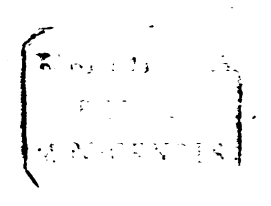


Duo sunt praecipui medicinae cardines, ratio et observatio; observatio tamen est filum, ad quod dirigi debent medicorum ratiocinia.

Baglivi.

Zu haben posttäglich auf allen löbl. Postämtern;
bandweise in den med. chir. Zeitungs-Comtoirs zu Innsbruck, Arco,
Bern, Cölln, Frankfurt a. M., Leipzig, Paderborn, Pest,
Straßburg und Wien, und
in der Mayr'schen Buchhandlung zu Salzburg.

Innsbruck,
gedruckt mit Rauchischen Schriften.



Zum

Andenken

des am 12. July 1828 gestorbenen

Herrn

Adam Elias von Siebold,

der Philosophie, Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctors, königl. preußischen geheimen Medicinalrathes, Ritters des rothen Adlerordens und des königl. hannöver'schen Guelphenordens dritter Klasse, öffentlichen ordentlichen Professors der Medicin und Geburtshülfe auf der Universität zu Berlin, Directors der Entbindungsanstalt, der wissenschaftlichen Medicinaldeputation im Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliedes,

gewidmet

von

dem Herausgeber.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 2. October 1828.

Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comtoirs: **Dr. Theod. Romeyn Beck's**, Prof. an dem Collegium des westlichen Districts des Staates Neu-York, **Elemente der gerichtlichen Medicin.** Nach der zweyten von **W. Dunlop**, Mitgliede des königl. Collegiums der Wundärzte zu London, mit Noten und Zusätzen versehenen Ausgabe aus dem Englischen übersetzt. 1827. VIII u. 1030 Seit. in 8vo.

Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist es, wie allmählig das Interesse für gerichtliche Arzneykunde sowohl in England, als auch in Nordamerika erwacht, da es bis vor wenig Jahren hier wie dort noch zu schlummern schien, während sie in Deutschland schon vor geraumer Zeit mit so vielem Glücke bearbeitet wurde, und noch täglich durch die Bemühungen anerkannt talentvoller Männer dem Ziele ihrer Vervollkommnung näher geführt wird. Stehen wir aber

auch

auch in dieser Hinsicht auf einer höhern Stufe als jene, die ein fast neues Feld zu cultiviren beginnen; so verdienen ihre Arbeiten doch gewiß eine ungetheilte Aufmerksamkeit, da sie sich dem Nationalcharakter gemäß auch auf eine von uns verschiedene Art aussprechen werden, eine Verschiedenheit, die sich schon darin kund gibt, daß sie ihrer Gwohnheit zu Folge, auch hier, wie in allen Zweigen der Arzneywissenschaft, mehr den practischen Weg einschlagen, während wir Deutsche es nicht unterlassen können, uns in oft leeren philosophischen Demonstrationen und Theorien herum zu treiben. Was wir hier oft durch das zu viel sündigen, möchten jene wohl eben so oft durch das zu wenig versehen; da nur in der goldenen Mittelstraße das Ziel liegt. Sie uns zu lehren, sind Werke, wie das vorliegende, gewiß von großem Nutzen, weßhalb auch der ungenannte Hr. Uebersetzer für seine Arbeit den Dank aller verdient, welche sich für die gerichtliche Arzneywissenschaft interessiren. Daß man hier keine systematische Bearbeitung dieses Zweiges unserer Wissenschaft zu erwarten habe, lehrt schon der Titel „Elemente," jedoch leistet das Werk selbst mehr als dieser verspricht, indem wohl schwerlich ein hierher gehöriger Gegenstand übergangen, oder auch mit nicht genügender Vollständigkeit abgehandelt ist. Schon der große Umfang dieses Buches läßt dieses zum voraus erwarten, der freylich auch zum Theil darin seinen Grund hat, daß der Verf. sich nicht begnügte, die Lehren der gerichtlichen Arzneykunde in ihrem weitesten Umfange darzustellen, sondern sich auch noch über das Geschichtliche derselben verbreitete, und meistens die Gesetze verschiedener Länder, in so fern sie sich auf den Gegenstand der medicinisch-gerichtlichen Untersuchung beziehen, anführte; ein Verfahren,

wel-

welches sein Werk auch für den Juristen zur angenehmen Lectüre macht, und den Beweis liefert, daß sich der Verf. nach allen Seiten wohl umgeschaut hat. Sehr zu wünschen wäre ihm freylich eine gleiche Bekanntschaft mit Deutschlands medicinisch-gerichtlicher Literatur gewesen, wie er sie mit der englischen und französischen zeigt, allein hier stoßen wir jeden Augenblick auf nahmhafte Lücken, die wahrscheinlich aus Unkunde unserer Sprache entstanden, und nur ganz selten finden wir Nahmen, wie **Metzger**, **Plouquet** u. a. ältere angeführt, während die Neuern durchaus gar nicht erwähnt werden. — Doch zum Werke selbst!

Der Hr. Uebersetzer hat es seines Umfanges wegen in zwey Hälften getheilt, wovon die erste bis zu Seite 520. reicht. Diese erste beginnt im **ersten Kapitel** mit den **verstellten Krankheiten**. Nachdem der Verf. die allgemeinen Regeln angegeben hat, wie der Arzt eine Untersuchung anzustellen habe bey dem Verdachte einer verstellten Krankheit, oder einer vorgegebenen Vergrößerung einer wirklich vorhandenen, nimmt er jede einzelne derselben ins besondere durch, als: Veränderung im Pulsschlage, in der Harnabsonderung, Incontinenz und Unterdrückung des Urins, Harnsteine, Verstümmlung und Entstellung, Wassersucht und Geschwülste, Geschwüre, Blutspeyen, Blutbrechen, Gelbsucht und Kacherie, Fieber, Schmerzen, Ohnmachten, Hysterie, Herzkrankheiten, Schlag, Lähmung, Epilepsie, Convulsionen, Starrsucht, Heimweh, Kurzsichtigkeit, Ophthalmie, Blindheit, Taubheit und Stummheit. Fast von jeder derselben gibt er interessante Fälle an, zeigt, auf welche Weise der Betrug bewirkt wurde, und wie er zu entdecken sey. Bey allen bleibt freylich eine fortgesetzte genaue Beobachtung die Hauptsache, und wo diese nicht

thun=

thunlich ist, die Entdeckung der Wahrheit fast unmöglich; eine Erfahrung, die sicher jeder Militärarzt oft genug gemacht hat. Ob es übrigens zur Entdeckung eines Betruges erlaubt sey, ähnliche Mittel, wie z. B. das vom Verf. empfohlene Glüheisen, anzuwenden, möchte Ref. doch fast bezweifeln, da sie der abgeschafften Tortur so ziemlich nahe stehen. — **Kap. II. Untauglich machende Krankheiten.** Auch hier ist vorzugsweise vom Kriegsdienste die Rede. In den vereinigten Staaten dauert die Wehrpflichtigkeit vom 18. bis zum 45. Jahre, die Entlassung vom Dienste wegen körperlicher Ursachen geschieht durch den Compagniechef, das Certificat des Chirurgen ist nicht unumstößlich; Vorschriften in dieser Hinsicht für die Militärchirurgen fehlen gänzlich, weßhalb der Verf. die bekannten für die englische Armee, wie für die französischen Conscribirten, letztere in extenso mittheilt. Eine Vergütung für ein Certificat dieser Art anzunehmen, ist dem Arzte in den vereinigten Staaten durchaus verbothen. — **Kap. III. Impotenz und Unfruchtbarkeit.** Nach Angabe der Gesetze in verschiedenen Ländern über die Zeugungsunfähigkeit als Ehescheidungsgrund, wendet sich der Verf. zu den Ursachen derselben, die er mit Foderé in absolute, heilbare und temporäre eintheilt; zu den erstern gehören bekanntlich beym männlichen Geschlechte Mangel oder Mißbildung der Genitalien (daß die Testicanden, so wie die nur mit einem Testikel Versehenen nicht hierher gehören, bedarf wohl kaum der Erwähnung), und große Geschwülste in der Nähe derselben, große Hodensackbrüche; zu der zweyten wird gerechnet die Atonie der Geschlechtstheile, Retraction des Penis wegen Blasenkrankheiten, Phimosis und nicht gehörige Oeffnung der Harnröhre an der Spitze des Penis (letzteres möchte

möchte doch wohl nicht immer zu heben seyn); bey der dritten Klasse begnügt sich der Verf. damit, die Krankheiten aufzuzählen, welche wahrscheinlich Impotenz in ihrem Gefolge haben; da hier aber nur von Wahrscheinlichkeit die Rede seyn kann; so wird das Gesetz auch nur wenig Rücksicht auf sie nehmen können. — Bey der Zeugungsunfähigkeit der Weiber wird auf den Unterschied zwischen Impotenz und Sterilität aufmerksam gemacht, wovon nur erstere Gegenstand der gerichtlichen Arzneykunde seyn kann. Sie ist gleichfalls unheilbar oder heilbar; die Bedingungen beyder sind bekannt. Impotenz vor der Ehe gibt nach den amerikanischen Gesetzen einen hinreichenden Grund zur Ehescheidung, nach der Ehe entstandene nicht. — **Kap. IV. Zweifelhafte Fälle rücksichtlich des Geschlechts.** Eine Menge hierher gehöriger Fälle mit den Entscheidungen der Gerichte werden angeführt, und die Regeln angegeben, nach welchen sich der Arzt bey Beurtheilung solcher Fälle zu richten hat. — **Kap. V. Nothzucht.** Nach den amerikanischen Gesetzen reicht die Aussage der Geschändeten zur Verdammung des Verbrechers hin, doch wird auch oft noch die Meinung des Arztes eingehohlt. Es kommt hier auf die Zeichen der Jungfrauschaft und dann auf die der geschehenen Nothzucht an. Rücksichtlich der erstern hält der Verf. das Daseyn des Hymens immer für ein sehr zweydeutiges Zeichen der Jungfrauschaft, verwirft es aber dennoch nicht gänzlich, besonders wenn trotz seines Daseyns eine Nothzucht behauptet wird. Nebst dem Daseyn des Hymens muß auch noch die Enge der Scheide u. s. w. in Betracht gezogen werden, um zu einem einiger Maßen sichern Resultate zu gelangen. — Noch schwieriger sind bekanntlich die Zeichen der Entjungferung und Nothzucht,

wenn

wenn die Untersuchung nicht bald nach vollbrachter That Statt findet, oder die Frage von Nothzucht bey verheiratheten oder liederlichen Weibern geschieht. Unter Nothzucht versteht der Verf. nicht allein wider Willen des Weibes vollzogenen Beyschlaf, sondern auch Beyschlaf mit einer Person von zartem Alter. Die Zeichen äußerer Verletzung unterstützen nur den Beweis der Nothzucht, außerdem müssen aber noch berücksichtigt werden das Alter, die Körperstärke und der geistige Zustand beyder Theile, ferner die Geschlechtstheile beyder verglichen, und endlich beyde aufs genaueste untersucht werden, ob sich nahmentlich am Manne Spuren von geschehenem Widerstande des Weibes finden. Daß übrigens ein einzelner Mann ein Weib zum Beyschlaf zwingen könne wider ihren Willen, bezweifelt der Verf. mit Recht, und statuirt nur die schon von Metzger angegebenen Ausnahmen. — Die dieses Verbrechen betreffenden Gesetze übergeht Ref. (in Nordamerika steht langwieriges, ja lebenslängliches Gefängniß darauf), eben so auch ob der Beweis der Emissio seminis nothwendig sey, oder der des Einbringens des Penis genüge, worüber sich der Verf. nicht genügend ausspricht. Die Frage, ob ein Weib im Schlafe geschändet werden könne, verneint der Verf., vorausgesetzt, daß der Schlaf nicht ein erkünstelter sey; wogegen er die Frage: ob Nothzucht eine Schwangerschaft zur Folge haben könne, bejahet. — **Kapitel. VI. Die Schwangerschaft.** Hier treten zuerst die Gesetze verschiedener Länder, welche sich auf das Verschiedenseyn der Schwangerschaft beziehen, auf, wie nahmentlich die Verschiebung der Todesstrafen bey Schwangern, dann folgen die Zeichen der wirklichen, der verheimlichten und der verstellten Schwangerschaft. Sie werden sämmtlich der Reihe

nach

nach mit großer Ausführlichkeit angegeben, das Resultat derselben aber bleibt Trotz dem das bekannte, es gebe auch kein einziges ganz sicheres Zeichen der Schwangerschaft, und nur die Vereinigung der meisten liefere einige Sicherheit. Von der Superfötation werden mehrere sehr interessante Fälle angeführt, der Verf. hält sie wohl mit Recht nur da für möglich, wo sich ein doppelter Uterus findet. Daß eine Weibsperson schwanger seyn könne, ohne es eher zu wissen, als bis die Wehen eintreten, hat nur dann einige Wahrscheinlichkeit für sich, wenn sie geistesschwach ist, oder in einem betäubten Zustande empfangen habe. — **Kapitel VII. Die Entbindung.** Dieses Kapitel zerfällt in zwey Abschnitte: 1) in wie fern es die Mutter, 2) in wie fern es das Kind betrifft. Ad 1. so gehören hierher die verheimlichte und die angebliche Entbindung, deren Zeichen aufs genaueste angegeben werden, und wovon die letztern, wenn die Frau schon öfters geboren hat, und die Untersuchung nicht bald geschieht, besonders schwierig aufzustellen sind. Ein vorzügliches Gewicht legt der Verf. darauf, daß der Abgang von Hydatiden des Uterus dieselben Erscheinungen zur Folge haben könne, wie der einer Frucht, ein Umstand, der seiner Seltenheit wegen doch wohl nur wenig in Betracht kommen möchte; daß das Daseyn der Corpora lutea keineswegs eine vorangegangene Schwangerschaft constatire, ist jetzt wohl ziemlich allgemein angenommen. Eben so auch, daß in einzelnen Fällen eine Frau entbunden werden könne, ohne daß sie etwas davon weiß, wovon die nähern Bedingungen wohl hätten angegeben werden mögen. Wichtiger ist gewiß die allerdings zu verneinende Frage, ob eine Frau, wenn sie allein und ohne Beystand ist, den Tod ihres Kindes unmittelbar nach der Geburt

burt verhindern könne? indem wohl zuweilen Fälle eintreten, wo Unbekanntschaft der Mutter mit dem, was gleich anfänglich zu thun, oder Schwäche derselben Ursache des Todes des Neugebornen werden; dieß sind jedoch nur Ausnahmen von der Regel. Im zweyten Abschnitte dieses Kapitels gibt der Verf. die bekannten Zeichen des Todes eines Kindes vor oder während der Entbindung an, die jedoch fast sämmtlich wohl ziemlich trügerisch sind; ferner die Zeichen der Reife oder Unreife eines gebornen Kindes, von Monath zu Monath den Wachsthum desselben beschreibend, und läßt dann die Gesetze verschiedener Länder rücksichtlich der Erbfähigkeit der Neugebornen folgen, wobey Ref. nur erwähnt, daß in England eine Person das landesübliche Gunstrecht nicht genießt, wenn das Kind durch den Kaiserschnitt nach der Mutter Tod auf die Welt gekommen ist. — **Kap. VIII. Kindermord** (Dieses Kapitel ist vom Bruder des Verf. **John Beck** ausgearbeitet). 1) Geschichte des Kindermordes bey mehreren alten und neuen Völkern. Eine fleißig ausgearbeitete Schilderung dieses gräulichen Gebrauches in älterer und neuerer Zeit, dem das Verbreiten des Christenthums hoffentlich immer mehr und mehr Schranken setzen wird. 2) Vom Morde des Kindes im Uterus. Mit Recht eifert der Verf. dagegen, daß man dem Embryo erst eine gewisse Zeit nach der Empfängniß, bald früher, bald später Leben zugesprochen habe; eine Ansicht, die nur dazu dienen kann, das Verbrechen der Abtreibung der Frucht zu befördern und zu beschönigen, auch gegen alle richtigen physiologischen Grundsätze ist. Ob eine Frau abortirt habe, möchte, zumahl in den ersten Monathen, wohl schwer auszumitteln seyn, selbst wenn sie dabey gestorben ist, wogegen die Zeichen, wenn der

der Abortus in einer spätern Periode eintrat, schon deutlicher hervortreten. Von den Ursachen des Abortus werden nur Blutausleerungen, Abführungen und Brechmittel, harntreibende Mittel, Ol. juniperi, Cantharides, Secale cornutum, Mercur und Sabina aufgeführt (hier fehlen wohl noch manche), von welchen der Verf. nur dem Secale cornutum eine bedeutende specifische Einwirkung auf den Uterus zuschreibt, dann noch äußerliche Gewaltthätigkeiten. Die Eröffnung der Eyhäute übergeht der Verf., wie es scheint, aus Delicatesse gänzlich, und führt nur einen Fall an, wo ein ungeschickter Versuch dieser Art mit dem Tode endigte, indem der Uterus selbst anstatt der Eyhäute verletzt wurde. Das Resultat aller Abortivmittel ist: 1) daß sie alle in ihrer Wirkung auf die Frucht ungewiß sind, 2) das Leben der Mutter in Gefahr setzen, 3) diese zuweilen tödten ohne dem Kinde Schaden zu thun. Die unwillkürlichen Ursachen der Fehlgeburt sind kein Gegenstand der gerichtlichen Arzneykunde, deßhalb auch vom Verf. nur nahmentlich angegeben. — 3) Von der Ermordung des Kindes nach seiner Geburt. Hier dreht es sich um die zwey Fragen: 1) war das Kind lebendig geboren, und 2) wenn es lebendig geboren war, wodurch kam es ums Leben? Von ersterm, dem Leben nach der Geburt, werden folgende Zeichen angegeben: a) das Aussehen des Blutes, welches beym Fötus, der noch nicht geathmet, in den Arterien und Venen gleichförmig venös ist, eine Beschaffenheit, auf welche man bis jetzt noch zu wenig aufmerksam war; b) das Daseyn von Blut in den Blutgefäßen der Lungen; c) die Veränderungen, welche unmittelbar nach dem Eintreten des Athmens in dem Gefäßsystem Statt finden; d) Ecchymosen und Blutextravasate; e) Zeichen, daß das Kind nach

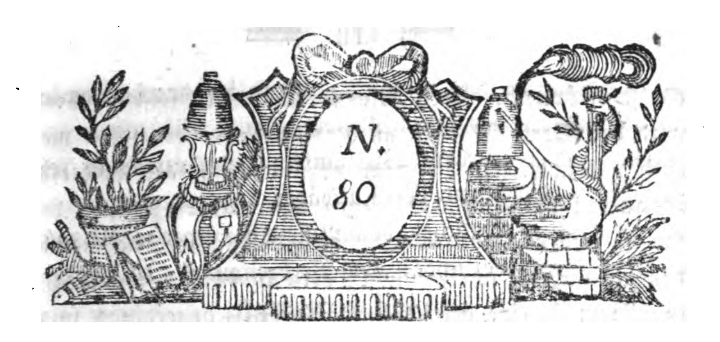
nach der Geburt geathmet habe. Hier kommt der Verf. auf die verschiedenen Arten der Lungenproben, und beginnt mit der sogenannten hydrostatischen. Mit Gründlichkeit werden die verschiedenen Einwürfe gegen dieselbe widerlegt, als das Schwimmen der Lungen, welches von Fäulniß herrührt (Die Luftbläschen sitzen in diesem Falle auf der Oberfläche der Lungen, lassen sich leicht wegdrücken; ein Stück aus der Mitte der Lungen schwimmt nicht). Aufblasen der Lungen (Ist eines Theils schwierig, dann wird es auch aus den nicht geschehenen Veränderungen im Blutlaufe, dem relativen Gewichte der Lungen, der Möglichkeit, die Luft wieder heraus zu drücken (?), der unvollkommenen Ausdehnung der Lungen erkannt). Athmen des Kindes, bevor der Körper geboren ist (Der Verf. leugnet die Möglichkeit solcher Fälle nicht, hält sie aber für sehr selten, und ihr Vorkommen mit solchen Verhältnissen verbunden, die bey einiger Aufmerksamkeit sich leicht erkennen lassen). Das Resultat seiner Untersuchungen ist, daß man das Schwimmen der Lungen allerdings als ein sicheres Beweismittel, daß das Kind lebendig geboren worden, ansehen müsse, wobey es freylich auch zu berücksichtigen sey, daß Fehler in den Lungen möglicher Weise das Untersinken derselben bewirken könnten; so wie auch, daß das Kind nach einigen wenigen Athemzügen aus Schwäche könne gestorben seyn, und endlich, daß es lebend geboren seyn könne, ohne doch Athem geholt zu haben. Die bekannten Cautelen bey der Schwimmprobe übergeht Ref. 2) **Plouquet's** Prüfungsmittel. Auch die Einwürfe gegen dasselbe werden gehörig gewürdigt; die wenigen vom Verf. angestellten Versuche liefern ein fast gleich unsicheres Resultat, wie die von **Schmitt** und **Chaussier**, besonders bey schon eingetretener

Fäul-

Fäulniß, jedoch räth er, sich desselben als einer Nebenprobe zu bedienen. 3) Daniel's Prüfungsmittel — hält der Verf. für sehr unsicher. 4) Das Herabsteigen des Zwerchfelles. Nur in Verbindung mit den übrigen Symptomen von Wichtigkeit. 5) Abnahme der Größe der Leber. Diese Abnahme nach eingetretenem Athmen leidet der Theorie nach wohl keinen Zweifel, da das in die Lungen strömende Blut der Leber entzogen wird, und sie durch das Herabtreten des Zwerchfelles zusammengepreßt wird, und so verdient dieses neue Prüfungsmittel allerdings Aufmerksamkeit. Ob es sich in der Praxis bewährt finden wird, muß die Erfahrung lehren, welche auch noch auszumitteln hat, welches das relative Gewichtsverhältniß zwischen der Leber Lebend- und Todtgeborner und ihrem Körper sey. Der Verf. stellt nur das Princip dieser Prüfungsart auf, indem es ihm an Erfahrungen darüber mangelt. — Abgang des Meconiums. — Zustand der Harnblase. — Der Verf. kommt hierauf zum zweyten Theile dieses Abschnittes zu der Frage: durch welche Mittel der Tod des Kindes bewirkt wurde? Diese sind entweder negativer oder positiver Art. Zu erstern gehört die Unterlassung, den Neugebornen in eine Lage zu bringen, in welcher er athmen kann, der Mangel an nöthiger Wärme und Nahrung, die unterlassene Unterbindung der Nabelschnur, welche für durchaus unerläßlich angegeben wird; von jedem einzelnen dieser Unterlassungsvergehen werden die Symptome angeführt, eben so auch von denen der zweyten Art, dem Kindermord durch Begehung, als zu frühzeitige Unterbindung der Nabelschnur (sollte diese wohl hierher gehören?). Wunden, Unterdrückung des Athemholens durch Ertränken, Erdrosseln, fremde Körper in dem Munde, Verrenkung und Bruch des Halses, Einfluß schädlicher

licher Luft und Gifte. — Es folgt hierauf die Angabe der Art, wie die anatomischen Untersuchungen bey einem Kindermord vorzunehmen sind, die größten Theils schon aus dem früher Gesagten hervorgeht, und zuletzt die Aufzählung der Mittel zur Verhütung des Kindermordes, welche mit einer Geschichte der Gesetzgebung über diesen Gegenstand beginnt, und mit den Resultaten der Errichtung von Findelhäusern schließt. — **Kap. IX. Die Legitimität oder eheliche Geburt.** Dieser Abschnitt ist vom Verf. fast nur geschichtlich bearbeitet. Er handelt von der gewöhnlichen Dauer der Schwangerschaft, die auf 40 Wochen festgesetzt ist; von der frühzeitigen Entbindung, bey welcher der Verf. nur ausnahmsweise zugibt, daß ein Fötus von sieben Monathen schon völlig ausgebildet seyn könne, unter sieben Monathen aber nie; von der verzögerten Geburt, welche der Verf., wenn die Zeit den gewöhnlichen Termin einiger Maßen stark überschreitet, für einen Betrug hält, trotz der vielen anscheinend glaubwürdigen Fälle, welche er davon mittheilt. Die Gesetze der verschiedenen Länder über die Legitimität übergeht Ref. als rein juristisch. **Dasselbe** möchte beynahe vom ganzen zehnten **Kapitel** gelten, welches von der Vermuthung des Ueberlebens handelt. Auch hier entscheiden in den meisten Ländern positive Gesetze, und wo sie fehlen, kann der Arzt nur nach Wahrscheinlichkeitsgründen eine Entscheidung geben.. So z. B. bey der Frage, wenn Mutter und Kind bey der Entbindung sterben, welches von beyden das Ueberlebende gewesen sey, oder wenn mehrere Personen von verschiedenem Alter bey einem gemeinsamen Unfalle umkommen.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 6. October 1828.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: **Dr. Theod. Romeyn Beck's**, Prof. an dem Collegium des westlichen Districtes des Staates Neu-York, **Elemente der gerichtlichen Medicin.** Nach der zweyten von **W. Dunlop** u. s. w., mit Noten und Zusätzen versehenen Ausgabe aus d. Engl. übersetzt u. s. w.

Kapitel XI. Das Alter und die Identität. Handelt von dem Alter, in welchem man als fähig zum Begehen gewisser Verbrechen, z. B. der Nothzucht, angesehen wird, von der Zeit der Abwesenheit, welche zur gesetzlichen Vermuthung des Todes verlangt wird, von dem Alter, in welchem die Schwangerschaft unmöglich ist u. s. w., Puncte, worüber es wohl meistens bestimmte Gesetze gibt; dann von der Identität, die wohl mehr durch die Aussagen der Zeugen als des Arztes entschieden werden, und von welchen der Verf. einige höchst verwickelte anführt. — **Kap. XII.**

Geistesstörung. Bey keinem Abschnitte seines Werkes wird des Verf. Mangel an Kenntniß der deutschen medicinisch-gerichtlichen Literatur auffallender, als in diesem. **Esquirol** und **Haslam** dienen ihm fast einzig zum Leitfaden, und alle andern neuern psychologischen, nahmentlich deutschen Werke scheinen ihm Terra incognita, und doch ist in keinem Zweige der Medicina forensis neuerdings so viel geleistet, als in diesem, und doch bedarf wohl kaum einer noch einer so sorgfältigen Beachtung als gerade dieser. Wie wenig der Verf. geleistet, wie er so ganz noch bey den Ansichten der Kindheit der Lehren über Geistesstörungen stehen geblieben sey, wird sich gleich zeigen. Er beginnt mit Aufstellung der Symptome, welche den Zustand des Wahnsinnes begründen, und befolgt dabey die bekannte, von **Esquirol** vorgeschlagene Klassification in Raserey (Mania), Monomanie oder Melancholie, Narrheit (Dementia) und Blödsinn (Idiotismus). Sie sind ganz von diesem Schriftsteller entlehnt, und gegen ihre Treue also auch nichts einzuwenden, wenn gleich die ganze Eintheilung noch mancher Einwürfe fähig wäre, die indessen nicht hieher gehören. Den Ursachen des Wahnsinnes sind nur wenig Zeilen gewidmet. — In dem zweyten Abschnitte handelt der Verf. von dem verstellten und verheimlichten Wahnsinn. Was den erstern anbetrifft, so wird auf die in der vorigen Abtheilung beschriebenen Symptome hingewiesen; der zweyte möchte wohl nicht häufig vorkommen, und sich bey fortgesetzter Beobachtung leicht zu erkennen geben, doch zeigen einige mitgetheilte Fälle, mit welcher Geschicklichkeit Wahnsinnige auch manchmahl ihren Wahnsinn zu verbergen wissen. — Der dritte Abschnitt handelt von der gesetzlichen Definition des Zustandes der Geistesabwesenheit und den

damit

damit verbundenen Bestimmungen. In England, und so auch in Nordamerika, wird über das Vorhandenseyn des Wahnsinnes durch zwölf Geschworne geurtheilt, welcher die Zurechnungsfähigkeit nur dann aufhebt, wenn die criminelle That während der Geistesabwesenheit begangen wurde; hat aber der Verrückte lichte Zwischenräume, so soll er für das, was er in diesen Zwischenräumen thut, Rede stehen, als wäre er nicht geisteskrank. Dieß gilt jedoch nur in Criminalfällen, in Civilsachen muß seine völlige Wiederherstellung zur Wiedererlangung seiner bürgerlichen Rechte erwiesen werden. Hier verliert sich nun der Verf. in eine Menge Definitionen, was unter lichten Zwischenräumen zu verstehen sey, anstatt sich in eine Untersuchung einzulassen, ob sich ein Verbrecher während der That nicht in einem Zustande von Wahnsinn, oder wie es von den Neuern genannt worden, von gebundenem Willen, befand; eine Lehre, welche jüngst freylich wohl eben so sehr zu weit ausgedehnt, wie früher zu sehr unberücksichtigt gelassen worden ist. Nur mit wenig Worten macht der Verf. darauf aufmerksam, wie schwer die Linie zwischen Vernunft und Wahnsinn oft zu ziehen sey, und schließt mit den Worten: „übrigens zeigen in der Regel die moralischen Umstände, welche dem Verbrechen vorangehen, oder es begleiten, ob es das Resultat einer criminellen Absicht oder einer Geistesabwesenheit war, d. h. bey einem wirklichen Verbrechen findet sich immer ein auf persönliches Interesse gegründetes Motiv, aus welchem man den moralischen Grund der That erkennt.“ Gewiß eine Regel, die in den meisten Fällen zur Richtschnur dienen kann, wenn gleich in den Annalen der gerichtlichen Arzneykunde auch manche vorkommen, wo selbst nach ihr die Entscheidung schwer ist. —

 Der

Der vierte Abschnitt handelt von geringen Graden der Geisteskrankheit — Fieber, Delirium — Hypochondrie — Epilepsie — Heimweh — Trunkenheit. Der Verf. scheint nur den permanenten Wahnsinn, welcher manchmahl Folge des Saufens ist, zu kennen, und läßt den vorübergehenden ganz aus den Augen, wenn gleich er in manchen Fällen doch gewiß nicht zu leugnen ist. — Hohes Alter. — Der fünfte Abschnitt handelt von dem zur Entwerfung eines Testamentes nothwendigen Gemüthszustand. Eine Aufzählung der nöthigen Bedingungen. — Der sechste Abschnitt handelt von den Taubstummen, ihrer Fähigkeit und der Moralität ihrer Handlungen. Bey der Verschiedenheit der geistigen Ausbildung dieser Unglücklichen wagt der Verf. nicht, allgemeine Regeln aufzustellen, und begnügt sich mit der Mittheilung einiger interessanter Criminalfälle. Dieß ist alles, was wir über Geisteskrankheiten beym Verf. finden, der Leser wird leicht die großen Lücken erkennen. — **Kapitel XIII. Todtgefundene Personen.** Bey allen Todesfällen, derer Ursache man nicht kennt, ist es in England, und so auch in Nordamerika das Amt des Coroner, diese auszumitteln, bey dem geringsten Zweifel aber muß dieser einen Arzt zu Rathe ziehen, und dann erst kommt die Sache in den geeigneten Fällen an die Criminalgerichte, ihm, dem Arzte, bleibt die vorläufige Entscheidung, ob der Tod Folge einer innerlichen Krankheit, eines Unfalles oder des Selbstmordes war oder nicht; ein Verfahren, welches die Verheimlichung eines Mordes sehr zu erleichtern scheint. Unser Verf. beginnt mit einer ganz kurzen, höchst unvollständigen Aufzählung der innerlichen Ursachen, welche einen plötzlichen Tod zuwege bringen können; von den Unfällen werden nur das Einathmen schädlicher Gasarten, die Kälte

und

und der Hunger, der unmäßige Genuß geistiger Getränke, das kalte Trinken bey erhitztem Körper und der Blitz erwähnt; was den Tod durch Selbstmord anbetrifft, so verweis't der Verf. auf spätere Abschnitte. Manches bleibt hier zu wünschen übrig, wogegen den nun folgenden Abtheilungen aber wiederum die ihnen nothwendige Aufmerksamkeit geschenkt ist. Die erste derselben handelt von der medicinisch-gerichtlichen Section, mit Ausschluß der bey vermutheten Vergiftungen nothwendigen Maßregeln, welche fast die ganze zweyte Hälfte des Werkes ausfüllen. Der Verf. folgt hierin fast ganz dem Handbuche unsers Rose, welches er nur aus der französischen Uebersetzung des Dr. Marc zu kennen scheint. Nachdem er die bey den gerichtlichen Leichenöffnungen nöthigen Regeln und die Verfahrungsweise bey denselben angegeben hat, wendet er sich zu den Hämorrhagien, Ecchymosen, Contusionen und Sugillationen, und würdigt ihre verschiedene Bedeutung in gerichtlichen Fällen; ferner zu den Wunden, in wie fern die Frage zur Sprache kommt, ob sie vor oder nach dem Tode entstanden sind, und schließt mit Bemerkungen, bey welchem Grade von Fäulniß einer Leiche die gerichtliche Untersuchung derselben noch als beweisend anzusehen sey, und in welchen Fällen sich selbst noch aus den Ueberresten derselben ein sicherer Schluß ziehen lasse. 2) Von Personen, die zu Folge des Einathmens schädlicher Dünste todt gefunden werden. Außer den bekannten äußern Zeichen, als da sind: Anschwellung des Kopfes, Gesichtes und der Augen, livides Gesicht, blaue Lippen, langes Zurückbleiben der Wärme und Biegsamkeit der Glieder, findet man Lungen- und Hirngefäße mit schwarzem flüssigem Blute überfüllt, in den Gehirnkammern und Luftröhrenästen mit Blut gefärbtes Serum,

rum, große Weichheit der Muskeln, und den Kehlkopf immer in die Höhe gerichtet. 3) Von erhängt gefundenen Personen. Der Verf. hält dafür, daß der Tod auf zweyerley Weise Folge des Erhängens sey, entweder durch den Druck auf die Nerven, welcher ein gänzliches Aufhören des Blutlaufes und des Athemholens bewirke, oder durch eine Zerreissung der Luftröhre oder des Kehlkopfes, oder Verrenkung oder Bruch der Halswirbel, keineswegs aber durch Anhäufung von Blut im Gehirn. Die Erscheinungen im erstern Falle sind: ein livider eingedrückter Kreis von dem Stricke um den Hals, Gesicht, Brust und Arme sind angeschwollen und livid, das Gesicht verzerrt, die Augenlieder offen, die Augen roth und hervorragend u. s. w. Die zweyte Todesart ist an den äußern Zeichen leicht zu erkennen, hier findet man zuweilen auch die Blutgefäße im Kopfe zerrissen. Zwey Fragen kommen bey dieser Gelegenheit noch in Betrachtung, ein Mahl ob eine erhängt gefundene Person vor oder nach dem Tode aufgehängt worden sey, und dann ob sie sich selbst erhängt hat oder nicht? Um die erstere zu entscheiden, dienen die angegebenen Symptome, vorzüglich aber das Aussehen des Eindruckes vom Stricke; die zweyte aber wird wohl nur durch die Beachtung der Nebenumstände erledigt werden können. 4) Von Personen, die man erwürgt gefunden hat. Hier gilt dasselbe wie beym Erhängen. Die Lage des Eindruckes vom Stricke zeigt, ob der Tod durch Erwürgen oder Erhängen Statt fand, indem in letzterm Falle derselbe sich immer am obern Theile des Halses finden muß. 5) Von ertrunken gefundenen Personen. Hier kommt es vorzüglich darauf an, auszumitteln, ob die Person todt oder lebend ins Wasser kam; ein Punct, dessen Bestimmung von jeher

als

als oft sehr schwierig angesehen worden ist. Der Verf. zählt alle Zeichen, daß eine Person ihren Tod im Wasser gefunden habe, mit großer Genauigkeit auf, bey jedem einzelnen die Gründe für und wider dasselbe angebend, doch schließt er mit der Bemerkung, daß kein einzelnes als beweisend anzusehen sey, sondern nur die Zusammenstellung aller ein einiger Maßen sicheres Resultat liefere, von allen sey noch das Daseyn eines schaumigten Schleimes in der Luftröhre das wichtigste. 6) Von Personen, die erstickt gefunden werden. Hier zeigen sich die deutlichen Spuren von unterdrücktem Athmen, die wohl etwas näher hätten angegeben werden können. 7) Von Personen, die man zu Folge einer Verwundung getödtet findet. Wird hier nur berücksichtigt, in so fern es darauf ankommt, auszuforschen, in wie fern die Wunden das Resultat eines Mordes, eines Selbstmordes oder eines Zufalles sind. 8) Von Personen, die man verbrannt gefunden hat. Daß bey einem Verdachte anderweitiger Verletzung die Leichenöffnung nicht unterbleiben dürfe, versteht sich wohl von selbst. Was der Verf. bey dieser Gelegenheit von den Selbstverbrennungen sagt, ist bekannt. 9) Von den Personen, welche verhungert sind. Angabe der Zeichen dieser Todesart.

Die zweyte Hälfte dieses Werkes beginnt im vierzehnten Kapitel mit Betrachtung der Wunden am lebenden Körper. Die Methode, welche der Verf. hierbey verfolgt, ist folgende: Zuerst gibt er eine Abtheilung der Wunden in unbedeutende, gefährliche und tödtliche. Diese Eintheilung scheint er für genügend zu halten, und erwähnt nur, daß es gewisser Maßen nöthig seyn könne, letztere wieder in an sich tödtliche, und erst durch die Umstände tödtliche Wunden zu klassificiren. Um diese Klassification

zu

zu Stande zu bringen, schlägt er den Weg ein, daß er die Verletzungen sämmtlicher Organe vom Gehirn bis zu den Extremitäten nahmentlich aufzählt, und bey jeder einzelnen zeigt, wie sie für sich tödtlich sey, oder durch Umstände es werden könne, nahmentlich durch Constitution, Alter, vorhergegangene oder zugleich Statt findende Krankheit des Individuums, durch Leidenschaften desselben, Nachlässigkeit der Wärter, schlechte Atmosphäre und unrichtige Behandlung. Sodann gibt er die Regeln an, wie sich der Wundarzt bey Untersuchung von Wunden, derer Wirkung Gegenstand eines Criminalverfahrens werden kann, zu benehmen habe, und schließt mit Anführung einiger Gesetze, die gegen vorsetzliche Verstümmlung gerichtet sind.. Dieß ist alles, was wir hier über diesen so hochwichtigen Gegenstand finden, der mit einer solchen Oberflächlichkeit behandelt ist, daß er wohl Niemanden nur halb genügen wird. Fast unbegreiflich ist diese Nachlässigkeit des Verf., der auch nicht einmahl das Historische dieser Doctrin, wie doch in den übrigen Abschnitten geschieht, mittheilt, mit keiner Sylbe der ältern und neuern Versuche einer mehr systematischen Eintheilung der Wunden gedenkt; unbekannt scheint er auch mit ältern Ansichten, wie mit den Fragen der neuern Gesetzbücher über diesen Punct an den untersuchenden Arzt zu seyn, und doch sind sie es gerade, nach welchen der Richter sein Urtheil fällt. So unvollkommen auch die gerichtliche Arzneykunde in Nordamerika seyn mag, so kann Rec. doch kaum glauben, daß die dortigen Richter ein nach den Grundsätzen des Verf. entworfenes Gutachten genügend finden werden. Dem Abschnitte von den Wunden folgen die von den Giften vom **fünfzehnten bis neunzehnten Kapitel.** Der Verf. scheint sie mit besonderer

Vor-

Vorliebe, und deßhalb vielleicht so ausführlich bearbeitet zu haben; **Foderé** und **Orfila** sind hierbey fast ausschließlich benutzt, und wer daher mit den Werken derselben bekannt ist, wird schwerlich seine Kenntnisse über diesen Gegenstand durch den Verf. viel erweitert sehen. — Im fünfzehnten **Kapitel** finden wir einige Bemerkungen über Gifte im allgemeinen, die Zeichen der Vergiftung am lebenden so wie am todten Körper. Nach einer Definition des Wortes **Gift** macht der Verf. darauf aufmerksam, wie Gewohnheit oder Idiosynkrasie zuweilen einen Körper für die Einwirkung eines Giftes unempfindlich machen, wie diese Empfindlichkeit bey verschiedenen Thieren auch verschieden ist, und auf welchen Wegen sie in den Körper gebracht werden können. In der Abtheilung der Gifte folgt er der Hauptsache nach der von **Foderé** vorgeschlagenen, welche er auch wörtlich mittheilt, indeß erlaubt er sich später bey den Verhandlungen über jedes einzelne derselben einige unbedeutende Abänderungen. Um Wiederhohlungen zu vermeiden, beschreibt er dann die Symptome der Vergiftung am lebenden Körper, so wie sie sich am auffallendsten bey jeder einzelnen Klasse zu zeigen pflegen, wobey jedoch Individualität des Kranken, und der Umstand, ob gleich nach dem Genusse des Giftes Brechen entstand oder nicht (Rec. möchte noch hinzusetzen: Dosis des Giftes), manche Abweichungen veranlassen. Zweckmäßig, aber bekannt sind die Vorschriften, wie sich der gerichtliche Arzt bey einer muthmaßlichen Vergiftung zu benehmen, und worauf er vorzüglich seine Aufmerksamkeit zu richten habe, wobey der Verf. **Orfila**'s Vorschlag, Thieren von den ausgebrochenen Stoffen zu fressen zu geben, und die Wirkungen davon nachher an ihnen zu beobachten, nicht mit Unrecht

recht sehr beschränkt. Auch die Bemerkungen über muthmaßliche Vergiftung kranker Personen sind hier gewiß sehr am rechten Orte, so wie die über die schleichenden Gifte, und die Krankheitserscheinungen, welche das Ansehen haben, als rührten sie von Vergiftung her. Einen gleichen Weg schlägt der Verf. bey Schilderung der Zeichen von Vergiftung am todten Körper ein, und warnt dabey vor den vielfachen möglichen Täuschungen, nahmentlich nicht den vaskulösen Zustand des Magens nach dem Tode, seine Auflösung, Durchlöcherung und Zerreissung für eine nothwendige Wirkung eines erhaltenen Giftes anzusehen, wobey er diese Zustände mit umfassender Genauigkeit schildert. — Kap. XVI. Mineralische Gifte. Den Anfang macht der Arsenik, und unter seinen verschiedenen Präparaten die arsenigte Säure. Die Vergiftung kann durch denselben geschehen, indem er sowohl innerlich in den Magen, den Mastdarm und die Scheide gelangt, als auch äußerlich angewendet wird. Die auf jede dieser Anwendungsarten folgenden Symptome schildert der Verf. aufs genaueste, und folgt dabey, wenn er durch den Mund genommen wurde, der von **Hahnemann** vorgeschlagenen Eintheilung nach den drey Graden seiner Wirkung, wenn der Patient seine Wirkung überlebt, wenn er nach einen bis zwey Tagen, und wenn er nach wenig Stunden schon stirbt. Die Zusätze vom Verf. sind hierbey nur wenige; dagegen manche interessante Criminalgeschichten und Fälle. Weniger ausführlich ist er bey der Schilderung der Erscheinungen bey den Leichenöffnungen, und fügt noch Einiges von der Einwirkung des Arseniks auf Thiere hinzu, welches aber größten Theils aus **Jäger's** bekannter Schrift entlehnt zu seyn scheint. — Chemische Proben. Sie bestehen entweder in

Reagen-

Reagentien oder Prüfungsmitteln, oder in der Reduction des Arseniks in seinen metallischen Zustand. Da erste wohl ziemlich als bekannt anzunehmen sind, so hält Rec. es für hinreichend, sie meistens nur nahmentlich aufzuführen, während der Verf. ihre Brauchbarkeit einer sorgfältigen Prüfung unterwirft, und alles, was für oder gegen jedes einzelne derselben gesagt ist, mittheilt: a) Kalkwasser; b) Kupferammoniak (wird durch Gerbestoff weniger empfindlich als Reagèns); c) Kali und schwefelsaures Kupfer, welches mit Arsenik in Verbindung gebracht, bekanntlich Scheele's Grün bildet (daß es mit einer Abkochung von Zwiebeln einen ähnlichen Niederschlag bilde, bezweifelt der Verf. mit Recht, nicht aber, daß bey ganz kleinen Quantitäten Arsenik gar kein Niederschlag erfolgen werde); d) frisch bereitete Auflösung von geschwefeltem Wasserstoffgas in Wasser (seine Wirkung wird durch phosphorsaures Natron verhindert); e) salpetersaures Silber und seine Abänderungen; f) Jodine; g) Zusammenschmelzen mit salpeters. Kali und Niederschlagen mit salpeters. Silber; h) chromsaures Kali. Alle Cautelen bey diesen Reagentien werden mit Genauigkeit angegeben, und dann gezeigt, auf welche Weise sich der Arsenik metallisch herstellen läßt, durch den schwarzen Fluß, durch Legirung mit Kupfer und durch die galvanische Säule. Wichtig sind die angehängten Tabellen, welche Veränderungen die Niederschläge durch beygemischte animalische und vegetabilische Substanzen erleiden. Nach Darstellung dieser verschiedenen Prüfungsarten auf Arsenik, von denen jeder einzelne allein nur wenig genügend in manchem Falle seyn möchte, wirft der Verf. die Frage auf: ob es zu einem vollständigen Beweise von Vergiftung durchaus nothwendig sey, den Arsenik wirklich aufgefun-

gefun-

gefunden zu haben, welche er mit Nein beantwortet; eine Beantwortung, welcher der deutsche Criminalist schwerlich seine Beystimmung geben wird, wenn es gleich nicht zu leugnen ist, daß offenbare Arsenikvergiftungen, zumahl mit aufgelöstem Arsenik vorkommen, bey welchem sich das Gift nachher nicht auffinden läßt. Es folgen hierauf noch einige Worte über die bey Arsenikvergiftungen anzuwendenden Mittel, über medicinische Polizey rücksichtlich des Arsenikverkaufes, und über die übrigen Arsenikpräparate. — Quecksilber. — Aetzender Sublimat. Auf dieselbe Weise, wie beym Arsenik, beschreibt der Verf. erst die Symptome, welche der Sublimat während des Lebens hervorruft, dann die Erscheinungen bey den Leichenöffnungen, und endlich die Mittel, welche die Chemie darbiethet, sein Daseyn zu beweisen; sie stellen entweder das Quecksilber metallisch her, oder bilden charakteristische Niederschläge; bey der leichten Zersetzung des Sublimats sind sie meistens aber unsicher und beweisen nur die Gegenwart des Mercurs, keineswegs aber des ätzenden Sublimats. — Von den Gegengiften wird der von Orfila empfohlene Eyweißstoff vorzüglich gerühmt. — Rother Präcipitat und rothes Quecksilberoxyd, Quecksilberdämpfe. — **Kap. XVII.** Hier folgen nun die übrigen mineralischen Gifte; zu weit würde es Recn. jedoch führen, wollte er dem Verf. Schritt vor Schritt folgen; um jedoch den Lesern dieser Blätter zu zeigen, wie sehr sich derselbe der Vollständigkeit beflissen hat, wird ein nahmentliches Verzeichniß der von ihm abgehandelten Gegenstände mit einigen wenigen Bemerkungen genügen. Spießglanz als Brechweinstein, Spießglanzoxyd, Spießglanzglas, Spießglanzwein, Spießglanzdämpfe. — Kupfer, metallisch und als Grünspan. — Zink, als schwefelsaures, nebst Unter-

suchung.

suchung, in wie fern es ohne Schaden zu Küchengeschirr zu benutzen sey. — Zinn, salzsaures. — Silber, salpetersaures und Knallsilber. — Gold, salpeter-salzsaures und Knallgold. — Platina, salpeter-salzsaures. — Wismuth, salpetersaures. — Eisen, schwefelsaures. — Bley, essigsaures, Bleyweiß, Bleyglätte, Bleyzucker, Untersuchung der Verfälschung von Speisen und Getränken mittelst Bley. — Phosphor. — Jodine. — Concentrirte Säuren, als: Schwefelsäure, Salpetersäure. — Weinsteinsaure Verbindungen. — Aetzende und kohlensaure Alkalien, Kali, Natron, Ammonium, Baryt, Kalk. — Schwefelleber, Nitrum, Salmiak. — Gase, als: Chlorine, salpeterigtsaures Gas, schwefeligtsaures Gas, oxydirtes Stickstoffgas, salpeterigtes Gas, Kohlenoxyd. — Glas und Schmelz. — Am Schlusse dieses Kapitels finden wir noch eine Uebersicht des Verhaltens der verschiedenen mineralischen Gifte, welche nicht ohne Nutzen zu seyn scheint. Es werden in ihr aufgezählt die giftigen Substanzen, welche 1) sich zum Theil, oder gänzlich in Wasser auflösen lassen; 2) die, welche unauflöslich sind; 3) die, welche durch die gewasserstofften Schwefellebern niedergeschlagen werden, nebst Angabe der Farbe des Niederschlages; 4) die, welche durch diese Stoffe nicht niedergeschlagen werden; 5) die, welche mit caustischem Kali einen weißen Niederschlag geben; 6) die, welche mit Kali einen gefärbten oder gar keinen Niederschlag geben; 7) die, welche durch Schwefelleber nicht gefällt werden und den Veilchensyrup grün färben, und die, welche dieses nicht thun; 8) die im Wasser unauflöslichen giftigen Substanzen, welche eine weiße Farbe haben; 9) endlich die, welche anderweitig gefärbt sind. — **Kap. XVIII. Vegetabilische Gifte.** Der Verf. hat bey ihnen die bekannte von Orfila

vor-

vorgeschlagene Klassification in reitzende, ätzende oder scharfe, narcotische und narcotisch-scharfe, beybehalten. Das über diese Stoffe Bekannte ist mit Fleiß zusammengetragen, Neues wird man nichts von Bedeutung finden, und da man durch keine Proben das Daseyn derselben (zum wenigsten in den bey weitem meisten Fällen) entdecken kann; so begnügt sich unser Verf. auch meistens mit Schilderung der auf ihren Genuß folgenden Symptome und Angabe der Gegenmittel. Es sind folgende: 1) Reitzende oder scharfe Gifte. Veratrum album et viride, Helleborus niger et foetidus, Bryonia dioica, Momordica Elaterium, Cucumis Colocynthis, Stalagmitis cambogioides, Daphne Gnidium et Mezereum, Euphorbia officinarum, Lathyris, Cyparissias et Esula, Juniperus sabina, Rhus radicans, toxicodendron et Vernix, Anemone Pulsatilla, pratensis, sylvestris et nemorosa, Aconitum Napellus, Cammarum, Anthora et lycoctonum, Oenanthe crocata et fistulosa, Ranunculus acris, sceleratus, Flammula et arvensis, Colchicum autumnale, Chelidonium majus, Delphinium Staphysagria, Narcissus Pseudo-narcissus, Gratiola officinalis, Jatropha Curcas, Scilla maritima, Sedum acre, Rhododendron Chrysanthum, Fritillaria imperialis (?), Pedicularis palustris, Cyclamen europaeum, Plumbago europaea, Convolvulus Scammonea, Cerbera ahovai, Cynanchum erectum, Lobelia Syphilitica, longiflora et inflata, Apocynum androsaemifolium, cannabinum et Venetum, Asclepias gigantea et vincetoxicum, Hydrocotyle vulgaris, Clematis vitalba, flammula, erecta et integrifolia, Pastinaca sativa, Saelanthus quadragonus, Forskoehlii et glandulosus, Phytolacca decandra, Croton Tiglium, Rheum maculatum, Dracunculus, Aracontium,

sequi-

seguinum, triphyllum u. a. m., Tanacetum vulgare, Symplocarpus foetida und endlich Sauerkleesäure, über welche letztere sich der Verf. etwas ausführlicher ausläßt, und ihr Verhalten gegen chemische Reagentien angibt, so wie auch die Erscheinungen bey der Leichenöffnung. — 2) Narcotische Gifte. Opium (hätte wohl eine größere Ausführlichkeit verdient, besonders was seine einzelnen Bestandtheile anbetrifft), Hyoscyamus niger et albus, Blausäure, nebst den sie enthaltenden Pflanzenstoffen, wobey eine Criminalgeschichte eines Donellan mitgetheilt wird, welcher wegen Vergiftung seines Schwagers durch Kirschlorberwasser hingerichtet wurde, Trotz der sehr schwankenden Aussage von John Hunter; Lactuca virosa, Solanum Dulcamara, Taxus baccata, Actaca spicata, Physalis somnifera, Azalea pontica, Peganum Harmala, Ervum Ervilia (?), Lathyrus Cicera, Paris quadrifolia, Gelseminum nitidum (nach dem Verf.). — 3) Narcotisch-scharfe Gifte: Atropa Belladonna, Datura Strammonium, Metel, ferox et Tatula, Nicotiana Tabacum, Digitalis purpurea, Conium maculatum, Cicuta virosa et maculata, Brucca antidysenterica, Laurus Camphora, Menispermum Cocculus, giftige Schwämme, Alcohol, Schwefeläther, Secale cornutum, Lolium temulentum, Anagallis arvensis, Aristolochia Clematitis, Aethusa Cynapium, Ruta graveolens, Nerium Oleander, Mercurialis perennis, Chaerophyllum sylvestre, Sium latifolium, Cariaria myrtifolia, Upas tiente et antiar, Strychnos nux vomica et Ignatia, Ticunas, Woorara, Hippomane Mancinella, Curare (das Kriegsgift der Indianer), Caladium Seguinum, Spigelia Marylandica, Kalmia latifolia, Sanguinaria canadensis. Der engl. Herausgeber fügt diesen noch eine synoptische Uebersicht der physischen, chemischen, medicinischen und giftigen Eigenschaften der

der vegetabilischen Grundstoffe und der neuerdings entdeckten Alkaloide bey. Aus diesem mitgetheilten Verzeichnisse vegetabilisch-giftiger Substanzen ersieht der Leser, daß der Verf. eben nicht sehr sparsam mit der Beylegung dieser Benennung ist, leicht möchte es bey einer solchen Ausdehnung dieses Begriffes seyn, ihnen noch eine Menge anderer hinzuzufügen. — **Kap. XIX. Animalische Gifte.** Wir finden hier nur das Bekannte über Canthariden (des Kampfers, als Gegenmitttels, wird nicht erwähnt), giftige Schlangen, Skorpion, Tarantel, Biene, Wespe, giftige Fische (eine vollständige Aufzählung derselben), Muscheln, Austern, Krebse, Ornithorhynchus paradoxus, Kröten, amerikanisches Rebhuhn, giftigen Honig, und die Gefahren bey Leichenöffnungen. Den Schluß machen folgende Zusätze: 1) über Menstrualblut; 2) über Hydatiden und Wassersucht des Uterus; 3) über Bewußtseyn bey der Entbindung; 4) über die Membrana pupillaris; 5) über Zeichen des Todes durch Erhängen; 6) ein Fall von Arsenikvergiftung; 7) deßgleichen von Vergiftung durch Tartarus emeticus; 8) die Criminalgeschichte von Dr. **Castaing**; 9) über verstellte Krankheiten; 10) Dr. **Smith's** Fragen, den Kindermord betreffend, aus dem London medical Repository, Vol. XXII; 11) eine Untersuchungsgeschichte wegen Kindermord.

Am Schlusse dieser Anzeige erlaubt sich noch Rec. die Bemerkung, daß gewiß Niemand unbefriedigt das vorliegende Werk aus der Hand legen wird. Die Darstellungsart des Verf. ist sehr lebendig und faßlich, die, besonders im ersten Theile häufig dazwischen geschobenen Criminalgeschichten getreu und weder zu ausgedehnt, noch zu kurz erzählt, und zur Kenntniß der englischen und französischen Criminalgerichtspflege auch selbst dem Juristen von Wichtigkeit. Er, wie der gerichtliche Arzt, wird dem Hn. Uebersetzer gewiß Dank für seine so mühsame Arbeit wissen.

H.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 9. October 1828.

Stendal, bey Franzen und Grosse: **Die Leichenöffnung in Bezug auf Pathologie und Diagnostik; von Dr. Heinrich Spitta,** ordentl. Professor der Arzneywissenschaft zu Rostock. 1826. XV Dedication (Sr. königl. Hoheit dem Großherzoge von Mecklenburg) und Sachregister, und 435 Seit. in gr. 8vo. Preis 2 Thlr.

Während von den meisten Seiten die Zergliederung des krankhaften Baues als eines der vorzüglichsten Hülfsmittel für die Erweiterung der Krankheits- und Heilungslehre gerühmt wird, wir derselben bereits die einflußreichsten und wichtigsten Entdeckungen verdanken, die größten Männer unsers Faches zu allen Zeiten ihren entschiedenen Nutzen für die angewendete Arzneywissenschaft einsahen, sie jene Kunst selbst kräftig übten, und andere zu deren fernerer Ausbildung dringend aufforderten, während ferner die genannte Lehre, wie jeder weiß, ins besondere in Frankreich

E und

und England gerade in unsern Zeiten eine zuvor nie erreichte Höhe erstiegen hat, und eine gleiche Thätigkeit in diesem Gebiethe auch unserm, an gründlichen und fruchtbaren Forschungen sonst so reichen Vaterlande angelegentlich zu wünschen wäre, — dürfte es fast befremden, einer Schrift zu begegnen, welche nicht etwa, wie man zunächst aus ihrem Titel vermuthen wird, den vortheilhaften Einfluß der pathologischen Anatomie nach ihren neuesten Fortschritten auf die Krankheitslehre und Diagnostik darzustellen unternimmt, sondern deren Zweck es vielmehr ist, auf die Mängel jener Lehre, auf die Unsicherheit und Trüglichkeit der Leichenöffnungen aufmerksam zu machen.

In der Vorrede (S. VII—VIII) theilt der Verf. solches unverhohlen mit. Er sagt daselbst: daß ihm die „ältern und neuern Thatsachen in der pathologischen Anatomie nichts anderes seyn sollten, als nur Zeugnisse zur Bestätigung der durch das ganze Buch sich hinziehenden Meinung, daß die in unsern Tagen mit Recht so hochgefeyerte pathologische Anatomie zu dem vom Pathologen wie vom Therapeuten erstrebten Ziele zwar einen erfreulichen Weg eröffne, aber sich selbst erkennend und beschränkend, andern Richtungen nicht hemmend entgegen treten dürfe, die zum Mittelpuncte convergiren, gleichwie sie selbst. So verschmähte ich es nicht, Trotz meiner unverhohlenen Vorliebe für die neue Disciplin, in diesem Sinne den Kläger gegen drohende Anmaßungen zu machen, und gegen dieselben Zeugnisse zu sammeln, derer mir allerdings leider einige der wichtigsten noch entgangen oder zu spät zugekommen sind. — Ich verkenne es nicht, wie gefährlich es sey, sich negativ einer positiven Richtung des Tages entgegen zu stellen; aber dient diese Opposition nur dazu, das Erstrebte in sein wahres

und

und ersprießliches Licht zu setzen, so verzeiht man am Ende auch dem Opponenten.“ Rec. erlaubt sich hiergegen zu bemerken, fast so weit er den Stand der pathologischen Anatomie in Deutschland kennt, und nach den Begriffen, die daselbst von dem Einflusse und dem relativen Werthe dieser Lehre für die practische Medicin verbreitet sind, es wenigstens bey uns keines Klägers gegen drohende Anmaßungen derselben bedürfte; denn wir schlagen weder den Gewinn, welcher uns aus den Forschungen in dieser Doctrin bisher erwachsen ist, allzu hoch an, noch verkennen wir anderer Seits die Vortheile, welche uns dieselbe mittelbar und unmittelbar zur Erkenntniß und Heilung der Krankheiten darbiethet; dagegen stellen wir nicht in Abrede, daß vorzugsweise in Frankreich, woselbst die Systeme der sogenannten Corpuscularphilosophie und des Materialismus herrschen, die Ansichten über die Natur der krankhaften Vorgänge einseitiger und beschränkter sind, und nahmentlich die ziemlich verbreitete Broussais'sche Schule die meisten Krankheiten nur als Erzeugniß örtlicher Entzündungen betrachtet, der Werth der Leichenöffnungen von vielen offenbar überschätzt werde, und es dürften daher vorzugsweise den Bekennern dieser Schule dießfallsige Lehren und Warnungen Noth thun, wofür sie jedoch aus deutschem Munde schwerlich empfänglich seyn möchten. Daß es übrigens nach der Aeußerung des Verf. gefährlich sey, sich negativ einer positiven Richtung des Tages entgegen zu stellen, sieht Rec. nicht ein; denn ein Mahl ist eine solche zu bekämpfende Richtung in Deutschland nicht wirklich vorhanden, da wir bisher in der pathologischen Anatomie im ganzen eher zu wenig als zu viel thaten, und schon unsere Art des medicinischen Studiums mehr vor Einseitigkeit

 schützt;

schützt; zweytens aber hat es wohl keine Gefahr, wenn der Verf. mit auf Thatsachen beruhenden Gründen die wohl bekannten Unvollkommenheiten der pathologischen Anatomie zusammenstellt und nahmentlich aufzählt, wenn er vor den Trugschlüssen warnt, die der unvorsichtige oder voreilige Gebrauch dieser Disciplin für die practische Arzneywissenschaft mit sich führt, und die angeblichen Fortschritte derselben kenntnißvoll und unparteyisch vor das Forum der Kritik zieht; gewiß wird ihm jeder wahrheitsliebende Fachgenosse, welchem Wissenschaft und Kunst am Herzen liegen, den aufrichtigsten Dank hiefür zollen!

Die Schrift zerfällt in die **Einleitung**, welche als der allgemeine Theil angesehen werden kann, und in acht **Kapitel** (oder den speciellen Theil, Rec.), von welchen das erste bis siebente das Gehirn und seine Häute, den Herzbeutel, das Herz, das Brustfell und die Lungen, die Blutgefäße, den Magen und Darmcanal und die parenchymatösen Organe der Unterleibshöhle das achte Kapitel aber Schlußbemerkungen enthält.

In der Einleitung (S. 1—63.) handelt der Verf. zuerst von den bekannten Mängeln und Einwürfen gegen die pathologische Anatomie. So sehr wir im ganzen damit einverstanden sind, so fühlen wir uns doch zu einigen Bemerkungen veranlaßt. — Wenn der Verf. S. 1—2. sagt: — „Und so vertrauensvoll schritt man auf diesem Wege der Forschung einher, daß man, wo der Leichnam dem fragenden und untersuchenden Arzte die Antwort verweigerte, die Schuld der mangelnden Aufklärung eher dem Frager, als dem Befragten zurechnen zu müssen glaubte,“ und dießfalls die Worte **Broussais's** angeführt werden: „Si les cadavres nous ont quelquefois paru muets, c'est parceque nous

nous ignorions l'art de les interroger;“ so ist hierin nichts zu finden, was der pathologischen Anatomie zum Vorwurfe gereichen könnte, denn jene wahren Worte heißen im Grunde doch nichts anderes, als: man habe deßwegen in den Leichen bisweilen nichts Krankhaftes gefunden, weil man in denselben nicht recht gesucht habe. Als Rec. in den Jahren 1816—1819 häufig Nervenfieberleichen untersuchte, um Marcus's Theorie über die Identität des Typhus mit der Hirnentzündung zu prüfen, war er oft überrascht, das im Gehirn nicht zu finden, was er dort gesucht hatte, dagegen ungezwungen bey umsichtig angestellten Obductionen fast beständig Geschwüre im Ileum anzutreffen, welche er nicht gesucht hatte, einen Zustand, welchen man ohne allen Zweifel früher schon würde entdeckt haben, hätte man in den Leichen von am Nervenfieber Verstorbenen sich nur die Mühe und Zeit genommen, auch die innere Oberfläche des Dünndarmes zu untersuchen. Bald darnach erwähnten **J. N. Bischoff, Neumann, Puchelt, Hochstädter, Wittmann** und Andere desselben Erfundes in dergleichen Leichnamen; die Natur war nicht mehr stumm geblieben, als sie befragt oder der todte Körper genau untersucht worden war; aber man würde dem Rec. Unrecht thun, wenn man ihn wegen desjenigen, was er, gestützt auf seine Untersuchungen, einst darüber bekannt gemacht, und nun auch andern zum Suchen an den genannten Orten Veranlassung gegeben hatte, der Unbescheidenheit oder Anmaßung zeihen wollte. — Was der Verf. S. 3. anführt: daß bey vielen der heutigen Bearbeiter der pathologischen Anatomie die Neigung unverkennbar sey, „das im Tode erstarrte Phänomen für die Krankheit selbst zu halten,“ trifft deutsche Aerzte nur wenig oder gar nicht.

Im

Im Grunde läuft hiebey vieles auf bloße Worte hinaus. Denn obschon jeder wohl weiß, daß Krankheit und ihre Erzeugnisse nur Lebensacte sind; so ist es doch weder natur- noch sprachwidrig, z. B. die nach einer tödtlich gewordenen Lungenentzündung gefundene Umwandlung der schwammigen Lungensubstanz in eine leberartig verdichtete, schwere Masse, also nach dem Verf. „das im Tode erstarrte Phänomen" für die Krankheit selbst zu halten, oder die durch jene krankhafte Umänderung herbeygeführte Aufhebung der Verrichtungen des zum Leben nothwendigen Eingeweides als den nächsten Grund des Todes anzusehen. — S. 4. fragt der Verf. unter anderm: ob wir uns wenigstens nicht vor zu großen Erwartungen (von der pathologischen Anatomie) gewarnt fühlen müßten, „wenn es sich auch nur ergäbe, daß die unermüdlichsten Arbeiten, die schönsten Entdeckungen auf die glücklichere Ausübung der Kunst nur einen geringen Einfluß gehabt haben?" Ferner: „heilen wir die Lungenschwindsucht glücklicher und häufiger seit **Laennec's** unübertroffenen Forschungen? oder verlieren wir seltener Apoplektische, seitdem wir den bewunderungswürdigen Einkapslungsproceß des Extravasates vollständiger kennen? oder ist etwa die Praxis derjenigen glücklicher, welche der, allerdings nach dem Tode häufig geröthet erscheinenden gastro-enterischen Schleimhaut eine so fortgesetzte Aufmerksamkeit schenken?" Wir antworten: daß allerdings durch jede Entdeckung und jeden wirklichen Fortschritt in der Kenntniß von der krankhaften Bildung und Textur jedes Mahl auch der erste, wenn gleich vielleicht zur Zeit noch entfernte Schritt gethan sey zur Prophylaxis und Therapie derselben, und daß je näher und umfassender wir die Natur krankhafter Vorgänge kennen lernen, wir

uns

uns desto mehr den Weg zu ihrer Vorbeugung und Heilung bahnen, indem sich eine rationelle Therapie nur auf eine möglichst genaue Kenntniß der Naturgeschichte des gesunden und kranken Lebens mit Ruhe stützen kann. Wären z. B. die Bedingungen der Entstehung und Entwicklung der Tuberkel schon so genau bekannt, als uns Bayle und Laennec mit ihrer äußern Natur vertraut machten; so wären wir zuverlässig wenigstens in der Prophylaxis der tuberkulösen Schwindsucht (wenn man uns zu dieser Zeit schon zu Rathe zöge) bereits weiter als wir es sind; Rec. hat indessen die Ueberzeugung, daß wir durch fortgesetzte Forschungen auch in diesem Puncte noch bedeutend weiter gelangen werden. Eben so hält er sich überzeugt, daß unsere Fortschritte in der nähern Kenntniß des krankhaften Gehirnzustandes im Schlagflusse und der Erweichung, noch mehr aber des Magens und der Gedärme in typhösen Fiebern bereits jetzt schon nicht ohne vortheilhaften Einfluß auf die Therapie geblieben seyen, nur muß man die Sache nicht so einseitig und beschränkt treiben, wie die Franzosen es in der Regel thun, und sich vor einer der Natur und Wahrheit Hohn sprechenden Uebertreibung hüten. Dämmert z. B. doch schon mehr Hoffnung zur Heilung der Magenerweichung der Kinder, seit wir auf die Diagnose dieser verderblichen Krankheit aufmerksamer geworden sind, während nach dem bekannten Geständnisse des erfahrensten Arztes in dieser Krankheit früherhin alle Mittel gegen dieselbe fruchtlos blieben! Seit uns genaue und wiederhohlte anatomisch-pathologische Untersuchungen gelehrt haben, daß die hitzige Wassersucht der Gehirnhöhlen zunächst in einem entzündlichen Zustande der häutigen Ausbreitungen in den letztern und in Folge dieser in einer vermehrten serösen

Aus-

Aushauchung, des Croups in einer ausschwitzenden Entzündung der Schleimhaut der Luftwege, der Ruhr in einem ähnlichen Zustande der Schleimhaut des Dickdarmes, und des Kindbetterinnenfiebers in einer exsudativen Entzündung des Bauchfelles bestehe, haben wir nicht nur den in diesen Fällen Statt findenden Krankheitsproceß in diagnostischer Hinsicht genauer kennen, sondern auch in therapeutischer Beziehung besser benützen gelernt, und unstreitig heilen wir (vorausgesetzt, daß der krankhafte Vorgang gehörig begriffen und das darauf gebaute Heilverfahren jedes Mahl verständig geordnet ist) seitdem mehr Kranke an diesen Uebeln, als zuvor. Eben so lehrt uns allein die pathologische Anatomie den Unterschied zwischen Gefäßröthung und Gefäßentzündung, und die Krankheits- und Heilungslehre dieser beyden Zustände erhalten dadurch ihre Bestimmung. Nicht gelungen scheint dem Rec. die Aeußerung des Verf. S. 5., daß wir „um glücklicher zu heilen, über die pathologische Anatomie hinaus, oder vielmehr mit einem andern Sinne und mit andern Erwartungen an dieselbe hinan müssen,“ denn sie hindert uns nicht am glücklichern Heilen, vielmehr fördert sie mittelbar oder unmittelbar dasselbe, je mehr sie uns Aufschluß über krankhafte Umwandlungen zu geben vermag, nur müssen wir ihren Werth nicht überschätzen und nicht zu viel von ihr verlangen, sondern zugleich auf eine Reihe innerer und äußerer Umstände Rücksicht nehmen, ehe wir von demjenigen, was uns Sinne und Messer im Leichname erkennen lassen, auf die krankhaften Lebensvorgänge zurückzuschließen uns erlauben. Gerne stimmen wir daher mit dem Verf. überein, wenn er an derselben Stelle sagt: „sie sey uns, dem Arzte, nicht Zweck (wie könnte sie denn das seyn? Rec.), sondern Mittel zu demselben (nähmlich:

um

um glücklicher zu heilen, Rec.), und, was besonders zu erwägen, nicht das einzige!" Das war uns aber die pathologische Anatomie von jeher! Sie ist ja nur eine Hülfswissenschaft für die reine und angewendete Heilkunst, und mehr darf man billiger Weise nicht von ihr fordern; benützen wir sie aber in dieser Eigenschaft nur so, wie sie möglicher Weise benützt werden kann; so können wir schon mit ihr zufrieden seyn, denn nicht gegen sie als Wissenschaft ist Klage zu führen wegen ihrer Mängel, sondern gegen diejenigen, welche nicht den rechtmäßigen Gebrauch von ihr machen. — Zu denjenigen krankhaften und tödtlichen Umwandlungen, welche das anatomische Messer in Leichen unter anderm auch nicht darzulegen vermöge, zählt der Verf. mit Recht (S. 11—14.) das Blut, in dessen meistens verborgenen Veränderungen er den Grund der sogenannten Malignität gewisser schnell tödtender Fieber sucht, so wie auch die Ansteckungsstoffe nach ihm in einer so nahen Beziehung zum Blute stehen, daß selbst **Broussais** annehme, sie könnten, ohne eine Reaction der festen Theile und nahmentlich ohne Spuren von Entzündung in der gastro-enterischen Schleimhaut zu hinterlassen, den Tod herbeyführen; S. 43. redet der Verf. sogar von einer „Blutparalyse," und an spätern Stellen der Schrift wiederhohlt von einem „Blyttode". Rec. verkennt die hohe Wichtigkeit nicht, welche die Natur dem Blute in den niedern und höhern Lebensvorgängen sowohl im gesunden als kranken Zustande angewiesen hat, es dünkt ihn, der Streit über die Bedeutung dieser Flüssigkeit und ihr relatives Belebtseyn seye längst vorüber und eine gesunde Physiologie habe die Rechte des Blutes und sein vielseitiges Verhältniß zu den übrigen Lebenserscheinungen längst vollkommen anerkannt.

kannt. Betrachtet man jedoch die Beziehungen des Blutes zum Nervensystem in Krankheiten, nahmentlich in solchen, welche durch thierische Ansteckungsstoffe oder durch gewisse unmittelbar in den lebendigen Blutstrom eingebrachte Gifte hervorgebracht werden; so sieht man sich bey kaltblütiger und vorurtheilsfreyer Beobachtung zu der Annahme gedrungen, daß nach der Beschaffenheit der Symptome, der Priorität ihres Eintrittes und der Art ihrer Aufeinanderfolge, Krankheit und Tod in den erwähnten Fällen nicht zuerst vom Blute, sondern vom Nervensysteme ihren Ursprung nehmen, und die am Blute zuweilen sichtbaren krankhaften Umwandlungen (z. B. widernatürliches Aufgelös'tseyn, rosen- oder fernambukähnliche Färbung desselben) sich erst als eine Folge der erloschenen Nerventhätigkeit und ihrer aufgehobenen Einwirkung auf die Blutmischung darstellen. So sah Rec. in Zeiten ansteckend herrschender, bösartiger Fieber Personen, welche bisher für gesund gegolten hatten, in weniger als 48 Stunden, offenbar unter den Erscheinungen zuerst und ausschließlich erkrankter Nerventhätigkeit dahin sterben, nachdem sie zuvor über Schwindel, Betäubung und Abgeschlagenheit der Glieder geklagt hatten, worauf bald Erlöschung des Bewußtseyns, Delirium und allgemeine tödtliche Erschöpfung der Kräfte erfolgten. Kein Zeichen eines kranken Blutes war hiebey vorhanden, nicht einmahl zeigten sich Petechien. Die Körper gingen jedoch bald in Verwesung über, und das Blut zeigte sich in den Leichen aufgelös't, wie man es sonst nach rasch verlaufenen hitzigen Fiebern findet. Schwerlich machte in solchen Fällen die Krankheit ihren schnell tödtlichen Verlauf im Blute selbst, sondern allen Umständen nach im Nervensysteme. Bey der Ansteckung vom bösartigen Scharlachfie-

ber

her sieht man vorher gesunde Leute zuweilen wie vom Blitze getroffen betäubt werden, es stellen sich Ohrdrüsengeschwülste und Röcheln ein, die Blutmischung zeigt sich den Sinnen unverändert, es erfolgt der Tod gleichzeitig in kurzem vom Gehirn aus apoplektisch und durch Lähmung der Lungen; die Leichen gehen bald in Fäulniß über. Bey Vergiftungen der Thiere mit Blausäure entsteht zuerst Unruhe, der Gang des Thieres wird schwankend, das Einathmen tief, das Ausathmen schnell und kurz, Empfindung und willkürliche Bewegung erlöschen, es treten tetanische Zufälle ein, und nach diesen der Tod. Das Blut sogleich aus der Ader oder dem Herzen gelassen, ist dünnflüssig und fernambukähnlich gefärbt, es gerinnt zu einer dicken Emulsion, das rechte Herz zeigt aber oft noch viele Minuten lange Reitzbarkeit Trotz der secundär veränderten Blutmischung. Endlich in den Fällen, wo nach Einspritzung von Kleesäure in den lebendigen Blutstrom der Thiere der Tod erfolgt, geschieht solches nicht mittelst krankhafter Umwandlung der Blutmasse durch Gerinnung, Auflösung, Farbenänderung oder Stockung des Blutes in den Herzhöhlen oder den großen Gefäßen, sondern lediglich durch eine bisher nicht gehörig beachtete Fortleitung des krankmachenden oder vergiftenden Eindruckes von dem Blutstrome aus auf das Nervensystem und nahmentlich einer Erschöpfung der Gehirn- und Lungenthätigkeit, auf welche bald auch Stillstand des Herzens folgt. Das Blut bildet hier nur den Träger oder das Vehikel für das tödtliche Agens, ohne selbst daran krankhaften Antheil zu nehmen, ohne in seiner Mischung verändert, gelähmt oder ertödtet zu werden. Wohl nicht so tief geschöpft, wie der Verf. dafür hält, ist das Urtheil der Alten: „des Leibes Leben ist in seinem Blute". Rec. wagt dasselbe

aus

aus dem einfachen Umstande zu erklären, daß man bey vollständigen Verblutungen immer den Tod erfolgen sieht, und solches unter andern bey den Thieropfern im Alterthume häufig genug beobachtet werden konnte; von der nähern Beziehung des Blutes zur Absonderung und Ernährung, dem Wechsel der Theile, der Reproduction, hatten die Alten wenigstens keine klaren Begriffe.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.

Wien. Se. k. k. Majestät haben dem Brunnenarzt zu Marienbad, Dr. Carl Joseph Heidler, die Bewilligung ertheilt, das ihm von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur übersendete Diplom als correspondirendes Mitglied annehmen zu dürfen.

Berlin. Hr. Medicinalrath Dr. Kluge dahier ist von Sr. Majestät dem Könige zum geheimen Medicinalrathe ernannt worden. Ferner haben Se. Maj. der König dem Leibarzte Ihrer Majestät der regierenden Kaiserinn von Rußland, Hn. Dr. Leighton, den rothen Adlerorden zweyter Klasse zu verleihen geruht.

Der

Der Verfasser hat sich bemüht, durch genaue Untersuchung der Gefäfse der Gebärmutter und der Fruchthüllen in allen Perioden des Fötuslebens die so lange streitige Frage über den unmittelbaren Uebergang des Blutes aus der Mutter in die Frucht zu lösen. Er hat die verschiedenen Formen der Säugthiereyer in ihrer Entwicklung untersucht, um die Ausbildung der Gefäfse zu verfolgen, und hat dadurch Gelegenheit gehabt, viele frühere Angaben zu berichtigen und neue Thatsachen zu finden.

Baer, C. E. a, De ovi mammalium et hominis genesi epistola ad academiam caesaream scientiarum Petropolitanam. Cum tab. aenea picta. 4maj. cart. 1 Rthlr. 16 Gr.

Die Streitfrage, ob das Ey der Säugthiere und des Menschen schon vor der Befruchtung da ist oder nicht, wird in dieser Schrift durch Beobachtung entschieden, und die Entwicklungsgeschichte des Eyes von der ersten Entstehung bis zum Hervorbrechen des Harnsackes erzählt.

Fechner, G. T., Repertorium der organischen Chemie. 2. Bandes 1. Abtheilung. gr. 8vo. 1 Rthlr. 12 Gr.

Diese Abtheilung zeichnet sich besonders durch eine vollständige Darstellung der Blausäure und ihrer Verbindungen aus. Die zweyte Abtheilung, welche dieses wegen seiner Vollständigkeit und Gründlichkeit mit so grofsem Beyfalle aufgenommene Werk beschliefst und zugleich ein ausführliches Register enthalten wird, erscheint in einigen Wochen. Der Preis des Ganzen ist 12 Rthlr. 8 Gr.

Pharmacopoea borussica. Die preufsische Pharmakopöe übersetzt und erläutert von Fr. Ph. Dulk. 10. und 11. Lieferung, enthaltend Bogen 11—26 des 2. Bandes. gr. 8vo. Geh. 1 Rthlr.

Friedländer, L. H., Fundamenta doctrinae pathologicae sive de corporis animique morbi ratione atque natura libri III. scholarum causa conscripti. 8maj. 2 Rthlr.

Die Auszeichnung, welche dieses mit klassischer Latinität geschriebene Lehrbuch verdient, ist bereits vielseitig anerkannt.

Hede-

Hedenus, A. W., Ueber die verschiedenen Formen der Verengerung des Afterdarmes und deren Behandlung. gr. 8vo. Geh. 8 Gr.

Fischer, A. F., Gerechte Besorgnisse wegen eines wahrnehmbaren Rückschreitens der innern Heilkunde in Deutschland. 8vo. Geh. 6 Gr.

— — — — Ueber den Vortheil und Nachtheil, welchen Blutentziehungen in Krankheiten gewähren. 8vo. Geh. 6 Gr.

Sachs, L. W., Handbuch des natürlichen Systems der practischen Medicin. 1. Theiles 1. Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Der bereits durch mehrere Schriften als philosophisch tief gebildeter Forscher, und durch seinen ärztlichen Wirkungskreis als Practiker rühmlichst bekannte Hr. Verf. hat die Absicht, durch dieses Werk einen doppelten Zweck zu erreichen: ein Mahl eine in unserer Zeit schmerzlich fühlbar gewordene Hintansetzung der Medicin, die früher in ihrer Ausbildung den Naturwissenschaften vorausging, auszugleichen, und dieselbe hinsichtlich der Forschungsweise auf gleichen Standpunct mit ihnen zu stellen; zweytens, die practische Medicin auf grundsätzliche Erfahrung zu begründen, mit Vermeidung alles Theoremartigen, und aller verwegenen, grundlos und keck sich selbst vertrauenden dogmatisirenden Empirie. Dabey benutzt er sorgfaltig und unermüdet, doch ohne Gewaltsamkeit, die aus den Naturwissenschaften der Medicin reichlich zufliefsenden Belehrungen, vergifst nicht, dafs der Mensch eine Seele in seinem Leibe berge, und zwar nicht als etwas Fremdartiges, hält sich fern von den überschwenglichen Umtrieben der jüngst vergangenen, zum Theil noch gegenwärtigen Zeit, entfernt alles, was zur schlichten Einsicht sich nicht gestalten läfst, oder nicht Ergebnifs besonnener Erfahrung oder wenigstens glaubhafter Beobachtung ist. — Ueberall bewährt sich Hr. Prof. Sachs als selbstständiger, ernster Forscher, dessen höchstes Ziel die Wahrheit ist. Wo er Fremdes benutzte, schöpfte er aus den Quellen. Die Beschreibun-

gen

gen der Krankheiten sind treue Schilderungen der Natur, wobey der Hr. Verf. die Krankheitsklassen nach ihrem innern Zusammenhange im Krankheitsprocesse, die Ordnungen nach den organischen Systemen, die Gattungen nach den Modificationen der organischen Systeme in sich selbst, die Arten nach dem specifischen Charakter des Organes oder der ausgebildeten Krankheit, darstellte. Die Therapie enthält das, was besonnene Erfahrung, reflectirende Beobachtung und geläuterte Empirie aller Zeiten gelehrt haben.

Das ganze Werk wird aus 4 Banden bestehen, an deren Druck ununterbrochen gearbeitet wird, da die Vorarbeiten bereits seit 10 Jahren gemacht sind.

Scriptorum classicorum de praxi medica nonnullorum opera collecta.

Vol. III. Baglivi Opera medica cur. C. G. Kühn. Tom. II. Cum tab. aen. et Index. 8vo. cart. 1 Rthlr. 8 Gr.

Vol. VI. Morgagni de sedibus et causis morborum cur. Just. Radius. Tom. III. 8vo. cart. 1 Rthlr. 8 Gr.

Vol. XI. Ramazzini Opera medica cur. Just. Radius. Tom. I. 8vo. cart. 1 Rthlr. 12 Gr.

Schultes, J. A., Ratio medendi in schola clinica medica univers. Landishutanae. Annus I. II. et III. 8maj. 16 Gr.

Barkow, J. C. L., Commentatio anatomico-physiologica de monstris duplicibus verticibus inter se junctis. Cum tab. aen. IV. 4maj. 9 Gr.

Kupfer, H. E, Commentatio physiol. med. de vi, quam aër pondere suo et in motum sanguinis et in absorptionem exercet. 8maj. 10 Gr.

Pappe, C. G. L., Synopsis plantarum phaenogamarum agro Lipsiensi indigenarum. 8maj. 12 Gr.

Meckel, J. F., Archiv für Anatomie und Physiologie. Jahrg. 1828. Nro. I. (Jäner—März). Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8vo. Geh. Der Jahrgang 4 Rthlr.

1) Ueber die Metamorphose des Nervensystems in der Thier-

Thierwelt; von Joh. Müller. — 2) Ueber den Kreislauf des Blutes bey Hirudo vulgaris; von Demselben. — 3) Beyträge zur Anatomie des Scorpions; von Ebendemselben. — 4) Mangel des Unterkiefers bey einem neugebornen Lamme; von G. Jäger. — 5) Beschreibung der Mifsbildung des linken Vorderfufses eines Stierkalbes und der Wirkung von Arsenik und Blausäure, welche an die mifsgebildeten Theile gebracht wurden; von G. Jäger. — 6) Ueber die Capacität der Lungen für Luft im gesunden und kranken Zustande; von E. F. Gust. Herbst. — 7) Einige Versuche zur Ermittlung der Frage: auf welche Weise das Aufsetzen von Schröpfköpfen auf vergiftete Wunden die Wirksamkeit des Giftes unterdrückt; von A. H. L. Westrumb. — 8) Ueber die Bedeutung der Eustachischen Trompete; von Demselben. — 9) Ueber die Kiemenspalte der Säugthier-Embryonen; von K. E. v. Baer.

Scarpa, Ant., De anatome et pathologia ossium commentarii. Cum tab. aen. Fol. (Ticini)

Aufser der früher erschienenen, hier wieder mit abgedruckten Schrift des berühmten Verfassers: de penitiori ossium structura, und den zu ihr gehörigen 3 Kupfertafeln, enthält dieses Buch ein neues Werk des Verf.: Commentarius de expansione ossium deque eorundem callo post fracturam, mit 3 Kupfertafeln von Anderloni, der den gröfsern Theil desselben ausmacht. Er macht in demselben eine Reihe von Beobachtungen über kranke Menschenknochen, und eine Reihe gemeinschaftlich mit Panizza, Prof. der Anatomie in Pavia, unternommene Versuche an lebenden Thieren bekannt, durch die er mehrere neuerlich vorgetragene Lehren über diesen Gegenstand, z. B. die vom Dr. Meding bekannt gemachten, bekämpft. — Da der bezeichneten Buchhandlung eine Sendung von Exemplaren direct vom Verf. zugekommen ist, so ist sie im Stande, das Exemplar mit 7 Rthlr. netto in baarer Zahlung zu geben.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 13. October 1828.

Fortsetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: Die Leichenöffnung in Bezug auf Pathologie und Diagnostik; von Dr. Heinrich Spitta u. s. w.

Beherzigenswerth ist dasjenige, was der Verf. S. 20—63. von den verschiedenartigen Veränderungen mittheilt, welche der Körper unter gewissen besondern Umständen bald nach dem Tode erleidet, und die zu Vermeidung trügerischer Folgerungen aus dem Leichenerfunde wohl berücksichtigt werden müssen. Dahin gehört: I. der Habitus des Körpers in Bezug auf Fettheit und Magerkeit, Plethora und Blutmangel, Straffheit und Kraftlosigkeit der Faser (faule Zersetzung des Fettes, scheinbare Blutmenge, Leichenstarre, zerrissene Stellen in den Muskeln); II. die vorhergegangene Krankheit und Todesart (naturgemäße Art der Aufeinanderfolge der Verwesung der Eingeweide und Abänderung derselben durch Krankheiten nach Farbe, Geruch,

Temperatur und Todesart z. B. durch Blitzschlag, thierische, pflanzen- und mineralische Gifte, Erstickung, Schlagfluß und Epilepsie); III. der **Einfluß und die Nachwirkung gebrauchter Arzneymittel** (z. B. des Arseniks, des Bleyes, der Blausäure und des Opiums); IV. **der Zeitraum nach dem Tode**, innerhalb welchem die Section verrichtet wird (wobey auch S. 51—54. die Frage über die Anwesenheit und Dauer der Aufsaugung und Aushauchung nach dem Tode untersucht, und die Umstände erörtert sind, unter welchen das eine oder andere Statt findet); V. **der Zustand der Atmosphäre** mit Rücksicht auf Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit (häufigeres Vorkommen mancher Veränderungen in den Leichen zu gewissen Zeiten, z. B. seröse Ergießungen, passive Blutansammlungen in den Lungen, schwarze Farbe der Leberoberfläche, Röthe der Schleimhaut des Magens und der Gedärme, bedeutendere Entwicklung der Milz u. s. w. **Laennec**); VI. **die Lage der Leiche** in Bezug auf Tiefer- oder Höherliegen gewisser Theile, auf häufige, oft ungeschickte und gewaltsame Veränderung der Lage u. s. w. Rec. erlaubt sich Einiges anzufügen. Gegen **Boisseau** und **Leonhardi** (S. 22.), welche annehmen, daß der Fäulniß thierischer Theile ein leichter Grad der Essiggährung vorangehe, fand Rec. bey dießfalls angestellten Versuchen, daß wenigstens das Blut und zwar sowohl von gesunden als kranken Menschen und Thieren, eingeschlossen und der Luft ausgesetzt, nie ein Merkmahl weder von süßlicher noch saurer Gährung zeigte, sondern nach 5, 6 bis 8 Tagen immer nur die faulige Zersetzung eintrat, während dagegen die entblößten Muskeln pflanzenfressender Thiere schon im Leben in weniger als einer Viertelstunde blaues Lackmuspapier

pier deutlich röthenten, die Muskeln fleischfressender Thiere und des Menschen aber dieselbe Wirkung erst 12—48 Stunden nach dem Tode hervorbrachten. Dem von dem Verf. S. 23. erwähnten großen Blutmangel in den Leichen Verbluteter oder Abgezehrter fügt Rec. als weniger bekannt seine öfters gemachte Beobachtung bey, daß auch die Leichen an hitzigen Krankheiten verstorbener, obwohl jugendlicher, vollsaftiger und nicht lange krank gewesener Personen zuweilen auffallend blutleer erscheinen, gleich als wenn die Blutmasse selbst während der Krankheit einem großen Theile nach verzehrt worden wäre; eine ähnliche Anämie sah er auch bey Thieren, die durch in den Magen gebrachte saure Pflanzengifte und Bley- und Kupferoxyde getödtet worden waren. Seltener fand er eine scheinbar ungewöhnlich große Blutfülle in den Leichen, und war sie vorhanden; so konnte sie ihrer wahren Ursache nach aus der Natur der vorangegangenen Krankheit, der individuellen körperlichen Anlage, den anderweitigen coexistirenden Zersetzungsmerkmahlen und der Fäulniß des Blutes, in welchem bald auch das Geronnene sich vollends auflös'te, genügend erklärt werden. Daß „strotzende Blutgefäße und sogenannte Herzpolypen" eines und dasselbe seyen, wie der Verf. Seite 23. anzunehmen scheint, muß Rec. leugnen; denn letztere sind fettähnliche, bald grau und blaßfleischfarben, bald gelb und bernsteinfarbig aussehende, runde oder längliche, mit den Herz- und Gefäßwandungen bald zusammenhängende, bald frey liegende, zuweilen mit halbgeronnenem Blute theilweise umgebene Körper, während erstere schon dem Worte nach gar nichts anderes als bloß starke Anfüllungen der Gefäße mit meistens in verschiedenem Grade geronnenem Blute sind, welchem jedoch in seltenen Fällen Flocken oder Streifen jener be-

schriebenen Polypenmasse beygemengt sind, die man leicht für Eiter in den Gefäßen halten könnte, und ohne Zweifel schon öfters dafür gehalten hat. Nur gar zu häufig geschieht es, daß man zu leicht Blutpfröpfe und Blutgerinnsel für gleichbedeutend mit Herz= oder Gefäßpolypen nimmt, während beyde doch so sehr verschieden sind, weßwegen man bey anatomisch=pathologischen Beschreibungen die Angaben jedes Mahl viel genauer machen sollte. Beherzigenswerth für angehende pathologische Zergliederer ist das, was über die passiven Blutsenkungen und Blutanhäufungen in den Lungen, dem Magen und den Gedärmen hier angedeutet ist, um jene Zustände nicht für die Merkmahle wahrer Congestion und Entzündung zu halten. Am häufigsten fand sie Rec. in den Lungen; im Magen und in den Gedärmen aber aus nahe liegenden Gründen höchst selten, vielmehr ließ sich meistens erweisen, daß in den letztgenannten Gebilden passive Blutcongestionen schon im Leben Statt gefunden hatten. Rec. macht jedoch darauf aufmerksam, daß in den Leichen an hitzigen Fiebern Gestorbener die Lungensubstanz, offenbar in Folge der Krankheit, gar häufig theilweise breyartig aufgelös't, schwarz und schwarzroth gefärbt gefunden werde, welches man ja nicht nach voreiligem oder einseitig absprechendem Urtheile für das bloße Erzeugniß der Blutsenkung und fauligen Auflösung nach dem Tode halten darf. Nächst den Lungen fand er passive Blutanhäufungen in den Leichen durch die Schwere veranlaßt am öftesten in den hintern Venenstämmen der Pia mater und auf derjenigen Seite des Gehirns, auf welcher der Verstorbene in den letzten Tagen der Krankheit am meisten gelegen hatte, oder gegen welche der Kopf der Leiche vom Tode an bis zur Obduction vorzugsweise geneigt gewe=

gewesen war. Die S. 32. nach **Rudolphi's** Zeugniß angeführte Beobachtung, daß, wenn z. B. die eine Lunge krank sey, man solches schon an der grünlichen Farbe der ihr entsprechenden äußern Hautstelle erkenne, fand Rec. schon zu wiederhohlten Mahlen nicht nur bey dem genannten, sondern auch noch bey andern Eingeweiden bestätigt, obwohl man übrigens, wie sich von selbst versteht, aus der gewöhnlichen Mißfarbe der Bauchdecken einige Zeit nach dem Tode deßwegen nicht auch auf eine krankhafte Umänderung der Unterleibseingeweide schließen darf. Was den nicht bloß von **Lallemand** in der Gehirnerweichung, sondern auch von andern französischen Aerzten, z. B. **Parent-Duchatelet** und **Martinet** in der sogenannten Arachnitis beobachteten eigenthümlichen Mäusegeruch betrifft; so hat sich Rec. hierüber schon bey einer andern Gelegenheit geäußert*), und er hatte zu Folge seiner spätern Beobachtungen keine Ursache, anderer Meinung zu werden. Uebrigens neigt sich **Lallemand** selbst zu dieser Annahme, was aus S. 222. seiner Schrift (Bd. I., deutsche Uebers.) hervorgeht. Zu S. 47., wo der Verf. sagt, daß uns noch eine genaue Geschichte der Verwesung fehle, bemerkt Rec., daß **Schubert** (Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens, Leipz. bey Reclam 1807, 2. Th. 1. Bd. S. 1—145.) bis jetzt hierüber noch das Vollständigste enthält, und diese Schrift gar wohl angeführt zu werden verdient hätte. Ueber die Veränderungen, welche die Leichen in heißen Klimaten kurz nach dem Tode erleiden, hat der Verf. S. 47—51.

das-

*) In seiner Anzeige von Lallemand's anatom. pathol. Untersuchungen des Gehirns u. s. w. A. d. Französischen von E. E. Weese, 1826, in den heidelberger Jahrbüchern der Literatur, Jahrg. 1826, October, S. 968.

dasjenige mitgetheilt, was J. Davy im 1. Th. des 10. Bandes der med. chir. Transactionen, London 1819, bekannt gemacht hat, und wovon wir im Jahrg. 1820, Nro. 27. der med. chir. Ztg. und den göttinger gel. Anzeigen, 1821, St. 84 einen befriedigenden Auszug erhielten.

Wenden wir uns nun zu dem speciellen Theile der Schrift, so finden wir in dem 1. Kapitel „das Gehirn und seine Häute" (S. 64—119.) mehrere krankhafte Zustände aus ältern und neuern Schriftstellern aufgezählt, welchen im Leben gar keine oder nur geringe Krankheitserscheinungen entsprachen, theils werden von dem Verf. gegen andere Zustände dieser Art, derer Untersuchung erst in unsern Zeiten zur Sprache kam, Zweifel und Erinnerungen erhoben. Unter den erstern führt der Verf. die Verknöcherungen der harten und weichen Hirnhaut und ihrer Fortsätze, sodann die sogenannten Pacchionischen Drüsen (als regelwidrige aber unschädliche Bildungen) auf. Letztere sind aber nicht immer unschädlich, denn sie verursachen bey allmähliger Vergrößerung nicht selten chronische und periodische Kopfschmerzen, und bewirken zuweilen eine partielle Verdünnung der Hirnschale an den Stellen, wo sie nach außen wuchern, und zwar geschieht solches insbesondere mit zunehmenden Jahren und bey Hämorrhoidal- und Menstrualstockungen. Unter den letztern handelt er die wichtigen Fragen über die regel- und unregelmäßige Consistenz des Gehirns, und ob solche durch Krankheit oder erst nach dem Tode herbeygeführt worden, ab, wobey hauptsächlich nach den bekannten französischen und englischen Aerzten von der Hirnerweichung und Verhärtung, der Hirnentzündung, dem Schlagflusse, den (blutigen, eiterigen und wässerigen) Ergießungen in das Gehirn und dessen Höhlen, den Knochen-

geschwül-

geschwülsten der Hirnschale, den knöchernen und kalkartigen Concretionen, Tuberkeln und Kugeln im Gehirne, und zuletzt von dem krankhaften Zustande der Zirbeldrüse die Rede ist. Mit sehr lobenswerther Skepsis geht der Verf. unter anderm an die Beurtheilung der Gehirnerweichung, wobey es vorzüglich darauf ankomme, eine abnorme Weichheit sicher zu erkennen, und das Product des Todes und der Zersetzung nicht mit dem der Krankheit zu verwechseln. Rec. ist indessen der Meinung, daß in den meisten concreten Fällen der Unterschied ohne Schwierigkeit zu finden sey; denn im letztern Falle ist nur der krankhafte Theil erweicht, das übrige Gehirn von naturgemäßem Zusammenhange, wodurch sich der Unterschied zwischen krank und gesund deutlich und ungezwungen herausstellt. Bey der Erweichung durch Zersetzung zeigen sich die Merkmahle der letztern auch noch anderwärts, die ganze Gehirnmasse confluirt gleichmäßig, und Jahreszeit, Witterung, Temperatur des Ortes, wo die Leiche vom Tode bis zur Eröffnung lag, so wie die Zeit vom Tode bis zur Section, geben hier noch die weitern Beurtheilungsgründe. Vollkommen einverstanden damit ist Rec., wenn der Verf. besorgt, daß man unter Hirnerweichung, wie es gewöhnlich mit der Entdeckung neuer Krankheitsformen der Fall sey, noch sehr verschiedenartige Zustände begreife, denn wir sehen sie nicht selten bey Greisen als Wirkung allgemein verminderter Lebenskräfte, verminderter Blutpropulsion und mangelnder Ernährung ohne einen eigentlichen Entzündungszustand im Gehirn eintreten; häufiger noch beobachtet man sie aber in Folge wirklicher Entzündung des Gehirns und seiner Häute; ferner im Schlagflusse, so wie zuweilen im letzten Zeitraume der Schwindsucht als Merkmahl theilweiser Colliquescenz,

wofür

wofür zuweilen schon während der Krankheit gewisse Zufälle bey Schwindsüchtigen sprechen. Ferner fand Rec. das Gehirn zuweilen theilweise erweicht in Fällen von Wasseransammlungen in dem Hydrocephalus acutus der Kinder und bey ähnlichen Ergießungen in den Gehirnhöhlen Erwachsener nach typhösen Fiebern; eben so im Umfange von kleinen Balggeschwülsten im vordern Gehirnlappen und der einen Hälfte des kleinen Gehirns, so wie vor wenigen Monathen in der Leiche eines etlich und dreyßigjährigen, durch unmäßige Geschlechtsbefriedigung früherhin entnervten Mannes, der seit Jahr und Tag mehrere apoplektische Anfälle erlitten und zuletzt blödsinnig geworden war, gleichzeitig mit bedeutender Verdickung und Coalescenz der Spinnweben- und weichen Hirnhaut. Auch die vom Verf. nicht erwähnten Beobachtungen von Pringle und von v. Hildenbrand von Hirnabscessen in bösartigen Fiebern mögen wohl hier ihre Stelle finden, und wahrscheinlich reihen sich Recamier's Erfahrungen gleichfalls hier an. Der Verf. ist nach Erwägung aller Umstände zu der Annahme geneigt, daß die eigentliche Hirnerweichung als eine krankhafte Form des Absterbens des Gehirns wie bey manchen Greisen und Blödsinnigen anzusehen sey, und Rec. tritt für einzelne Fälle, wie z. B. bey colliquescirenden Krankheiten, dieser Annahme bey, in andern aber glaubt er, daß dieser krankhafte Zustand eben sowohl ohne eigentliches Absterben, als ohne vorangegangene Entzündung, lediglich durch eine qualitativ veränderte Ernährung erzeugt werden könne, gleichwie sich Herz (Fitzpatrick und Copeland), Magen, Milz und Uterus mit tödtlichen Folgen und ohne andere Entzündungsmerkmahle zuweilen erweichen. Sehen wir doch auch in der zur Zeit des zweyten Zahnens, der Pubertät oder

nach

nach erschöpfenden Geburten und Wochenbetten bisweilen eintretenden Rhachitis die vorher fest gewesenen Knochen in Folge der in modo veränderten Ernährung wieder in den Knorpelzustand zurückkehren, und zwar ohne Absterben oder sinnlich erkennbare Entzündung in der Beinhaut oder der Knochenmasse. Nicht glücklich scheint dem Rec. ferner Recamier's (von dem Verf. genau und treffend benannte) Vergleichung der Gehirnerweichung mit der Putrescentia uteri zu seyn, da nicht die Erweichung des Uterus durch Fäulniß, sondern die Umwandlung desselben in eine weiche Masse ohne coexistirende Fäulniß mit jenem Zustande verglichen werden könnte, gleichwie die gallertartige Magenerweichung mit einem Zustande fauliger Auflösung durchaus keine Gemeinschaft hat. Mit dem Verf. warnt Rec. übrigens, nicht auch da um der Neuheit oder Besonderheit willen Gehirnerweichung zu sehen, wo keine vorhanden ist, nicht die Wirkung für die Ursache oder eine Nebensache für die Hauptsache zu halten, sondern vorerst einen solchen Zustand genau anatomisch zu beschreiben, sodann sorgfältig der im Leben vorhanden gewesenen und dem Tode vorangegangenen Krankheitserscheinungen zu erwähnen, wobey sich gewiß zeigen wird, daß die partielle Hirnerweichung ein Zustand ist, welcher mehrern Krankheitsformen angehört, und nur in den seltnern Fällen allein als eine für sich bestehende Krankheit vorkommt.

Im 2. Kapitel wird „der Herzbeutel" (S. 120—142.) in Hinsicht der Ansichten und Versuche älterer und neuerer Schriftsteller über die Menge, Farbe und chemische Beschaffenheit der in ihm enthaltenen Flüssigkeit abgehandelt, und mit Kreysig gewarnt, beym Zurückschließen aus dem Leichenerfunde auf die Zeichen der Wassersucht des

Herz-

Herzbeutels vorsichtig zu seyn, da vermuthlich durch die in den letzten Augenblicken des Lebens erschwerte Respiration und gestörte Circulation, ja selbst noch im Tode, dergleichen Höhlen sich mit Wasser anfüllen können, wo im Leben nicht der leiseste Verdacht eines hydropischen Zustandes vorhanden war. Hierauf werden die Luftansammlungen im Herzbeutel, das zuweilen vorhandene trockene Ansehen desselben, die Verdickung, Carnification, Verknorplung und Verknöcherung, das Vorkommen von Würmern in ihm, das zwischen seinen Membranen bisweilen sich ansammelnde Fett, der angebliche Mangel dieses Gebildes und seine Verwachsung mit dem Herzen theils als Zustände beschrieben, welche noch fernerer genauerer Untersuchungen bedürfen und jeden Falles Vorsicht bey den Folgerungen aus dem Leichenerfunde gebiethen, theils aber zuweilen nur geringe, ja nicht selten gar keine krankhaften Erscheinungen im Leben hervorbringen. Die Verwachsungen des Herzbeutels mit dem Herzen beobachtete Rec. in einer Reihe von Fällen bis jetzt noch nicht ein einziges Mahl ohne krankhafte Zufälle, und er sah sich bey gleichzeitiger Abwesenheit anderer krankhafter Veränderungen bedeutender Art gedrungen, diesen Zustand jedes Mahl als die Ursache jener Zufälle anzunehmen. Wenn der Verf. daher mit Laennec warnt, daß der Verklebung (?) des Herzbeutels mit dem Herzen keine Zufälle zugeschrieben werden möchten, welche von ihr gänzlich unabhängig sind; so ist dagegen zu erinnern, daß, da solche Verwachsungen meistens nicht auf acute, sondern mehr auf chronische Weise und wahrscheinlich nicht an allen Puncten zugleich geschehen, die Krankheitserscheinungen dann auch weniger stark in die Sinne des Arztes und in das Gefühl des Kranken fallen, daher anfangs leicht übersehen

sehen oder mit andern Krankheitszuständen verwechselt werden. Ferner glaubt Rec. gegen Laennec's Ansicht noch bemerken zu müssen, daß zwischen den Verwachsungen der Lungen mit der Pleura, und des Herzens mit seinem Beutel in mehrfacher Beziehung und aus nahe liegenden Gründen ein bedeutender Unterschied Statt finde. In Beziehung auf die S. 124. durch den Verf. nach Corvisart als eine für die Praxis und die Physiologie sehr wichtig prädicirte Thatsache: daß man nach dem Tode Wassersüchtiger die Brust doch mit vielem Wasser angefüllt finde, wenn man sich gleich einen oder zwey Tage vor dem Tode des Kranken überzeugt hatte, daß die Brust wasserfrey gewesen, ist zu erinnern, daß man wohl nicht leicht eine allgemeine und tödtlich gewordene Wassersucht beobachten wird, an welcher nicht früher oder später auch die serösen Häute der Brusthöhle Antheil nehmen und Wasser in sich anhäufen, ja Rec. hat bisher noch keine an Wassersucht verstorbene Person geöffnet, bey welcher er nicht jedes Mahl auch zwischen den Hirnhäuten, in den Hirnhöhlen und dem Rückenmarkscanale wässerige Ergießungen gefunden hätte. Deßgleichen ist es nur als eine sehr gewöhnliche Erscheinung anzusehen, wenn sich Wasseransammlungen in den Gliedern kurz vor dem Tode vermindern, ja zuweilen ganz verschwinden; man beobachtet solches meistens unter Zunahme der Athmungsbeschwerden, und nach dem Tode findet sich dann allerdings viel Wasser in den Säcken der Pleura und im Herzbeutel angehäuft. Zuweilen aber schwellen die Glieder bald von selbst wieder an, das Athemhohlen wird leichter, und oft sieht man Monathe lang ein solches Schwanken zwischen den peripherischen und centralen Anhäufungen von Serum. Wenn daher der Verf. im obigen

obigen Thatsachen eine Bestätigung der Ansicht findet, daß sich das Leben in den letzten Augenblicken auf die innern Organe zurückziehe; so sind dieß Erscheinungen, die wir im großen und kleinen im gesunden und kranken Zustande ohne Unterlaß zu beobachten Gelegenheit haben und die auf allgemein bekannten Gesetzen beruhen. Zu dem von dem Verf. aus Kreysig's (Herzkrankheiten, Th. I. S. 359 ff.) mitgetheilten Beyspiele eines herzkranken, wassersüchtigen Greises, dessen Geschwulst sich nach einem Schlagflusse durch äußerst häufigen Urin und Schweiß verlor, kann Rec. einen verwandten Fall fügen, wo bey einem in hohem Grade wassersüchtigen Jünglinge sich plötzlich apoplektische, den Tod drohende Zufälle (wahrscheinlich in Folge seröser Ergießungen in die Hirnhöhlen und zwischen die Hirnhäute) einstellten, und wogegen Rec. ohne Verzug Moxa auf der Mitte des Kopfes abbrennen ließ. Das Bewußtseyn kehrte hiernach zurück, die zuvor wie gelähmten einsaugenden Gefäße erhielten neue Thätigkeit, es ging bald viel Urin ab, der durch die nun wieder wirksam gewordenen Diuretica noch vermehrt wurde; der Kranke genas vollkommen und lebt noch im besten Wohlseyn.

Im 3. Kapitel betrachtet der Verf. „das Herz" (S. 143—181.) nach seiner Größe und Kleinheit, der Ungleichheit seiner Höhlen und den lymphatischen Ausschwitzungen auf seiner Oberfläche; ferner würdigt er das Cor villosum, die Erosionen, den weißen Fleck, die Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens in Fett, die Verknöcherungen und Petrificationen, die Schmarotzerthiere am Herzen und die Herzpolypen. Von letztern gibt er einen historisch-literarischen Ueberblick von M. A. Severinus an bis auf Kreysig und Laennec, und hält die Theorie Krey-

Kreysig's über deren Entstehung und beziehungsweise Bedeutung für die wahre, jedoch ohne weitere Gründe zu ihren Gunsten mitzutheilen, obwohl sich über die Bedingungen ihrer Entstehung und ihr Verhältniß zu den Herz- und Gefäßwandungen nicht ohne Grund mehreres sagen ließe. In Hinsicht des Cor villosum ist es nach dem Verf. gewagt, die Wirklichkeit oder gar die Möglichkeit desselben zu leugnen, was zum Theil schon Morgagni und Senac bemerkt haben; denn eine regelmäßige und regelwidrige Fett- und Haarbildung seyen auch sonst innig mit einander verbunden, und wie bekannt, finde man beydes nicht selten im Netze, in den Ovarien, dem Uterus, der Leber und andern Theilen. Unter den regelwidrigen Zuständen des Herzens, welchen im Leben und in Krankheiten gar oft keine Symptome entsprechen, vermißt Rec. unter andern das Offenseyn des ovalen Loches in den Leichen erwachsener Personen.

Dem „Brustfell und den Lungen" ist im 4. Kapitel (S. 182—222.) eine ziemlich ausführliche Darstellung ihrer krankhaften Verhältnisse gewidmet. Es werden hier Gegenstände behandelt, welche dem pathologischen Anatomen besonders häufig vor das Auge und Messer kommen, und wo es mehr als irgendwo geschehen kann, daß aus den Ergebnissen des Leichenerfundes falsche Schlüsse für das krankhafte Leben gezogen werden. Dahin gehören zuerst die von dem Verf. angeführten Fälle von bedeutenden Wasseransammlungen in den Brustfellsäcken ohne Dyspnöe oder Brustwassersucht; die eben so häufigen als schuldlosen (?) Verwachsungen des Brustfelles mit den Lungen, dem Zwerchfelle und dem Herzbeutel; die meistens ohne nahmhafte Folgen in der Pleura vorhandenen Knochenplatten, die gänzliche

liche Vereiterung eines Lungenlappens, beträchtliche Carnification oder Hepatisation der Lungen, weit gediehene Entartung derselben durch Knochen, steinartige Materien, Melanosen, Erweiterung der Bronchien und Emphysem der Lungen. Daß man eigentlich berechtigt sey, schon wenige Tropfen der Pleuraflüssigkeit als den Anfang oder das erste Zeichen eines krankhaften Zustandes anzusehen, kann Rec. nicht zugeben, weil der im Leben beständig vorhandene seröse Dunst daselbst sich im naturgemäßen Zustande wenigstens zu etlichen Tropfen verdichtet, die in der Regel nach dem Tode nicht mehr eingesogen werden, und Rec. daher gänzliche Trockenheit seröser Höhlen immer als ein krankhaftes Zeichen anzusehen Grund hatte. Auch die Verwachsungen der Lungen mit der Pleura möchte er nicht für so schuldlos halten, als gewöhnlich geschieht, denn es gibt der Grade (meistens unbeachteter) Athmungsbeschwerden bey im übrigen für gesund geltenden Menschen eben so viele, als es Adhäsionen der Lungen mit dem Brustfelle gibt, gewiß sind aber diese eher als krankhaft anzusehen, als etliche Tropfen Wasser in den Säcken der Pleura. Was der Verf. über die passiven Blutüberfüllungen der Lungen vor dem Ende der meisten Krankheiten, über die seröse, blutartige oder blutige Congestion und Infiltration im Bluthusten und in der Wassersucht und dem Unterschiede dieser Zustände von der wahren Entzündung (meistens nach **Boerhaave, Bichat** und **Laennec**) sagt, ist zwar nicht neu, verdient aber zu allen Zeiten die größte Beherzigung, und die Zweckmäßigkeit der Zusammenstellung zeugt von dem Eifer, der Wahrheitsliebe und Belesenheit des Verf.; eben so ist zwar bekannt, jedoch nicht ohne Nutzen kurz dargestellt, was frühere und spätere Autoren über die Verwandtschaft zwischen

Tuber-

Tuberkel-, Hydatiden- und Knochenbildung mittheilten, so wie der Verf. auch der verschiedenen Ansichten und Erfahrungen über die Melanosen ausführliche Erwähnung thut, über welche er hinsichtlich ihres Einflusses auf Gesundheit und Leben S. 214. das Urtheil fällt, daß sie so wenig als die schwarze Materie in den Lungen allein und für sich Todesursache, sondern die Melanose nur Zeuge sey, daß die allgemeine Krankheitsursache einen hohen Grad von örtlicher Wirksamkeit, selbst bis zur Desorganisation der wichtigsten Lebensorgane erhalten habe; diese befördere dann rückwärts allerdings den Untergang des Organismus. Interessant ist die vom Verf. angegebene Stufenleiter der Melanosenbildung von der ersten leichtern, durch die allgemeine Lebensart bedingte Ueberfüllung des Gefäßsystems und der ersten dunklern Färbung der Lungen an bis zur allgemeinen Kacherie und Dyskrasie des Blutes, welche sich nach innerer Verwandtschaft in den verschiedenen Formen der atrabilarischen Disposition (der erhöhten Venosität der Neuern), den reichlichen Secretionen schwarzen Stoffes bey dem schwarzen Erbrechen und den Stuhlgängen in krebsähnlichen Leiden des Magens und der Gedärme, dem rußähnlichen Ueberzuge der Nasenlöcher, Lippen und Zähne in typhösen Fiebern, dem Blutbrechen, der Gelbsucht der Neugebornen und dem gelben Fieber (welches der Verf. als ein bösartiges, schnell tödtendes Blutfieber ansieht) darstellt.

Der Beschluß folgt in der Beylage.

Weimar. Der großherzogliche Rath und Leibarzt dahier, Hr. Dr. C. Vogel, ist zum Hofrathe und Mitgliede der Landes-Direction ernannt worden.

Kiel.

Kiel. Der hiesige Hr. Professor Lüders ist von der Jenner'schen Gesellschaft zu London zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Herabgesetzter Preis

von

Dr. Karl Friedrich Burdach's System der Arzneymittellehre. Zweyte umgearbeitete u. vermehrte Auflage. 4 Bände, 120½ Bogen, von 8 auf 4 Thaler.

Ein in Wien erschienener Nachdruck veranlaßte, zur Unterdrückung desselben, diese Preisherabsetzung, die wir bereits, seit einiger Zeit, für die österreichischen Staaten eintreten lassen mußten. Um nun aber, wo möglich, auch die Hemmung des Schleichhandels mit diesem Nachdrucke in andern Theilen Deutschlands, selbst des Auslandes, wo derselbe noch nicht gesetzlich verbothen ist, folglich das Recht die Selbsthülfe verlangt, zu erreichen; so soll von heute an der herabgesetzte Preis von 4 Thalern überall gelten, und man kann in jeder Buchhandlung darauf Bestellung machen.

Wer übrigens vier Exemplare auf ein Mahl nehmen und uns den Betrag von 16 Thalern direct und postfrey einsenden wollte, dem bewilligen wir das fünfte Exemplar gratis.

Leipzig, im May 1828.

Dyk'sche Buchhandlung.

Ankündigung.

An alle Buchhandlungen wurde so eben versendet:

Systematisches Repertorium der gesammten medicinischen Literatur Deutschlands. Herausgegeben von Dr. W. Busch in Marburg. 5. Heft.

Aerzte, denen dieſs Repertorium noch nicht bekannt ist, können dasselbe von der nächsten Buchhandlung zur Ansicht verlangen, sich auch an mich direct wenden, in welchem Falle ich dasselbe, indeſs nur wenn solches bestimmt behalten werden soll, franco für den Ladenpreis von 6 Rthlr. 16 Gr. jährlich liefere.

Marburg, im Juny 1828.

Ch. Garthe.

Nebst einer Beylage.

Beylage zu N. 82.

der

medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: Die Leichenöffnung in Bezug auf Pathologie und Diagnostik; von Dr. Heinrich Spitta u. s. w.

Im 5. Kapitel „die Blutgefäße" (S. 223—279.) handelt der Verf. theils von solchen krankhaften Zuständen dieser Gebilde, über deren Bedeutung zur Zeit noch gegründete Zweifel herrschen, theils von solchen, welche im Leben keine oder nur unsichere krankhafte Zufälle erregt haben, in allen Fällen aber erinnert er mit Recht, daß man ja nicht allein „die materiellen Afterproducte, sondern auch die ihnen zum Grunde liegende Krankheit ins Auge fasse." Zuerst ist die Rede von der innern Haut der Blutgefäße hauptsächlich nach Laennec, sodann von der Gefäßobliteration und dem Collateralkreislaufe, von Eiter in den Venen, der Ulceration, Verknöcherung, Absonderung und Bildung steatomatöser, atheromatöser, knochen- und steinähnlicher Materien, endlich von Würmern in den Blutgefäßen und von der so häufig angetroffenen Luft in den Gefäß- und Herzhöhlen. Mit besonderm Rechte verdienen in diesem Kapitel nach Ansicht des Recn. die in unsern Tagen mehr als je besprochenen Röthungen der innern Herz- und Gefäßhaut eine Stelle; ein Zustand, wobey sich die pathologische

 Ana-

Anatomie ins besondere zu hüthen hat, voreilige Schlüsse zu ziehen oder für Krankheit zu erklären, was bloß das Erzeugniß gewisser nach dem Tode wirksamer Umstände ist, und entschieden nicht jede in der Leiche gefundene Röthe einer innern Gefäßmembran den sichern Rückschluß auf Entzündung derselben im Leben gestattet. Rec. hat bey seinen anatomisch-pathologischen Untersuchungen oft Gelegenheit gehabt, diese Erscheinung zu beobachten; er hat sie daher einer besondern Aufmerksamkeit um so mehr für werth erachtet, als sich an sie unmittelbar die Fragen reihen: ob ihnen im Leben bestimmte Krankheitszufälle entsprechen, woran sie zu erkennen und von andern krankhaften Zuständen zu unterscheiden seyen, und ob und welche Regulative für die Therapie sich aus denselben ergeben? Durch Gewicht und Mehrheit der Gründe sah er sich bis daher gedrungen, anzunehmen, daß sie viel häufiger das Erzeugniß des Todes als des krankhaften Lebens sind, was ihn sowohl die Beobachtungen an Menschen als künstliche Versuche an Thieren auf überzeugende Weise lehrten; doch muß er um der Wahrheit willen bemerken, daß er sie in seltenen Fällen allerdings auch mit einem entschieden entzündlichen Zustande nahmentlich des Herzens und Herzbeutels gleichzeitig verbunden beobachtete, und er sie zuweilen bey Thieren schon wenige Stunden nach dem auf künstliche Weise herbeygeführten Tode antraf. In literärgeschichtlicher Hinsicht bemerkt Rec. zu S. 223., daß schon vor P. Frank Morgagni, und vor Corvisart A. Portal von der Röthung der innern Herz- und Gefäßmembran als einem Entzündungsmerkmahle sprachen, und daß dasjenige, was P. Frank hierüber beobachtete, weniger im 1. Buche der Epitome, §. 118, als vielmehr in der 1793 zu Heidelberg erschie-

schienenen Inauguralschrift Edw. Jos. Schmuck's (P. Frank's vormahligem Schüler zu Pavia) Obs. de vasor. sanguifer. inflamm. enthalten ist. Wundern muß sich Rec., Hodgson's Nahmen und Beobachtungen auf S. 227. und manchen andern Seiten erwähnt und auf seine Schrift verwiesen, diese selbst aber nirgends genannt zu finden, was demjenigen, welcher aus den Quellen schöpfen will, als ein fühlbarer Mangel erscheint und ihn nöthigt, das, was er hier zu finden berechtigt wäre, erst anderwärts zu suchen; eben so vermißt man aus gleichem Grunde ungern S. 314. u. ff. den Titel des bekannten Hunter'schen Aufsatzes über die Selbstverdauung des Magens nach dem Tode, und die Schriften, in welchen derselbe theils im Original, theils in übersetztem Auszuge enthalten ist. Wezler's, leider! bis jetzt nicht fortgesetzte Beyträge zur theor. und pract. Medicin, Bd. I. Heft 1 und 2, Mainz bey Kupferberg, 1819, welche unter anderm auch: „Zweifel gegen die Entzündung der Spinnweben- und weichen Hirnhaut und der innern Haut des Herzens und der Arterien" enthalten, hätten mit Recht in der Schrift des Verf. eine Stelle verdient; zu Patissier's S. 223. erwähnter Beobachtung über Gefäßröthung in einer Tetanusleiche aber hätten sich leicht noch mehrere ähnliche aus an andern Krankheiten Verstorbenen fügen lassen. — Daß man bey der Entzündung und Eiterung der Venen (S. 237.) nicht selten typhöse Erscheinungen eintreten sah, ja einige Neuere auf die Entzündung der Venen als nächste Ursache des Typhus hinwiesen, hätte von dem Verf. zu bemerken nicht unterlassen werden sollen, da der Gegenstand in seiner der Skepsis vorzugsweise geweihten Schrift ganz am rechten Platze und zeitgemäß gewesen wäre. — Am meisten Raum in diesem Kapitel ist

den Beobachtungen und Ansichten über die Anwesenheit der Luft im Blute als Ursache verschiedener, meistens schnell tödtlicher Gehirn- und Herzkrankheiten gewidmet. Außer demjenigen, was Morgagni, Ruysch, Juliani, Testa, Haller und Andere hierüber vorgetragen, theilt der Verf. ins besondere das Wesentliche aus Nysten's bekannter Schrift hierüber mit. Nach dem Verf. selbst gibt es sehr acute und chronische Krankheiten, nahmentlich den Skorbut und das gelbe Fieber, welche ihren Verlauf wesentlich im Blute zu machen und durch eine gänzliche Erschöpfung und Auflösung desselben zu tödten scheinen. Hier seyen durch schlechte Blutbereitung oder vorhergegangene Ueberreitzung der Vitalität des Blutes die Lebenskräfte so geschwächt und die Neigung zur todten chemischen Zersetzung dergestalt vorhanden, daß das Blut sogleich eine gewisse Fötidität zeige, welche sich alsbald zur Fäulniß steigere. Wo aber nach krampfigen und asthmatischen Lungenbeschwerden der Tod plötzlich erfolge, keine Fäulniß und doch Luftblasen im Blute vorhanden sind, fragt der Verf.: ob nicht die Luft im elastischen Zustande und unzersetzt in den Lungenzellen verweilen könnte, das Blut nicht oxydirt, wenigstens nicht entkohlt würde, und bey den gewaltsamen Anstrengungen der Athmungswerkzeuge die atmosphärische Luft ins Arteriensystem übertreten und in größerer Menge schnellen Tod hervorbringen könnte? Was der Verf. S. 275—279. von einem bey vielen acuten Exanthemen und dem Petechialfieber vorkommenden „pseudophlegmonösen Erethismus," einer „Turgescenz und Rarescenz" des Blutes (Plethora rarefacta, Motus intestinus, Fermentatio, Ebullitio sanguinis der ältern Aerzte) mittheilt, ist nach des Recn. Ansicht vollkommen in der Natur begründet (ohne daß übrigens

gens hierdurch die Annahme der Selbstständigkeit von Blutkrankheiten begründet wäre) und daher wohl auch von Neuern ein entzündlicher Zeitraum in hitzigen Fiebern angenommen worden. Allein das aus der Ader gelassene Blut zeigt in der Regel in solchen Zuständen keine sogenannte Entzündungshaut, Serum und Placenta bilden meistens eine ungeschiedene Masse von ziemlich lockerm Zusammenhange und hochrother Oberfläche, die Kräfte sinken nach Blutentziehungen in dergleichen Fiebern und der Tod tritt in der Regel früher ein. Doch ist der Puls oft während der Krankheit hart, härtlich, zuweilen dabey voll und eine echte Entzündung täuschend nachahmend. Heftiges Herzklopfen und scheinbar vollen Puls sehen wir nicht ganz selten auch tödtlichen passiven Gebärmutterblutflüssen vorangehen. Reichliche Aderlässe bey heftigen Blutwallungen auf forcirten Märschen sind in der Regel schädlich. Auch in der Thierarzneykunde ist es eine, wenn Rec. nicht irrt, vorzüglich von Wolstein herausgehobene Thatsache, daß nahmentlich bey kranken Pferden immer um so fühlbarere Pulsationen des Herzens nach außen Statt finden, je näher die Thiere dem Tode sind.

Am ausführlichsten ist das 6. Kapitel „der Magen und Darmcanal" (S. 280—383.) ausgefallen, was nicht wundern darf, da die pathologisch-anatomische Betrachtung dieser Eingeweide seit den letzten zwey Jahrzehenden Aerzte und Zergliederer, wie bekannt, vorzugsweise beschäftigt hat. Der Verf. erwähnt zuerst der sämmtlichen als Krankheitsursachen gar nicht oder doch nicht zu hoch anzuschlagenden Abweichungen des Magens nach Umfang, Gestalt, Consistenz und Dicke seiner Häute; sodann wird von S. 282—313. aus Yelloly's bekannter, auf ältere und eigene Unter-

versuchungen gestützter Abhandlung ausführlich nachgewiesen, daß die innere Magenfläche nach den verschiedenartigsten Krankheits- und Todesarten häufig eine der Entzündung zwar sehr ähnliche, aber fälschlich für diese selbst gehaltene Beschaffenheit zeige, und solche zuweilen in sehr hohem Grade vorhanden seyn könne ohne Krankheits- oder Vergiftungserscheinungen im Leben. Von den verschiedenen Arten der Magendurchlöcherung, nähmlich der Selbstverdauung des Magens nach J. Hunter, der gallertartigen Erweichung hauptsächlich nach C. C. F. Jäger, Fleischmann und Cruveilhier, und der acuten Durchbohrung bey Erwachsenen nach A. Gérard wird S. 313—344. gehandelt. Der Verf. glaubt ins besondere (S. 327—331.) auf den großen Unterschied zwischen der Selbstverdauung nach Hunter und der Gastromalacie nach Jäger und Andern aufmerksam machen zu dürfen, wovon er sagt, er gestehe offen, daß er selbst „bey erster oberflächlicher Prüfung der Thatsachen kaum begriffen habe, wie man zwey so wesentlich verschiedene Zustände vermengen und eine Controverse habe erheben können, deren Motive bey einer unbefangenen Ansicht der Streitpuncte augenblicklich hätten verschwinden müssen." In Hunter's Fällen nähmlich waren „erwachsene, vorher kräftige und gesunde, des Lebens auf eine gewaltsame Weise beraubte Subjecte Gegenstand der Untersuchung;" die andern Aerzte dagegen „beobachteten an Leichen vorher kranker Kinder, deren Leiden nach eigener Aussage der Beobachter mit der Affection des Magens und der Gedärme in deutlicher Beziehung gestanden hatte. Auch die anatomische Beschreibung der beyderseitigen Fälle stimmt nicht zusammen; bey Hunter ist in der Regel der Magen ausschließlich und allein afficirt, und ei-

gent-

gentlich nun auf dem Wege des chemischen Weiterätzens verbreitet sich die Zerstörung auf die benachbarten Theile.“ In Folge seiner Ansicht äußert der Verf. sodann S. 331.: „die Dunkelheiten und Zweifel daher, welche bis jetzt über die oft erwähnte Abnormität des Nahrungscanals herrschen, beruhen auf einem Mißverständnisse der Schriftsteller: die Realität der Hunter'schen Selbstverdauung des Magens ist eben so sicher constatirt, als die gallertartige Erweichung desselben und der Gedärme; beyde Affectionen sind aber eben so wenig identisch, als es die passive Blutansammlung in den Lungen einer Leiche und die Lungenentzündung ist.“ Rec. erlaubt sich hiergegen zu erinnern, daß Jäger und Andere recht gut wußten, was Hunter gelehrt hatte, und daß dieser bey der Selbstverdauung des Magens nicht von einem pathologischen, sondern von einem chemischen Vorgange nach dem Tode bey zuvor gesunden, erwachsenen, schnell und gewaltsam gestorbenen Menschen sprach, was aus Jäger's bekannter Abhandlung deutlich genug hervorgeht. Da jedoch weder Jäger die von Hunter behauptete häufige Zerfressung der Villosa am Magengrunde fand, noch auch andere genaue Anatomen und umsichtige Gerichtsärzte ihrer je Erwähnung thun, ja v. Sömmerring ausdrücklich bemerkt, daß man völlig gesunde und unveränderte Mägen gerade nur bey plötzlich und ohne vorangegangene Krankheit gewaltsam verstorbenen Menschen antreffe; so schien es Jäger, als hätte Hunter ein zufälliger Weise einige Mahl wiederhohltes Zusammentreffen von Umständen zu schnell zur Aufstellung eines allgemeinen Gesetzes verleitet, und als wäre seine Annahme unerwiesen. Anstatt nun dasjenige bestätigen zu können, was Hunter sah, erzählten dagegen Jäger und Andere, was sie von einer Auflösung des Magens

gens

gens nach dem Tode beobachtet hatten, und nahmentlich, daß sie diese Erscheinung nur alsdann fanden, wenn Krankheit vorausgegangen war. Dasselbe wurde nun nach des Recn. Wissen bey weitem von den meisten spätern Beobachtern der Magenerweichung bestätigt, während dagegen die Selbstverdauung des Magens nach dem Tode im Hunter'schen Sinne bey gesunden, schnell und gewaltsam gestorbenen Menschen von Niemand beobachtet oder wenigstens nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurde. Nur bey gewissen pflanzenfressenden Thieren wird sie unter besondern Umständen zuweilen gefunden, wovon jedoch hier nicht weiter die Rede ist. Rec. kann daher der Behauptung des Verf.: daß die Realität der Hunter'schen Selbstverdauung des Magens eben so sicher constatirt sey, als die gallertartige Erweichung desselben, wenigstens in Beziehung auf den Menschen, nicht unbedingt beytreten, indem uns weder der Verf. noch Andere zu Gunsten derselben neuere und sicherere Erfahrungen mitgetheilt haben, dasjenige aber, was Hunter im 62. Bande der philosophischen Transactionen 1772 über diesen Gegenstand niedergelegt hat, bey unparteyischer Einsicht und gegenüber den zahlreichen Beobachtungen späterer Aerzte, nicht genügend ist. Was die vom Verf. besprochene Dunkelheit und Zweifel über den in Frage stehenden Gegenstand betrifft, so rühren diese nicht von einem Mißverständnisse unter den Aerzten her, die nicht wußten, was Hunter wollte, sondern von den Schwierigkeiten, den der Magenerweichung zum Grunde liegenden krankhaften Vorgang im Leben sicher zu erkennen, ihn von andern Leiden des Speisecanals und Gehirns sicher zu unterscheiden, und ihm eine gedeihliche Prophylaxis und Therapie entgegen zu stellen; sie rühren fer-

ferner in so fern von Hunter selbst her, als man sich bey dessen berühmtem Nahmen und anderweitigen großen Verdiensten um die Natur- und Heilkunde lange kaum die Möglichkeit dachte, daß er irgend etwas Unvollkommenes liefern könne.

Was der Verf. zu der Beurtheilung des scheinbaren und wahren Entzündungszustandes des Darmcanals, über Röthe und Gefäßinjectionen desselben vor und nach dem Tode, über Verdickung, Erweichung und die Vegetationen seiner Schleimhaut, die verschiedenen Grade der Darmentzündung, die Ueberfüllung der Darmblutgefäße mit fehlerhaft gemischtem und krankhaft stockendem Blute, über Melanosen, Ulcerationen und Würmer in den Gedärmen (letztere als öftere Ursachen des Volvulus) nach Bichat, Broussais, Rousseau, Laennec, Andral, Abercrombie und nach eigener Ansicht mittheilt, verdient die größte Berücksichtigung. Er empfiehlt nahmentlich jedes Mahl mit unbestechlicher Skepsis nach den sichern und wesentlichen Zeichen der Entzündung zu forschen, einer Seits um nicht dasjenige dafür zu halten, was erst nach dem Tode entstand, anderer Seits aber auch durch Bichat's Lehre von dem Verschwinden der wahren Entzündungsröthe nach dem Tode wenigstens in Beziehung auf die Schleimhäute sich nicht irre führen zu lassen. Da es der Verf. zur sichern Begründung eines Schlusses aus der Leichenöffnung fast für unerläßlich hält, das bey der Obduction Gefundene mit dem im Leben Beobachteten in Einklang zu bringen; so fragt er hiebey: wie eine im Leben herrschende, tief eindringende, weit verbreitete und bis zur Dunkelheit des Brandes sich hinneigende Röthe mit der Abwesenheit aller, auch der geringsten Zeichen einer Unterleibskrankheit vereinigt werde?

Rec.

Rec. antwortet hierauf, daß er in den Leichen von an hitzigen, bösartigen Fiebern Verstorbenen nicht ganz selten das Bauchfell und den äußern Ueberzug der Gedärme verdickt, mit vielen Gefäßnetzen versehen, von phlogistischer Lymphe bedeckt, und den Darmcanal zugleich durchbohrt gefunden habe, ohne daß während der Krankheit Erbrechen, Leibesverstopfung oder bedeutender Durchfall, aufgetriebener Unterleib oder Leibschmerzen vorhanden waren, über welche die Kranken aus freyen Stücken klagten; nur bey stärkerm Drucke auf den Unterleib gaben sie durch plötzliches Verziehen des Gesichts in den letzten Tagen vor dem Tode Schmerz zu erkennen. Es kann also allerdings der höchste Grad von Entzündung gewisser Theile vorhanden seyn ohne auffallende Symptome derselben, ja auch der Schmerz konnte leicht vollends für abwesend gehalten werden, da ausdrücklich nur der stärkere Druck solchen anzeigte. In ähnlichem Sinne sagte schon **Morgagni**: „Pars nulla fortasse facilius et citius quam intestina, nihil ejusmodi suspicante medico, abit in gangraenam et nigra fit.“ — Die im 7. **Kapitel** abgehandelten „**parenchymatösen Organe der Unterleibshöhle**“ (S. 384—419.) betreffen zuerst das Pankreas, von welchem die meistens ohne krankhafte Erscheinungen Statt gehabten Fälle von Härte, Vergrößerung, Vereiterung, Fettumwandlung, Steinbildung und Entartung erzählt werden. Abweichungen in der relativen Größe, Erhärtung und Erweichung der Milz seyen sehr wandelbar und in vielen Fällen kaum eine Krankheitsursache; eben so Knorpel- und Knochenstücke an deren Oberfläche. Zu bemerken sey, daß bey einem gewissen Grade von Erweichung eine Zerreissung derselben durch einen Schlag, Sprung, Fall, starkes Erbrechen, ja selbst durch

ein

ein rohes Behandeln der Leiche geschehen könne. Auch aus der Farbe, dem Umfange und der Consistenz der Leber lasse sich nur mit sorgfältiger Umsicht auf vorhergegangene Krankheiten schließen. Nicht minder entarte dieses Eingeweide zuweilen ohne Störung der Gesundheit in eine fett- oder wallrathähnliche Masse, in Wasserbälge und Hydatiden, oder man finde sie ohne Schaden theilweise verknöchert, verknorpelt, vereitert, mit den benachbarten Gebilden verwachsen, gleichwie auch Gallensteine bey Menschen und Thieren gar häufig unschädlich vorkommen. Steine in den Nieren, Verhärtung, Eiterung, Vergrößerung, Erweichung, Ausdehnung und Umwandlung dieser Gebilde in kleine Wasserblasen werden ebenfalls ohne Störung der Gesundheit nicht selten angetroffen, so wie auch zuweilen Blasensteine bey Greisen und sehr zusammengezogene Urinblase kurz vor dem Tode ohne Verdickung ihrer Wände gefunden werden.

Das 8. Kapitel enthält „Schlußbemerkungen" (S. 420—453.), nähmlich theils Rückblicke auf den Inhalt der frühern Kapitel, theils eine Angabe der Ursachen, warum die bedeutendsten Abweichungen der wichtigsten Organe ohne allen Einfluß auf die Bildung einer nahmhaften Krankheit oder auf die Herbeyführung des Todes bleiben können, während in andern Fällen bey weitem geringfügigere in denselben oder noch unwesentlicheren Theilen die allgemeinsten und eindringendsten Zerrüttungen herbeyzuführen vermögen; ferner eine Auseinandersetzung der Ursachen, warum dieselben organischen Umänderungen, welche vielleicht Jahre lang eine relative Gesundheit nicht trübten, oft auf einmahl, scheinbar bey Abwesenheit jedes in Anschlag zu bringenden äußern Anlasses das Wohlseyn bis in seine Tiefe erschüttern und zerrütten, zwar größten Theils

nach

nach Kreysig's bekannter Darstellung, jedoch auch von eigenen Erklärungen über Krankheitsanlagen und Krankheitsbildung begleitet, in welchen sich der Verf. als einen denkenden und scharfsinnigen Arzt beurkundet. Ins besondere ist auch beherzigenswerth, was der Verf. S. 432—435. über gewisse Gewerbe zur Vorbeugung, ja zur Heilung mancher Krankheiten anführt, so wie dasjenige, was über den Einfluß gewisser periodisch veränderter Stimmungen des Organismus auf vorhandene örtliche Krankheiten, nahmentlich der Menstruation, des periodischen Hämorrhoidalflusses, der Gichtschmerzen und ähnlicher gesagt ist.

Rec. hegt die Ueberzeugung, daß die angezeigte Schrift dem Werthe der pathologischen Anatomie nicht nur nichts benehmen, sondern denselben vielmehr erhöhen werde; denn je mehr auf die in derselben bemerklich gemachten Puncte bey Benützung der Leichenöffnungen Rücksicht genommen wird, desto vollkommener wird jene Disciplin erscheinen, und desto eher dasjenige leisten, was von ihr gefordert werden kann. Neu und verdienstlich ist ins besondere die Art der Behandlung des Gegenstandes, da wir, so viel dem Rec. bekannt ist, bisher noch kein Werk besaßen, welches die Mängel der pathologischen Anatomie gleichsam auf systematische Weise entwickelte und zusammen stellte; auch zeugt dasselbe von großem Fleiße und Gelehrsamkeit. Wir empfehlen das Buch ins besondere den Anfängern auf dem Felde der pathologischen Zergliederung zur Genauigkeit bey ihrer Arbeit und zur Vorsicht und Bescheidenheit in der Beurtheilung desjenigen, was sich ihrem Auge und Messer in Anwendung auf das krankhafte Leben darbiethet.

Heilbronn.

C. F. v. Pommer.

Leip=

Leipzig, bey J. A. Barth: Taschenbuch der medicinisch-chirurgischen Receptirkunst oder Anleitung zum Verschreiben der Arzneyformeln; von Dr. Joh. Christ. Ebermaier, königl. preuß. Regierungs- und Medicinalrathe zu Cleve. Vierte verbesserte Auflage von Dr. Joh. Friedr. Niemann, königl. preuß. Regierungs- und Medicinalrathe zu Merseburg.

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Encyklopädie für practische Aerzte und Wundärzte; bearbeitet und herausgegeben von Dr. G. Wilh. Consbruch u. s. w., Dr. J. Ch. Ebermaier und Dr. Johann Friedr. Niemann u. s. w. Sechster Theil. 1827. XVI u. 384 Seit. in 8vo.

Bey dieser von einem schon durch geschätzte eigene literarische Arbeiten rühmlich bekannten Gelehrten besorgten Auflage eines mit Recht allgemein beliebten Handbuches, von dessen frühern Ausgaben zwey in der med. chir. Zeitung (Jahrg. 1808, Bd. II. S. 231. und im XXIV. Erg.Bd., S. 350.) angezeigt worden sind, ist nur wenig zu bemerken. Die Abänderungen im Texte sind nur gering, welches man schon aus der Vergleichung der Seitenzahlen, welche bey der ersten Auflage 382, bey der dritten 385, und bey dieser 384 betragen, entnehmen kann; dagegen sind mehrere Formeln verändert, bewährte Magistralformeln mehr berücksichtigt, und dann solche aufgenommen worden, welche das Verordnen neuer als wirksam allgemein anerkannter Arzneyen, z. B. Sulphas chinin., Acid. hydrocyanic., Ol. croton. erleichtern, so, daß das Werk unter der Hand des Hn. Herausgebers wirklich gewonnen und noch immer als eine der brauchbarsten Anleitungen zur Abfassung von Arzney-

neyformeln empfohlen werden kann. Bey der Literatur hätte Hn. Prof. Herrmann's (zu Wien) allgemeine Arzneymittellehre, welche eine ziemlich ausführliche Receptirkunst, mit mehrern nicht unwichtigen originellen Bemerkungen enthält, noch beygefügt werden können. Die Angabe über die Auflöslichkeit einiger Salze in destillirtem Wasser weicht zu sehr von der mit so großem Fleiße von einem Chemiker, wie Baron Jacquin, verfaßten tabellarischen Uebersicht in der neuesten österreichischen Provinzialpharmakopöe ab, daß wir nicht zweifeln können, daß hier ältere, aber unrichtige Angaben ohne weitere Untersuchung abgeschrieben worden sind.

Großherzoglich badische Verordnung, das Studium der Wundarzneykunst und deren Verbindung mit der innern Heilkunde betreffend.

1) Die nach Maßgabe der Medicinalordnung bisher Statt gefundene Reception von Wundärzten erster, zweyter und dritter Klasse ist aufgehoben. Es werden nur solche Wundärzte recipirt, die mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, durch eine strenge Prüfung über ihre Fähigkeit, die Wundarzneykunst in ihrem ganzen Umfange auszuüben, sich genügend ausgewiesen haben. Hiezu wird ihnen die Staatserlaubniß ertheilt, dagegen die Behandlung innerlicher Krankheiten ohne Unterschied untersagt. — Für die niedern chirurgischen Verrichtungen, und als Gehülfen für die Wundärzte, werden Wundarzneydiener angenommen.

2) Diejenigen, welche vor Erscheinung dieser Verordnung das Studium der Chirurgie begonnen haben, werden hinsichtlich der Prüfung und Licenzirung wie bisher behandelt, wenn sie sich vor dem ersten April 1827 vorschriftmäßig zur Prüfung melden; nach dieser Zeit aber treten die Bestimmungen dieser Verordnung in ihrem ganzen Umfange ein.

3) Die Amtschirurgen und die Chirurgen erster Klasse, welche, nach

nach erstandener Prüfung, die limitirte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde erhalten haben, bleiben im Besitze derselben, so lange sie sich nicht durch auffallende Fehler oder durch Licenzüberschreitungen derselben unwürdig machen, von jetzt an aber werden keine limitirte Licenzen weder an Aerzte noch an Wundärzte mehr ertheilt.

4) Die Amtschirurgen oder Chirurgen erster Klasse, welche keine solche limitirte Licenz besitzen, haben sich hinsichtlich der Verordnung innerlicher Heilmittel genau an die, in der Medicinalordnung darüber gegebenen Bestimmungen zu halten. Die Chirurgen zweyter Klasse aber behalten ihren bisherigen Wirkungskreis.

5) Die bereits licenzirten, aber noch nicht angestellten, sodann die Chirurgen erster Klasse, welche noch vor dem ersten April 1827 licenzirt werden, können, bey eintretenden Vacaturen, noch als Amts- oder Stabschirurgen angestellt werden; die nach dem ersten April 1827 recipirten Wundärzte aber haben niemahls Hoffnung auf Staatsanstellung.

6) Wenn sämmmtliche im §. 5. genannte, zu Staatsdiensten geeignete Wundärzte erster Klasse angestellt seyn werden; so sollen nur Aerzte, welche chirurgische und geburtshülfliche Licenz besitzen, und ihre Qualification durch mehrjährige geschickte Ausübung dieser Theile der Heilkunst bewiesen haben, zu Amts- oder Stabschirurgen in Vorschlag kommen (Großherzogl. badische Annalen für die gesammte Heilkunde).

Der seit ungefähr einem Jahrzehend wieder wachsende Ruf der allerdings räthselhaften Quellen zu Gastein im Herzogthume Salzburg hat, dem Vernehmen zu Folge, jüngst zu einem wahrlich höchst sonderbaren Fehlschlusse und Mißgriffe von ärztlicher Seite Anlaß gegeben. In einer der Hauptstädte Deutschlands war man durch die auffallende und in der That wunderähnliche Wiederherstellung mehrerer sehr angesehener Personen, nachdem dieselben im bemitleidenswerthesten Zustande des Siechthumes und beynahe gänzlicher Hoffnungslosigkeit in das gasteiner Bad gebracht worden waren, auf die seltene Wirksamkeit dieser Heilquellen aufmerksam geworden.

Freunde der analytischen Chemie vermeinten demnach, bey diesem kraftvollen Mineralwasser auch Bestandtheile von ausgezeichneter Art

und

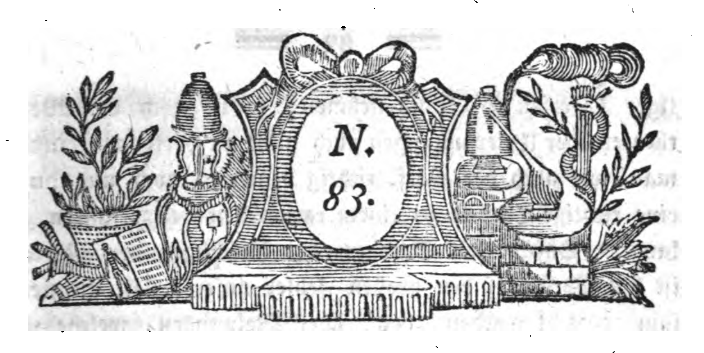
und in beträchtlicher Menge voraussetzen zu dürfen, ließen eine hinreichende Quantität desselben herbeyhohlen, untersuchten es mit der möglichsten Sorgfalt und fanden — ein krystallhelles, geruchloses Wasser von reinstem Geschmacke, — wodurch die Chemiker sich bewogen sahen, das gasteiner Wasser hinsichtlich seines Mangels an wägbaren und chemisch darstellbaren Stoffen mit dem destillirten Wasser zu vergleichen.

Diese Aehnlichkeit verleitete einen übrigens mit Gastein ganz unbekannten Arzt, einen Kranken, wie man sie alljährig schaarenweise am Fuße der Feuersengalpe versammelt sieht, Bäder aus gemeinem destillirtem Wasser, welches bis zu 28° R. erwärmt worden war, gebrauchen zu lassen, und weil das Uebel hiernach etwas gemildert wurde; so erlaubte er sich die kecke Schlußfolge: die gasteiner Quellen liefern kein mineralisches, sondern nur destillirtes Wasser!!!

— e —.

München. Als die königl. Regierung des Isarkreises zur Kenntniß Sr. Majestät des Königs gebracht hatte, daß der königl. Professor Dr. Gruithuisen von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris einen Erfindungspreis erhalten; so geruhte dieser jede nützliche Erfindung und Entdeckung mit huldreichster Würdigung lohnende Monarch folgende allergnädigste Belobung mittelst eines allerhöchsten Signats auszusprechen: „daß dem Professor Gruithuisen an der hiesigen Hochschule für seine im Gebiethe der Chirurgie äußerst wichtige Erfindung der Zerbröcklung der Harnsteine in der Blase, wodurch sich derselbe um die leidende Menschheit hoch verdient gemacht hat, die besondere allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben werden solle."

Montpellier. Der berühmte Hr. Baumes, Professor der medicinischen Facultät dahier, ist den 19. July an den Folgen eines Krebsgeschwüres gestorben. Er wurde den 20. Jäner 1756 geboren.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 16. October 1828.

Frankfurt a. M., bey H. L. Brönner: Ueber die Natur und die Behandlung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre, nebst einem Anhange über die Brustbräune; von Karl Heinr. Baumgärtner, Dr. und ord. Prof. der Medicin und Dir. des med. Klinicums an der hohen Schule zu Freyburg. 1827. Erster Band. VIII u. 402 S. Zweyter Band. 403—881 Seit. in 8vo. Preis 5 fl. 24 kr.

Die Fieberlehre ist noch immer ein weites Feld zu neuen Erörterungen, welche um so zeitgemäßer sind, weil Broussais alle Fieber als Reflex eines örtlichen Leidens auf den Gesammtorganismus erklärt, und diese Lehre, welche alle wesentlichen Fieber leugnet, auch in Deutschland viele Anhänger gewinnt. So wie es für die Wissenschaft gedeihlich ist, wenn von Zeit zu Zeit Männer aufstehen, welche die Erfahrung gegen das Vorherrschen übermüthiger, einsei-

tiger Theorien in Schutz nehmen; so ist doch der Werth theoretischer Untersuchungen auch nicht zu verkennen, indem man, wie auch der Verf. richtig bemerkt, doch nur durch eine richtige Theorie zu einem rationellen Heilverfahren gelangt. Durch das Studium der Geschichte der Medicin ist der Verf. auf den großen Fehler unserer Zeit aufmerksam gemacht worden, den, über Meinungen, welche von den unsrigen abweichen, übereilt abzusprechen, und die Leistungen der Vorzeit zu verachten; er fand, daß beynahe aus jedem Systeme von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten wenigstens eine Wahrheit für die Theorie oder für die Praxis zu gewinnen sey.

Dem ersten Theile, der allgemeinen Fieberlehre, ist eine Auswahl der hieher gehörigen Literatur vorangeschickt. Ref. findet die Auswahl zu streng, manche ältere und neuere Werke hätten wohl füglich aufgenommen werden sollen; besonders **Ludwig** (Tent. med. pract. de febrium natura et curatione in den Advers. med. pract., Vol. III. P. III. p. 387—506.), **Kramp** (Fieberlehre nach mechanischen Grundsätzen, Heidelb. 1794, Kritik d. pract. Arzneyk., Leipz. 1795, Abschn. 9, S. 231.) u. e. a. hätten durchaus einen Platz verdient. Unter den Handbüchern der speciellen Pathologie und Therapie vermißt Ref. ungern **Rud. Aug. Vogel** (dessen Acad. praelect. de morb. cogn. et cur. J. V. v. **Hildenbrand** noch vor 20 Jahren allen andern Lehrbüchern vorzog), **Bang**, **Cullen**, v. **Raimann**, **Jos. Frank** und **Rud. Bischoff**. Auch eine Abtheilung der Literatur: Observatoren — wäre hier an ihrem Platze gestanden, wo **Forestus**, **Baillou**, **Baglivi**, **Settala**, **Fr. Hoffmann**, v. **Swieten**, de **Haën**, **Stoll**, **J. P. Frank** u. v. Andere, besonders die Seuchenhistoriker:

ker: Schnurrer, Ozanam u. s. w. eine vorzügliche Stelle verdient hätten.

Erster Abschnitt. Bestimmung des Begriffes des Fiebers. §. 1—4. Der Begriff des Fiebers wird entweder bestimmt durch die Aufzählung der wesentlichen Erscheinungen, oder durch die Ergründung der primären Abnormität. Die vollständigste der erstern Bestimmungen ist die von Hecker. Eine Krankheit, bey welcher man Frost und Hitze in sehr verschiedener Aufeinanderfolge, Abweichungen des Pulses von seiner gesunden Beschaffenheit, besonders in Absicht auf Geschwindigkeit und Härte, dann ein besonderes Krankheitsgefühl, als fortdauernde, nicht bloß vorübergehende, sondern der Krankheit beständig eigene Symptome bemerkt, heißt ein Fieber. Mit Recht verweis't der Verf. solche Beschreibungen des Fiebers in die Diagnostik; denn die Kenntniß der ursächlichen Verhältnisse, sagt er, aus welchen die Erscheinungen hervorgehen, ist die nothwendige Bedingung, um diese begreifen zu können; der Arzt kann sich nicht begnügen, die Erscheinungen abzuzeichnen, die Krankheiten nach ihnen zu ordnen, sondern er muß auf sie einwirken, sie bekämpfen, er muß also den Sitz und die Natur des Uebels kennen, damit er dahin seine Waffen richte. Doch mußte nothwendig die erstere Begriffsbestimmung vorausgehen, d. h. man mußte zuerst bestimmen, welcher Verein sinnlicher Erscheinungen nach dem Uebereinkommen der Beobachter aller Zeiten mit dem Nahmen Fieber belegt wird, bevor es möglich war, zu forschen, welche dynamische oder materielle, innere und äußere Verhältnisse einen solchen regelwidrigen Zustaud des Organismus bedingen.

Von §. 5—34. folgt eine kurze Geschichte der Fiebertheo-

theorien, in der die von Kramp, Winkelmann, Trox=
ler und mehrere andere nicht erwähnt sind.

Von S. 59—92. §. 35—57. folgen des Verf. eigene Untersuchungen über die Natur der Fieber, welche Ref. einer Kritik unterziehen will.

§. 35. Die Fieber sind von allen übrigen Krankheiten wesentlich verschieden. Alle mit einem Fieber verbunden vorkommenden Krankheiten bestehen auch häufig ohne dasselbe. Die Eigenthümlichkeit der Erscheinungen dürfte wohl den Schluß auf eine wesentliche Verschiedenheit des Fiebers von allen andern Krankheiten begründen. Der Beweis des Verf. scheint das nicht zu leisten, was er verspricht; denn kommen Pocken, Scharlach, je ohne Fieber vor, fehlt das Fieber bey Entzündungen edler Organe wenigstens in einer Periode derselben? Ref.

§. 36. Das Wesen des Fiebers muß in einer krankhaften Veränderung eines Organs oder Systems liegen; denn wir können das Wesen der Krankheiten nie in ein allgemeines Leiden der Kräfte legen. Ref. bemerkt dagegen, daß es Fieber gibt, bey welchen keine krankhafte Veränderung eines Organs oder Systems zugegen ist; so verschwindet ein Saburralfieber sehr gewöhnlich alsogleich nach der Entfernung des fremden Reitzes; der Typhus und einige andere durch Ansteckung mitgetheilte Exantheme scheinen von einer durch den Ansteckungsstoff veränderten Blutmischung auszugehen; dem einfachen Entzündungsfieber liegt auch keine krankhafte Veränderung irgend eines Organs oder Systems, sondern eine eigene Blutmischung, wenn nicht durchaus, doch gewiß in vielen Fällen zum Grunde.

§. 37. Bey jedem Fieber ist eine krankhafte Reaction des Gefäßsystems zugegen. Ref. bemerkt, daß diese Reac=
tion

tion des Gefäßsystems aber nur bey den sogenannten Gefäßfiebern primär in dem Blutsysteme oder in der Blutmischung begründet sey, und daß bey dem Nervenfieber die krankhafte Reaction des Gefäßsystems von dem Nervensysteme ausgehe.

§. 38. Kein einzelner Theil des Gefäßsystems, Herz, Arterien, Haargefäße und Venen, sondern alle oder mehrere derselben leiden bey jedem Fieber. Zugestanden, Ref.

§. 39. Nicht in der Blutmasse, sondern in dem Herzen und den Gefäßen selbst liegt die nächste Ursache des Fiebers; denn bey vielen Fiebern findet man keine sinnlich erkennbare Abnormität des Blutes, — bedeutende Entmischungen des Blutes bestehen ohne Fieber, auch ist das Blut im Zustande der Gesundheit nicht die nächste Ursache der Bewegung des Herzens und der Gefäße, denn diese bewegen sich auch auf andere Reitze, selbst noch nach dem Tode (Ref. bemerkt, daß das Blut doch immer als der natürliche Reitz, die äußere Bedingung der Bewegung des Herzens und der Gefäße angesehen werden müsse.). Wenn auch regelwidrige Mischung des Blutes nie die primäre Abnormität bey Fiebern wäre, was sie doch bey einigen Fiebern von fauligem Charakter, beym Schleim- und Gallenfieber zu seyn scheint; so ist doch die Rückwirkung der durch die Wirkung der primären Abnormität und das Fieber selbst veränderten Blutmischung auf das Fieber nicht zu verkennen. Ist auch wirklich beym Entzündungsfieber gesteigerte Reitzempfänglichkeit und Reitzung des Herzens und der Arterien die primäre Abnormität; so ist doch auch die alsbald hinzutretende secundäre entzündliche Beschaffenheit des Blutes ein wichtiges Moment des sich ausbildenden und ausbreitenden Entzündungsfiebers!

§. 40.

§. 40. Das Fieber besteht nicht in einer Organisationsveränderung (mechanischen Abnormitäten) des Herzens und der Arterien. Mechanische oder die organische Form betreffende Abnormitäten des Herzens und der Arterien machen allerdings nicht das Wesen des Fiebers aus. Ob Mischungsabnormitäten in den Gefäßen zugegen seyen, läßt sich bey unsern gegenwärtigen Kenntnissen weder behaupten, noch aber auch leugnen. Daß aber das Plus oder Minus der Irritabilität des Gefäßsystems unabhängig von dem Einflusse des Nervensystems einen wichtigen Einfluß auf die Erzeugung des Fiebers habe, wird auch nicht geleugnet werden können.

§. 41. Der Grund der regelwidrigen Gefäßbewegung im Fieber liegt also in den Nerven. Schon aus dem bey Gelegenheit des vorhergehenden §. Gesagten ergibt es sich, daß man dem Verf. diese Folgerung nicht zugestehen könne. Der Grund des Fiebers kann sowohl in der Irritabilität als in der Sensibilität des Blutsystems, oder in der Beschaffenheit des natürlichen Reitzes desselben, nähmlich des Blutes liegen.

§. 42—46. Fieber ist jede Krankheit der Gefäßnerven, und die hiedurch bedingte Veränderung in der Gefäßthätigkeit gleichsam eine Nevrose des Gefäßsystems. Ref. stellt anstatt aller Einwendungen nur die Frage: Ist also jeder Krampf des Herzens und der Gefäße auch Fieber?

§. 47—50. Der Gefäßnerve ist den Krankheitsursachen ausgesetzt: 1) durch seine Verbreitung auf der Oberfläche des Körpers, 2) die Blutmasse (dann liegt aber die primäre Abnormität nicht mehr in dem Nervensysteme, Ref.), 3) mit dem ganzen Nervensysteme steht er im Verhältnisse der Sympathie (des Antagonismus, der Association u. s. w. Ref.)

§. 51

§. 51—52. Eine innere Bedingung der Fieber ist Schwäche der Nerven, besonders der Gefäßnerven, aus welcher sich ein Fieber auch ohne die Gegenwart von Fieberreitzen entwickeln kann.

§. 53—57. Der Verf. sucht die Erscheinungen des Fiebers nach seiner angegebenen Theorie zu erklären. Diese Theorie ist durchaus theoretisch und practisch brauchbar, wenn man nur noch die Modificationen anbringt, welche die bey den frühern §. gemachten Bemerkungen nöthig machen.

Zweyter Abschnitt. Diagnose des Fiebers (§. 58.). Sie lautet so: Alle oder mehrere Symptome des Fiebers, besonders Veränderung des Pulses, der Temperatur, der Secretionen und allgemeines Uebelbefinden, mit dem Mangel äußerer Ursachen, welche die vorhandenen Erscheinungen zur unmittelbaren Folge haben können, und in dem Grade nach sich ziehen müssen, lassen mit Gewißheit auf das Vorhandenseyn des Fiebers schließen.

Dritter Abschnitt. Ursachen des Fiebers. §. 59. Anlage. §. 60. Gelegenheitsursachen.

Vierter Abschnitt. Verlauf des Fiebers. Dieser Abschnitt müßte nothwendig bedeutende Veränderungen erleiden, wenn der Verf. in des Ref. Vorstellungen eingeht. §. 61. Das erste Stadium, Alleinleiden des Gefäßnervensystems (denn der Verf. will keine Vorläufer des Fiebers anerkennen) ist begleitet von den Symptomen der Verstimmung der Sensibilität, besonders des Gemeingefühls, bisweilen von einigen zufälligen Erscheinungen oder Symptomen der entfernten Ursache. §. 62. Zweytes Stadium des Krampfes und Frostes. Die Uebertragung der Krankheit von den Nerven auf die Muskelfasern der Gefäße. §. 63. Drit=

Drittes Stadium, der Hitze, gesteigerten Muskelthätigkeit der Gefäße. §. 64. u. 65. Viertes Stadium. Die Entscheidung, 1) der Uebergang zum Tode. §. 65—82. 2) Zur Genesung ohne oder mit kritischen Ausleerungen durch die Haut, die innere Ausdünstung, die Schleimhäute des Darmcanals, der Luftwege, der Harnblase, durch die Leber, die Speicheldrüsen, die Nieren, durch kritische Blutflüsse und kritische Entzündungen. §. 83. Die kritischen Ausleerungen erfolgen bey einigen Fiebern in einer durch ein Gesetz bestimmten Zeit, bey andern aber unbestimmt; überhaupt, meint der Verf., haben die kritischen Tage für uns nicht mehr die hohe Bedeutung, wie für Hippokrates, ohne jedoch den Grund dieses seines Ausspruches anzugeben; die Mehrzahl der angesehensten Aerzte sind einer andern Meinung. §. 84. Genesungsperiode. Von den Nachkrankheiten ist erst in der speciellen Fieberlehre die Rede.

Fünfter Abschnitt. Von der Vorhersagung im Fieber (§. 85.).

Sechster Abschnitt. Behandlung der Fieber (§. 86—96.). Allgemeine Regeln (Anzeigen). 1) Man untersuche genau, welchen Grad von Sensibilität das Gefäßsystem äußert, und mit welchem Grade von Kraft die Gefäßbewegungen geschehen. 2) Man suche die Ursache auf, die das Fieber erzeugt hat, und entferne (oder mäßige) dieselbe (oder mildere ihre Wirkung, wenn sie nicht beseitigt werden kann), nähmlich die Ursache der Reitzung der Gefäßnerven a) durch die in dem Blute vorhandenen schädlichen Stoffe, b) durch schädliche Einflüsse der Außenwelt, c) durch ein allgemeines oder örtliches Leiden des Nervensystems. 3) Man richte sein Augenmerk auf die lebensgefähr-

fährlichen, die Heilung verzögernden Zufälle. Die bey Fiebern allgemein zu erfüllenden Anzeigen sind in manchen ältern Werken, ins besondere in Hufeland's System der practischen Heilkunde, v. Raimann's specieller Pathologie und Therapie umfassender und geordneter angegeben. §. 97—110. Von der Lebensordnung in Fiebern überhaupt.

Zweyter Theil. Besondere Fieberlehre. Eintheilung der Fieber (§. 111—119.). Die Hauptabtheilungen sind: I. Fieber aus einem lähmungsartigen Zustande der Gefäßnerven (das Nervenfieber); II. Fieber von Reitzung des Gefäßsystems. 1) Von quantitativ erhöhter Reitzung des Gefäßsystems: a) das einfache Reitzungsfieber; b) das Fieber aus Consens; c) das Wechselfieber. 2) Fieber mit specifischer Reitzung des Gefäßsystems: a) die contagiösen Fieber: Typhus, Scharlach, Masern, Röthеln, Pocken, unechte Pocken und Pest; b) die Fieber von Mischungsabnormitäten des Blutes: das Entzündungs-, Schleim-, Gallen- und gelbe Fieber, das Faulfieber und das hektische Fieber. Ref. bemerkt, daß diese Eintheilung schwerlich vielen Beyfall finden dürfte: 1) das Nervenfieber ist keinesweges immer mit einem lähmungsartigen, sondern auch mit einem krampfhaften Zustande der Gefäßnerven verbunden; 2) mehrere Fieber sind ganz übergangen, als das Saburral-, das Wurmfieber, das katarrhalische und das rheumatische Fieber, welche der Verf. S. 301. meistens zu den consensuellen Fiebern rechnet; 3) kann in der speciellen Pathologie wohl nur eine solche Eintheilung als brauchbar anerkannt werden, welche eine practische Tendenz hat, die am Krankenbette leitet, wie sie in den oben angeführten Werken Hufeland's, v. Raimann's u. A. enthalten sind. Ref. ist der Meinung, daß folgende Eintheilung der Fieber

der brauchbarer seyn dürfte. Die krankhafte Reaction des Gefäßsystems hat entweder ihren Grund 1) in der Irritabilität des Gefäßsystems und der Beschaffenheit des Blutes: Gefäßfieber und seine höchsten Stufen, Entzündungs- und Faulfieber; 2) in dem regelwidrigen Einflusse des Nervensystems: Nervenfieber; 3) in der regelwidrigen Thätigkeit einzelner bildender Organe, oder in fremden auf dieselben einwirkenden Reitzen — wodurch theils dynamische, theils Mischungsabnormitäten nothwendig herbeygeführt werden. Hieher gehört das Saburral-, das Gallen-, das Schleim-, das Wurmfieber, das rheumatische, das katarrhalische Fieber, die Exantheme, die Ruhr u. s. w.

Erste Hauptabtheilung. Fieber mit einem lähmungsartigen Zustande der Gefäßnerven. §. 120. Das Nervenfieber. §. 121. Diagnose überhaupt. §. 122. Diagnose zwischen Gehirnentzündung und Nervenfieber. §. 123. Diagnose zwischen dem Nervenfieber und dem Fieber mit consensueller Affection des Gehirns. Consensuelle Kopfaffection und consensuelles Fieber bilden oft die Symptome des Nervenfiebers mehr oder weniger täuschend nach. Der Kranke fühlt sich eingenommen im Kopfe und delirirt, ohne daß man eine Hirnentzündung annehmen kann, dabey ist der Puls vielleicht häufig und scheinbar klein, auch wohl die Zunge in der Mitte etwas trocken. Man untersuche hier genau den Puls. Ist es ein Fieber aus Consens, verursacht durch einen Reitz, welcher auf das Gangliensystem wirkt; so wird man entweder entdecken, daß der Puls gespannt, oder daß der einzelne Schlag schnell, überhaupt aber, daß eine Reitzung im Gefäßsysteme zugegen ist; der Kranke hat vielleicht dabey einen stark bittern Geschmack, fühlt einen Druck, eine Völle in dem Magen,

oder

oder er ist unempfindlich an einer oder der andern Stelle des Unterleibes, hat dabey Durchfälle, Zeichen von Würmern u. s. w. Unter diesen Verhältnissen wird man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen können, daß das Fieber kein Nervenfieber ist. Ist der Reitz verdorbene Galle in den ersten Wegen, so verschwinden oft Kopfweh, Delirien und Fieber schnell nach einem Brechmittel; ist er eine stellenweise Entzündung in den Gedärmen, so werden Blutegel mit schnellem günstigem Erfolge angewendet, bey einem vorhandenen Wurmreitz sind Anthelmintica die besten Mittel gegen das Fieber. Auf eine ähnliche Art können Gallenfieber, Schleimfieber, ja selbst Entzündungsfieber, wenn dabey Reitzung des Gehirns zugegen ist, dem Nervenfieber mehr oder weniger ähnlich werden. — Ref. bemerkt, daß dieser §. eine wichtige Erweiterung und Berichtigung der practischen Fieberlehre enthalte; schon viele Beobachter haben ähnliche Resultate aus ihren Erfahrungen gezogen, aber Ref. kennt kein Handbuch, in welchem diese so folgenreiche Ansicht so treffend dargestellt worden wäre. — §. 124. Diagnose zwischen dem Nervenfieber und dem Typhus. §. 125. Ursachen des Nervenfiebers. Der verminderte Nerveneinfluß auf das Gefäßsystem ist bedingt: 1) Durch wahre Schwäche der Sensibilität. 2) Durch mehr oder weniger unterdrückte Leitungsfähigkeit der Nerven von den Centralorganen zu ihren Verzweigungen im Gefäßsysteme, welche entweder von einem lähmungsartigen Zustand, Erschöpfung dieser Nerven, oder von einem gebundenen, lähmungsartigen Zustande des Gangliensystems bedingt seyn kann. In Folge eines heftigen Fiebers kann das Gangliensystem von den Gefäßnerven aus in einen Zustand von Lähmung und Erschöpfung gebracht, oder dieses von vorhergegange=

gangener heftiger Reitzung durch die Nerven von andern Theilen, z. B. vom Darmcanale aus bewirkt werden; es können schädliche Stoffe im Darmcanale und gewisse Veränderungen in diesem Organe selbst, der Brand, passive Geschwüre u. s. w. nicht aufreitzend, sondern zerstörend und bindend auf die Lebensthätigkeit des Gangliensystems wirken; es kann eine Plethora abdominalis, eine Entzündung der Ganglien und eine Ausschwitzung den lähmungsartigen Zustand erzeugen. 3) Durch einen geschwächten Nerveneinfluß des Gehirns und Rückenmarkes auf das Gefäßsystem, z. B. bey Wasseransammlungen und Blutergießungen daselbst. §. 126. Anlage und Gelegenheitsursachen. §. 127. Verlauf des Nervenfiebers. Erster Zeitraum: Alleinleiden des sensibeln Systems. §. 128. Zweyter Zeitraum. Der Krampf im Gefäßsysteme. §. 129. u. 130. Bey dem Nervenfieber ist entweder Schwäche mit Erethismus, oder mit Torpor der Sinnorgane und des ganzen Nervensystems gegen äußere Eindrücke zugegen. §. 131. Dritter Zeitraum. Gesunkene Gefäßthätigkeit. §. 132. Vierter Zeitraum. Uebergang in Gesundheit; §. 133. in den Tod. §. 134. Nachkrankheiten. Eine Reconvalescentinn vom Nervenfieber, die sich in den Gedanken wohl viel mit ihrer Heimath beschäftigen mochte, glaubte eines Tages, ohne daß dabey eine Veränderung in ihrem Befinden wahrzunehmen war, ganz fest, ein Kutscher aus ihrer Heimath und ihre Schwester seyen gekommen, sie abzuhohlen, und war beschäftigt, sich reisefertig zu machen; als kein Kutscher, keine Schwester sich zeigten, so glaubte sie, man wolle sie nur nicht fortlassen. Ein Reconvalescent aus einem mit Darmblutfluß verbundenen Nervenfieber glaubte eines Tages, als er schon meistens außer dem Bette sich befand, zwey Männer

ner im Handgemenge im Zimmer zu sehen, wovon einer den andern mit einem Dolche niederstieß. Vielleicht mochte des Kranken Phantasie durch schreckhafte Erzählungen aufgeregt worden seyn. Er verfiel in eine Recidive, welche ihn beynahe getödtet hätte. §. 135 und 136. Das reine Bild des Nervenfiebers erscheint getrübt, wenn mit ihm Gehirn- oder Gefäßreitzung, z. B. beym Decubitus, verbunden ist. §. 137. Der Status nervosus kann sich auch zu andern Fiebern hinzugesellen. §. 138. Vorhersagung im Nervenfieber. §. 139—156. Behandlung des Nervenfiebers. Der Verf. scheint in den Fehler, vor dem er §. 122 u. ff. warnt, selbst verfallen zu seyn, wenn er §. 141. sagt: Scheint in dem Gehirn und Rückenmark ein Exsudationsproceß vor sich zu gehen; so wende man die Mittel an, welche bey der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht gebraucht werden. Denn, fragt Ref., ist die Entzündung eines Centralorganes des Nervensystems, also begleitet von nervösen Erscheinungen, deßwegen ein Nervenfieber? Die erste der angeführten Krankheitsgeschichten gehört auch wirklich hieher. Der Verf. nennt die Krankheit ein Nervenfieber von Exsudation in den Gehirnhöhlen und der Rückenmarkshöhle. Sonderbar ist es, daß der Verf. bey einem sogenannten Nervenfieber sich (am 7. oder dem Todestage erst) zu einem Aderlasse entschloß! Eben so der Erfahrung als der Theorie widersprechend heißt es §. 144.: Es macht in der Behandlung nur einen geringen Unterschied, ob man es mit einem Nervenfieber mit erethischer, oder torpider Schwäche zu thun hat. Im dritten Falle fehlt die frühere Geschichte des Kranken, die Krankheit war zu complicirt, und läßt so mannigfaltige Erklärungen zu, daß Ref. sie auch nicht als Norm für die Behandlung eines Nervenfiebers aufgestellt

stellt hätte. — Als eine Episode steht S. 250—270. eine Untersuchung über die schleichenden Entzündungen und die Geschwüre im Darmcanale, vorzüglich bey Nerven- und ähnlichen bösartigen Fiebern, welche sie theils durch ihren schwächenden Einfluß auf den ganzen Körper, und das Nerven- und Gefäßsystem ins besondere bedingen; aber auch die örtliche Reitzung der stellenweisen Entzündungen und Geschwüre im Darmcanale kann die Ursache eines Fiebers werden. Dagegen liegen nicht allen genannten Fiebern immer solche krankhafte Veränderungen im Darmcanale zum Grunde, denn es werden nicht bey allen, die an solchen Fiebern gestorben sind, Entzündungen und Geschwüre im Darmcanale angetroffen; und sie sind augenscheinlich oft die Folge und nicht die Ursache des Fiebers, oft die Folge der nähmlichen Ursache, welche das Fieber hervorgebracht hat, oft bestehen sie unabhängig von dem Fieber und ohne Rückwirkung auf dasselbe. Sie entstehen 1) wie die wahre Entzündung überhaupt in Folge örtlicher Reitzung oder in Folge einer allgemeinen Entzündung; 2) nach passiven Ueberfüllungen der Gefäße; 3) sie sind Ausschläge, ähnlich den Exanthemen; 4) sie sind Symptome von Dyskrasien. Sie stören die Functionen des leidenden Organes, sie können durch ihren Reitz auf das Gangliensystem andere Organe und Systeme in Mitleidenschaft ziehen; durch die eiterartige Absonderung in den Geschwüren und die krankhaft vermehrte Secretion im Darmcanale überhaupt, so wie durch die Blutungen, die aus den Geschwüren und durch die passiven Stockungen des Blutes entstehen können, haben sie die Folgen, welche überhaupt großer und lange dauernder Säfteverlust nach sich ziehen kann, daher Schwindsucht, Wassersucht und plötzliche Erschöpfung.

Zweyte

Zweyte Klasse der Fieber. Reitz- oder Reactionsfieber. Erste Ordnung. *Fieber aus bloß quantitativ erhöhter Reitzung des Gefäßsystems.* §. 157—166. Einfaches Reitzungsfieber. §. 167—182. Das Reitzungsfieber aus Consens. Als Beyspiele werden ein consensuelles Fieber von heftiger Kolik, vom Gallenreitze im Magen, vom Zahnreitze (wahrscheinlich acute Hirnhöhlenwassersucht, Ref.), von schleichender Entzündung des Magens und der Gedärme (zweifelhaft, Ref.), von rheumatischer Entzündung der Hirnhäute (zweifelhaft, Ref.), und von Wurmreitz (Ref. bemerkt, daß zwischen einem symptomatischen von Würmern verursachten Fieber und dem Wurmfieber der Unterschied sey, daß das letztere Wurmsucht, Status verminosus, voraussetze, welchen Unterschied auch der Verf. zu machen scheint, aber nicht ausdrücklich angibt) angeführt.

§. 183. **Das Wechselfieber** ist ein Reactionsfieber durch periodische Krankheitsübertragung vom Ganglienſystem auf die Nerven-Endigungen im Gefäßsystem erzeugt, welches sich mit jedem Anfalle ganz entscheidet, und in bestimmten Zeiträumen wiederkehrt. §. 184. Diagnose. §. 185. Ursachen. Beweis des primären Sitzes der Krankheit im Ganglienſystem. 1) Die im höchsten Grade ausgesprochene Periodicität, so wie die gähzliche Entscheidung jedes Anfalles und der ganzen Krankheit ohne Krisen dienen dem Verf. als Beweis, daß die Ursache dieses Fiebers rein im Nervensystem, nicht in der Säftemasse, zu suchen sey (Gibt es keine anticipirenden, postponirenden, unregelmäßigen, unausgebildeten Wechselfieber? Sind nichtkritischer Harn- und Schweiß im Wechselfieber so äußerst gemein? Ref.). 2) Da das Wechselfieber unverkennbar ein Reitzungsfieber ist, da der Fieberreitz in der Blutmasse nicht zu suchen ist, auch

auch kein äußerer auf den ganzen Körper zugleich einwirkender Fieberreitz angenommen werden kann, indem häufig die Anfälle des Reitzfiebers zurückkehren, wenn auch die Gelegenheitsursache längst schon entfernt ist; so biethet sich kein anderer Weg dar, auf welchem die Reitzung des Gefäßnervensystems entstehen könnte, als der von einem andern Theil des Nervensystems aus. 3) Alle Ursachen, die das Wechselfieber erzeugen können, äußern einen sehr nachtheiligen Einfluß auf das Gangliensystem, z. B. feuchte Luft, gastrische Unreinigkeiten u. s. w. 4) Die Kranken haben oft eine beschwerliche Empfindung in der Herzgrube, Ziehen, Spannung und Frost im Rückgrathe, — auf den Gebrauch des Chinins empfinden sie Wärme in der Herzgrube. Ref. ist der Meinung, daß sich noch triftigere Gründe für den Lehrsatz des Verf. anführen und die angegebenen noch überzeugender aus einander setzen ließen, doch auch in dem Geleisteten ist des Verf. Verdienst nicht zu verkennen. §. 186. Die Theorie des Wechselfiebers stützt unser Verf. auf die Annahme eines Nervensaftes, welcher ausströmt, sich anhäufen und entladen kann. Wohin würde die Physiologie kommen, wenn man die Erscheinungen durch Stoffe erklären wollte, deren Daseyn durchaus unerwiesen ist? §. 187. Anlage. §. 188. Gelegenheitsursachen. Verlauf der einzelnen Anfälle. §. 189. Erster Zeitraum. Alleinleiden des sensibeln Systems. §. 190. Zweyter Zeitraum. Krampf im Gefäßsystem. §. 191. Dritter Zeitraum. Erhöhte Gefäßthätigkeit. §. 192—195. Vierter Zeitraum. Die Entscheidung. §. 195—198. Verlauf der ganzen Krankheit. §. 199. Uebergang des Wechselfiebers in Gesundheit. §. 200. und 201. Anomaler Verlauf des Wechselfiebers. §. 202. Tödtlicher Ausgang desselben. §. 203. Nachkrankheiten des Wechselfiebers. §. 204. Formen desselben. §. 205. Prognose. §. 206—221. Behandlung des Wechselfiebers und diätetisches Verhalten. Den Beschluß macht die Geschichte eines mit Hirnentzündung (?) verbundenen Wechselfiebers.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 20. October 1828.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: Ueber die Natur und die Behandlung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre, nebst einem Anhange über die Brustbräune; von Karl Heinrich Baumgärtner u. s. w.

Der zweyte Band beginnt mit der zweyten Ordnung der Reitzungsfieber (Fieber von spezifischer Reitzung des Gefäßsystems), bey welchen ein qualitativ regelwidriger Lebensprozeß in dem Gefäßsysteme zugegen ist. Hieher rechnet der Verf. die contagiösen Fieber, das Faulfieber, das Gallenfieber, das Entzündungsfieber, zu deren glücklicher Beendigung kritische Ausleerungen unumgänglich nothwendig seyen.

Unter den contagiösen Fiebern wird zuerst der Typhus abgehandelt. Die Synonymie, Paläographie und Geschichte, Begriffsbestimmung, Diagnose, Erörterung des Wesens, An-

Angabe der Gelegenheitsursachen, der regelmäßige und abweichende Verlauf, die Ausgänge, und die Therapie des Typhus enthalten nichts, was eine besondere Auszeichnung verdiente. Die Resultate der Leichenöffnungen hat der Verf. fleißig gesammelt und geordnet: 1) Congestionen, Extravasate von Blut, geronnener Lymphe, Wasserbläschen, Abscesse, Verhärtung oder Erweichung, Zusammengefallenheit des Gehirns fanden **Morgagni**, **Chirac**, **Pringle**, **Marcus**, **Jörg**, **Reuß**, **Percival**, **Hufeland**, **v. Hildenbrand**, **B. Larrey**, **Friedreich** und **Weinhold**. 2) Entzündung, Geschwüre im Magen und in den Gedärmen, Erweichung der Leber fanden **von Hildenbrand**, **Chirac**, **Pringle** und **Poisson-Desperrieres**. 3) Auflösung der festen und flüssigen Theile: **v. Hildenbrand**. — Ein Anhang gibt eine kurze Schilderung vom englischen Schweißfieber.

Das Scharlachfieber. Ueber die Geschichte des Scharlachs hat der Verf. fleißig gesammelt, doch haben sich einige Unrichtigkeiten eingeschlichen. Die epidemische Bräune, welche 1564 und 1565 Deutschland verheerte, beschrieb nicht **Schenk**, sondern **Wier**, aus dessen Observ. med. rar. sie **Schenk** nur entlehnte. **Morton's** Nahme wird S. 472, Zeile 2 in **Montanus** verwandelt. **Reyger** beschrieb eine Scharlachepidemie in Ungarn 1671 (nicht 1617, wie hier steht) u. s. w. Ref., welcher diese 60 Seiten füllende Abhandlung über den Scharlach mit der so gedrängten in **v. Raimann's** trefflichem Handbuche verglich, kann nicht umhin, die letztere dennoch für vollständiger und practisch brauchbarer zu erklären.

Auch bey den **Masern**, bey welchen der Verf. nach dem regelmäßigen Verlaufe, so wie beym Scharlach, die ent-

entzündliche, gastrische, nervöse, faulige und typhöse Form unterscheidet, scheint der Verf. das regelmäßige oder regelwidrige dynamische Verhältniß, den Stand des organischen Wirkungsvermögens und der Reitzempfänglichkeit viel zu wenig berücksichtigt zu haben. Wenn v. Hildenbrand den Typhus als ein eigenes Exanthem aufgestellt hat, worin gegenwärtig wohl die meisten Beobachter einverstanden sind; so weiß Ref. nicht, was der Verf. mit dem typhösen Scharlach, den typhösen Masern eigentlich sagen will, da uns doch das Wesen, die chemische Zusammensetzung, die specifische Verschiedenheit, die Uebergänge der Ansteckungsstoffe in einander noch völlig unbekannt sind — vermuthlich sind sein typhöses Masern- und Scharlachfieber von einem torpiden Nervenfieber begleitete Exantheme.

Die **Rötheln** schildert der Verf. beym Mangel hinreichender eigener Erfahrung nach Heim (man s. Hufeland's Journal, März 1812); die gelungenste Monographie der Rötheln ist die vom Prof. **Knolz** zu Salzburg (*Gallisch:* Diss. de rubeola, Vienn. 1823), wovon der Verf. nur den Titel, aber nicht den Inhalt zu kennen scheint, und woraus er seine Schilderung theils bereichern, theils berichtigen könnte.

Die **Pocken** oder **Blattern** werden, so wie sie es gewiß noch immer verdienen, sehr ausführlich (S. 569—696.) abgehandelt. Die Literatur und Geschichte der Krankheit ist immerhin ziemlich unvollständig. Die Varioloiden schildert der Verf. nach seinen eigenen Beobachtungen und den amtlichen Berichten der badischen Aerzte. Dem Ausbruche des Exanthems geht ein sehr deutliches, oft heftiges Reactionsfieber voraus, welches bey der Varicella sehr gelind und viel kürzer ist. Der Ausbruch der Varioloiden geschieht

 in

in der Ordnung und gleichmäßig wie bey den gemeinen gutartigen Pocken, da hingegen Ungleichmäßigkeit in der Entwicklung der einzelnen Blattern das auffallendste Unterscheidungszeichen der Varicella ist. Nachdem der Ausbruch der Varioloiden vollendet ist, hört gewöhnlich die fieberhafte Reaction auf, und kehrt nicht wieder. Das Eiterungsfieber fehlt bey den modificirten Pocken meistens, die Pocken füllen sich entweder gar nicht mit Eiter, sondern nur mit Lymphe, oder sie füllen sich nur wenig, bleiben flach, platzen deßhalb auch nicht leicht auf, sondern trocknen aus, und bilden kleine braune Borken; dabey wird die Haut auch um die Zeit, wo die Füllung eintreten sollte, nicht so aufgetrieben, und die Blattern haben auch keine oder nur schwach entzündete Ränder. Die Gestalt der einzelnen Blattern ist sehr unbeständig, der Verf. beobachtete die platte Form mit einer Delle in der Mitte; nach den Beobachtungen Anderer soll die Delle größten Theils mangeln. Die Abtrocknung der Varioloiden geschieht schneller als bey den nicht-modificirten Pocken, die Narben sind sehr unbedeutend. Nach v. Stosch (man s. Hufeland's Journal, Dec. 1826) finden Uebergänge von den modificirten Blattern zu der Variola Statt, so, daß zwischen beyden durchaus keine Grenze gezogen werden könne. Der Verf. bemüht sich zu beweisen, daß die Varioloiden kein eigenartiges Exanthem (Moreau de Jonnès), sondern wahre Blattern seyen, auch bey den Blattern der Nichtvaccinirten trifft man öfters die Modificationen an, wie sie die Varioloiden darstellen; — die Blattern der echt Vaccinirten haben nicht immer den angegebenen milden Verlauf, tödten bisweilen sogar; — die Varioloiden sind ansteckend und können die achten Blattern mittheilen, auch wenn sie selbst nicht

nicht durch Einimpfung der echten Blattern entstanden sind; Beyspiele der Art beobachtete Jenner, Wright, Way, Chretien, Smith, Husson, Willan, W. J. Macneven, Medicus, Neumann, v. Stosch, Rob. Venables, Willeversch u. A., auch der Verf. erzählt solche Fälle. — Ueber die Kuhpockenimpfung und ihren Werth als Schutzmittel gegen die Menschenblattern erzählt der Verf. neben dem Allbekannten Einiges, was der allgemeinen Berücksichtigung würdig ist. Die Blattern zeigten sich im J. 1826 häufig in verschiedenen Orten des Großherzogthums Baden, aber sie dienten nur zum herrlichsten Triumphe für die Kuhpockenimpfung. Nach den Bemerkungen einiger Berichterstatter zeichneten sich diese Blattern durch ein großes Ansteckungsvermögen aus; einige Geschichten zeigen, durch welche geringe Mittheilung das Gift weiter fortgepflanzt wurde; auch waren von der benachbarten Schweiz, und vorzüglich aus dem Elsasse in eine große Zahl von Ortschaften die Blattern eingeschleppt worden; es waren also die Bedingnisse zu der ausgebreitetsten Blatternepidemie vorhanden, diese wurden aber durch die Kuhpockenimpfung und die polizeylichen Maßregeln so sehr beschränkt, daß in den meisten Orten die Seuche in ihrem Entstehen erstickt wurde. Häufig trifft man in den Berichten die Bemerkung, daß in den Häusern, in welchen die Blattern ausgebrochen waren, die geimpften Kinder, ob sie gleich der Ansteckung im vollsten Maße ausgesetzt waren, nicht erkrankten. Es wird selbst erzählt, daß ein geimpftes Kind von seiner Mutter, welche die bösartigsten Blattern hatte, an denen sie auch starb, noch während der Krankheit gesäugt wurde, ohne angesteckt zu werden. Sehr häufig ist allerdings eine unechte Impfung die Ursache des Mangels der Schutzkraft; doch bestä-

bestätigt es die Geschichte der Blattern im Badischen, daß bey manchen Individuen einige Zeit nach der Kuhpockenimpfung die Empfänglichkeit für das Pockengift wiederkehre, denn in allen Gegenden, wo die Blattern ausbrachen, befielen sie beynahe ohne Ausnahme nicht vor kurzem Geimpfte, sondern meistens Individuen von 16—22 Jahren, welche schon vor längerer Zeit geimpft worden waren. Auch die Revaccinationsversuche eines Bezirksarztes und des Verf. gaben dieselben Resultate.

Aus den Abschnitten über die **falschen Blattern** (S. 696—713.), die **Pest** (S. 713—736.), das **Entzündungsfieber** (S. 736—765.), das **Schleimfieber** (S. 765—786), das **Gallenfieber** (S. 787—803.), das **gelbe Fieber** (S. 803—842.), das **Faulfieber** (S. 842—860.) und das **Zehrfieber** (S. 860—870.) fand Ref. nichts auszuheben.

Am Schlusse des ersten Bandes befindet sich eine Abhandlung über die Natur der Brustbräune eingeschaltet, welche Ref. an das Ende der Anzeige zu setzen für gut fand. Der Verf. kann die Verknöcherungen der Kranzgefäße nicht als die nächste Ursache der Brustbräune ansehen; denn 1) zeigen die Erscheinungen in vielen Fällen gar nicht auf einen Herzfehler hin, der Herzschlag weicht in den meisten Fällen wenig oder nicht von der Regel ab; 2) findet man häufig Verknöcherungen an den Klappen, den Kranzgefäßen ohne die Symptome der Brustbräune; 3) in vielen Leichen der an dieser Krankheit Verstorbenen findet man keine Verknöcherungen im Herzen, auch keine andern Herzfehler. Der Verf. behauptet, die nächste Ursache der Brustbräune sey eine Nevralgie der Nerven und Nervengeflechte in der Brusthöhle, und er nennt sie daher Neuralgia pectoris interna, denn: 1) die Erscheinungen derselben weisen

sen geradezu auf eine heftige Afficirung der Nerven hin, und lassen sich alle aus dem Nervenleiden hinreichend erklären. In den von dem Verf. beobachteten Fällen war immer das Hauptsymptom der heftige reissende, oft zermalmende Schmerz, der in der Tiefe der Brust unter dem Brustbeine anfing, sich nach verschiedenen Seiten verbreitete, und in die Arme bis in das Elbogengelenk oder auch bis in die Fingerspitzen herablief. In einem Falle verbreitete sich der Schmerz nur auf einen Arm, in den übrigen dreyen auf beyde; ein Kranker schilderte denselben als so äußerst heftig, daß er angab, es sey ihm dabey, als wenn die Arme in den Elbogen abgehauen würden; in einem Falle folgte auf den Schmerz das Gefühl von Eingeschlafenseyn beyder Arme, besonders in den Fingerspitzen. In einem Falle erschien anstatt der Brustbräune plötzlich ein zermalmender Schmerz im linken Fuße. Die Symptome der Lungen- und Herzaffection werden auch aus dem Leiden der Nerven erklärt. Ein Krampf in den Lungen scheint öfters den Schmerz zu begleiten, manchmahl scheinen auch die Lungen gar nicht ergriffen zu seyn, in welchem Falle wahrscheinlich die Krankheit in andern Nerven, als denen der Lunge, ihren Sitz hat. Eigenthümlich ist es, daß gewöhnlich das Gefühl der Beengung viel bedeutender ist, als das Athmen wirklich erschwert erscheint, oft mag der Tod durch Lungenlähmung von den Nerven aus erfolgen. Das Herz verhält sich auf verschiedene Weise, oft scheint es unverletzt zu seyn, oft ein mehr tonischer Krampf in ihm zu bestehen, manchmahl zeigt sich Herzklopfen; in vielen Fällen leiden also nicht die Herznerven, welches aber bey den plötzlichen Todesfällen der Fall gewesen seyn mag. In einem Falle fand der Verf. den Nervus phrenicus und

vagus

vagus zwar nicht selbst roth, aber durch entzündete Stellen hinlaufend. Die Krankheit kommt, so wie überhaupt Nevralgien, vorzüglich gerne bey Personen, die an rheumatischen und gichtischen Affectionen leiden, vor, und die Mittel gegen diese Krankheiten sind auch gegen die Brustbräune am wirksamsten. Auch Jurine erklärte die Brustbräune für eine Nervenkrankheit (Richter's Therapie, Bd. V. — Dict. des sciences méd., Bd. 52. S. 535.). Die meisten, aber nicht alle Nevralgien sind phlegmonöse oder rheumatische Entzündungen der Nerven oder ihrer Scheiden, manche rühren aber von mechanischen oder chemischen auf die Nervenstämme einwirkenden Reitzen ohne Entzündung her. Die Verknöcherungen der Kranzgefäße sind manchmahl die Ursache, manchmahl die Folge des Nervenleidens, manchmahl rühren beyde von einer gemeinschaftlichen Ursache her, und manchmahl bestehen beyde krankhaften Zustände ohne ursächliche Verbindung neben einander. Die Behandlung der Brustbräune ist verschieden, nach der Verschiedenheit der primären Abnormität; in zweifelhaften Fällen räth der Verf., sie immer wie eine Neuralgia pectoris inflammatoria oder rheumatica zu behandeln; man setze daher von Zeit zu Zeit einige Blutegel oder Schröpfköpfe auf das Brustbein, mache, wenn keine Gegenanzeigen zugegen sind, einen Aderlaß, gebrauche die Ableitungsmittel, welche eine Absonderung erregen, besonders die Fontanellen, die Brechweinsteinsalbe, die Blasenpflaster und den Brenncylinder auf das Brustbein. Diese Abhandlung gehört für sich zu den belehrendsten, practisch brauchbarsten über eine Krankheit, deren Wesen trotz der ziemlich zahlreichen Beobachtungen noch so dunkel ist, und der Verf. hat sich schon dadurch ein Verdienst um die Leidenden und um die practische Medicin erworben.

Unsere

Unsere Leser werden aus dieser ausführlichen Anzeige selbst ersehen haben, daß dieses von dem großen Fleiße, dem eindringenden Scharfsinn und der reichhaltigen Erfahrung des Verf. zeugende Werk eine schätzbare Bereicherung der medicinischen Literatur sey, und Ref. fügt bey, daß jeder Leser, sey er Anfänger oder practischer Arzt, oder Lehrer, in demselben gewiß viele Belehrung finden werde.

Das nosologische System des Verf. und seine Anordnung der acuten Krankheiten dürfte jedoch nicht vielen Beyfall finden, auch die einzelnen Abschnitte sind ziemlich unverhältnißmäßig bearbeitet, so nimmt das Gallenfieber nur 16 Seiten ein, während die echten und Kuhpocken 127 Seiten füllen. Da der Verf. gegenwärtig mit fortgesetzten Untersuchungen über die Natur und die Behandlung der Fieber begriffen ist, da derselbe seitdem Gelegenheit gehabt hat, wichtige Beobachtungen über das Nervenfieber anzustellen, welche ihm seine Ansicht über die Natur dieser Krankheit zu rechfertigen scheinen, da er auch über andere Fieberarten belehrende Erfahrungen gesammelt hat, über die krankhafte Veränderung der Säfte in Fiebern chemische Untersuchungen vornehmen läßt, und über den Nerveneinfluß sowohl auf die Gefäße, als auf die Lebensäußerungen der Blutmasse, selbst physiologische Versuche ausführt; so glaubt Ref., daß folgende Reflexionen den Verf. bey seiner fernern Bearbeitung der Fieberlehre leiten dürften. Die Vervollkommnung der Fieberlehre ist nur durch die Abfassung von vollständigen Monographien der einzelnen specifisch verschiedenen Fiebergattungen möglich; dergleichen Monographien können nur aus einer kritischen Benützung der über jede einzelne aufgezeichneten Beobachtungen, ins besondere der Geschichten der Seuchen hervorgehen. Wenige

der

der schon vorhandenen Monographien einzelner Fiebergattungen sind vollständig; nur ein Beyspiel von vielen: beynahe alle Kritiker erklären mit Recht v. Hildenbrand's Monographie des Typhus als eine nach der Natur abgefaßte Schilderung, und doch ist sie auch nur eine Schilderung der von dem Verf. beobachteten einzelnen Epidemien. Dr. Neumann (man s. Hufeland's Journal, Bd. 34. April 1812, S. 76.) sagt von einer Epidemie des Typhus: „Vergleicht man sie mit dem von Hn. v. Hildenbrand gezeichneten Bilde des Petechienfiebers, so trifft auch nicht ein einziger Zug mit demselben überein.“ Man vergleiche nur Hufeland's meisterhafte Schilderungen der Typhusepidemien von 1806 und 1807 (man sehe dessen Journal, Bd. 26, St. 3. und Bd. 38., Juny 1814, S. 45.), von 1813 und 1814 (man s. dasselbe Journal, Bd. 39.), und man wird sich überzeugen, daß die verschiedenen Formen des Typhus noch in keine der Monographien dieses Exanthems aufgenommen worden sind. Derselbe Satz läßt sich wohl auf jede andere Fiebergattung anwenden. Ref., der selbst schon seit Jahren an einigen solchen Monographien sammelt, zweifelt, ob, ungeachtet der zahlreichen Vorarbeiten, eine Fieberlehre nach diesem Plane das Werk eines Einzelnen seyn könne. Möge es dem Hn. Verf., der den Vorsatz hat, die Fieberlehre noch ferner zu bearbeiten, gefallen, in diesen Plan des Refn. einzugehen.

Medicinisch-statistische Notizen aus dem Königreiche Böhmen, mit Berücksichtigung des Jahres 1825.

Der Bezirk	Flächenraum in geograph. Geviertmeilen zu 10,000 n. ö. Joch	Bewohner	Aerzte	Wundärzte	Apotheker	Hebammen
der Hauptstadt Prag hat	0,75	87944	78	43	15	196
des berauner Kreises	52,84	163955	4	34	7	134
" rakonitzer " "	40,93	161028	3	31	7	150
" kaurzimer " "	52,35	182159	2	39	5	231
" bunzlauer " "	78,15	375237	4	68	17	247
" bidschower " "	44,67	238417	6	47	9	173
" königgrätzer " "	60,05	309629	9	52	15	257
" chrudimer " "	58,96	283916	5	44	9	230
" czaslauer " "	59,03	227027	3	33	8	178
" taborer " "	57,45	185243	4	38	7	122
" budweiser " "	79,14	194446	6	40	10	146
" prachiner " "	90,63	245724	5	44	10	83
" klattauer " "	45,98	162405	2	27	6	113
" pilsner " "	68,06	188635	10	46	16	110
" ellenbogner " "	56,73	220109	14	86	16	126
" saazer " "	42,95	128095	7	55	10	129
" leitmeritzer " "	67,98	332394	15	51	15	257
Böhmen zählt insgesammt	956,65	3686363	177	778	182	2882

Gemäß den voranstehenden Angaben ist demnach in der Hauptstadt Prag ein Arzt auf 1114, ein Wundarzt auf 2045, eine Apotheke auf 5196 und eine Hebamme auf 458 Seelen zu rechnen.

Im berauner Kreise ergibt sich für einen Arzt ein Landstrich von 13,21 Geviertmeilen mit 40988 Seelen, für einen Wundarzt der Flächenraum von 1,55 einer Quadratmeile, so wie 4822 Menschen, auf eine Apotheke eine Landschaft von 7,54 Quadratmeilen nebst

nebst 23422 Bewohnern, gleichwie endlich für eine jede Hebamme 0,39 einer Geviertmeile, ins besondere aber 6 große und kleine Ortschaften, und überhaupt eine Volksmenge von 1223 Seelen.

Im rakonitzer Kreise sind auf einen Arzt 13,64 Quadratmeilen mit 53676 Bewohnern, auf einen jeden Wundarzt ungefähr 1,32 einer Geviertmeile mit 5194 Menschen, auf eine öffentliche Apotheke der Raum von 5,56 Quadratmeilen, so wie insgesammt 23004 Seelen, endlich auf eine Hebamme 0,27 einer Quadratmeile Landes, überhaupt 3 bis 4 große und kleine Ortschaften, im Durchschnitte aber 1073 Einwohner zu berechnen.

Bey dem kaurzimer-Kreise entfallen auf jeden Arzt 26,17 Quadratmeilen des Bodens mit 61130 Menschen, auf den einzelnen Wundarzt 1,34 einer Geviertmeile nebst 4673 Bewohnern, auf eine Apotheke der Flächenraum von 10,47 Geviertmeilen mit 36452 Seelen, endlich aber auf eine jede Hebamme 0,22 einer Quadratmeile, nahmentlich jedoch 3 bis 4 Ortschaften, und im Ganzen genommen 789 Bewohner.

Im bunzlauer Kreise hat jeder Arzt einen Landstrich von beynahe 20 Geviertmeilen mit einer Volksmenge von mehr als 93814 Seelen, ein Wundarzt den Umfang von 1,14 einer Quadratmeile und ungefähr 5518 Menschen, jede öffentliche Apotheke etwas mehr als fünfthalb Quadratmeilen Landes, dabey eine Anzahl von etwa 22073 Bewohnern, und eine jede Wehmutter im Durchschnitte den Umkreis von 0,3 einer Geviertmeile, ins besondere 4 bis 5 große und kleine Ortschaften, überhaupt aber 1520 Seelen zu besorgen.

Im bidschower Kreise sind auf einen Arzt 7,44 Quadratmeilen mit 39736 Bewohnern, auf einen jeden Wundarzt 0,95 einer Geviertmeile Landes nebst etwa 5072 Menschen, auf eine Apotheke 4,96 Quadratmeilen und beyläufig 26490 Seelen, endlich auf eine Hebamme ungefähr 0,25 einer Geviertmeile, überhaupt aber 3 bis 4 Ortschaften, und im Durchschnitte eine Summe von 1378 Einwohnern anzunehmen.

Im königgrätzer Kreise sorgt ein Arzt für einen Landstrich von 6,67 Geviertmeilen und 34403 Seelen, ein jeder Wundarzt für den Flächenraum von 1,15 Quadratmeilen mit ungefähr 5954 Bewohnern, auf eine Apotheke entfällt ein District von 4 Geviertmeilen nebst

nebst einer Volkszahl von 20642 Köpfen, und auf jede Wehmutter im Durchschnitte genommen der Umkreis von 0,23 einer Geviertmeile, nahmentlich 3 bis 4 Ortschaften, ins besondere aber beyläufig 1208 Seelen.

Im chrudimer Kreise besteht ein Arzt für den Bezirk von 11,79 Geviertmeilen mit 56783 Einwohnern, der einzelne Wundarzt für einen Raum von 1,34 Quadratmeilen mit etwa 6452 Menschen, eine jede öffentliche Apotheke für einen Landstrich von 6,55 Quadratmeilen nebst einer Volksmenge von ungefähr 31546 Köpfen, so wie endlich eine Hebamme für den Umfang von 0,25 einer Geviertmeile, überhaupt für 3 bis 4 große und kleine Ortschaften, und für die Summe von 1234 Bewohnern.

Bey dem czaslauer Kreise hat jeder Arzt für 19,67 Geviertmeilen Landes mit 75675 Einwohnern, der Wundarzt für den Umfang von 1,78 einer Quadratmeile nebst beyläufig 6880 Menschen, eine öffentliche Apotheke für einen Bezirk von 6,55 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 25225 Seelen, endlich eine Hebamme überhaupt für einen Landstrich von etwa 0,33 Quadratmeilen mit 4 bis 5 Ortschaften, eigentlich aber für eine Anzahl von ungefähr 1275 Menschen zu sorgen.

Im taborer Kreise ist ein Arzt auf den Umfang von 14,11 Quadratmeilen mit 46310 Bewohnern, ein Wundarzt auf etwa 1,51 einer Geviertmeile Landes nebst ungefähr 4874 Menschen, eine Apotheke für 8,2 Quadratmeilen und beyläufig 26463 Seelen, endlich aber eine Hebamme im Durchschnitte auf 0,47 einer Geviertmeile, überhaupt 6 bis 7 große und kleine Ortschaften, ins besondere aber für 1519 Einwohner zu berechnen.

Im budweiser Kreise sind auf einen Arzt 13,19 Geviertmeilen mit beyläufig 32407 Bewohnern, auf einen Wundarzt 1,9 einer Quadratmeile und 4861 Seelen, für eine öffentliche Apotheke 7,9 Quadratmeilen nebst 19444 Einwohnern, so wie für eine Hebamme 0,54 einer Geviertmeile anzunehmen, worauf sich ungefähr 6 bis 7 Ortschaften, im Ganzen genommen aber immerhin 1331 Menschen befinden.

Im prachiner Kreise besorgt jeder Arzt einen Landstrich von 18,12 Quadratmeilen mit 49144 Einwohnern, ein Wundarzt 2,05 Geviert-

viertmeilen mit 5584 Seelen, eine jede Apotheke 9,06 Quadratmeilen und 24572 Menschen, endlich aber jede Wehmutter einen Umkreis von 1,09 einer Geviertmeile mit 12 bis 13 großen und kleinen Ortschaften, überhaupt aber 2960 Bewohner.

Im klattauer Kreise besteht ein Arzt für den Umfang von 22,96 Quadratmeilen mit 81202 Bewohnern, ein Wundarzt für den Raum von 1,7 Geviertmeilen, der von 6015 Menschen bewohnt ist, eine öffentliche Apotheke für 7,66 Quadratmeilen mit 27067 Seelen, und einer Hebamme ist im Durchschnitte ein Wirkungskreis von beynahe 0,4 einer Geviertmeile, woselbst 5 bis 6 Ortschaften, insgesammt aber 1437 Einwohner befindlich sind, zugewiesen.

Im pilsner Kreise hat ein Arzt eine Landschaft von 6,8 Geviertmeilen und eine Volkszahl von 18863 Köpfen, ein Wundarzt 1,48 Quadratmeilen nebst 4100 Seelen, eine öffentliche Apotheke 4,24 Quadratmeilen, so wie 11789 Bewohner und eine Wehmutter einen Flächenraum von 0,61 Geviertmeilen mit 6 bis 7 Ortschaften, überhaupt 1714 Menschen zur Obhut.

Im ellenbogner Kreise sorgt ein Arzt für 4,05 Quadratmeilen mit 15794 Einwohnern, ein Wundarzt für 0,66 Geviertmeilen und 2559 Bewohner, eine Apotheke für 3,54 Geviertmeilen nebst 13756 Menschen, und die einzelne Hebamme für 0,45 Geviertmeilen, worauf man 5 bis 6 große und auch kleine Ortschaften zählt, insgesammt jedoch für 1826 Seelen.

Im saazer Kreise sind auf einen Arzt 6,13 Geviertmeilen und 18299 Bewohner, auf einen Wundarzt 0,78 Geviertmeilen nebst 2329 Seelen, auf eine Apotheke 3,54 Quadratmeilen und 13756 Köpfe, so wie endlich auf eine Hebamme 0,34 einer Geviertmeile, 3 bis 4 Ortschaften anzunehmen, zusammen genommen aber 993 S. zu zählen.

Der leitmeritzer Kreis hat einen Arzt auf 4,53 Quadratmeilen und 22159 Seelen, einen Wundarzt für 1,33 Quadratmeilen gleichwie 2329 Bewohner, eine öffentliche Apotheke bey 4,53 Geviertmeilen und 22159 Menschen, endlich aber eine Hebamme auf 0,26 einer Geviertmeile, 3 bis 4 große und kleine Ortschaften, überhaupt aber 1254 Einwohner.

Dem zu Folge entfällt im Durchschnitte bey dem ganzen Königreiche Böhmen ein Arzt für 5,4 Geviertmeilen und eine Bevölkerung

von

von 20826 Köpfen, auf dem flachen Lande für 9,65 Quadratmeilen so wie für 36347 Menschen, ein Wundarzt für das ganze Land auf 1,23 einer Quadratmeile mit 4738 Seelen bey Hinweglassung der Hauptstadt für den nähmlichen Flächenraum, jedoch 4895 Bewohner, eine jede öffentliche Apotheke in der gesammten Provinz zu 5,25 Geviertmeilen und 20254 Einwohnern, im Anbetrachte des Landes allein zu 5,72 Geviertmeilen mit 21487 Menschen, die einzelne Wehmutter ist endlich überhaupt für den Umkreis von 0,33 einer Quadratmeile so wie, mit Ausschluß der Stadt Prag, für etwa 4 bis 5 kleine oder auch große Ortschaften, mit Inbegriff der Hauptstadt für etwa 1278 und im Anbetrachte des alleinigen flachen Landes für eine Volkszahl von 1339 Seelen vorhanden.

Erledigte Lehrkanzel. Zur Besetzung der an der Universität zu Ollmütz erledigten Lehrkanzel der theoretischen Medicin, womit ein Gehalt von 800 fl. verbunden ist, wird an der Hochschule zu Wien den 22. November d. J. ein Concurs abgehalten werden. — Diejenigen, welche sich diesem Concurse zu unterziehen gedenken, haben sich bey dem k. k. Vice-Directorate der med. chir. Studien daselbst zu melden, und sich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultätsstudien, sonst etwa schon geleistete Dienste, sittliches Wohlverhalten u. s. w. auszuweisen, und ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen und Urkunden zu belegen. Wien am 7. August 1828.

Erledigte Lehrkanzel. Zur Besetzung der an der Universität zu Padua erledigten Lehrkanzel der gerichtlichen Arzneykunde und der medicinischen Polizey, womit ein Gehalt von 1500 Gulden verbunden ist, wird an der Hochschule zu Wien den 6. December 1828 ein Concurs abgehalten werden. — Diejenigen, welche sich diesem Concurse zu unterziehen gedenken, haben sich bey dem k. k. Vice-Directorate der med. chir. Studien daselbst zu melden, und sich vorläufig über ihr Alter, Geburtsort, Religion, Stand, zurückgelegte höhere Facultätsstudien, sonst etwa schon geleistete Dienste, sittliches Wohlverhalten u. s. w. auszuweisen, und ihre Bittschriften mit den erforderlichen Zeugnissen und Urkunden zu belegen.

Wien am 23. August 1828.

Lud-

Ludwigslust. Der Kreisphysicus und Hofmedicus, Hr. Dr. Brückemann dahier, ist zum großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Medicinalrath ernannt worden.

Hannover. Hr. Hofmedicus Dr. Schmidt zu Celle, Hr. Hof- und Bergmedicus Dr. Mehlig zu Clausthal, und Hr. Hofmedicus Dr. Matthäi zu Verden, sind zu hannöverischen Medicinalräthen ernannt worden.

Fulda. Der hiesige churfürstl. Medicinalrath und Professor, Hr. Dr. Vincenz Adelmann, ist von der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg, und von der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

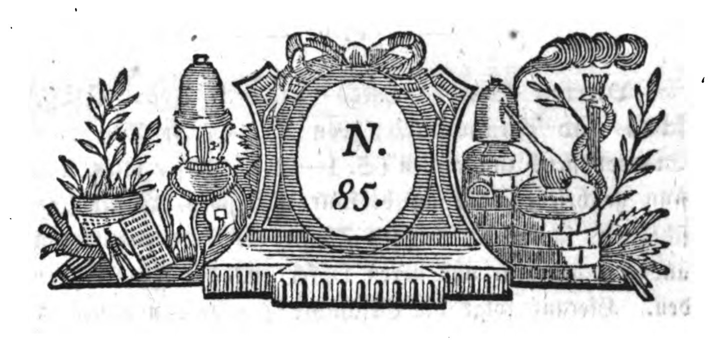
Braunschweig. Hr. Prof. Scheller dahier ist zum Decan im Ober-Sanitätscollegium und zum Medicinalrathe, und Hr. Dr. Franke dahier zum Stadtphysicus ernannt worden.

Aachen. Unser Stadtphysicus, Hr. Dr. Zitterland, ist zum Regierungs-Medicinalrathe bey der hiesigen Regierung ernannt worden.

Marburg. Hr. Professor Dr. Busch dahier hat den Charakter als geheimer Hofrath erhalten.

Gießen. Die Professoren, Hr. Liebig und Hr. Wernecking, und der Physicus Hr. Hofrath Rau dahier, sind von der wetterauer Gesellschaft der gesammten Naturkunde zu correspondirenden Mitgliedern ernannt worden.

Der Kreisphysicus Hr. Dr. Heinrich Reinhard Heisen zu Rothenburg an der Fulda ist von Sr. hochfürstl. Durchlaucht dem Hn. Landgrafen Victor zu Hessen-Rothenburg zum Hofrath ernannt worden.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 23. October 1828.

Dresden, in der Arnold'schen Buchhandlung: *Zeitschrift für Natur- und Heilkunde.* Herausgegeben von den Professoren der chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden, DD. *Carus*, *Choulant*, *Ficinus*, *Franke*, *Kreysig*, *Ohle*, *Raschig*, *Reichenbach* und *Seiler*. *Vierten Bandes erstes Heft.* Mit zwey Kupfertafeln. 1825. 168 S. — *Zweytes Heft.* 1825. bis Seite 328. — *Drittes Heft.* 1826. bis S. 504. — *Fünften Bandes erstes Heft.* 1827. 167 Seit. in 8vo. Preis eines jeden Heftes 1 Thlr. (Fortsetzung unserer Anzeige im Jahrg. 1826, Bd. II. Nro. 48.).

Die Tendenz dieser Zeitschrift ist unsern Lesern schon aus den frühern Anzeigen bekannt; wir wenden uns daher sogleich zur nähern Beleuchtung der in den vorliegenden Heften enthaltenen Gegenstände.

Vierten Bandes erstes Heft. I. **Ueber Wasserscheu und Hundswuth;** von Dr. C. F. Buchheim, Stadtphysicus zu Bautzen (S. 1—53.). Dieser mit Scharfsinn geschriebene Aufsatz beginnt mit zwey Krankheitsgeschichten, in welchen beyden Fällen die Hydrophobie schon ausgebrochen war und deren Opfer auch die Kranken wurden. Hierauf folgt die Geschichte zweyer von einem wüthenden Hunde gebissenen Mädchen, die zwar nicht wasserscheu, aber nach der Meinung des Verf., welche auch Rec. theilt, von dem Wuthgifte doch inficirt waren. Nachdem die Wunden aufgeschnitten, und im zweyten Falle auch noch die ganze blaue Hautschimmer um dieselbe herum bis auf die gesunden farbigen Theile weggenommen waren, wurden sie mit Liq. ammon. caust. und Tinct. canthar. ausgewaschen, und der ersten Kranken, einem Mädchen von 17 Jahren, Früh und Abends 1 Gran Pulv. rad. belladonnae, und letzterer, einer Magd von 30 Jahren, täglich 4 Mahl 1 Gran des nähmlichen Mittels verordnet. In den erstern Tagen wurde an beyden Kranken nichts wahrgenommen, als daß sie von einer ungewöhnlichen Furchtsamkeit und Kleinmüthigkeit befallen waren und über vielen Durst klagten, daß die Haut bey größerer äußerer Luftwärme dennoch trocken und ohne Ausdünstung blieb, die Zunge silberweiß und der Urin bläßlich war, und ein lockeres schleimiges Sediment hatte, welches sich gleich einem Nebel über den Boden des Glases wagerecht ausbreitete. Diese Zufälle in Verbindung des freywilligen Erbrechens, das sich bey der einen Kranken gegen den 8., und bey der andern gegen den 21. Tag nach dem erhaltenen Bisse einstellte, hält der Verf. für diejenigen, welche auf die geschehene Infection hindeuten. Beyden wurde hierauf ein Brechmittel gereicht,

wo-

wodurch viele grünliche und schwarze Galle entleert wurde. Bey der ersten Kranken blieb die Zunge noch bis in die dritte Woche unrein, der Silberblick derselben, so wie auch das Sediment des Urins erhielt sich bis dahin, wonach die Kranke zu transpiriren anfing, welches der Verf. durch häufigen Hollunderblüthenthee zu befördern und zu unterhalten suchte. Die Belladonna wurde in geringerer Gabe bis zur fünften Woche fortgegeben, wo die Kranke ihr gesundes Aussehen wieder bekam. Die zweyte Kranke, bey welcher die eben angeführten Symptome fortdauerten, fing am 28. Tage erst stärker zu transpiriren an, worauf ihr nebst der Belladonna zu 2 Gran Früh und Abends den Tag über 4 Eßlöffel voll Spir. angel. comp. Pharm. sax. verordnet wurden. Hierauf schwitzte die Kranke acht Tage hindurch fast ununterbrochen fort, wonach die Zunge reiner, der Urin dunkler und der nebligte Bodensatz in demselben dünner und geringer wurde. Die Eiterung der Wunde dauerte unterdessen fort. Nach der sechsten Woche wurde der Urin wieder blaß und dabey sparsam gelassen, so wie der Schweiß gänzlich wegblieb. Der Verf. verordnete ein Bad, welches den andern Tag wiederhohlt wurde. In diesem klagte die Kranke über Uebelkeiten, worauf am andern Morgen Erbrechen erfolgte. Ein hierauf abermahls gegebenes Brechmittel entleerte eben so viel Galle, als das erste Mahl. Nun wurde mit der Belladonna und dem Spir. angel. comp. noch einige Zeit hindurch fortgefahren und die Kranke in der neunten Woche gesund entlassen. Nach einigen gemachten Bemerkungen über diese Fälle unterzieht der Verf. die Natur dieser Krankheit einer nähern Untersuchung, aus welcher als Endresultat hervorgeht, daß die **Wasserscheu und Hundswuth** in der Störung der

Thätigkeit der Haut basirt sey, und durch die gleichzeitige Kränkung (?) der obern vegetativen Gebilde bedingt werde. In und aus den Störungen und Kränkungen dieser Gebilde keime und entwickle sich nun die vollendete Krankheit, welche in einem besondern und eigenthümlichen Leiden des Gehirns und der Respirationsorgane beruhe. Die Wuthbläschen hat der Verf. niemahls gesehen, auch Rec. hat erst im vorigen Jahre drey von einem notorisch wüthenden Hunde gebissene Personen mit glücklichem Erfolge behandelt, ohne diese Bläschen gefunden zu haben. Auch leugnet der Verf., im Falle sie auch zugegen wären, daß das Wuthgift in denselben gleichsam in nuce enthalten und eingeschlossen seyn soll, da ein materielles Eindringen des Wuthgiftes in den Organismus gar nicht Statt findet, sondern die Wasserscheu und Wuth sich aus den Kränkungen und Störungen verschiedener Gebilde in gradueller Steigerung entwickelt, auch die Giftigkeit und Ansteckungskraft der Säfte nur durch die Vollständigkeit der Krankheit, die hier in der Wasserscheu sich offenbart, entwickelt und ausgebildet wird. Hieraus ergibt sich, fährt der Verf. weiter fort, sowohl die Unstatthaftigkeit eines sichern Heilmittels gegen die völlig ausgebrochene Wasserscheu, als auch eines Specificums für jedwede Gestaltung dieser Krankheit. Bey der Behandlung derselben wird die größte Aufmerksamkeit auf die Haut — als das primär afficirte Gebilde zu richten seyn. Nach der vorausgegangenen localen Behandlung der Bißwunden werden im allgemeinen Diaphoretica, dann Narcotica empfohlen. Selbst die Belladonna hat ihren Ruf gegen diese Krankheit nach der Meinung des Hn. Dr. B. nur dadurch erlangt, daß sie eine besondere Wirkung auf die Haut äußert, und deren

deren krankhafte Thätigkeit umstimmt. Hat das Wuthgift schon tiefer in das organische Leben eingegriffen, und sind die Gefäße davon afficirt worden; so dienen Diuretica, als: Meloe majalis, Cantharid. u. s. f. Fangen endlich auch die vegetativen Gebilde an mit zu leiden, und offenbaren sie ihre Störungen durch die ihnen eigenthümlichen Aeußerungen; so findet zuvörderst die Anwendung von Brech- und Purgiermitteln zu wiederhohlten Mahlen Statt. Ueberhaupt sind die verschiedenen Störungen der vegetativen Gebilde jedes Mahl durch die passenden Arzneymittel auszugleichen. Dieser Theorie — wieder einer Hypothese über die Natur dieses fürchterlichen Uebels — scheint dem Recn. das nähmliche Loos bevorzustehen, welches schon so viele ihrer Schwestern erlebt haben! — II. **Practische Bemerkungen über das allgemeine Verhältniß der Krankheitssymptome zu einander**; von Dr. **Moritz Naumann**, Docent der Arzneykunde zu Leipzig (S. 53—97.). Ein in pathologischer Beziehung sehr anziehender, aber keines Auszuges fähiger Aufsatz. — III. **Beytrag zur künstlichen Nasen- und Gaumenbildung**; von **Joh. Ernst Klemm**, Stabschirurgus bey der chir. med. Akademie zu Dresden (S. 97—114.). Die syphilitische Verwüstung bey dem 25jährigen Mann, welcher der Gegenstand dieses Falles ist, war wirklich sehr groß, denn beyde Nasenbeine, der Pflugscharknochen, beyde untere Muscheln, beyde Gaumenbeine, die Gaumenfortsätze beyder Oberkieferbeine und beynahe ihr ganzer Zahnfächerfortsatz nebst allen Zähnen derselben wurden ein Raub derselben, ja die Nasenwand der linken Highmorshöhle war ganz zernichtet und die der rechten zum Theil, so, daß sie weit geöffnet zu sehen war; auch konnte man den Schnabel des Körpers vom Keilbein

zum

zum Theil erkennen, und durch diese Oeffnung im Angesichte die Muscheln und die senkrechte Scheidewand des Siebbeins, und den mit einem dünnen häutigen Ueberzuge bedeckten obern und hintern Theil des Schlundkopfes nebst den von oben her zerstörten Gaumenbögen sehen. Von dem sehr sinnreich ausgedachten Apparate, der zur künstlichen Nasen- und Gaumenbildung angewendet wurde, kann man sich keine deutliche Vorstellung machen, wenn man die Beschreibung desselben nicht mit den beyden hieher gehörigen Kupfertafeln vergleichen kann. — IV. **Merkwürdige Zerstörung der Schedelknochen durch Nekrose; von Dr. Friedr. Ludw. Meißner in Leipzig** (S. 114—133.). Diese Nekrose war Folge von sehr heftigen 9 Jahre angedauerten Gichtschmerzen. Die Kranke befand sich noch in der Behandlung, als der Verf. dieses schrieb. — V. **Ueber Hydrorrhöe der schwangern Gebärmutter; von Ebendemselben** (S. 133—138.). Durch Anführung mehrerer Autoren und auch mittelst einiger ironischer Ausfälle sucht der Verf. die von Dr. J. B. Geil in seiner Inauguraldissertation „de hydrorrhoea uteri gravidarum," Heidelberg 1822 aufgestellte, und von Dr. Mayer (in Horn's Archiv, 1823, Heft 2.) in Schutz genommene Meinung zu widerlegen, daß nähmlich der Wasserabfluß aus der schwangern Gebärmutter nicht von einem zwischen der innern Fläche der Gebärmutter und der äußern des Chorions befindlichen Exsudat — von einer Wassersucht der Gebärmutter — herrühre, sondern daß das falsche Wasser zwischen Chorion und Amnion verborgen sey. Rec. sieht nicht ein, warum nicht, je nach Verschiedenheit der Fälle, bald der eine, bald der andere dieser Zustände als die Ursache des in der Rede stehenden Phänomens sollte auftreten können. —

VI.

VI. **Neuester Beweis für die absolute Nothwendigkeit der Instrumental-Geburtshülfe und nahmentlich der Zangenentbindungen;** von Dr. **Boenisch**, Physicus in Camenz (S. 138—145.). Sieben volle Tage lang täuschte eine Hebamme eine Erstgebärende mit leeren Versprechungen, daß das Kind ohne Kunsthülfe werde geboren werden, indem die Wehen sich ordnungsmäßig einstellten, und das Kind auch eine normale Lage hatte, bis endlich die Gebärmutter barst, und die unglückliche Gebärende ein Opfer des Todes wurde. Die absolute Nothwendigkeit der Instrumental-Geburtshülfe hat übrigens nach dem Wissen des Recn. noch Niemand angestritten. — VII. **Ueber** *Densuë*, **ein chinesisches Arzneymittel;** von Dr. **Ficinus** (S. 145—150.). Diese Arzney, welche von den Chinesen auch unter dem Nahmen Tinsuë verkauft und gegen die Wassersucht empfohlen wird, scheint Ingredienzien aus allen drey Naturreichen zu enthalten, und besonders unterliegt die Gegenwart des Moschus in derselben keinem Zweifel. — VIII. **Beobachtung schädlicher Wirkungen auf den Genuß der Barbeneyer;** vom Regimentsarzte **Damm** in Bautzen (S. 150—152.). Dieselben brachten Kolikschmerzen und Erbrechen hervor. — IX. **Rheumatismus der Lungen;** von Dr. **Kretzschmar** in Belzig (S. 152—168.). Nachdem der Verf. einige Notizen über die Unterscheidungsmerkmahle dieser Krankheit von der Lungenentzündung mitgetheilt hat, kommt er auf die Behandlung des Rheumatismus der Lungen zu reden, wobey den Brechmitteln sehr das Wort gesprochen wird. Der ganze Aufsatz ist übrigens von keinem besondern Interesse.

Vierten Bandes zweytes Heft. I. **Von dem Verhältnisse der ursächlichen Momente in der Pathologie;**

gie; von Dr. **Moritz Naumann** in Leipzig (S. 169—191.). Auch die hier aufgestellten Grundsätze beurkunden die richtigen pathologischen Ansichten des schätzbaren Hn. Verf. Die unsern Blättern vorgezeichneten Grenzen gestatten aber keine nähere Erörterung derselben. — II. **Gerichtlich-medicinische Untersuchung über die Zurechnungsfähigkeit der Brandstifterinn Ficklerin aus Kirchberg**; von Dr. **K. E. Weidemann**, Arzt in Lichtenstein (S. 191—235.). Diese Person, ein 17jähriges noch nie menstruirtes Mädchen, das eine sehr gemeine Erziehung genossen hatte, legte bey drey verschiedenen Dienstherrn in kurzer Zeit bloß in der Absicht Feuer an, um ihres Dienstes los zu werden, und dann in ihrem älterlichen Hause, wo sie übrigens nicht gut gehalten wurde, bleiben zu können. Das Gutachten über diese vom Hn. Dr. W. mit vieler Sachkenntniß und großem Fleiße geführte Untersuchung ging dahin, daß sich die F. zwar vor und während der drey Brandstiftungen durchaus nicht in einem Zustande der Geistesabwesenheit, der Geistesverwirrung oder der Geistesschwäche befunden habe, welche die Freyheit ihres Willens und Handelns im allgemeinen hätte beschränken, vermindern oder aufheben können, daß jedoch die bewiesene Schwäche der practischen Vernunft und deren Einfluß auf den Willen, theils aber auch die durch Erziehung vernachlässigte Schulbildung und durch Individualität bedingte Neigung, aufgenommene Gefühle nicht zu beachten, bey der Wahl der Mittel zur Erreichung an sich unschuldiger Zwecke, in Hinsicht der Freyheit des Wollens und Handelns speciell billige Berücksichtigung verdiene. Die hierüber einvernommene medicinische Facultät zu Leipzig urtheilte aber in Berücksichtigung, daß der vorliegende Fall an der äußersten

Grenze

Grenze derer liege, in denen Exculpation möglich ist, und dagegen stets bey nur irgend schwankender Gewißheit die sententia mitior überwiegen müsse, — daß bey der Inquisitinn eine volle Reife des Verstandes und gänzliche Freyheit des Willens mit Gewißheit nicht angenommen werden könne. — III. **Krankheitsgeschichte einer beträchtlichen Verwundung der Leber mit einer dergleichen des Rückenmarkes complicirt; von Dr. Kuhn, Stadtphysicus zu Dresden** (S. 235—251.). Ein 20jähriger Schuhmachergesell hatte sich im Monathe July 1819 nebst einer unbedeutenden Schußwunde an der Stirn auch eine solche im Unterleibe in der Absicht beygebracht, seinem Leben ein Ende zu machen. Der Schuß drang in der rechten Weichengegend zwischen der 11. und 12. falschen Rippe ein, und linker Seits auf der Fläche des Rückens, in der Entfernung von ungefähr 5 Zoll nach aufwärts und zwar in schräger Linie von der Crista ossis ilei, und ungefähr 2 Zoll in gleicher Richtung von der Basis ossis sacri wurde unter den allgemeinen Bedeckungen die Kugel entdeckt, die nach einem in die Integumente gemachten Einschnitt leicht herausgezogen wurde, mit ihr aber auch zugleich einige von den Seitenfortsätzen der Lendenwirbelbeine losgesprengte Knochensplitter, und ein mit sich fortgerissenes Stückchen Tuch von den Bekleidungen des Verwundeten. Die Hauptzufälle, unter welchen die Krankheit bis zum 26. December desselben Jahres als dem Sterbetage des Verletzten verliefen, waren: Lähmung der untern Extremitäten, blaßgelbe Hautfarbe derselben und ein Gefühl von marmorartiger Kälte; ferner bedeutende Schmerzen in der Tiefe des Beckens und der Lenden, Erbrechen, unwillkürlicher Abgang des Urins und Stuhls, später aber einige Zeit andauernde

dauernde Verhaltung derselben, angespannter Unterleib, Anschwellung des rechten Testikels, ein mehrere Wochen anhaltender stinkender, tripperähnlicher Ausfluß aus der Harnröhre, Abmagerung der untern Extremitäten und dann des ganzen Körpers und endlich ein lentescirendes Fieber. Aus der Section ergab sich, daß die Kugel die Substanz der Leber in deren Mitte dicht neben der Gallenblase völlig durchdrungen hatte, dann durch die Gedärme, ohne dieselben selbst verletzt zu haben, geschlüpft war, hierauf den Körper des 3. Lendenwirbelbeines von innen nach außen durchbohrt, die Cauda equina zur Hälfte zerrissen, nach aufwärts zurückgelegt, und ein Stück von den Seitenfortsätzen weggesprengt hatte, der in der Leber vorgefundene Schußcanal war vollkommen ausgeheilt, in den Lendenwirbeln aber hatte sich Caries gebildet. Hieraus glaubt der Verf. schließen zu dürfen, daß auch noch so tief in die Lebersubstanz eingedrungene Verwundungen nicht unbedingt und absolut tödtlich seyen, indem dieser Kranke nicht an den Folgen der Leberverletzung, sondern an jener des Rückenmarkes gestorben ist. — IV. **Merkwürdige unvollendete Geburt, verbunden mit dem Tode der Mutter und des Kindes**; mitgetheilt von Dr. Eduard Oehler, pract. Arzte zu Crimmitschau (S. 251—272.). Die Section wies die Putrescenz der Gebärmutter überhaupt, besonders aber des Grundes derselben nach. — **Medicinalwesen.** I. **Verfassung des Militär-Medicinalwesens in dem Königreiche Sachsen** (Fortsetzung des Aufsatzes im III. Bd., Heft 3.). — X. **Pflichten und Dienstverhältnisse der Militärapotheker** (S. 272—287.). — **Uebersicht der Krankheiten in der königl. sächsischen Armee in dem Jahre 1821**; vom k. sächsischen Stabsarzte Dr. **Schön** (S.

(S. 287—313.). In diesem Jahre wurden 4763 Kranke behandelt; davon wurden gesund entlassen 4553, 24 starben, 121 wurden invalid und ungeheilt entlassen, und 155 blieben auf das Jahr 1822 in der Heilung. Die hier mitgetheilten meteorologischen Beobachtungen, die Beschreibung des in den einzelnen Monathen des Jahres vorgeherrschten Krankheitscharakters, und die Aufzählung der in diesem Zeitraume am frequentesten vorgekommenen Krankheitsformen übergeht Rec., hebt aber hingegen die merkwürdigsten practischen Bemerkungen aus. Die versuchten Räucherungen von **burgund'schem Pech** gegen die **Lungensucht** steigerten das Uebel. — Gegen die nach einer Erkältung entstandene **Lähmung der untern Extremitäten** bewies sich die *Nux vomica* sehr heilsam. — Die Geschichte einer *Coxarthrocace*, welche in dem lebenden Zustande sich durch kein in die Augen fallendes Zeichen verrieth, ist merkwürdig, Rec. kann aber derselben nicht näher erwähnen. — Bey einem **Rheumatischen** entstand nach dem anhaltenden und reichlichen Gebrauche des Aconits ein scharlachähnlicher Ausschlag, der Rheumatismus verschwand und auch der Ausschlag verging, nachdem das Aconitum weggelassen wurde. — Bey einem Soldaten, der beym Exerciren mit dem Flintenschloß auf das Perinäum gefallen, und sich später beym Reiten wieder diese Theile quetschte, entstand anfangs eine **Ischurie**, später aber floß der Harn mit Darmkoth vermischt aus dem After aus. Der Kranke starb am lentescirenden Fieber. Die Section wies mehrere kleine Oeffnungen und Exulcerationen in der Harnblase und dem Mastdarme nach. — Der **Graphit** zeigte sich gegen einen Flechtenausschlag sehr heilsam. — Eine in **Eiterung** übergegangene *Peritonitis* entschied

sich

sich tödtlich; bey einem andern Kranken ging diese nähmliche Krankheit in Brand und Eiterung über, und lief ebenfalls tödtlich ab. — Ein anderer Soldat, bey dem sich in Folge eines Falles auf die linke Leistengegend eine **Knochengeschwulst des linken Hüftbeines** einstellte, die den freyen Gebrauch des linken Schenkels bedeutend hinderte, wurde durch die Anwendung des Brenneisens hergestellt. — Ein anderes Mahl hatte die Heilung einer kleinen Flechte am Halse durch eine Auflösung des schwefelsauren Zinks eine **erysipelatöse Entzündung der Geschlechtstheile und bald darauf Panaritien an sieben Fingern** zur Folge. — Gegen die **katarrhalisch-rheumatischen Entzündungen** zeigte sich die nach Dr. Schmalz's Methode in Pulverform in Verbindung mit weinsteinsaurem Kali, kohlensaurer Magnesia und Zucker, und bey **eingewurzelter rheumatischer Disposition**, in Verbindung mit Antimonialmitteln und Guajak gereichte Senega sehr wirksam. — Durch die **Louvrier'sche Methode**, auf dieselbe Art modificirt, wie schon früher in diesem Journale angegeben ist, wurden 18 an veralteter Syphilis Leidende geheilt. — Eine nosologische Tabelle beschließt diesen Aufsatz. — **Mandat, die Ausübung der innern Heilkunde betreffend, vom 1. Juny** 1824 (S. 313—326.). Eine sehr zweckmäßige Verordnung überhaupt, ins besondere aber hinsichtlich der Führung der ärztlichen Tagebücher. — **Bekanntmachung** (S. 326—327.). Betrifft die Bestimmung der Rangordnung einiger angestellter Sanitätsindividuen. — **Verordnung der Landesregierung, die Aufnahme der aus den klinischen Anstalten zu Dresden und Leipzig entlassenen Kranken betreffend; vom** 25. **September** 1824 (S. 327—328.).

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.

Wien.

Wien. Se. k. k. Maj. haben allerhöchstihrem Leibarzte, Dr. Nikolaus Host, die Bewilligung zur Annahme des Diploms eines correspondirenden Mitgliedes der medicinisch-botanischen Gesellschaft in London allergnädigst zu ertheilen geruhet.

Leipzig. Hr. Prof. Dr. Kühn und Hr. Prof. Dr. Heinroth dahier sind von der med. chir. Societät in Berlin zu correspondirenden Mitgliedern ernannt worden.

Bonn. Hr. Prof. Nees von Esenbeck dahier hat vom Großherzoge von Sachsen-Weimar das Ritterkreuz des Ordens vom weißen Falken erhalten.

London. Hr. Lindley, Herausgeber der Monographien der Digitalien und Rosen, Mitglied der royal Society, ist zum Professor der Botanik, und Hr. James Benner zum Demonstrator der Anatomie an der neuen Universität dahier ernannt worden.

Darmstadt. Der großherzogliche Hospitalarzt, Dr. F. Amelung zu Hofheim bey Darmstadt, ist von der medicinisch-philosophischen Gesellschaft zu Würzburg bey ihrer Stiftungsfeyer am 25. August 1827 zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

St. Petersburg. Mittelst Rescript vom 28. Juny haben Se. Maj. der Kaiser dem Generalinspector des Sanitätsdienstes der Armee, Sir James Wylie, „Ihre aufrichtige Dankbarkeit" für die ersprießlichen Dienste bezeigt, welche derselbe durch die von ihm bewerkstelligte, vollkommene und treffliche Organisation des Sanitätsdienstes geleistet. Auch hat Sir J. Wylie den St. Alexander-Newsky-Orden zum Zeichen des allerhöchsten Wohlgefallens Sr. Maj. erhalten.

Wien. Am 9. April starb dahier in seinem 28. Lebensjahre der Doctor der Medicin, Magister der Geburtshülfe und Assistent bey der Lehrkanzel der Anatomie und Physiologie an der hiesigen Universität, Joseph Staupa, bekannt durch seine im vorigen Jahre im

Druck

Druck erschienene Schrift: Anweisung zur gerichtlichen und pathologischen Untersuchung menschlicher Leichname.

Leipzig. Am 1. April starb dahier der Professor titularis Johann Christian Ribbe, 76 Jahre alt. Seit 10 Jahren lebte er in seiner Vaterstadt Leipzig, wo er einige Privatvorlesungen über Veterinärwissenschaft hielt, meistens aber als Schriftsteller in diesem Fache, worin er zuerst mit seinem Handbuche über die Viehseuchen aufgetreten war, arbeitete.

Stuttgart. Am 9. May starb dahier der königl. würtembergische Leibmedicus, Obermedicinalrath Dr. v. Jäger.

Paris. Der berühmte Erfinder der Schedellehre, Dr. Gall, ist am 22. August auf seinem Landgute zu Montrouge gestorben. Seine sterblichen Ueberreste wurden geradezu auf den Kirchhof des P. La Chaise getragen. Eine Menge Professoren der medicinischen Facultät begleiteten in Kutschen den Trauerzug; viele Studenten folgten zu Fuße dem Sarg; auf seinem Grabe hielt der Dr. Broussais und Andere Reden. Dr. Gall war 1758 zu Tiefenbronn im Oberamte Pforzheim im Großherzogthume Baden geboren.

Stockholm. Den 9. August starb auf seinem Landsitze Tunaberg bey Upsala Dr. Karl Peter Thunberg, Professor der Medicin und Botanik an der Universität Upsala, Commandeur des Wasaordens, Mitglied von 66 in- und ausländischen Akademien und gelehrten Gesellschaften, Senior der Universität Upsala u. s. w. Er war in Jankömping am 11. November 1743 geboren.

Ankündigungen.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Augusti Caroli Bockii accurata nervorum spinalium descriptio. Latine vertit Albertus Fridericus Haenel. gr. 8. Mit 7 Kupfern in Imperialformat. Preis schw. 10 Thlr., colorirt 14 Thlr.

Bell's

Im vorigen Jahre erschien dieses Werk deutsch. Es fand die schmeichelhafteste Aufnahme, und außer der allgemeinen Anerkennung wurde dem Verfasser auch die Auszeichnung besondern Beyfalles höhern Orts. Die Verdienste dieser Beschreibung der Rückenmarksnerven sind unbestritten, und auch die technische Ausführung macht dasselbe zu einem Gegenstande der Bewunderung. Vielseitige Aufforderungen aus dem Auslande, dessen Meisterwerken es sich in Betreff der typographischen Ausstattung sowohl, als des Kunstfleißes im Kupferstich kühn an die Seite stellen kann, haben uns zu einer Uebersetzung ins Lateinische vermocht. Wir empfehlen dasselbe aufs Neue der Aufmerksamkeit aller Anatomen.

Darstellung der Saugadern des menschlichen Körpers, nach ihrer Structur, Vertheilung und Verlauf u. s. w., zum Unterrichte für Aerzte, Wundärzte und zum Studium für angehende Mediciner und Chirurgen; von Dr. August Carl Bock. 446 Seiten. 8vo. Mit 15 Kupfertafeln in 4to. 6 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Encyklopädie der Anatomie.

Vorstehendes Werk gibt eine äußerst vollständige und genaue Beschreibung des Saugadersystems. Bey den Kupfern ist die ohnehin vorherrschende Deutlichkeit noch durch die gelbe Illumination sämmtlicher Saugadern vermehrt. Der Verfasser hat es sich besonders zum Augenmerk gemacht, durch bequeme Einrichtung das Studium des Systems zu erleichtern und dem Gedächtniß nachzuhelfen.

Dieses Werk macht unsere Encyklopädie nunmehr vollständig, welche aus folgenden Theilen besteht:

I. Knochenlehre nach Gordon; von Rosenmüller. 1 Band. 16 Kupfertafeln. 3 Thlr. — II. Bänderlehre; von Dr. Robbi. 1 Band. 15 Kupfert., schwarz 4 Thlr., colorirt 5 Thlr. — III. Muskellehre; von Robbi. 1 Band. 13 Kupfertafeln, schwarz 4 Thlr., colorirt 5 Thlr. 12 Gr. — IV. Darstellung der Arterien nach Bell; von Dr. Robbi. 1 Band. 14 Kupfertafeln. 3 Thlr. — V. Darstellung der Venen; von Dr. A. C. Bock. 1 Band. 20 Kupfertafeln. 5 Thlr. — VI. Darstellung der Saugadern; von Dr. Bock. 1 Band. 15 Kupfertafeln, colorirt 6 Thlr. — VII. Darstellung der Nerven nach

Im

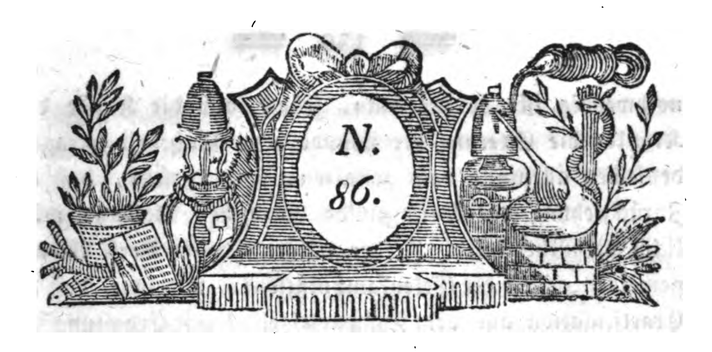
Bell; von Dr. Robbi. 1 Band. 9 Kupfertafeln. 3 Thlr. — VIII. Das Eingeweidesystem; von Dr. Bock. 2 Bände. 33 Kupfert., schwarz 11 Thlr., colorirt 14 Thlr. 12 Gr.

Die Kritik hat sich über diese Encyklopädie aufs vortheilhafteste ausgesprochen und sie als ein gutes und das wohlfeilste Hülfsmittel dieser Gattung für die Anatomen empfohlen.

Bey Joh. Fr. Bärecke in Eisenach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Jahn, Ferd. Dr., Ahnungen einer allgemeinen Naturgeschichte der Krankheiten; mit einem Vorworte von C. F. Heusinger. gr. 8vo. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Hr. Professor Heusinger äußert sich in dem Vorworte folgender Maßen über diese Schrift: „Es scheint mir ein wahres Verdienst, das sich der Verfasser der folgenden Bogen um die Wissenschaft erworben hat, daß er die Entwicklungsformen verschiedener Organismen mit den in Beziehung auf den menschlichen Organismus krankhaften Lebensformen verglichen hat. Es scheint mir dieses der einzige Weg, auf dem Heil für unsere Pathogenie zu erwarten ist. Kein Leser wird in dieser Schrift den Fleiß und die umfassenden Kenntnisse des Verfassers verkennen, und vielen wird gewiß die Lectüre derselben eben so vieles Vergnügen und einen eben so großen Genuß gewähren, als sie mir selbst gewährt hat, und gewiß werden sie denkende Aerzte nicht aus der Hand legen, ohne sich daraus fruchtbringende Regeln für ihr practisches Handeln abstrahirt zu haben u. s. w.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 27. October 1828.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Zeitschrift für Natur- und Heilkunde.* **Herausgegeben von den Professoren der chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden DD.** *Carus, Choulant, Ficinus, Franke, Kreysig, Ohle, Raschig, Reichenbach* **und** *Seiler* **u. s. w.**

IV. Bandes III. Heft. Einige Bemerkungen über die Behandlung nach der Amputation größerer Gliedmaßen. Nach eigenen Erfahrungen gesammelt und durch mitgetheilte Operationsgeschichten erläutert von Dr. J. W. G. Benedict, ordentl. Prof. an der Universität zu Breslau und der chirurgischen Klinik daselbst Director (S. 329—423.). Der Verticalschnitt findet nach dem Verf. nur sehr selten Anwendung; nur am Vorder- und Oberarm, wo ein tüchtiger Fleischpolster zum Tragen eines künstlichen Armes, wenn der Kranke denselben verlangen sollte, weniger

 noth-

nothwendig ist, könnte man, sobald nur die Kräfte des Kranken die Eiterung der Wunde ohne Nachtheil ertragen, denselben allenfalls noch gestatten, vorausgesetzt, daß die Zurückziehung der Weichgebilde durch den Verband möglichst verhüthet wird. Ferner erklärt sich der Verf. im allgemeinen gegen die Gelenkamputationen, und sagt, daß die Exarticulation aus dem Fußwurzelgelenk mit Erhaltung der Ferse noch die am meisten empfehlungswürdige sey. Bey der in der Rede stehenden Operation hat sich Hr. Pr. B. immer theils des Trichterschnittes, theils der Amputation mit einem einzelnen Lappen bedient, dagegen aber noch nie die Methode mittelst Bildung zweyer Lappen angewendet. Der einfache Lappenschnitt bey der Amputation doppeltröhriger Knochen wurde von dem Verf. jederzeit nach **Verduin's** Methode ausgeführt. Um jedoch dem Kranken unnöthigen Schmerz und eine langsamere Vollendung der Operation zu ersparen, werden vom Hn. B. die zwey parallel auf der äußern Seite der Tibia und Fibula, oder der Ulna und des Radius anzubringenden Hautschnitte, welche angeblich zur Ersparung der Haut dienen, und zugleich die Grenzen des Lappens festsetzen sollen, unterlassen, und das zweyschneidige Messer wird, indem die Finger der andern Hand die Haut und das Fleisch des Lappens von dem Knochen abwärts ziehen, unmittelbar und aus freyer Hand dicht an den äußern Rändern beyder Knochen durchgestochen. Die gewöhnliche Vorsicht bey Ausmessung des Lappens nach der üblichen Vorschrift beobachtet Hr. B. nicht, sondern bildet denselben hier, so wie bey der Amputation einröhriger Glieder, wenigstens um die Hälfte größer. Den Trichterschnitt macht der Verf. nach Gräfe. Die bisherigen Verbände nach der Amputation

hält

hält derselbe auf der einen Seite für unzulänglich, auf der andern Seite aber für zu reitzend; daher räth er folgendes Verfahren an: Sobald die Hefte der Knopfnath eingelegt, aber noch nicht zusammengeschürzt, die Enden der Unterbindungsfäden in einen oder zwey Bündel zusammengelegt und nach einem oder beyden Winkeln der Wunde nach auswärts gebogen und daselbst durch kleine Streifen Heftpflaster auf der äußern Haut befestigt sind, werden von dem nächsten Gelenke oberhalb des Stumpfes nach abwärts lange und breite Streifen stark klebenden Heftpflasters angelegt, welche in Cirkeltouren um den ganzen Stumpf bis ungefähr zwey bis drey Querfinger von den Wundrändern herumgehen. Eine Tour muß die andere zur Hälfte wie bey den Gängen einer gewöhnlichen Cirkelbinde bedecken. Die Streifen müssen, damit sie desto vollständiger wirken, besonders bey der Amputation des Oberschenkels, wenigstens eine Länge von 1—1½ Ellen, eine Breite von 1½ Zoll haben. Die ganze Muskelmasse des Stumpfes erleide dadurch eine zweckmäßige und bleibende Compression, verlängere sich auf diese Weise und rage viel weiter über den Knochenstumpf heraus, als es bey den bisher üblichen Verbandmethoden der Fall gewesen sey. Sobald die Amputation durch den Trichter- oder einfachen Lappenschnitt vollzogen worden ist, werden nach geschehener Anlegung der Cirkelpflaster, die Hefte sanft und ohne alle Zerrung der Wundränder zusammengezogen und in Schleifenknoten außerhalb der Wundränder zusammengeschürzt. Die Plumaceaus werden von dem Verf. nie unter, sondern jederzeit über die Pflasterstreifen gelegt. Hierauf kommt Hr. B. auf die zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln bey der Anwendung der Cirkelbinde und auf die Lage, welche dem

Stumpf nach angelegtem Verbande zu geben sey, zu sprechen. In letzterer Beziehung ertheilt er den Rath, um nach der Amputation des Unterschenkels eine bleibende Krümmung des Stumpfes und eine Versteifung des Kniegelenkes zu verhüthen, unmittelbar nach der Amputation die ganze Extremität in eine gerade ausgestreckte Stellung zu bringen, und während der ganzen Cur in derselben zu erhalten. Zu diesem Behufe läßt er das Glied nach angelegtem Verbande in einen Halbcylinder von Pappe legen, welcher von dem obersten Theile des Oberschenkels bis 4 oder 6 Zoll über das äußerste Ende des Stumpfes herabragt, und mit Compressen wohl ausgefüttert ist. Eine locker angelegte Cirkelbinde befestigt Stumpf und Cylinder an einander. Bey jedem Verbande wird der Stumpf aus dem Cylinder herausgenommen, das Knie zur Verhüthung der Versteifung ein paar Mahl sanft gebogen und nach erneuertem Verband der Halbcylinder aufs neue an die Extremität befestigt. Dieser Cylinder darf vor der gänzlich gebildeten Narbe nicht abgelegt werden. Die Ideen, welche der Verf. über den Gang und die Art der Vereinigung der durch die Amputation gesetzten Wunde nun folgen läßt, können nicht leicht im Auszuge gegeben werden, daher wir sie übergehen müssen. — Was die Indication zur Amputation bey dem Vorhandenseyn eines hektischen Fiebers betrifft; so sagt der Verf., daß die Operation jedes Mahl angezeigt sey, wenn der hektische Zustand lediglich nur durch die Krankheit der zu amputirenden Extremität gesetzt worden ist, und wenn die Kräfte des Organismus nicht gar zu sehr gesunken sind. Innerlich wird in diesem krankhaften Zustande nach Umständen ein Infusum oder Decoct. cort. chinae mit Opiumtinctur gegeben, und überhaupt

wird

wird diesem Mittel nach Amputationen sehr das Wort gesprochen; hingegen erklärt sich der Verf. bey dem Eintreten des Wundfiebers, wenn nicht offenbare Entzündungen innerer Organe vorhanden sind, gegen den Gebrauch auch der gelind antiphlogistisch wirkenden Mittel. Die häufig üblichen Umschläge von kaltem Wasser auf die Wunde verwirft Hr. B., und hält die Anwendung des Spir. vini rectificatiss. auf dieselbe für vortheilhafter. Zur nähern Begründung der hier aufgestellten Behauptungen läßt der Verf. 22 Krankheitsgeschichten folgen, welche diesen interessanten Aufsatz beschließen. — **II. Ueber die äußerliche Anwendung des kalten Wassers im Scharlach; von Dr. Heinrich v. Martius, Physicus des Amtes Nossen im Königreiche Sachsen. Mit dem Motto: „Medium tenuere beati“** (S. 423—501.). Nach einigen vorausgeschickten historischen Notizen über das Alter der Bäder und deren Nutzen überhaupt kommt der Verf. auf den Gebrauch und den Nutzen des **kalten Wassers** zu sprechen, und führt hiebey von **Hippokrates** an bis auf unsere Zeiten die berühmtesten Aerzte an, welche sich desselben als Arzneymittels in den verschiedensten Krankheitsformen bedienten. Der Verf. wurde auf die Heilkraft der kalten Begießungen und der kalten Bäder gegen mancherley Krankheiten vorzüglich während seines zwölfjährigen Aufenthaltes in Rußland, wo dieselben sowohl in diätetischer als therapeutischer Beziehung abwechselnd mit den Schwitzbädern bekanntlich häufig gebraucht werden, aufmerksam gemacht. Auch der Umstand, daß die Sterblichkeit unter jenen typhösen französischen Gefangenen im Jahre 1812, welche in stark geheitzten Stuben gehalten wurden, viel größer war, als bey jenen, die in kalten ungeheitzten Sälen lagen,

gen, bewog Hn. M., die kalten Waschungen und Begießungen bey dieser Art Kranken in Gebrauch zu ziehen. Später wendete der Verf. dieselben auch in Scharlachfiebern mit ausgezeichnetem Nutzen an. Das Verfahren bey den Waschungen ist das bekannte; bey den kalten Begießungen wurde aber auf folgende Weise vorgegangen: Der Patient wurde in eine geräumige Badwanne gesetzt, welche so viel lauwarmes Wasser enthielt, daß es demselben bis an den Nabel reichte. Von zwey hierzu abgerichteten Personen wurde dann der ganze Oberkörper so schnell als möglich kalt gewaschen, und hierauf erst mit den Begießungen begonnen. Diese fanden mittelst einer gewöhnlichen Gartengießkanne Statt, aus welcher von einer größern oder mindern Höhe, je nachdem die Wirkung durchgreifend seyn sollte, ein ununterbrochener Wasserstrahl durch 5 bis 10 Minuten auf den Kranken strömte. Hierbey fing der eine Instillant jedes Mahl bey Hals und Brust an, und fuhr längs dem Unterleibe fort, während der andere vom Nacken beginnend längs dem Rücken sein Gefäß senkte, und zwar so, daß jener einige Secunden früher seine Libation begann, und eiligst die von einem dritten Gehülfen unterdessen gefüllte dritte Gießkanne zur Hand nahm, ehe das Gefäß des zweyten Instillanten geleert war, und umgekehrt dieser nach der mittlerweile angefüllten Gießkanne langte, während jener die seinige noch ausströmen ließ, so, daß auf diese Weise ein unaufhörlicher Strichregen auf den Kranken herabfluthete. Außer mehrern andern Vortheilen, welche das laue Bad während der kalten Begießungen nach dem Verf. gewährt, soll durch dasselbe auch das Schreckhafte der kalten Begießungen um ein Beträchtliches gemildert, und die höchst widrige Empfindung der kalten Lotion

weit

weit erträglicher gemacht werden. Bey den eiskalten Fomentationen um den Kopf ließ der Verf. öfters eine große, auf der inwendigen Fläche mit Oehl bestrichene Rindsblase mit einer Mischung von Schnee und fein zerstoßenem Eis anfüllen und auf den Kopf legen, da diese Methode besser und eingreifender sey, weil dergleichen Eiskappen, ohne zu nässen, anhaltend wirken und nicht gewechselt zu werden brauchen. Was die Zahl der anzuwendenden Lotionen und Uebergießungen, die Intervallen, in welchen sie zu appliciren sind, und den Grad der Temperatur des Wassers betrifft; so werden hier allgemein bekannte Grundsätze vorgetragen. Hierauf wird dem kühlen Verhalten im Scharlache überhaupt sehr das Wort gesprochen, und den hierüber noch hie und da bestehenden Vorurtheilen zu begegnen gesucht. Eine kurze Beschreibung der in den Jahren 1823 und 1824 in der Gegend des Verf. geherrschten Scharlachepidemie, und einige Bemerkungen über die therapeutische und diätetische Behandlung dieser Krankheit beschließen diesen mit Fleiß geschriebenen Aufsatz. — III. *Coloboma iridis*, **zum Theil als Familienfehler beobachtet**; von **Dr. Friedrich Erdmann**, k. s. Leibarzte, Hof- und Medicinalrathe (S. 501—504.). Ein ähnlicher Bildungsfehler der Regenbogenhaut, welchen Hr. Prof. v. **Walther**, Dr. **Wagner** und Prof. **Meckel** schon beschrieben haben, der sich aber in dem gegenwärtigen Falle dadurch auszeichnet, daß Hr. Hofrath **E.** diese Deformität zum Theil als einen Familienfehler, nähmlich an dem Vater und an zwey seiner Söhne und zwar jedes Mahl an beyden Augen beobachtete.

V. Bandes I. Heft. I. **Geschichte eines unter sehr gefährlichen Erscheinungen gelungenen Steinschnit-**

schnittes; mitgetheilt von Dr. **Benedict**, Prof. der Chir. und Director des chir. Klinicums der Universität zu Breslau (S. 1—18.). Ein 56 Jahre alter, ärmlich lebender Gärtner litt schon, als er auf die Klinik gebracht wurde, an Anfällen des Zehrfiebers, hatte seit 8 Monathen an der Harnröhre neben dem Vorhautbande zwey Fistelöffnungen, durch welche sehr oft kleine Portionen des Urins entleert wurden, und zugleich mehrere große fauligte Geschwüre am linken Unterschenkel. Nach der unter diesen Umständen vollzogenen und glücklich ausgeführten Operation stellte sich ein Faulfieber, Brand am Hodensack und ein brandiger Decubitus am Kreuzbeine ein, aber der Kranke genas dennoch so vollkommen, daß auch die Fistelöffnungen heilten. — II. Geschichte einer Castration; mitgetheilt von Dr. **August Burdach**, Arzt in Finsterwalde (S. 18—32.). Vom Jahre 1817 bis 1824 litt ein 45jähriger, verheiratheter Tuchfabrikant Tag und Nacht an so starken unwillkürlichen Samenergießungen, daß dieselben bey der geringsten Bewegung und selbst bey der Urinausleerung erfolgten. Auf diese häufigen Pollutionen stellten sich jedes Mahl äußerst heftige ziehende Schmerzen ein, die sich vom Kreuzbeine bis in die Hoden erstreckten. Zu diesem gesellte sich noch eine vollkommene Lähmung der obern und untern Extremitäten, so wie ein ödematöses Anschwellen der rosenartig entzündeten Oberschenkel. Da alle bisher in Anwendung gebrachten Arzneymittel fruchtlos waren; so wurde auf das ausdrückliche Verlangen des Kranken die Castration vorgenommen. Durch diese Operation und später durch den Gebrauch des Phosphors wurde derselbe von seinen Schmerzen vollkommen befreyt, und die Lähmung bedeutend vermindert. — III. *Fungus medullaris et haematodes*.

todes auf der Schilddrüse; beobachtet von Dr. Carl Friedr. Nikolai, k. s. Physicus des Amtes Augustusburg (S. 32—57). Ein merkwürdiger und sehr gut erzählter Fall, dem auch die Section dieser Geschwulst beygefügt, und die mit den Wahrnehmungen anderer Beobachter dieser Krankheitsform im Wesentlichen übereinstimmt. — IV. Zweyter Auszug aus Physicatsberichten, das Jahr 1823 betreffend; von Dr. Hering (S. 56—105.). Dr. Lehmann zu Haynichen gedenkt einer Krankheit, die ihm unter dem Bilde einer Brustentzündung mehrmahls, jedoch immer tödtlich vorkam. Der an heftigen Stichen in der Brust leidende und gleich anfangs apoplektisch aussehende Kranke hatte nähmlich einen höchst beengten, oft übel riechenden heißen Athem, eine stotternde Sprache, brennende glänzende und verdrehte Augen; die trockene, hinten schwarz, vorne braun belegte Zunge zitterte; die ganze Mundhöhle füllte sich stets mit einem zufließenden zähen Schleime; ein klebriger, zäher Schweiß bedeckte den ganzen Körper; der Puls war schnell und hart, bald groß, bald klein; der Urin hochroth, der Stuhlgang meistens unterdrückt. Der höchst unruhige und beängstigte Kranke wurde immer ängstlicher, die hochrothe Farbe des Gesichts blauroth, worauf soporöser Schlaf und der Tod erfolgte. Die strengste antiphlogistische Behandlung blieb fruchtlos. — Zu Bischofswerda, Herwigsdorf und in andern Ortschaften kamen in den Sommermonathen sowohl die natürlichen als die Schutzblattern vor. — Zu Haynichen zeigten sich in den erstern Monathen des Jahres mehrere Gesichtsrosen, die mit unförmlichen Verunstaltungen verbunden waren, aber keinen Aderlaß erheischten. Gegen diese leistete der Brechweinstein zu 6 bis 9 Gran mit zwey Quentchen

Sal-

Salpeter in Hollunderaufguß und Sauerhonig stündlich zu einem Eßlöffel gereicht, die besten Dienste. — Im Juny herrschte zu Elterlein der Scharlach, an welchem von 32 erkrankten Kindern 11, und von diesen 6 an der Wassersucht starben. Bey der Behandlung desselben rühmt Dr. Junghanß das Extr. Belladonnae in refractissima dosi mit reinem Wasser aufgelös't als sehr nützlich bey der Bräune und den geschwollenen Tonsillen und Parotiden. Zu Chemnitz tödtete er viele unter der Gestalt des Blutschlagflusses mit Convulsionen oder als Gehirnentzündung; im Ganzen seyen dort gegen 60 Kranke daran gestorben. Die Erfahrungen der Belladonna als Prophylacticum gegen die Scarlatina sind durchgehends sehr widersprechend ausgefallen. — Im Amte Augustusburg steckte der Milzbrand durch das Ausschlachten der daran erkrankten Stücke mehrere Menschen mit der schwarzen Blatter an. In dem ersten Zeitraume der Krankheit wurde immer ein Brechmittel und dann ein Inf. rad. valer. min. mit Salmiak mit glücklichem Erfolge gegeben; erreichte aber dieselbe am 5. oder 7. Tage das zweyte Stadium, so gelang es noch bisweilen der energischen Anwendung flüchtiger Reitzmittel, den Kranken zu retten. Von 12 von dieser Krankheit befallenen Individuen wurden 4 ein Opfer des Todes. Der häufig Statt gefundene Genuß des Fleisches der kranken Thiere (was eben für die energische Handhabung der sanitätspolizeylichen Verfügungen keinen günstigen Beweis liefert, Rec.) war starken Subjecten unschädlich; schwächere aber bekamen darauf heftiges Erbrechen und Diarrhöe. — Von anderweitigen merkwürdigen Fällen werden erwähnt und zwar vom Dr. Lehmann: 1) Ein sympathisches Herzleiden. Dasselbe trat mit einer Leberentzündung auf, und wurde auf die

die bekannte Weise geheilt. 2) Ein Irreseyn, das bloß die Sehkraft eines von langwierigen Unterleibsleiden, besonders Hämorrhoidalbeschwerden heimgesuchten Müllers von 54 Jahren betraf, wurde durch mehrere Aderlässe, Glaubersalz mit Brechweinstein, und endlich durch Antihaemorrhoidalia geheilt. 3) Eine bedeutende *Chorea St. Viti* wurde durch Zincum sulphuricum, Calomel, Ipecacuanha und Jalappa bald gehoben. — Dr. Hedrich heilte eine aus Verkältung entstandene Lähmung der untern Extremitäten mit Kampfer, Plummer's Pulver und Arnica. — Die durch einen Schlangenbiß gesetzte Wunde bey einem 16jährigen Jüngling wurde 4 Wochen in Eiterung erhalten und die Heilung gelang bey einer antiseptischen und antiphlogistischen Heilung vollkommen. — Die Jodine in Salbenform hat sich gegen verjährte Kröpfe dem Dr. Hedrich, Dr. Kolbe und Dr. Hille; die Tinct. jodinae aber innerlich und äußerlich zu gleicher Zeit angewendet dem Dr. Fritzsche gegen ein fressendes Geschwür, das durch die schnelle Heilung einer Krätze an der Oberlippe entstand, sehr wirksam bewiesen. — Der Anwendung des Brechweinsteins nach Peschier's Methode wird von Mehrern das Wort gesprochen. — Dr. Lehmann exstirpirte einen *Fungum haematodem*, der sich in der Sehne des einen Deltoidei in der Größe eines Achtgroschenstückes vorfand, mit glücklichem Erfolge. — Dr. Haugk erwähnt zweyer Kranken von 12 und 20 Jahren, von denen der letztere seit einigen Jahren an Knochenfraß des Schienbeines in Folge einer aus rheumatischer Metastase entstandenen Entzündung, der erstere aber an Zerstörung des Unterkiefers und Gaumens mit Geschwüren der Submaxillardrüsen und der Zunge litt; bey beyden

war

war nicht die mindeste Spur einer syphilitischen Complication vorhanden. Beyde wurden, nachdem viele Mittel fruchtlos angewendet worden, durch die Hunger- und Innunctionscur geheilt. — Dr. **Kolbe** und **Hille** erzählen einen Fall, in welchem ein **Blasenstein**, der in der Harnröhre einer 60jährigen Frau große Schmerzen verursachte, von sich selbst aus derselben hervorgedrängt wurde, nachdem dieselbe links in der Richtung des absteigenden Schambeinastes auf einer Hohlsonde mit dem Bistouri ungefähr einen halben Zoll tief gespalten worden war. — Dr. **Bönisch** gedenkt eines 12jährigen Knaben, welchem einer seiner Kameraden einen **Zwirnsfaden** so fest um die **Mitte des Penis** angelegt hatte, daß am zweyten Tage nicht nur die Bedeckungen und die Venen völlig durch-, sondern auch die Harnröhre und die Corpora cavernosa tief eingeschnitten waren; so, daß der Urin hinter der Ligatur abfloß. Die Lösung dieses Fadens rettete noch das Membrum. — Eine durch eingenommene 5 **Unzen** *Tinct. opii crocata* bey einem Apotheker entstandene und von Dr. **Herzog** erzählte **Vergiftung** lief tödtlich ab. — Einen gleichen Ausgang hatte die von ebendemselben beobachtete **Vergiftung durch Vitriolöhl**. — Dr. **Kuhn** spricht von einer mit einem Seitengewehre in den Unterleib verursachten **nothwendig tödtlichen Verwundung**. — Dr. **Gräfe** erzählt die Geschichte einer bey einem gegen 40 Jahre alten, betrunkenen Mann Statt gehabten **Selbstverbrennung**. — Dr. **Kuhn** berichtet von der **Leber** eines 37jährigen Frauenzimmers, das an der Wassersucht litt, die 22 **Pfund** Krämer Gewicht wog. — Dr. **Otto** sah bey der Section eines 7monathlichen weiblichen Kindes einen großen Theil der Baucheingeweide in der Brusthöhle

und

und die Brusteingeweide unter ihnen zurückgedrängt liegen, weil das Zwerchfell unausgebildet war und die Communication zwischen Brust- und Bauchhöhle gestattete. — V. Auszüge aus der Chronik von Altenzelle, die Jahre 1200 bis 1700 begreifend; von Dr. Heinrich v. Martius, Physicus des Amtes Rossen (S. 105—133.). Enthält meistens atmosphärische, meteorologische und Elementarereignisse. — VI. Mandat, die allgemeine Verbreitung der Schutzblatternimpfung betreffend, vom 22. März 1826 (S. 133—156.). — VII. Mandat, die Berechtigung zum Viehschnitte betreffend, vom 2. October 1826 (S. 156—160.). Diese Operation darf nur von solchen Individuen ausgeführt werden, die hierüber geprüft sind. — VIII. Einige Worte über den Bandwurm (*Botriocephalus latus Bremseri*); von Dr. Friedr. Erdmann, k. sächs. Leibarzte, Hof- und Medicinalrathe (S. 160—165.). Da aus den Angaben des Dr. Bremser, daß der Botriocephalus latus nur in Rußland, Pohlen, in der Schweiz und in einem Theile von Frankreich einheimisch sey, nicht hervorgeht, wie es sich mit diesem Wurme in den Ostsee-Provinzen des russischen Reiches und nahmentlich mit Liefland verhalte; so theilt der Verf. hier seine eigenen Beobachtungen hierüber mit, aus welchen sich ergibt, daß nicht die Abstammung, sondern der Wohnplatz des Menschen den Grund zur Erzeugung des Botriocephalus latus oder der Taenia solium enthalte, und daß Liefland und die übrigen Ostsee-Provinzen in dieser Beziehung dem eigentlichen Rußland gleich zu setzen seyen. Auch hat Hr. Dr. E. diesen Eingeweidewurm in einer menschlichen Leiche entdeckt, was bekanntlich Rudolphi und Bremser noch nie gesehen haben. — IX.

IX. Lesefrucht und Bemerkung; von Dr. Schneider zu Mühlberg. Die erstere besteht darin, daß der Verf. in einem alten Buche ohne Jahrszahl gefunden habe, daß der Holzessig schon früher den Alchymisten bekannt war, und in medicinischem Gebrauche stand. In der zweyten wird gesagt, daß nicht nur der Rogen der Barben, sondern auch der Genuß der Leber des Störs (Accipenser Sturio) und jener des Welses (Silurus glanis) der menschlichen Gesundheit nachtheilig sey. — Diesem Hefte ist eine Kupfertafel beygefügt, über welche die Abhandlung erst im zweyten Hefte erscheinen wird.

Wir schließen diese Anzeige mit dem aufrichtigen Wunsche, daß dieser durch den Inhalt so mannigfaltiger Gegenstände anziehenden Zeitschrift recht viele Abnehmer zu Theil werden möchten.

Uebersicht derjenigen Kranken, welche in dem kön. Juliushospitale zu Würzburg vom 1. Jäner bis letzten December 1824 in der chirurgischen Klinik behandelt worden sind.

Die Summe aller Kranken betrug 441. Davon blieben 35 vom Jahre 1823 zurück. Männliche Kranke wurden 297, weibliche 144 behandelt. Geheilt wurden 337, gebessert 30, als unheilbar oder unaufhaltbar entlassen, oder an die medicinische Abtheilung abgegeben 14, gestorben sind 16, und 36 blieben in der Anstalt zurück.

Die Krankheiten waren folgende: Localentzündungen an verschiedenen Stellen des Körpers, mit Ausnahme der Augen und der Knochen 8; Rothlaufe 20; Abscesse 27; Drüsenverhärtungen 12; Schwielen 1; Brand 2; Furunkeln 4; Carbunkeln 1; Kopfwunden 16; Wunden des Gesichtes 5; des Halses 2; der Brust 1; der Extremitäten 26; Gehirnerschütterungen 1; Quetschungen an verschiedenen Stellen des Körpers 41; Excoriationen 5; Verbrennungen 16; Erfrierungen 3; Geschwüre 53; Fistelgeschwüre 6; Speichelfisteln 1;

Mast=

Mastdarmfisteln 1; Mastdarm-Scheidenfisteln 1; Ozoenae 2; Panaritia 30; Lymphgeschwülste 1; Balggeschwülste 1; Speckgeschwülste 5; Fettgeschwülste 3; Nasenpolypen 1; Varices 4; Kröpfe 1; Phimoses 1; Vorfall des Mastdarms 1; Scheidenvorfall 1; Leistenbrüche 2; Schenkelbrüche 1; Gesichtskrebse 1; Nasenkrebse 1; Lippenkrebse 2; Brustkrebse 1; Skirrhus des Hodens 3; Blasenlähmungen 2; Nieren- und Blasensteine 1; Halblähmung des Körpers 1; Starrkrampf nach Verwundung des Gefäßes 1; Hasenscharten 2, wovon 1 doppelt war.

Augenkrankheiten. Augenentzündungen 24; Hornhautflecken 3; Hypopien 3; Wunden des Augapfels 4; Amplyopien 2; Staare 10.

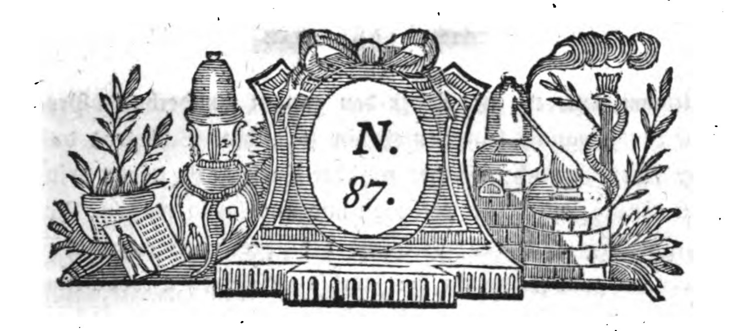
Knochenkrankheiten. Aus innern Ursachen: Knochenentzündungen 4; Hyperostosen 1; Paedarthrocace 1; Caries 6; Nekrosen 5; Anchylosen 3; Cyphosen 2; Scoliosen 2; Omarthrocacen 2; Coxalgia 1; Gonarthrocacen 7; Gelenkwassersucht 1. — Aus äußern Ursachen: Knochenbrüche des Schedels 1; der Nase 3; des Schlüsselbeines 7; des Oberarmes 1; des Vorderarmes 2; der Speiche 2; der Elbogenröhre 1; des Schenkelhalses 1; des Unterschenkels 7; der Schienbeinröhre 3; des Wadenbeines 4; Verrenkungen des Oberarmes 2; des Oberschenkels 1; Verstauchungen der Hand 5; des Fußes 2; der Wirbelsäule 1.

Operationen wurden folgende gemacht: Die Trepanation des Schedels 1 Mahl; die Einschneidung der Galea aponeurotica wegen Convulsionen am ganzen Körper 1 Mahl; die Operation des Gesichtskrebses 1 Mahl; des Lippenkrebses 2 Mahl; der Hasenscharte 2 Mahl; die Ausreissung eines Nasenpolypen 1 Mahl; die Unterbindung der obern Schilddrüsenschlagader wegen Kropf 1 Mahl; die Operation des Brustkrebses 2 Mahl; die Anbohrung des Unterleibes 9 Mahl; die Taxis eingeklemmter Brüche 3 Mahl; die Operation der Paracentese der Blase oberhalb der Schambeine 1 Mahl; der Phimosis 3 Mahl; der Durchziehung eines Ringes durch die Vorhaut bey einem Onanisten 1 Mahl; die Amputation des Penis wegen Brand 1 Mahl; die Ausschälung des Hodens 2 Mahl; die Operation der Mastdarmfistel 1 Mahl; der Scheidenmastdarmfistel 1 Mahl; von Geschwülsten 6 Mahl, worunter 1 Balggeschwulst, 2 Speckgeschwülste und 3 Fettgeschwülste waren: 1 Mahl wurde die Exstirpation

tion entarteter lymphatischer Drüsen auf der Schilddrüse vorgenommen. — Amputationen waren folgende nothwendig: die Abnahme einer sechsten Zehe 1 Mahl; die Exarticulation des Mittelfingers 1 Mahl; des Daumens 1 Mahl; die Amputation des Vorderarmes 1 Mahl; des Oberschenkels 3 Mahl; des Unterschenkels 5 Mahl; 2 Mahl wurde der Knochensequester herausgenommen. — Augenoperationen. Die Operation des Hypopii wurde 2 Mahl, die des grauen Staars durch die Keratonyxis 10 Mahl gemacht.

Von den Verstorbenen erlag der 1., 70 Jahre alt, dem Brande am sechsten Tage nach vorhergegangenem complicirten Beinbruche des Unterschenkels; der 2., 49 Jahre alt, starb am fünften Tage nach der Amputation des Oberschenkels, wegen weißer Kniegeschwulst unternommen; der 3., 49 Jahre alt, an Leberabscessen nach vorausgegangener Amputation des Unterschenkels; der 4., etwa 40 Jahre alt, an Luftröhrenvereiterung in Folge einer Wunde des Kehlkopfes, welche er sich selbst beygebracht hatte; der 5., 22 Jahre alt, an Caries der Rückenwirbelsäule; der 6., 67 Jahre alt, an Blasenlähmung; der 7., 55 Jahre alt, an Caries der Wirbelsäule; der 8., 58 Jahre alt, wurde an Commotio cerebri sterbend überbracht; der 9., 30 Jahre alt, an Gehirnvereiterung nach der Trepanation; der 10., 72 Jahre alt, an Nierensteinen; der 11., 28 Jahre alt, am Starrkrampfe; der 12., 18 Jahre alt, am hektischen Fieber in Folge der Amputation des Oberschenkels; der 13., 31 Jahre alt, nach der Ausrottung von Drüsen über der Schilddrüse am Typhus; der 14., 67 Jahre alt, am Brande der Alten; die 15., 27 Jahre alt, nach der Unterbindung der obern Schilddrüsenschlagader am Typhus; die 16., 52 Jahre alt, an innerer Darmeinklemmung.

Dr. Textor,
k. Hofrath und Professor.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 30. October 1828.

Tübingen, bey C. F. Osiander: Ueber die Eigenschaften, welche sich bey Menschen und Thieren von den Aeltern auf die Nachkommen vererben, mit besonderer Rücksicht auf die Pferdezucht; von Dr. J. D. Hofacker, außerordentlichem Professor der Medicin zu Tübingen; mit Beyträgen von Med. Dr. Friedr. Notter. 1828. X und 158 Seit. in 8vo. Preis 1 fl. 24 kr.

Obwohl der Zusatz auf dem Titel dieser Schrift: mit besonderer Rücksicht auf die Pferdezucht, die Vermuthung erzeugen dürfte, als fände die Anzeige derselben in unserer med. chir. Zeitung keine passende Stelle; so überzeugt man sich doch leicht durch eine nähere Betrachtung des Inhalts derselben, daß sie recht eigentlich dahin gehöre, indem sie einen Gegenstand behandelt, der für den Arzt, und ins besondere für den Physiologen von mannig-

faltigem Interesse ist. Ueber den ganzen wunderbaren Prozeß der Zeugung hängt noch ein so dichter Schleyer, daß wir jeden Versuch, welcher uns der Enthüllung näher bringen könnte, mit Dank erkennen und annehmen müssen. Beschränkt sich auch das Verdienst der gegenwärtigen Schrift mehr auf ein Sammeln der hierhin gehörigen Beobachtungen und auf eine zweckmäßige Zusammenstellung derselben, und können wir den daraus gezogenen Folgerungen auch nur einen untergeordneteren Werth zugestehen; so kann es doch nicht fehlen, daß dergleichen Untersuchungen für die Wissenschaft von großem Nutzen sind und als Material für künftige ähnliche Arbeiten dienen werden. In dieser Voraussetzung dürfen wir hoffen, daß eine kurze Darstellung des Inhaltes derselben unsern Lesern nicht unwillkommen seyn werde.

Die Schrift zerfällt in zwey Abschnitte. Der erste verbreitet sich zunächst über die **Eigenschaften, welche von den Aeltern auf die Kinder übergehen**, und handelt im **ersten Kapitel von den Eigenschaften** des **vegetativen und irritabeln Systems**. Im §. 1. wird die **körperliche Größe** in nähere Betrachtung gezogen. Die tägliche Erfahrung zeigt, daß Aeltern von ausgezeichneter Größe häufig auch große Kinder erzeugen. In ganzen Nationen und Familien von Menschen und Thieren ist zuweilen bedeutende körperliche Größe einheimisch. Merkwürdig ist es, daß, wenn der Vater oder die Mutter, welche dem Familiencharakter nach groß hätten werden sollen, in ihrem Wachsthum in der Jugend irgend ein zufälliges Hinderniß erfahren haben, z. B. durch zu sparsames Futter, wenn nun dieses Hinderniß entfernt wird, die von ihnen fallenden Jungen an Größe wieder den Großältern nacharten kön-

können. Körperliche Größe ist aber auch zum Theil Wirkung des Klima und der Nahrung. Zuweilen erscheinen auch in Familien von gewöhnlicher Statur ganz unerwartet Sprößlinge von zwergartiger oder riesenmäßiger Körperbildung. Eine bis zu einem gewissen Grade gehende Zwergenbildung scheint sich aber nicht weiter fortzupflanzen, indem wahrscheinlich alle Zwerge unfruchtbar sind. §. 2. **Bildung einzelner Theile.** Eine gewisse Physiognomie, gewisse herrschende Züge zeigen sich in manchen Familien, oft viele Generationen hindurch einheimisch. Die Vererbung ist jedoch immer noch etwas unsicher, wenn nähmlich diese oder jene Eigenschaft sich nur bey dem einen der Aeltern und nicht bey beyden findet. Die Aehnlichkeit in Absicht auf Wuchs und Bildung der einzelnen Theile beruht vornehmlich auf dem Uebergang eines gleichen Knochenbaues von den Aeltern auf die Kinder. §. 3. **Farbe der Haare des Hauptes und des übrigen Körpers.** Leute mit blonden, braunen oder schwarzen Haaren erzeugen gewöhnlich auch ähnliche Kinder. Wenn die Aeltern verschieden gefärbte Haare zeigen, so ist die Haarfarbe des Kindes zuweilen eine gemischte; in andern Fällen schlägt ein Kind der Mutter, ein anderes dem Vater nach, oder folgen auch alle dem einen der Zeugenden. Interessant sind die Resultate, welche der Verf. über diesen Gegenstand aus den Beschälregistern des königl. Hauptgestütes Marbach genommen hat. §. 4. **Eigenthümliches Verhalten der weißen Farbe.** So allgemein auch für die ganze Reihe der Hausthiere das Gesetz gilt, daß von gleich gefärbten Aeltern in der Regel Junge von derselben Farbe erzeugt werden, also z. B. schwarze Hühner von schwarzen u. s. w.; so zeigt doch die weiße Farbe, hinsichtlich ihrer Vererbung,

keine bedeutende Eigenthümlichkeit. Die rothe Farbe geht selten in die braune, die weiße nicht in die schwarze über u. s. w. Bey den verschiedensten Hausthieren zeigen aber selbst die verschiedenartigsten Farben eine auffallende Neigung in das weiße überzugehen, so, daß am Ende, wenn die weiß gewordenen Thiere von der Zucht nicht absichtlich ausgeschlossen werden, weiße oder Schimmelthiere die Oberhand bekommen. Grauschimmel pflegen, mit Grauschimmeln gepaart, hellere Schimmel zu zeugen, und von ganz weißen fallen am Ende weißgeborne Schimmel. Goldfalben zeugen immer hellere Jungen, so, daß Enkel und Urenkel zuletzt Isabellen werden, die nie von Schimmeln erzeugt werden. Weiße Tauben, Hühner, Ziegen, Katzen, Hunde, Ochsen, Pferde u. s. w. zeigen die höchste Stufe der Veredlung an, wie unter dem Menschengeschlechte die weiße Rasse auch als die edelste angesehen wird. Etwas scheinen sich jedoch jene weißen Thiere von dem ursprünglichen Stammescharakter zu entfernen, und nahmentlich etwas zur Schwächlichkeit hinzuneigen, indem die Kakerlakenbildung, die hier die äußerste Grenze darstellt, offenbar etwas Schwäche andeutet. §. 5. **Andere Eigenschaften der Haare.** Weiche oder straffe, feine oder grobe, krause oder schlichte Haupthaare, gehen eben so gewöhnlich von den Aeltern auf die Kinder über, als die Farbe derselben. §. 6. **Beschaffenheit der Haut.** Das Eigenthümliche der Hautausdünstung, die Neigung zu starken Schweißen, zu Fußschweißen u. s. w. ist zuweilen erblich. §. 7. **Fette oder magere Leibesbeschaffenheit.** Einige Familien zeigen eine auffallende Neigung zum Fettwerden, andere bleiben unter allen Umständen mager. Wenn beyde Aeltern sehr wohl beleibt waren, so zeigt sich dasselbe bey den Kindern

oft

oft schon im jugendlichen Alter, lange zuvor. ehe sonst die Neigung zum Fettwerden eintritt. Einzelne Rassen und Familien der Hausthiere zeigen eine viel größere Neigung zum Fettwerden als andere. Unter den Schafen und dem Rindvieh haben die Engländer die lancastrische, die sich hierzu vorzüglich eignet. Auch das Fettwerden einzelner Theile, welche in England am beliebtesten sind, und zu Roastbeef und Beefsteak benützt werden, hat man zu erzielen gesucht. §. 8. **Hohes oder niedriges Lebensalter.** Es sind Beyspiele von einem hohen Lebensalter in manchen Familien bekannt, eben so aber auch Beyspiele vom Gegentheil. §. 9. **Muskeln. Stimme.** In Hinsicht auf die Muskeln vererbt sich die Anlage zum anhaltenden schnellen Laufen, zum schweren Ziehen, am meisten bey den Pferden. Sehr oft findet sich beym Sohne dieselbe Stimme, wie bey dem Vater, und bey der Tochter die Stimme der Mutter.

Zweytes Kapitel. Eigenschaften des sensibeln Systems. §. 10. **Psychische Eigenschaften.** Nicht immer erben ausgezeichnete Geistesgaben fort, im Gegentheil geschieht es häufig, daß aus einer Familie von nur mäßigen Geistesgaben geistreiche Söhne hervorgehen. Jedoch führt der Verf. mehrere Beyspiele einer solchen Erblichkeit an, und weist vorzüglich darauf hin, daß einzelne Geistesvermögen sich vorzugsweise vor andern vererben, nahmentlich das Talent für Musik und Mathematik. Auch Temperament, Leidenschaften, Geberden u. s. w. vererben sich. Auf gleiche Weise, wie beym Menschen, verhält es sich in Betracht der geistigen Eigenschaften auch bey den Hausthieren, besonders bey Pferden und Hunden. §. 11. **Sinnorgane.** Feinheit des Geruchorganes erbt sich bey Hunden fort.

Drit-

Drittes Kapitel. Eigenschaften des Geschlechtssystems. §. 12. Entwicklung der Geschlechtsorgane. Das Alter, worin die Entwicklung der Mannbarkeit eintritt, ist häufig bey Aeltern und Kindern dasselbe. In den Familien der Menschen ist Mißbrauch des Geschlechtstriebes häufig erblich. Größe der Geschlechtstheile hat der Verf. sehr oft von dem Vater auf die Söhne übergehen sehen, und eben so die Fähigkeit, leicht zu gebären, von der Mutter auf die Tochter. §. 13. Fruchtbarkeit. Bey der Viehzucht wählt man gewöhnlich solche weibliche Thiere zur Zucht aus, welche von sehr fruchtbaren Müttern abstammen. Auch das menschliche Weib zeigt in gewissen Familien eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit. Kuhkälber, die als Zwillinge mit einem Stierkalbe getragen wurden, sind unfruchtbar, ob sie gleich zu allen übrigen Zwecken, zur Mästung wie zum Landbau, so gut wie andere gebraucht werden können. §. 14. Reichthum an Milch. Manche Rindviehrassen geben ausgezeichnet viele oder gute Milch. §. 15. Geschlecht. Die Zahl der geboren werdenden männlichen und weiblichen Thiere ist bey den verschiedenen Gattungen sehr verschieden. In jeder Thiergattung scheint aber die Zahl der männlichen und weiblichen Nachkommenschaft eine fast bestimmte zu seyn, und auf dieser Verschiedenheit beruht diejenige der ehelichen Verhältnisse, welche wir Polygynie, Polyandrie und Monogamie nennen. Obgleich aber das Verhältniß der weiblichen und männlichen Nachkommenschaft zu einander ein fest bestimmtes ist; so ist dieselbe doch unter den verschiedenen Ehen, wenigstens beym Menschen, in ungleichen Verhältnissen ausgetheilt. In einigen schlägt nähmlich das männliche, in andern das weibliche Geschlecht auffallend vor, und in noch andern finden

sich

sich gar keine Kinder. Einige Väter scheinen lauter Söhne, andere dagegen nur Mädchen zu erzeugen. §. 16. **Einfluß des Alters der Zeugenden auf das Geschlecht des Kindes.** §. 17. **Neue Untersuchungen über diesen Gegenstand.** Der Verf. hat ältere Beobachtungen mit neuern aus Familienregistern gezogenen, verglichen. Die sich daraus ergebenden **Folgerungen** sind im §. 18. enthalten. Wir theilen einige derselben unsern Lesern mit. Im allgemeinen werden mehr Mädchen geboren, wenn die Mutter älter ist, als der Vater. Männer von 24—36 Jahren zeugen eine gleiche Anzahl Knaben und Mädchen. Mit zunehmendem Alter des Vaters aber nimmt auch die Zahl der geboren werdenden Knaben zu. Ist der Vater 1—3 Jahre älter, so ist die Zahl der Knaben gleichfalls größer, als die der Mädchen, nähmlich wie 116:100; ist er 6—9 Jahre älter = 124,7:100; und ist er 9—12 Jahre älter = 143,7:100. Auffallend schien es hierbey, daß wenn der Vater 3—6 Jahre älter war, als die Mutter, das Uebergewicht der Knaben nicht so groß war, als wenn er nur 1—3 Jahre mehr hatte, nähmlich nur in dem Verhältniß, wie 103,4:100. In den Beobachtungen über die Wirkung des relativen Alters von 13 bis 21 zeigt sich überall ein Vorschlagen der männlichen Descendenz, wenn der Vater älter war, als die Mutter. Die größte Annäherung zur Gleichheit kam da vor, wo der Mann 36—48 und die Frau 36—46 Jahre alt war, nähmlich wie 109,2:100; das Verhältniß der Knaben nahm aber schon zu wie 114,3:100, wenn der Mann zwischen 36 und 48, die Frau zwischen 26—36 Jahren stand, endlich wie 116,6:100, wenn der Mann 24 bis 36, die Frau 16—26 Jahre alt war. Männer von 48—60 zeugten mit Weibern von 36

bis

bis 46 Jahren 164,3 Knaben auf 100 Mädchen; und Männer von 36—48 mit Weibern von 16—26 Jahren 176,9 Knaben, und endlich Männer von 48—60 mit Weibern von 26—36 Jahren 190 Knaben : 100 Mädchen. Dagegen zeugten Männer von 24—36 mit Weibern von 26—36 Jahren nur 94,2 Knaben, und Männer von eben diesem Alter mit Weibern von 36—46 Jahren 95,4 Knaben : 100 Mädchen. §. 19. **Stärke der Zeugenden.** Der Verf. unterscheidet sehr richtig zwischen der Potenz zu zeugen und der Potenz zum Beyschlafe. Ohne Zweifel zeichnet sich in Absicht auf die letztere das jugendliche Alter vor dem vorgerückten aus; sehr zu bezweifeln ist dagegen, daß die Jugend die Fähigkeit zu befruchten, in gleichem Grade besitze, wie das mittlere Alter. Mit der weiblichen Zeugungskraft hat es jedoch seine eigene Bewandtniß. Sie ist offenbar mehr passiv, während die männliche mehr activ ist. Ein junges Weib wird wahrscheinlich leichter befruchtet, als ein älteres; das ältere dagegen übt vielleicht einen stärkern Einfluß auf die Natur des Kindes aus. §. 20. **Einfluß der Jahrszeiten.** Bey vielen Thieren ist die Brunst periodisch und fällt in bestimmte Jahreszeiten. Beym Menschen sind die Geschlechtswerkzeuge ohne Zweifel am thätigsten im Frühling, und nahmentlich weit thätiger, als im Herbst. Nach **Bailly** soll die größte Anzahl männlicher Geburten mit der größten Zahl von Geburten überhaupt, die größte Anzahl der weiblichen Geburten dagegen mit der geringsten Menge von Geburten zusammentreffen. Ferner fallen, nach ihm, die meisten Befruchtungen in südlichen Gegenden in den Winter und Frühling, in nördlichen in den Frühling. §. 21. **Vorangegangene Keuschheit.** Aus Beobachtungen an Schafen geht hervor, daß voraus-

gegan-

gegangene weibliche Keuschheit die weiblichen Geburten begünstige. Was die Erstgeburten beym Menschen anlangt, so scheinen auch sie etwas häufiger weiblich zu seyn, als männlich. §. 22. **Ob das Geschlecht bey den auf einander folgenden Geburten abwechsle?** Unter 360 menschlichen Ehen von Tübingen, in denen 2 oder mehrere Kinder vorkamen, finden sich nur 39, also ungefähr der neunte Theil, in welchen das Geschlecht des nachfolgenden Kindes jedes Mahl ein anderes war. §. 23. **Einfluß der Geschlechtswerkzeuge. Henke's und Millot's** Meinung, der rechte Eyerstock enthalte die Knaben, der linke die Mädchen, wird, wie billig, verworfen. §. 24. **Mehrere andere Ursachen.**

Viertes Kapitel. Beantwortung der Frage: ob sich mehr die Eigenschaften des Vaters, oder der Mutter vererben? §. 25. **Belege aus der Bastardzeugung.** Der Verf. hat hier mehrere interessante Beobachtungen bey verschiedenen Thiergeschlechtern zusammengestellt. Als Resultat derselben ergibt sich, daß vom Vater sich mehr die Feinheit der Haare und die Form des Kopfes und Schweifes; von der Mutter vielleicht mehr die körperliche Größe und Farbe vererbe. Bey den Bastarden überwiegt übrigens die Zahl der männlichen Thiere bey weitem die der weiblichen, und zwar viel auffallender, als bey den legitimen Geburten derselben Thierarten. §. 26. **Erlöschen der Zeugungskraft bey den Bastarden.** Sie pflanzen sich entweder gar nicht, oder wenigstens sehr beschränkt fort. Zwar haben Maulthiere wirklich geboren, allein die Füllen davon sind alle kurze Zeit nach der Geburt gestorben. §. 27. **Belege, von Thieren abgeleitet, die keine Bastarde sind.** Nach Girou sollen die Jungen der Hausthiere

thiere dem Vater mehr nachschlagen an Gestalt des Kopfes, Gliedern, Farbe, Gemüthsart, kurz in allem, was sich auf das äußerliche Leben bezieht; der Mutter hingegen mehr in Absicht auf die Statur des Körpers, Länge der Haare, Beckendurchmesser, und in allem, was das innerliche Leben oder die Ernährung betrifft. Mit Recht erinnert aber der Verf. hiergegen, daß das, was **Girou** äußerliches und innerliches Leben nennt, nicht in der Art von einander getrennt sey, daß jedes besonders vererbt werden könne, sondern daß beyde gleichsam in einem unauflöslichen Zusammenhange mit einander stehen. §. 28. **Ob die Farbe mehr vom Vater oder der Mutter auf das Junge übergehe?** Nach den Beschälregistern von Marbach ergab sich, daß von 44 Paarungen, in welchen die Farbe des Füllens der Farbe von einem der Aeltern nachschlug, gerade 22 Füllen der Mutter und eben so viel dem Vater ähnlich waren. §. 29. **Ob die männlichen Jungen der Mutter, die weiblichen dem Vater an Farbe und andern Eigenschaften nachschlagen?** Der Mehrheit der Fälle nach scheinen die männlichen Thiere der Mutter, die weiblichen dem Vater an Farbe nachzuarten. Dieß scheint sowohl von der Farbe als auch von andern Eigenschaften zu gelten (Ein Freund des Recn. will bemerkt haben, daß bey Menschen vorzüglich die erstgebornen Söhne der Mutter, die erstgebornen Töchter aber dem Vater ähneln). §. 30. **Ob durch die erste Befruchtung den weiblichen Geschlechtswerkzeugen ein gewisser Typus mitgetheilt werde?** Schon **M. Fugger** machte die Bemerkung, der Esel ertheile den Genitalien der Stute, mit welcher er sich begatte, einen solchen Typus, daß dann später auch mit einem Pferdehengste erzeugte Füllen eine

auf-

auffallende Aehnlichkeit mit einem Esel verrathen. Eine dem Grafen **Morton** in Schottland gehörige englische Stute wurde im Jahre 1815 von einem Quaggahengste trächtig und gebar ein fleckiges Füllen, was sie nur im Jahre 1816 und später nie mehr sah; im Jahre 1817, 1818 und 1823 wurde sie wieder und zwar jedes Mahl von einem verschiedenen arabischen Hengste belegt, und brachte 3 Junge zur Welt, die noch größere Flecken hatten, als das erste Bastardjunge, und längere Streifen auf dem Rücken und Querstreifen an dem obern Theile der Beine. Aehnliche Erfahrungen werden auch von Schweinen, Hunden, und selbst von Menschen angeführt. §. 31. **Trunkenheit des Vaters.** Kinder, von einem Vater in der Trunkenheit erzeugt, werden stumpf- oder wirklich blödsinnig. Daß etwas Aehnliches auch von der Mutter, in dem sogenannten Versehen der Frauen angenommen werden könne, leugnet der Verf.

Fünftes Kapitel. Ueber erbliche Mißbildungen und Krankheiten. §. 32. **Zufällige Verstümmlungen.** Sie werden in der Regel weder vom Vater noch von der Mutter aus weiter vererbt. Dessen ungeachtet gibt es einige Beyspiele von erblicher Verstümmlung, z. B. bey Fleischer- oder Hühnerhunden, die mit ungewöhnlich kurzem Schweife geboren werden. §. 33. **Angeborne Mißbildungen.** Eine Reihe von Beyspielen solcher erblichen Mißbildungen werden hier aufgeführt. Selten gehen sie auf alle Glieder einer Familie über, sondern erscheinen meistens nur bey einzelnen. Bisweilen überspringen sie auch, gerade wie es bey den Krankheiten der Fall ist, die Söhne und Töchter, und kommen erst bey den Enkeln wieder zum Vorschein. §. 34. **Erbliche Krankheiten.** Der Verf.

führt

führt hier die verschiedenen Krankheiten bey Menschen und Thieren nahmentlich auf, welche in gewissen Familien einheimisch sind und sich in denselben fortpflanzen, zuweilen, indem sie von den Aeltern unmittelbar auf die Kinder, in andern Fällen, mit Ueberspringung dieser, auf die Enkel und Urenkel übergehen. Ob die erblichen Krankheiten häufiger vom Vater oder von der Mutter ausgehen, ist noch nicht ausgemacht. Wahrscheinlich ist es, daß auch hier, wie in andern Dingen, die Erbschaft der Kinder von väterlicher und mütterlicher Seite ziemlich gleich ausfallen werde, obgleich manche Krankheiten mehr vom Vater, andere mehr von der Mutter auf die Kinder übergehen mögen.

Der zweyte Abschnitt des Buches ist lediglich **Bemerkungen über die Pferdezucht** gewidmet, und kann daher hier füglich übergangen werden.

Meiningen, in der Keyßner'schen Hofbuchhandlung: **Die Mineralquelle zu Liebenstein**, ein historisch-topographischer und heilkundiger Versuch; von Dr. J. H. G. Schlegel, Ordensritter, geh. Hofrathe u. s. w. 1827. 199 Seit. in 8vo.

Bey dem Range, den das Bad Liebenstein unter der großen Menge von Gesundbrunnen unsers deutschen Vaterlandes unstreitig einnimmt, verdient der Verf. um so mehr den Dank des ärztlichen Publicums, dasselbe von neuem darauf aufmerksam gemacht zu haben, da seit einem vollen Jahrhundert keine Nachricht von einiger Bedeutung darüber erscholl, und es, mit Ausnahme seiner nähern Umgebungen, mehr oder minder in Vergessenheit zu gerathen drohte. Dieser Gefahr verdankte vorliegende Brunnenschrift ihre Ent-

Entstehung, die einen würdigen Platz neben ihren übrigen zahlreichen Schwestern einnimmt, und gewiß allen gerechten Anforderungen entspricht. Sie zerfällt in vier Abtheilungen: die erste die Topographie des liebensteiner Bades enthaltend, die zweyte seine Geschichte, nebst einer Uebersicht der über dasselbe erschienenen Schriften, die dritte die chemische Analyse, und die vierte die Wirkung und Anwendung der Quelle betreffend.

Möge rücksichtlich der erstern die Erwähnung genügen, daß Liebenstein am südwestlichen Abfall des thüringer Waldgebirges unter dem 50° 48′ 35″ nördlicher Breite, auf einer Höhe von 937 pariser Fuß über der Meeresfläche liegt, und mit dem Dorfe Sauerbrunns-Grumbach 622 Bewohner zählt, und sich in seiner Nähe Eisensteingruben und eine berühmte Höhle befinden, in welcher eine Menge Knochen von Höhlenbären, Rhinoceros, Hyänen u. s. w. ausgegraben wurden. Rücksichtlich der ausführlichen Beschreibung der geognostischen Beschaffenheit seiner Umgebung, so wie der reichen Flora derselben, welches beydes der Hr. Verf. mit großer Vollständigkeit liefert, muß Rec. auf das Werk selbst verweisen. — Was die Geschichte dieser Mineralquelle anbelangt, so war sie den Bewohnern jener Gegend ungefähr seit drey Jahrhunderten bekannt, allein erst im Jahre 1610 erregte sie die Aufmerksamkeit der Regierung, in welchem Jahre sie Herzog Casimir zu Coburg vom Physicus Dr. H. Megebach in Meiningen untersuchen und auf seinen Bericht fassen ließ. Den hiermit verbundenen Anstalten brachte 1628 der dreyßigjährige Krieg den Untergang, und erst 1673 widmete ihr der Herzog von Gotha wieder seine Aufmerksamkeit, ließ die Quellen wieder fassen, und ein Haus darüber bauen, welche Anstalten

1710

1710 noch vervollkommnet wurden. Die bisher über Liebenstein erschienenen Schriften sind nach dem Verf. folgende: der oben erwähnte Bericht vom Dr. **Megebach**; eine Abhandlung von **Andreas Libavius** vom Jahre 1610; eine vom Dr. **Waldmann** vom Jahre 1718; ferner 1727 eine vom Dr. **Johann Worch**; und verschiedene zerstreute kurze Bemerkungen über die liebensteiner Quelle von **A. Fuchs** 1688, **L. Winter** 1722, **Mootsch** 1725, Dr. **Storch**, **Hoffmann** 1725, Dr. **Bertram** 1755, Dr. **Panzenbieter** 1801, **Hufeland** u. s. w., aus welchen, so wie aus den erwähnten größern Abhandlungen der Verf. die Hauptresultate mittheilt.

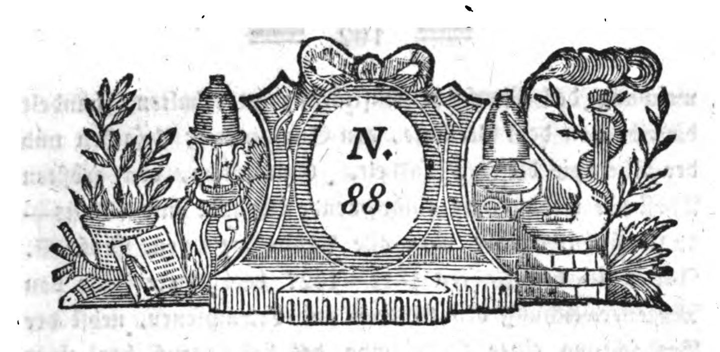
Was die im dritten Abschnitte gegebenen neuern chemischen Analysen der liebensteiner Quellen anbetrifft, so ist die erste von einem Ungenannten aus der systematischen Beschreibung aller Bäder und Gesundbrunnen Deutschlands Seite 322. entlehnt; nach ihr enthalten sie: Eisen, freye Säure, Bittererde, Vitriolsäure, Salzsäure oder Kochsalz, Kalkerde und Luftsäure. — Genauer schon ist die 1800 vom Prof. **Göttling** unternommene Analyse, nach ihm enthalten drey Pfund Wasser: Gasartige Kohlensäure 96 Kubikzoll, kohlensauren Eisenkalk 6 Gran, kohlensaure Kalkerde 8 Gran, kohlensaures, salzsaures und schwefelsaures Kali zusammen 16 Gran. — Die im Jahre 1812 vom Hofrath **Trommsdorff** an der Quelle mit großer Genauigkeit angestellte chemische Untersuchung lieferte folgende Resultate auf zwanzig Pfund Wasser: freye Kohlensäure 520 Kubikzoll, salzsauren Kalk 22 Gran, salzsaure Talkerde 61 Gran, salzsaures Natron 46 Gran, schwefelsauren Kalk 10 Gran, schwefelsaures Natron 32 Gr., kohlensauren Kalk 78,46 Gr., kohlensaures Eisenoxydul 40 Gr., welche Resultate

sultate durch eine spätere Analyse mehrerer nachher entdeckter Quellen durch die Hnn. Dr. **Heim**, **Brückner** und **Schaubach** noch bestätigt wurde. Die Hauptsauerquelle gibt in 4½ Minuten einen Kubikfuß Wasser, die übrigen in 9 Minuten einen Kubikfuß.

Nach den im vorigen Abschnitte angegebenen Bestandtheilen wird sich auch schon a priori die Wirkungsart dieses Mineralwassers bestimmen lassen. Nach dem Verf. ist es auflösend und stärkend zugleich, belebend und Secretionen befördernd, paßt also bey den meisten Krankheiten des reproductiven Systems, überdieß aber in — auf Schwäche sich gründenden Nervenkrankheiten, bey anfangenden und wirklichen Lähmungen, Schwindel, Gedächtnißschwäche, Ohnmachten, Veitstanz, Epilepsie, und in Kacherien mit Stockungen im Unterleibe, schleimauflösend, säuretilgend, den Appetit vermehrend, bey Stockungen im Pfortadersysteme, die Schleimhäute stärkend und reitzend, ferner den Tonus im Gefäßsystem erhöhend und den Ernährungsprozeß verbessernd, dann stärkend auf das Nervensystem, bey Verschleimung und Schwäche des Magens, Flatulenz, Magenkrampf, habituellem Erbrechen, langwierigen Diarrhöen, schleimigten Hämorrhoiden, Blasenkatarrh, bey Brustkrankheiten aus Schwäche, mit Milch oder Molken, atonischer Gicht, chronischen Rheumatismen, Skropheln, und endlich stärkend auf die Genitalien, also bey Bleichsucht, Schleimflüssen, passiven Hämorrhagien, Unfruchtbarkeit, Impotentia virilis, Folgen der Onanie u. s. w., in welchen letztern auch äußerlich das kohlensaure Gas mittelst eines besondern Apparates angewendet wird. — Man sieht hieraus, welchen großen Wirkungskreis der Verf. den liebensteiner Quellen anweist. Die allgemeinen Bemerkungen

gen

gen beym Gebrauche derselben, beym Trinken so wie beym Baden glaubt Rec. hier übergehen zu können, da sie nur für den Nichtarzt geschrieben zu seyn scheinen, auch nur das ganz Bekannte enthalten, und wendet sich dafür zu den Krankheitsgeschichten, deren der Verf. drey und zwanzig mittheilt. 1) Allgemeine Schwäche bey einem schon schwachen Kinde nach dem Scharlach zurückgeblieben — genesen. 2) Schwäche bey einem jungen Menschen nach übermäßigen Geistesanstrengungen mit Oppressio pectoris — genesen. 3) Magenkrampf, Verstopfung, Schmerzen im Unterleibe, habituelles Blutbrechen, Hämorrhoiden, welches alles schon 14 Jahre gedauert hatte — vollständige Heilung. 4) Cardialgie, welche bereits fünf Jahre gedauert hatte — genesen. 5) Heftige Hämorrhoidalbeschwerden (?) — genesen. 6) Deßgleichen. 7) Husten mit eiterartigem Auswurf. 8) Dyspepsie. 9) Brustschwäche und Magenkrampf. 10) Leiden des Gangliensystems. 11) Contractur des Kniegelenkes in Folge von Gonarthrocace. Durch die Douche und Bäder fast gänzlich gehoben. 12) Gicht. 13) Lähmung der untern Extremitäten. Gebessert. 14) Magenschwäche. 15) Amenorrhöe. 16) Schmerzhafte Katamenien mit Fluor albus. 17) Epilepsie. 18) und 19) Menstruatio nimia. 20) Lähmung einer Seite bey einem Kinde. 21) Dyspepsie. 22) und 23) Gesteigerte Reitzbarkeit des Nervensystems. Der glückliche Erfolg in allen diesen Fällen fordert gewiß zum Gebrauche der liebensteiner Quellen kräftig auf. Möge obige kurze Anzeige etwas dazu beytragen, sie dem Publicum wieder ins Gedächtniß zurückzurufen! H.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 3. November 1828.

Stuttgart, bey F. C. Löflund u. Sohn: *Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung*; von Dr. *Joh. Wilh. Camerer* aus Stuttgart. Mit einem Vorworte von *Herm. Friedr. Autenrieth*, Doctor und Professor der Medicin in Tübingen. 1828. IV Dedication und Vorrede, 122 Seit. in gr. 8vo. Preis 48 kr. R. W.

Vorliegende, dem Hn. Prof. Georg Jäger (Bruder des kürzlich verewigten königl. württembergischen Leibarztes C. C. F. v. Jäger) gewidmete Schrift ist nach dem empfehlenden Vorworte des Hn. Prof. Herm. Friedr. Autenrieth, unter dessen Vorsitze sie erschien, und welcher den wichtigsten Versuchen des Verf. als Augenzeuge beywohnte, eine Inauguralabhandlung. Sie enthält mehr als der Titel verspricht; denn außer den eigenen Versuchen, welche der Verf. an Thieren anstellte, um über die Magener-

 weichung

weichung des Menschen Aufklärung zu erhalten, handelt dieselbe von dem Verlaufe, den Symptomen, Ursachen und der Therapie dieser Krankheit. Eine reiche, den größten Theil der Abhandlung einnehmende Beygabe sind (S. 41—122.) 49 „beynahe ohne alle Ausnahme" vom Prof. G. Jäger in den Jahren 1811—1827 beobachtete Fälle von Magenerweichung bey Kindern und Erwachsenen, nebst der Beobachtung einer Erweichung des Labmagens bey einer Gazellen-Antilope.

S. 1—4. wird zuerst der Begriff der Krankheit festgesetzt und die verschiedenen Arten derselben beschrieben. Die Magendurchbohrung geschieht aus äußern (mechanischen und chemischen), oder innern, dynamisch wirkenden Ursachen, nahmentlich bey chronischer Vereiterung der Magenhäute, typhöser Entzündung des Magens, und auf eine eigene, bis jetzt ihrer Natur nach unbekannte, von Gérard beschriebene Weise, wobey die Häute im übrigen Theile des Magens oft ganz gesund sind. Zu der vierten Art zählt der Verf. die gallertartige Erweichung des Magens und zwar sowohl diejenige, welche bey vorher gesunden Menschen und Thieren, als ins besondere diejenige, welche sich im Gefolge einer eigenthümlichen Krankheit einstellt (Eine weitere Art der Enteromalacie ist die, welche in Folge tuberkulöser Entartung den Darm durchbohrt, und welche Rec. acut und chronisch vorkommen sah. — Die von Gérard beschriebene acute Durchlöcherung mit dabey ganz gesunden Häuten im übrigen Theile des Darmcanals beobachtete er ein Mahl unter denselben heftigen Krankheitserscheinungen im Leerdarme eines vierzigjährigen Mannes, dessen Pylorus zugleich in Folge chronischen Leidens bis zur Dicke einer Rabenfeder verengert war).

Kapi-

Kapitel 1. Verlauf und Symptome der Krankheit (S. 4—11.). Am häufigsten kommt die Krankheit bey Kindern von 5 Monathen bis zu 1½ Jahren vor. Das jüngste vom Prof. G. Jäger beobachtete Kind (S. 41.) war 5 Tage, die älteste Person (49. Krankheitsgeschichte, S. 119 ff.) 21 Jahre alt. Der Verf. beschreibt drey Formen des Uebels; die acuteste, kaum 24 Stunden dauernd, die minder acute, aber häufigste von 3 bis 5, und die noch langsamere von 8 bis 10 Tagen, ja oft mehrern Wochen. Allen gemein und charakteristisch sind Diarrhöe, Erbrechen, Husten und beengter Athem, beständige Unruhe mit leidendem Ausdrucke des Gesichts, Schreyen und Wimmern, Anziehen der Füße gegen den Bauch, unverhältnißmäßig schnelles Abmagern, oft lange vor dem Tode eintretendes Kühlwerden des Gesichts und der Extremitäten, convulsivische Bewegungen, Betäubung, Fieber, Durst, gänzlicher Mangel an Appetit. Mit Recht wird indessen S. 8. bemerkt, daß alle diese Symptome bisweilen Statt finden, ohne daß der Magen bey der Section im mindesten krankhaft erscheine, und zum Beweise dessen ein vom Professor Herm. Friedr. Autenrieth beobachteter Fall erzählt, wo anstatt einer nach den vorhandenen Symptomen zu vermuthenden Erweichung des Magens dieser bey der Oeffnung vollkommen gesund, dagegen im Dünndarm mehrere mäßig entzündete Ineinanderschiebungen gefunden wurden (Rec. hat im Sommer 1827 ganz dieselbe Erfahrung bey einem viermonathlichen Kinde gemacht, wobey indessen die zolllange invaginirten Dünndarmstücke kaum eine Spur von Entzündung zeigten. Für die Thatsache, daß zuweilen die meisten bis jetzt als charakteristisch angenommenen Symptome der Gastromalacie vorhanden seyn können bey voll-

kommener Integrität des Magens und ohne Ineinanderschiebung oder Entzündung der Gedärme, lieferte ihm eine im July dieses Jahres an einem 9 Wochen alten Knäbchen verrichtete Obduction den sprechendsten Beleg. In Hinsicht des oft lange vor dem Tode eintretenden Kühlwerdens des Gesichts und der Extremitäten als eines „beynahe niemahls fehlenden Zeichens“ der Magenerweichung, bemerkt Rec., daß er dasselbe gleichzeitig mit Fieber, Betäubung, Unruhe, Erbrechen und Durchfall, also unter Umständen, wobey die Vermuthung einer Magenerweichung wenigstens nicht sehr ferne lag, nicht selten beobachtete, und die Kinder doch genasen. Deßgleichen fehlt nicht bey allen Kindern die Eßlust in dieser Krankheit, denn Rec. sah eines noch in den letzten Tagen vor dem Tode mit wahrem Heißhunger Speise zu sich nehmen, und in der Leiche eines im July laufenden Jahres verstorbenen 16 Tage alten Kindes fand er den Magengrund erweicht, ungeachtet sich dasselbe in der ganzen Krankheit nur ein Mahl, nähmlich am Todestage erbrochen hatte; dagegen hatte es stets Durchfall gehabt). — Wohl bemerkt hätte anderer Seits zu werden verdient, daß die charakteristischen Symptome der Gastromalacie zuweilen fehlen, und der Magen nach dem Tode doch erweicht gefunden wird. Außer dem Verlaufe und den Zufällen der Krankheit werden in diesem Kapitel noch die Ergebnisse der Leichenöffnung (S. 10—11.) den Hauptzügen nach mitgetheilt, wobey, wie zu erwarten, der Magen am ausführlichsten behandelt wird. In der Regel finde man in ihm keine Spur einer vorangegangenen echten Entzündung (was im Durchschnitte mit andern Beobachtern übereinstimmt, jedoch einer nähern Erläuterung wohl fähig wäre, wenn es der Raum gestattete);

tete); sein Inhalt bestehe in einer wässerig-schleimigen Brühe von saurem Geruche (Diesen konnte Rec. Trotz der Integrität seines Geruchsorganes bis jetzt nie entdecken; er fand ihn auch nicht bey der Magenerweichung der Kaninchen, noch wenn er solchen 1—3 Drachmen verdünnte Essigsäure in den Magen gespritzt hatte; erst bey den tödtlichen Gaben von unc. ß—unc. I derselben roch der Magen sauer und wurde auf acute Weise sulzig aufgelockert). Bey den Brusteingeweiden ist bloß der Beschaffenheit der Lungen, nicht aber auch des Herzens und der großen Gefäße Erwähnung gethan. „Beynahe ohne Ausnahme findet man in der Schedelhöhle Zeichen von Entzündung. Die Schedelknochen sind violett, die Gefäße der harten und weichen Hirnhaut injicirt, die dura mater ist sehr häufig mit den Schedelknochen verwachsen; unter den Hirnhäuten, in den Ventrikeln und auf der Basis des Gehirns findet man häufig Lymphe ergossen, die Gefäße der Hirnsubstanz mit Blut überfüllt, die Substanz des Gehirns selbst häufig in ihrer Consistenz verändert, weicher oder härter als gewöhnlich; in der Mehrzahl der Fälle aber ist die Pons Varolii und Medulla oblongata widernatürlich fest" (Rec. hält es nicht für überflüssig, hiebey an zwey Umstände zu erinnern; ein Mahl, daß nicht immer, selbst nicht mit den unzweydeutigsten Merkmahlen von Entzündung im Gehirne Magenerweichung verbunden sey. Im Winter 1825—26 öffnete er einen einjährigen hoffnungsvollen Knaben (Neffen des am Katharinenhospitale zu Stuttgart angestellten Hebarztes Dr. Elsässer). Das Gehirn war hypertrophisch, zwischen seinen Häuten, Windungen und in den Ventrikeln befand sich eine beträchtliche Menge Serum, die Arachnoidea von rahmähnlicher Farbe, schwach verdickt, die Lungen

gen mit Tuberkeln übersäet, der Magen außen und innen vollkommen gesund, Lackmuspapier schwach röthend. Zweytens, daß man in Beurtheilung der Merkmahle der Hirnentzündung in Leichen, wie bekannt, schon bey Erwachsenen, noch viel mehr aber bey dem im gesunden Zustande blut- und säftereichen Gehirn der Kinder höchst umsichtig zu verfahren habe, um nicht für wirkliche Entzündung zu halten, was keine ist, wie denn violette Schedelknochen, injicirte Gefäße der Hirnhäute und Verwachsungen der harten Hirnhaut mit den Schedelknochen ohne vorausgegangene Entzündung um so gewisser und fast ohne Ausnahme bey Kindern gefunden werden, je jünger solche sind, seröse Ansammlungen in den Schedelhöhlen und Blutüberfüllungen der Hirngefäße in Leichen nicht immer einen sichern Schluß auf eine im Leben vorhanden gewesene Hirnentzündung gestatten, und die Begriffe von krankhafter Härte und Weichheit des Gehirns, der Pons Varolii und Medulla oblongata in Ermanglung eines Normalmaßes hiefür so relativ und unsicher sind, daß das Urtheil über die in Folge einer Entzündung in ihnen vorgegangene Veränderung des Zusammenhanges nicht anders als unsicher ausfallen kann.

Kapitel II. Ursachen der Krankheit (S. 11—19.). Die Erweichung ist bald ein idiopathisches Leiden des Magens oder Darmcanals, bald ein consecutives bey der hitzigen Wassersucht der Hirnhöhlen, zuweilen auch bey der Lungenentzündung und der Schwindsucht. Anlage zu derselben gibt das erste Zahnen, unzweckmäßige Nahrung, erbliche Magenschwäche und gastrisch-rheumatischer Genius der Krankheiten. „Unmittelbare Veranlassung zum Ausbruche scheint in den meisten Fällen gestörte Hautfunction zu geben, nahmentlich wenn Exantheme, und unter diesen vorzüg-

züglich Friesel auf den Magen, als Ort des mindern Widerstandes, zurückgesunken sind. Doch scheint die Krankheit bisweilen auch da vorkommen zu können, wobey Frieselproczß, welchem immer innere membranöse Entzündung asthenischer Art, und zwar gewöhnlich des Magens oder Darmcanals zu Grunde liegt, die Ausstoßung verhindert, und dadurch die innere Affection ungewöhnlich gesteigert wird. Wenigstens kommen Fälle von Magenerweichung nicht nur häufig zu Zeiten, wo Frieselbildung allgemein verbreitete Krankheit ist, sondern auch sogar unter denselben Umständen vor, welche die wirkliche Frieselerscheinung auf der Haut in andern Fällen begleiten, ohne daß sich jedoch bey erstern wirklicher Ausschlag auf der Haut zeigte, der durch sein Zurücksinken Magenerweichung nach sich zöge. Da nun gerade exanthematischer Prozeß besonders gerne bey gastrisch-rheumatischem Genius der Krankheiten vorzukommen pflegt; so erklärt sich daraus auch das oben erwähnte epidemische Vorkommen der Magenerweichung zu einer solchen Zeit" (Daß der Friesel ins besondere zu der Zeit geherrscht hätte, wo Rec. häufiger als in andern Zeiten Magenerweichung beobachtete, kann er nicht sagen, wohl aber, daß er im Sommer, wenn gastrische und galligte Krankheiten mit Neigung zu einem nervösen Zustande öfter als sonst vorkamen, auch das genannte Uebel am häufigsten sah. Zwar sah er im Sommer häufig genug als Erzeugniß der äußern, nicht aber innerer, krankhafter Hitze bey Erwachsenen, seltener bey Kindern, diesen Ausschlag hervorbrechen, ihn aber auch mit dem Eintritte nur weniger kühlen Tage ohne weitern Nachtheil allmählig wieder verschwinden, und noch nie hatte er bis jetzt Ursache, das auf genannte Weise entstandene und verschwundene Exanthem

them als eine Ursache der Magenerweichung bey Kindern anzusehen. Die meisten Fälle dieser Krankheit kamen ihm bis jetzt im July vor. Die von dem Verf. mitgetheilten fallen gleichfalls größten Theils in die wärmern Monathe, und A. Burns sagt ausdrücklich, daß er die Erweichung des Magens und Darmcanals nur im Sommer beobachtet habe). Zu dem S. 13. erwähnten Umstande: daß die Krankheit in einzelnen Familien gleichsam einheimisch sey, bemerkt Rec., daß er im July 1825 ein sechs Wochen altes Knäbchen an Magenerweichung öffnete, und denselben Aeltern im gleichen Monathe des folgenden Jahres 12 Tage nach der Geburt ein Mädchen starb, bey dessen Obduction sich der Magen gleichfalls erweicht fand. Es scheint, daß die Krankheit zu gewissen Zeiten viel häufiger vorkommt, als zu andern; denn Rec. hatte z. B. in der kurzen Zeit von 13 Monathen (vom July 1825 bis August 1826) Gelegenheit, 6 Kinder an Gastromalacie zu seciren, während er diese Krankheit unter übrigens gleichen äußern Verhältnissen späterhin seltener sah. Hiermit stimmt überein, was der Leibmedicus v. Jäger unter dem 12. Februar 1826 an den Rec. schrieb: „Es ist mir sehr auffallend, daß mir und meinen Freunden die Magenerweichung oft Jahre lang gar nicht vorkommt, und daß sie dann wieder in manchen Jahren sehr häufig beobachtet wird, indessen die von uns immer benutzte Gelegenheit, kleine Kinder zu seciren, sich wenig verändert. Es scheint demnach diese Erscheinung unter dem Einflusse eines gewissen Krankheitscharakters zu stehen, was man wohl, wenn sie dem Gebiethe der physiologischen Erscheinungen angehörte, nicht vermuthen sollte.“ Von consecutiver Magenerweichung beym Hydrocephalus acutus theilt der Verf. S. 12. einen selbst beobachteten Fall mit;

mit; einen zweyten beobachtete der Obermedicinalrath Schelling bey einem Manne nach dem Sonnenstich und einige ähnliche Fälle aus derselben Ursache (worüber Rec. die nähern Angaben ungerne vermißt) kamen bey Knaben vor. Ueber die nächste Ursache der Magenerweichung erwähnt der Verf. (Seite 15—19.) zuerst **Hunter's, A. Burns's, Adams's, W. Philip's** und **G. R. Treviranus's** Ansicht von der chemischen Wirkung des Magensaftes nach dem Tode auf den gesunden Magen von Menschen und Thieren; sodann werden diejenigen von **C. C. v. Jäger, Fleischmann, Meckel, Chaussier** und **Laisné, Cruveilhier, Lenhossék** und **Spitta** über diese Erscheinung als einen krankhaften Vorgang mitgetheilt.

Um bey der Meinungsverschiedenheit hierüber ins reine zu kommen, stellte der Verf. die im **Kapitel III.** enthaltenen siebenzehn **„Versuche einer künstlichen Erzeugung von Magenerweichung“** (S. 19—33.) an, welche wir zu leichterer Uebersicht in einzelne Abtheilungen bringen. Größten Theils an Kaninchen unternommen, wollte sich der Verf. über folgende Gegenstände belehren: 1) über die Entstehungsart der Magenerweichung ohne vorangegangene Krankheit (Selbstverdauung des Magens nach J. Hunter, Rec.) (Vers. 1—5); 2) über die Wirkung des Magensaftes eines an Magenerweichung gestorbenen Kindes auf den todten Magen eines Menschen und eines Kaninchens (Vers. 6—8); 3) über den Einfluß verdünnter Salz- und Essigsäure auf Stücke aus dem Magengrunde eines Menschen (Vers. 9—10); 4) über die Wirkung gleichzeitiger Durchschneidung des N. sympath. und vagus an einer und beyden Halsseiten bey einige Zeit noch am Leben gebliebenen Kaninchen, welche zugleich theils von der (schon genannten)

krank-

krankhaften Magenflüssigkeit, theils verdünnte Essigsäure, theils keine dieser Flüssigkeiten erhalten hatten (Versuch 11—15); 5) über den Einfluß von Magenlähmung hervorbringenden Giften, nahmentlich des Brechweinsteins und Kirschlorberwassers in Hinsicht auf Entstehung der Gastromalacie bey Kaninchen, welchen man zu gleicher Zeit von der krankhaften Magenflüssigkeit eingab (Versuch 16—17). Wir glauben dem Leser einen Dienst zu erweisen, wenn wir das Wesentlichste der Versuche kurz darlegen.

Versuch 1—5. Der Magen eines 12 Stunden zuvor durch einen Schlag in den Nacken getödteten, bey + 20° R. gelegenen Kaninchens erschien gesund; eben so der eines durch einen Schlag auf den Kopf getödteten, um dieselbe Zeit untersuchten, bey + 28—30° R. gelegenen Hundes. Nach 24 Stunden (unter im wesentlichen gleichen Umständen) zeigte der Fundus eines zweyten Kaninchens eine mißfarbene Stelle, an welcher innen „die Schleimhaut vollständig erweicht und aufgequollen, wiewohl nicht völlig aufgelös't war. Nach 36 Stunden erschien bey einem dritten Kaninchen eine Stelle am Fundus und der Cardia schmutzigbräunlichroth; die Contenta des Magens schimmerten hier deutlich durch.“ Innen waren daselbst „Schleim- und Muskelhaut gänzlich zerstört, an der der Milz entsprechenden Stelle hatte sogar das Peritonäum zwey kleine Löcher.“ Bey einem nach 48 Stunden untersuchten Kaninchen waren an den vorbenannten Stellen nicht nur „große Löcher in den Magen gefallen, so, daß bey Eröffnung des Abdomen die Contenta des Magens frey da lagen, sondern auch Milz und Leber, so weit sie mit diesen erweichten Stellen in Berührung standen, waren mißfarbig und durchaus erweicht.“ Aehnliche Resultate gaben Ver-

suche

suche mit noch 3 andern erwachsenen Kaninchen und 2 fünf Wochen alten durch Abschneiden des Kopfes getödteten, nach ungefähr 48 Stunden geöffneten Katzen. Durch diese Thatsachen hält nun der Verf. die Hunter'sche Erklärung der Magenerweichung ohne vorangegangene Krankheit vermittelst der chemisch=auflösenden Wirkung des gesunden Magensaftes auf die Magenhäute nach dem Tode für bestätigt. Der Verf. ist geneigt, dem gesunden Magensafte des Menschen eine gleiche Wirkung zuzuschreiben. S. 23. wird gesagt: „Da ferner in allen denjenigen Fällen, wo Magenerweichung zum Vorschein kam, der Magen immer noch unmittelbar vor dem Tode thätig gewesen war (hiermit stimmen auch die Hunter'schen Beobachtungen an Menschen, die nach einer vollen Mahlzeit gehenkt worden waren, überein); da die Erzeugung von Magensaft von der Futtermenge, die in den Magen kommt, abhängt, und der Magensaft selbst unter allen thierischen Flüssigkeiten am meisten auflösende Kraft zeigt: so glaube ich, ist man vollkommen zur Annahme berechtigt, daß schon der natürliche gesunde Magensaft die Kraft besitzt, den todten Magen selbst, in dem er früher abgesondert wurde, aufzulösen.“ (Bey Kaninchen, die ausschließlich von roher Pflanzenkost leben und derer Magen im gesunden Zustande viele freye Säure zeigt, hat es allerdings den Anschein, als wenn der gesunde Magensaft die Magenhäute nach dem Tode auflös'te, obwohl dagegen mehreres zu bemerken ist; bey dem gemischte Kost genießenden gesunden Menschen dagegen mit indifferenter oder kaum eine schwache Spur von Säure zeigender Magenflüssigkeit muß sich die Säure, welche die Magenauflösung bewirken soll, erst bilden, was nur auf krankhaftem Wege geschehen kann. Es findet daher ein bedeu=

deutender, wohl zu beachtender Unterschied zwischen der Säureerzeugung im Magen des Menschen und der Kaninchen, und der Wirkung dieser Säure auf die Wandungen des Magens nach dem Tode Statt, und der Schluß von diesen auf jenen darf nur auf sehr bedingte Weise geschehen. Was überhaupt bis jetzt zu Gunsten der Selbstverdauung als Wirkung des gesunden menschlichen Magensaftes gesagt wurde, scheint dem Rec. auf keinem festen Grunde zu beruhen. Ins besondere geben die von J. Hunter selbst als Beweise für jenen Vorgang angeführten Thatsachen wegen der Unvollständigkeit, mit welcher sie mitgetheilt sind, manchem Zweifel Raum, und unmöglich kann man ihnen bey unparteyischer, von Autorität nicht geblendeter Prüfung einen so großen Werth beylegen, oder diejenigen sichern Schlüsse aus ihnen ziehen, wie bisher oft geschah. In einer Anmerkung zu dem bekannten Aufsatze: on the Digestion of the Stomach after Death (philos. Transact., Bd. 62, 1772, S. 447—452.) theilt nähmlich Hunter S. 451—452. drey Beobachtungen mit, auf welche seine Theorie der Selbstverdauung des Magens sich hauptsächlich stützt. Die erste derselben machte er bey einem nach zerschmetterter Hirnschale sogleich verstorbenen Manne. Gerade vor diesem Zufalle vollkommen gesund, hatte derselbe ein tüchtiges Abendessen von kaltem Fleische, Käse, Brod und Bier zu sich genommen. Obschon der Magen noch sehr viel dieser Substanzen enthielt, war derselbe doch aufgelöst, und ein beträchtlicher Theil seines Inhaltes lag frey in der Bauchhöhle. Ob die Section früh oder spät nach dem Tode und bey welcher Temperatur sie geschah, wird nicht gesagt, beydes ist aber zur richtigen Beurtheilung der Sache nothwendig, indem ins besondere äußere

Wärme

Wärme auf die Magenauflösung nach dem Tode bedeutenden Einfluß hat, worüber unten noch ein Näheres. Ferner ist nicht erwähnt, ob der Mageninhalt sauer gewesen ist oder nicht. Abgesehen davon, daß es scheint, als habe Hunter die Gesundheit des Mannes überhaupt nur nach seiner reichlichen Abendmahlzeit kurz vor dem Tode beurtheilt, der Magen aber bekanntlich sich in einer krankhaften Stimmung befinden kann, während der Mensch zuweilen Viel und Fremdartiges unter einander ißt und trinkt; so konnte sich leicht aus den reichlich genossenen verschiedenartigen Substanzen und derer Mischungsveränderungen nach dem Tode eine Säure entwickelt haben, die im Stande war, den Magen aufzulösen; eine Annahme, welche wenigstens näher liegt als die: daß der kräftige Magensaft diese Wirkung hervorgebracht habe. Die zweyte Beobachtung geschah bey einem Manne im St. Georgshospitale, welcher wenige Stunden nach einem Schlage auf den Kopf starb. Ob derselbe vorher gesund war oder nicht, ob er bey vollem oder leerem Magen gestorben, wann nach dem Tode und bey welcher Temperatur er secirt worden, ob der Mageninhalt sauer gewesen oder nicht, davon ist keine Sylbe, so wie überhaupt von dem Falle sonst nichts erwähnt. Nur das bemerkt H. hiebey, daß, da er jede Gelegenheit, den Magen auf diese Weise gestorbener Menschen zu untersuchen benützte, er auch viele gefunden habe, welche die Magenauflösung nicht zeigten. In Beziehung auf die dritte Beobachtung endlich heißt es am Ende oben angeführter Anmerkung bloß, daß H. dieselbe Erscheinung späterhin bey einem gehenkten Soldaten angetroffen habe. Es fehlen also auch hier alle nähern Angaben zu der Beurtheilung: ob genannter Vorgang in Folge der auflösenden

Kraft

Kraft des gesunden oder kranken Magensaftes eingetreten sey (und welchen Antheil zugleich äußere Umstände hieran gehabt haben), und ungezwungener möchten sich bey einem Individuum dieser Art eher Gründe für letzteres als für ersteres auffinden lassen, um so mehr, als dyspeptische Leiden bey Engländern ohnedieß vorzugsweise häufig sind, wenn sie auch im übrigen für gesund zu gelten scheinen. Nach der Mittheilung dieser 3. Beobachtung berichtigt es sich dann, wenn unser Verf. S. 23. sagt: „hiemit stimmen auch die Hunter'schen Beobachtungen an Menschen, die nach einer vollen Mahlzeit gehenkt worden waren, überein," da H. nur von dem einzigen eben erwähnten Erhenkten redet, und dabey nicht erwähnt, ob derselbe bey vollem oder leerem Magen den Tod erlitt; denn gesetzt, es wurde ihm noch zuvor das sogenannte Henkermahl vorgesetzt, so bleibt es ja ungewiß, ob er davon aß. Ferner nimmt der Verf. zu viel an, wenn es an derselben Stelle heißt, daß „in allen denjenigen Fällen, wo Magenerweichung zum Vorschein kam, der Magen immer noch vor dem Tode thätig gewesen war;" denn in der 2. Hunter'schen Beobachtung ist gar nicht erwähnt, ob der Magen bey dem Tode des Mannes voll oder leer gewesen; ersteres ist aber nicht wahrscheinlich, da er im Spital, worin er sich ohne Zweifel krank befand, schwerlich bey vollem Magen starb. Anderer Seits hat Rec. (um die Umstände, unter welchen Hunter beobachtete, zum Theil nachzuahmen), an frisch und reichlich gefütterten Kaninchen und Hunden die genannte Todesart unternommen, und andere wieder nach reichlicher Fütterung durch einen Schlag auf den Kopf und in den Nacken getödtet, ohne daß er je bey einem jener Thiere dadurch Magenerweichung erzielt hätte. In Bezug auf den Umstand, daß „die Erzeugung von Magensaft

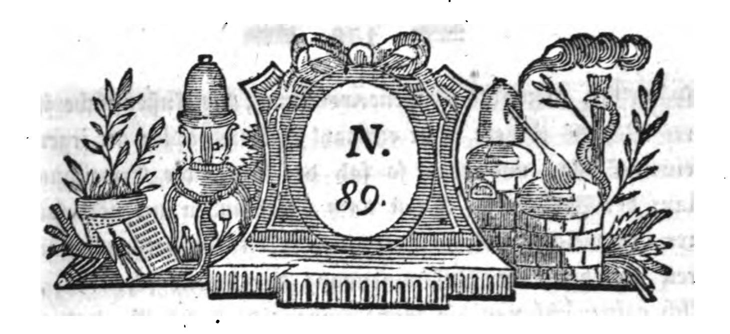
von

von der Futtermenge, die in den Magen kommt, abhängt;" so hat es zwar im allgemeinen seine Richtigkeit, daß sich bey Futtermangel weniger Magenflüssigkeit absondert, wie auch Rec. anderwärts durch Versuche nachwies (Man s. med. chir. Ztg., Jahrg. 1828, Bd. I. Nro. 4—7, S. 109.); allein es ist dasjenige zu bemerken, was S. 179. dieser Recension hierüber noch hinzugefügt wurde. In Hinsicht dessen, daß nach dem Verf. „der Magensaft unter allen thierischen Flüssigkeiten am meisten auflösende Kraft zeige;" so folgt aus seiner Wirkung im gesunden Leben keineswegs, daß er auch im Tode auf gleiche Weise wirke, ja es streitet gegen alle Wahrscheinlichkeit und Analogie, daß eine Flüssigkeit, welche selbst das Erzeugniß des Lebens nur im Vereine anderer lebendiger Thätigkeiten einen wichtigen organischen Vorgang zu Stande bringen hilft, nach dem Tode, wo ganz andere Gesetze eintreten, ohne Aenderung ihrer Qualität noch dieselbe Kraft zeigen, und gleichsam für sich allein fortwirken soll. Ueberdieß führt der Verf. S. 28. an, daß die Fähigkeit des Magensaftes auflösend zu wirken, sich nach seinem Säuregehalte richte, wodurch denn dem menschlichen Magensafte diese Eigenschaft nicht zukäme, indem derselbe, wie bekannt, im gesunden Zustande keine freye Säure zeigt. Endlich bemerkt Rec. noch, daß in Hinsicht der Auflösungsfähigkeit im Leben der Humor aqueus im Auge des Menschen der Magenflüssigkeit nicht nachstehen werde, daß aber dessen ungeachtet ersterer nach dem Tode schwerlich anders auf eine niedergedrückte Staarlinse wirken würde, als etwa eine im Leben krankhaft abgesonderte Feuchtigkeit in den Gehirnhöhlen, durch welche die Sehhügel und gestreiften Körper zuweilen oberflächlich erweicht und aufgelöst angetroffen werden. Fragt man, ob nicht auch andere genaue und

kalt-

kaltblütige Beobachter nach Hunter's Zeit die Selbstverdauung des Magens durch den gesunden Magensaft unter den von jenem Schriftsteller genannten Umständen fanden; so muß man mit Nein antworten, ungeachtet Leichenöffnungen in unsern Tagen häufiger und in der Regel umsichtiger als zu den Zeiten des englischen Physiologen angestellt werden. Bey weitem die meisten zu öffentlicher Kenntniß gekommenen Fälle von Magenauflösung waren entschieden krankhaften Ursprunges, selbst die von A. Burns mitgetheilten gehören hieher, und nicht minder die noch spätern von Gairdner und Haviland, obwohl die Engländer, der Hunter'schen Ansicht einmahl zugethan, sie dennoch nach dieser erklären. Was außerdem noch zu Gunsten derselben von etlichen andern englischen und deutschen Physiologen erwähnt wurde, ist theils auf Hunter's Ansehen hin, ohne weitere oder neuere Beweise angenommen und daher der Sache nicht förderlich, theils läßt es eine andere befriedigendere Erklärung zu, oder die als Beweise aufgestellten Thatsachen sind zu ungenügend, als daß sie der Theorie zur Stütze dienen könnten, worüber Rec. hier nicht ins einzelne eingehen kann. Nicht zu übersehen ist ferner, daß (was früher zum Theil schon von C. C. F. v. Jäger geltend gemacht wurde) fleißige und genaue Anatomen und gerichtliche Aerzte, welche häufig frühe und spät nach dem Tode den Magen nach den verschiedensten Arten gewaltsamen Todes zu untersuchen Gelegenheit haben, von keiner Auflösung desselben Meldung thun, was auch bey seltenem Vorkommen um so mehr zu verwundern ist, als dasjenige, was Hunter und Jäger über diesen in physiologischer und pathologischer Rücksicht wichtigen Gegenstand bekannt gemacht haben, zu allgemeiner Kenntniß wissenschaftlicher Aerzte gelangte, und daher die Aufmerksamkeit derselben besonders rege machen, ja verdoppeln mußte. Gibt Rec. daher dem Verf. zu, daß (S. 24.) „in vielen Leichen der Magen nicht genau genug untersucht wird, in manchen Fällen wohl auch zu früh;" so kann solches doch nicht von denjenigen, eben nicht seltenen Aerzten gelten, welche den größten Theil ihrer Zeit einer genauen und vielseitigen Beobachtung der gesunden und kranken Natur widmen, und denen jene Erscheinung gewiß nicht entgangen seyn würde, wenn sie sich ihnen im Laufe ihrer Forschungen je dargestellt hätte.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 6. November 1828.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung;* von Dr. *J. W. Camerer* u. s. w.

So unwahrscheinlich es nun ist, daß der gesunde Magensaft des Menschen den Magen nach dem Tode aufzulösen vermöge, so scheint auch die Erweichung dieses Eingeweides bey Kaninchen keine eigentliche Selbstverdauung in physiologisch-chemischem Sinne, sondern das gemeinschaftliche Erzeugniß der der wirklichen Fäulniß vorangehenden sauren Gährung des Körpers überhaupt, und der aus dem sauren Futterklumpen nach dem Tode in die Magenhäute eindringenden freyen Säure ins besondere zu seyn, welcher Vorgang durch die Textur des Magens dieser Thiere und durch äußere Wärme noch begünstigt wird. Rec. beobachtete bey Kaninchen in der ersten Zeit nach dem Tode, wo doch der Magensaft mehr Wirksamkeit zeigen sollte, als spä-

späterhin, niemahls Magenerweichung; die Außenfläche ihres Magens röthete nicht einmahl Lackmuspapier an irgend einer Stelle, und eben so sah der Verf. die Erweichung laut der Versuche 3—5 erst nach 24 Stunden und noch später, zu welcher Zeit in Folge der bereits vorgerückten sauren Zersetzung der Zusammenhang der Theile schon merklich geschwächt und die Erweichung eingeleitet ist, und es der Säure des die Magenwandungen stets berührenden Chymus nun leicht wird, den dünnern Theil des Magens vollends aufzulösen. Zwar sagt **A. P. Wilson Philip** (Gesetze der Lebensfunctionen, Stuttg. 1822, S. 122 ff.), er habe bey Kaninchen manchmahl das große Ende des Magens schon innerhalb 1½ Stunden nach dem Tode verdaut gefunden; allein Rec. hat Behuf dieses Gegenstandes eine große Anzahl dieser Thiere von jedem Alter und bey verschiedener Fütterung, zu jeder Jahreszeit, nach verschiedenen (künstlich herbeygeführten) Todesarten und der vollkommensten Fütterung von dem Augenblicke des Todes an bis zum Beginn und Fortrücken der sauren Verwesung Stunde für Stunde untersucht, ohne daß er je vor dem Eintritte der letztern eine Erweichung des Magengrundes entdeckt hätte (Nur ein Mahl sah er eine partielle Verzehrung der Villosa und Muscularis bis auf die Serosa schon nach 3, und in zwey andern Fällen 12 Stunden nach dem Tode, wobey jedoch noch andere äußere Umstände concurrirten). Zu dieser Zeit röthet nun die äußere Magenfläche das Lackmuspapier lebhaft, nach dem Eintritte der faulen Gährung verschwindet aber die Säure aus den Magenwandungen und meistens auch aus dem Chymus, und Lackmuspapier wird von beyden gar nicht mehr oder nur noch sehr schwach geröthet. Daß es weniger der Magensaft, als viel-

vielmehr die bey der Verdauung des rohen und frischen Pflanzenfutters im Chymus sich entwickelnde Säure ist, welche den Magen bey Kaninchen erweicht, scheint daraus hervorzugehen, daß Rec. diese Erweichung bey Hungers gestorbenen Kaninchen weder sogleich, noch 24 Stunden nach dem Tode antraf; nicht wegen absolutem Mangel oder Kraftlosigkeit der Magenflüssigkeit (denn es war von ihr meistens so viel vorhanden, daß sie hingereicht hätte, den Magengrund aufzulösen, auch reagirte sie nebst der innern Magenfläche deutlich sauer), sondern weil bey dem Mangel an frischem Futter keine Verdauung, also auch keine Bildung eines sauren, mit den Magenwandungen in Berührung gelangenden Speiseklumpens Statt fand (gleichwie beziehungsweise erst der Chymus des Menschen und nicht sein gesunder Magensaft Säure zeigt). Er schnitt ferner zweyen mit Kohl gefütterten, durch einen Schlag in den Nacken getödteten Kaninchen den Magen aus, entfernte behuthsam aus dem einen den Inhalt durch den Pförtner, und legte jeden bey +18—20° R. im Versuchzimmer in eine mit einem Deckel versehene Glasschale. Nach 21 Stunden fand sich der leere Magen gänzlich unerweicht, der volle dagegen zeigte am obern Theile der großen Krümmung mehrere der Schleim- und Muskelhaut beraubte, nur noch von dem Involucrum peritonaei bedeckte, etwa ¼ Zoll lange und eben so breite Stellen, woselbst der Futterklumpen durchschien. Die Portio cardiaca röthete Lackmuspapier viel schneller und stärker, als die Mitte des Magens und der Pförtner. Der Chymus betrug gegen 2 Unzen, reagirte, ohne sauer zu riechen, stark sauer, und schmeckte stechend, schwach zusammenziehend. — Eine vorzügliche disponirende Ursache zu der Magenerweichung der ohnedieß

mit schwachen Lebenskräften begabten Kaninchen ist die von Natur weiche, gallertartige Beschaffenheit ihres einfachen Magens, vermöge welcher dieser nach dem Tode leichter von Säure durchdrungen und aufgelöst wird, als der zusammengesetzte und derbere Magen der Wiederkauer. Rec. fand z. B. dieses Eingeweide in einem Schafe und einer Ziege, welche nach reichlicher Fütterung getödtet bey im Durchschnitte + 24° R. gelegen hatten, 30 Stunden nach dem Tode noch ohne eine Spur von Erweichung oder Auflösung. Der von Prof. A. Jäger S. 122. mitgetheilten Beobachtung der Erweichung des Labmagens einer Antilope dorcas schien Krankheit zu Grunde zu liegen. Daß bey dem 12 Stunden nach dem Tode untersuchten Magen des Hundes S. 23., „wo Fäulniß wirklich begonnen hatte, nicht einmahl eine Veränderung des Magengrundes, geschweige ein Loch darin sich zeigte," war nicht anders zu erwarten, denn der dickere und festere Magen dieses Thieres, seine Fleisch- und gemischte Kost, die Indifferenz seiner gesunden Magensäfte und die schwache Säuerung seines Chymus eignen ihn nicht hierzu, und nur wenn Rec. Hunden auf ein Mahl große, tödtliche Gaben Klee-, Wein- oder Essigsäure in den Magen einspritzte, fand sich dieser gallertartig aufgelöst. Auch der menschliche Magen ist nur in so fern der Auflösung durch Säure fähig, als sein für die Verdauung gemischter Speisen organisirter Magen dünner und weniger fest, ist als der der Carnivoren, insbesondere aber der Magen des Kindes sich in Textur und Verrichtung, wie bekannt, entschiedener dem eines Phytophagen mit einfachem Magen als dem eines fleischfressenden Thieres nähert, womit dann leichter als in spätern Jahren die Neigung zu krankhafter Säurebildung gegeben ist.

ist. Daß die Erweichung meistens im Fundus vor sich geht, hat, wie der Verf. S. 37. sagt, darin seinen Grund, daß der Magen daselbst am dünnsten ist, und sich am meisten Flüssigkeit dort ansammelt; Rec. fügt indessen noch bey, daß sich daselbst in der Regel auch das Lackmuspapier schneller und stärker röthet als an jeder andern Gegend des Magens, sich folglich dort schon im gesunden Zustande mehr freye Säure zeigt, daß in ihm die Futtertheile mehr erweicht, verflüssigt und dunkler gefärbt erscheinen, und daher die Auflösung dieser Magenportion nach dem Tode eher geschieht, wozu endlich noch die Lage des Fundus hart neben und zum Theil hinter der Milz kommt, in Folge dessen sich vielleicht, wenigstens bey der größern Milz des Menschen (die der Kaninchen kommt ihrer Kleinheit wegen in Verhältniß zum Magen fast nicht in Betracht), mehr Wärme in und nach dem Leben ansammelt, welche die Auflösung begünstigt. Noch möchte zu dieser die geringere Bewegung des Magengrundes beym Menschen wegen der Anheftung an die Milz durch die Vasa brevia beytragen, etwa wie die obern, minder bewegten Lungenflügel leichter als die übrigen in Krankheit verfallen. Uebrigens ist auch der Fundus des gesunden menschlichen Magens und selbst der der fleischfressenden Thiere in Verhältniß zu seinen übrigen Partien dünner und lockerer, und hierin dürfte mit ein Grund liegen, warum Hunter, welcher dieses Umstandes als eines naturgemäßen nicht gedenkt, zu dem Urtheile veranlaßt wurde, als wäre die Magenauflösung in schwächerem und stärkerem Grade nach dem Tode eine so häufige Erscheinung. Unser Verf. führt S. 37. als Beweis der größern Dünnheit des Fundus das vorzugsweise Zerreissen desselben bey übermäßigem Aufblasen an; Rec. fand die

größere

größere Neigung der Port. cardiaca zur Erweichung und Wärmeentbindung in folgender Thatsache: in der Nacht vom 29—30. Jäner 1826 erfror ihm bey 15° unter 0 R. ein gesundes erwachsenes Kaninchen; 14 Stunden an demselben Orte gelegen, wurde es in einem Zimmer bey + 11° R. secirt. Während der Section schmolz das Eis im Fundus, der Chymus wurde daselbst weich und dickflüssig, die Magenwände schlaff und welk, der Futterklumpen in der Port. pylorica dagegen blieb unter übrigens gleichen äußern Umständen noch gegen eine halbe Stunde nachher eisig, und die Wände derselben gefroren. — Eine weitere günstige Bedingung für die Magenerweichung ist die äußere Wärme. Der Verf. sagt zwar S. 25.: „daß die Temperatur auf die schnellere oder langsamere Auflösung keinen Einfluß habe, davon habe ich mich bey den Versuchen öfters überzeugt." Wie bedeutend aber dieser sey, ergibt sich daraus, daß, als Rec. im July 1827 zwey durch einen Schlag in den Nacken getödtete Kaninchen einer Temperatur von im Durchschnitte + 22—26° R. aussetzte, der Magen des einen, nach 24 Stunden untersuchten, zwey große Oeffnungen im Fundus zeigte, unter welchen der Chymus frey da lag, der Magen des andern nach 30 Stunden dagegen von der Cardia bis zum Pylorus gänzlich verzehrt war, so, daß bey Oeffnung der Bauchhöhle dessen Inhalt sogleich zum Vorschein kam. In beyden Fällen hatte die Fäulniß an der Magenverzehrung noch keinen Antheil gehabt. Bey + 15° R. erschien die linke Seite des Magens eines Kaninchens nach 24 Stunden noch nicht durchbohrt, wohl aber dünn und durchsichtig, und es bedurfte einer kleinen Gewalt, um sie vollends zu durchbohren. Selbst fleischfressende Thiere zeigen diese Erscheinung bey einer höhern

Tem-

Temperatur; denn als Rec. im August 1827 einen gesunden, eben getödteten sechs Wochen alten Dachshund einer Wärme von im Durchschnitte + 27° R. im Freyen aussetzte, zeigte dessen Magen 28 Stunden nach dem Tode 2 linsengroße Oeffnungen nahe am Fundus, der ganze Magen war dünn und durchsichtig, und bestand eigentlich nur noch aus dem Involucrum peritonaei, ohne im übrigen die mindeste Spur von Fäulniß zu zeigen. Gewiß hat daher die Temperatur bedeutenden Einfluß auf die Magenerweichung nach dem Tode, da ohnedieß, wie bekannt, die Wärme in den Gährungs- und Zersetzungsprozessen eine so wichtige Rolle spielt, und nie sollte es bey Mittheilung von Fällen der Magenerweichung unterlassen bleiben, die Temperatur anzugeben, bey welcher die Leiche bis zur Oeffnung gelegen hatte). — **Versuch** 6—8. Einem Kaninchen schadete „etwa eine Drachme" Flüssigkeit aus dem Magen eines an Magenerweichung gestorbenen Kindes nichts. Als man eine Drachme derselben in den Fundus des gesunden Magens eines vor kurzem gestorbenen (alten) Mannes brachte, und den Magen in einer Atmosphäre von Wasserdämpfen bey + 20° R. zwölf Stunden lang aufhing, zeigten sich Schleim- und Muskelhaut „deutlich aufgelös't und zerfressen, so weit die Flüssigkeit mit den Häuten in Berührung gestanden hatte. Das Peritonäum war noch unverletzt." Ganz dasselbe fand unter gleichen Umständen in dem Magen eines so eben getödteten gesunden, erwachsenen Kaninchens Statt. Hieraus ergibt sich nach dem Verf. die stärker auflösende Kraft des kranken vor dem gesunden Magensafte, da jener den Kaninchenmagen schon nach 12, letzterer erst nach 24 Stunden (Versuch 3) erweichte; ferner, daß ersterer für sich allein den gesunden lebenden Magen

gen nicht anzugreifen vermöge. — Zwischen der Wirkung einer Säure auf den lebendigen und den todten Magen ist ein großer Unterschied, und eine Drachme der krankhaften Magenflüssigkeit, von welcher wir mit dem Verf. hier vorläufig annehmen, daß sie vorzüglich aus Essigsäure bestanden habe, verbreitete und zersetzte sich schnell in dem Futterklumpen eines lebendigen Kaninchens, ohne auf die Magenwandungen nachtheilig einzuwirken. Können nach den häufigen Versuchen des Recn. selbst mehrere Drachmen Acet. destillat. solchen Thieren ohne den geringsten Schaden gegeben werden, so konnte es eine Drachme jener kranken Magenflüssigkeit noch viel mehr. Zwar ist letztere allerdings auch im Stande „einen gesunden lebenden Magen für sich allein anzugreifen," jedoch nur in der Gabe von einer halben bis zu einer Unze auf ein Mahl, wo sie dann wie verdünnte Essigsäure vom Magen aus tödtlich wirkt. Dagegen konnte eine Drachme der kranken Magenflüssigkeit auf den todten, leeren und ausgewaschenen Magen eines Menschen und eines Kaninchens (S. 27.) nicht anders als auflösend wirken (wie solches nach des Recn. Versuchen dieselbe Quantität verdünnter Essigsäure auch thut), denn nichts hinderte die Säure, sich unmittelbar als Ganzes mit der Gallerte der Magenhäute zu verbinden, und begünstigt wurde solches durch das Aufhängen jener Mägen, das Gravitiren der eingegossenen sauren Flüssigkeit und den über den mittlern beträchtlich erhöhten Wärmegrad. Daß dieß schon nach 12 Stunden geschah, während der gesunde Magensaft eines Kaninchens, wenigstens 24 Stunden dazu bedurfte, rührte weniger von der innern Verschiedenheit der krankhaften Magenflüssigkeit des Menschen mit derjenigen, wie sie der Kaninchenmagen im gesunden

funden Zustande liefert, sondern davon her, daß die Säure von jener in einem freyern Zustande in die leeren Magenwände eindrang, während sie bey vollem Magen der Kaninchen, durch die Vertheilung im Futterklumpen geschwächt, den Fundus erst später und nur zugleich mit Hülfe der sauren Zersetzung erweichen konnte. — Daß übrigens der Magensaft aus dem kranken Magen eines Menschen stärker auflösen werde, als der gewöhnliche gesunde Magensaft, bedurfte kaum eines Versuches, denn die krankhaft in ihm erzeugte Säure ist es ja eben, wodurch ihm die auflösende Kraft verliehen wird. — **Versuch** 9—10. Sie scheinen nicht als rein oder beweisend angesehen werden zu dürfen, da sie mit Stücken aus dem Fundus desselben menschlichen Magens (behufs der Einwirkung der Salz- und Essigsäure) angestellt wurden, welcher bereits im Versuch 7 den Einfluß der krankhaft sauren Magenflüssigkeit eines an Gastromalacie gestorbenen Kindes erfahren hatte, und wovon es S. 27. heißt: daß der Fundus schon damahls „deutlich aufgelöst und durchfressen" geworden war. Wir gehen daher zu den **Versuchen** 11—15, als den obwieß für die Theorie des Verf. über die nächste Ursache der Gastromalacie wichtigsten über. Sie sollen (S. 33.) beweisen, daß die Magenerweichung „am schnellsten und stärksten Statt finde, wenn einer Seits der Nerveneinfluß auf den Magen aufgehoben, anderer Seits zugleich sein Inhalt widernatürlich sauer ist." Man durchschnitt einem Kaninchen den einen N. vagus und sympathicus, und gab ihm drach. Iß kranken Magensaft ohne Schaden (Rec. zweifelt nicht, daß das Thier späterhin in Folge der verletzten Nerven doch starb, denn er sah keines davon kommen, so oft und behuthsam er (behufs verschiedener Zwecke) die

Durch-

Durchſchneidung eines Nerv. vagus vornahm. Dagegen blieben Hunde wohl darnach). Zweyen trächtigen Kaninchen durchſchnitt man beyde Nerv. vagi und sympathici, und gab jedem drach. Iß kranken Magenſaft; unter Athmungsbeſchwerden ſtarben beyde nach 16 Stunden (Ganz unter denſelben Krankheitserſcheinungen und in der Regel um die gleiche Zeit krepiren Kaninchen mit unverletzten N. sympathicis und ohne gleichzeitiges Eingeben verdünnter Eſſigſäure; lediglich von alleinigem Durchſchneiden der Vagi. Beyde erſtere Umſtände verändern daher weder die nach Durchſchneidung genannter Nerven eintretenden Krankheitserſcheinungen, noch beſchleunigen ſie den Tod, was Rec. beyläufig bemerkt). Nach $6\frac{1}{2}$ Stunde unterſucht (nähmlich Nachmittags 3 Uhr, da das Thier (S. 30.) Morgens 8 Uhr geſtorben war; es iſt zu bedauern, daß der Verf. die Jahreszeit, in welcher der Verſuch geſchah, die Temperatur des Ortes, wo es bis zur Section gelegen, ferner die Temperatur zur Zeit der Section, und ob das Thier an einem ſchattigen oder ſonnigen Orte gelegen, nicht angemerkt hat), war der Magen „von Contentis ſtark ausgedehnt, und zeigte äußerlich am Fundus mehrere durchſcheinende Flecken. Die Schleimhaut im Fundus war erweicht, und beym Anfaſſen brachen Löcher durch alle Häute des Magens an dieſen durchſcheinenden Stellen.“ Bey dem zweyten 17 Stunden nach dem Tode unterſuchten „war der Fundus ſo vollkommen aufgelöſ't, daß man von einem großen Theil der Magenhäute durchaus nichts mehr erkennen und mit der größten Vorſicht nur die Port. pylorica des Magens herausnehmen konnte“ (Wenn dieſes zweyte Kaninchen, wie der Verf. ſagt, Morgens kurz nach 8 Uhr ſtarb und nach 17 Stunden ſecirt wurde, ſo mußte

ſolches

solches Nachts 1 Uhr geschehen seyn. Nun ist aber nicht wahrscheinlich, daß der Verf. die Section um diese Zeit verrichtete, auch wäre kein Grund davon einzusehen, es muß also in der Angabe der Zeit, wann der Tod erfolgt oder die Untersuchung des Thieres geschehen war, ein Irrthum liegen. Dieser erscheint hier um so fühlbarer, als gerade der 13. Versuch als der wichtigste dargestellt ist. — Wie beym vorigen wird auch hier die Angabe der Jahreszeit und Temperatur, bey welchen Versuch und Section angestellt wurden, vermißt. Wurde ersterer, wie zu vermuthen, im Sommer gemacht, und lag das todte Thier nur wenige Stunden in der Sonnenwärme; so fand sich ein großer Theil seines Magens schon verzehrt, auch wenn ihm zuvor weder die beyderseitigen Halsnervenstämme durchschnitten, noch kranker Magensaft oder verdünnte Essigsäure eingegeben worden wäre, was Rec. durch eine Reihe von, wie ihm scheint, nicht unwichtigen Versuchen näher darthun könnte). Das Gleiche geschah, als man unter denselben Umständen einem Kaninchen verdünnte Essigsäure anstatt kranken Magensaftes gab. Dagegen fand sich der Magen eines Kaninchens mit auf beyden Seiten durchschnittenen N. vagis et sympathicis, das keine jener Flüssigkeiten erhalten, 6½ Stunde nach dem Tode noch durchaus unerweicht, und die Schleim- und Muskelhaut eines zweyten auf gleiche Weise behandelten 17 Stunden nach dem Tode nur in mittlerm Grade erweicht. (Rec. wiederhohlte die Versuche des Verf. genau auf dieselbe Weise an gesunden, erwachsenen, mit Kohl gefütterten Kaninchen, erhielt aber andere Resultate. Die Krankheitserscheinungen waren wie die von dem Verf. beschriebenen. Bey der Mehrzahl erfolgte der Tod zwischen 14 und 19, bey einem nach 41 Stunden. Da die Thiere

auch

auch Nachts beobachtet wurden, so blieb über die Zeit ihres Todes nie ein Zweifel, und zur Vergleichung tödtete man jedes Mahl zugleich ein gesundes Kaninchen durch einen Schlag in den Nacken, verwahrte solches bey gleicher Temperatur neben jenem und secirte es mit ihm. 3 Kaninchen wurden wie bey dem Verf. 6½ Stunde, 2 andere 17, und eines 32 Stunden nach dem Tode untersucht. Die Temperatur war vom 12—18. August l. J. (innerhalb der Zeit der Versuche) im Durchschnitte + 15° R. im Schatten des Versuchzimmers, in welchem die Kaninchen vom Tode bis zur Section lagen. Nicht nur war bey keinem von allen 6 der Magengrund erweicht, während die Muskelhaut der gesunden nach 17, noch mehr aber bey dem nach 32 Stunden untersuchten Thiere sich mit der Fingerspitze leicht von demselben abreiben ließ (die Villosa umgibt im gesunden Zustande dieser Thiere schon wenige Stunden nach dem Tode den Futterklumpen als eine bläulichweiße, schleimige Haut), sondern die Magenhäute waren im Gegentheile selbst bey dem erst nach 32 St. secirten, operirten Kaninchen durch die eingebrachte Säure deutlich fester und rigider geworden, und es bedurfte des Nagels oder wiederhohlter Reibung mit dem Finger, um die Muskelhaut des Fundus von dem Involucrum peritonaei abzulösen. Zugleich war die Mitte der innern Magenfläche bey den meisten an einigen Stellen entzündet. — Wie bey allen nach Durchschneidung beyder Vagi getödteten Kaninchen fanden sich dagegen auch bey diesen die Herzhöhlen strotzend von dunkelrothem, in feste Stücke geronnenen Blute mit dem Anfange polypöser Concretionen, etwas Serum in den Brustfellsäcken, ein großer Theil der Lungen hepatisirt, und stückweise in Wasser sinkend, die einzelnen Flügel sehr

stark

stark ausgedehnt, ihr Gewebe serös-schaumig infiltrirt, die Bronchi voll röthlich-weißem Schaum, in der Luftröhre bey zweyen eine croupähnliche Haut, bey den meisten Chymus in der Speiseröhre, bey einigen auch im Larynx und selbst kleine Theilchen desselben im Stamme der Luftröhre und bey dem erst 41 Stunden nach dem Versuche umgestandenen war unter anderm die Lungensubstanz selbst an vielen Stellen verhärtet, tuberkulirt und von sehr übelm Geruche. Die Gehirnhäute, das große und kleine Gehirn erschienen vollkommen gesund. — Rec. kann sich bey dieser Gelegenheit der Bemerkung nicht enthalten, daß wenn Versuche an Thieren auch nur von einigem Nutzen für die Pathologie des Menschen seyn sollen, man dabey nicht umsichtig und gründlich genug verfahren könne.) — **Versuche** 16—17. „Einem jungen Kaninchen wurde eine Drachme Brechweinstein in Wasser aufgelös't gegeben, und eine Viertelstunde nachher der Magensaft.“ Das Thier starb kurz nachher. Nach 17 Stunden secirt, fand sich sein Magen entzündet, aber nicht erweicht. Dagegen zeigte der Fundus eines Kaninchens, dem „zwey Unzen Aqua laurocerasi in den Mastdarm gespritzt, und gleich darauf von dem Magensafte eingegeben“ wurde, 24 Stunden nach dem Tode „mißfarbige Flecken, und bey dem Herausnehmen brach ein bedeutendes Loch durch; die Häute waren gelatinös erweicht.“

Kap. IV. Anwendung dieser Versuche auf die Krankheit (S. 35—38). Nach dem Verf. ist der Magen in der Gastromalacie der Kinder bedeutend geschwächt mit wirklicher Lähmung oder Annäherung dazu. Der Grund davon liegt in den oben erwähnten disponirenden Ursachen. Die hauptsächlichste Veranlassung ist indessen ein unmittelbares, mit dem N. sympath. vielleicht verbundenes, entzündliches Leiden des N. vagus und der von diesem ver-

sorg-

sorgten sämmtlichen Organe. Hiefür spricht das, daß sich bey oft natürlicher Consistenz des Gehirns äußerst häufig die Pons Varolii und die Med. oblong., also gerade die Stelle im Gehirn, wo der Vagus entspringt, widernatürlich fest zeigen, daß fast ohne Ausnahme Zeichen von Hirnentzündung in den Leichen vorkommen, oder die Krankheit mit letzterer wirklich verbunden ist; daß ferner das Athemholen in der Regel besonders beschwerlich erscheint, der Krankheit äußerst häufig Husten, zuweilen Krampfhusten oder Masern vorausgehen und auch Magenerweichung mit Lungenentzündung vorkam. Die häufigen Schmerzen im Unterleibe, der Nutzen von Blutentziehungen und die Verbindung der Krankheit mit Friesel werden als weitere Beweise dafür aufgeführt, daß der Magenerweichung Entzündung des N. vagus zu Grunde liege. — In Folge dieser entsteht nun nach dem Verf. Lähmung des Magens, denn häufig hören Erbrechen und Durchfälle schon einige Zeit vor dem Tode auf und Brechmittel bewirken kein Erbrechen mehr. Bey der fortdauernden Thätigkeit des Gefäßsystems währt indessen die Absonderung des Magensaftes noch fort; dieser ist aber wegen der Schwäche des Magens übermäßig sauer, und somit wird der gleichsam todte Magen von dem sauren Magensafte chemisch aufgelös't, ganz wie in den Versuchen 12 und 13. (Wir lassen die Richtigkeit dieser Theorie dahin gestellt seyn, glauben aber, daß sie vorhanden war, ehe der Verf. seine Versuche anstellte. Unerklärt bleibt durch sie unter anderm, warum bey Kindern Hirnentzündung häufig ohne Magenerweichung vorhanden ist, und anderer Seits Magenerweichung vorkommt, ohne daß das Gehirn in der Leiche entzündet angetroffen wird; ferner warum man den Magen in Kindern zuweilen erweicht findet, ohne entsprechende Zufälle im Leben. Endlich scheint

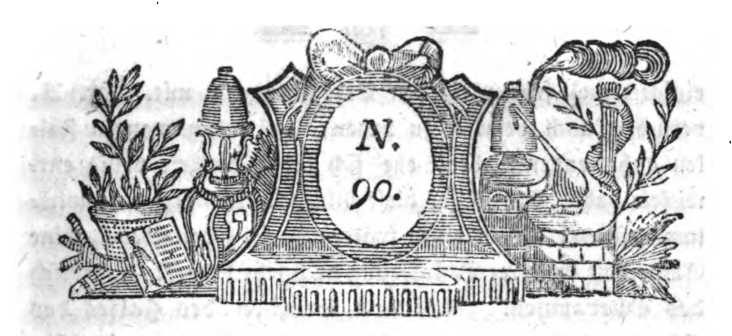
in

in Bezug auf die Versuche in Betracht zu kommen, daß zwischen dem durch das gleichzeitige Durchschneiden beyder Vagi und Sympathici herbeygeführten plötzlichen Eingriff in die Gesundheit der Thiere und dem Zustande des Gehirns und Nervensystems bey an Magenerweichung leidenden Kindern ein bedeutender Unterschied obwaltet, denn bey letztern zeigen die meistens zugleich vorhandene Eklampsie, Betäubung, Schlummersucht und Convulsionen ein centrales Gehirnleiden an, während bey jenen mit voller Gesundheit des Gehirns zu Folge der Krankheitserscheinungen und des Leichenerfundes, vorzugsweise der Brusttheil des N. vagus leidet, weßwegen die Thiere bey dieser Todesart zunächst von den Luftwegen aus sterben. Daß die Reitzbarkeit des Herzens hiernach noch sehr lange daure, davon hat Rec. die auffallendsten Beyspiele.)

Kap. V. Therapie der Krankheit (S. 38—41.). Sie besteht in Hebung der nächsten Ursache, zu welchem Zwecke Blutegel an den Kopf, selbst erst später angewendet, immer von Nutzen waren (Rec. läßt sie nicht ohne Nutzen auch ans Epigastrium legen). Um die drohende Lähmung zu verhindern, ohne verhältnißmäßige Aufreitzung dauernd zu stärken und örtlich zugleich eine Art Gährung im Magen hervorzubringen, scheinen adstringirende Tonica nothwendig, unter welchen sich das salzsaure Eisenoxyd bewährte, wofür ein Fall bey einem ¾jährigen Kinde kurz erzählt wird. Eben so fand der Verf. den Magen eines Kaninchens, das in 2 Tagen drach. I dieses Mittels erhalten und darauf durch einen Schlag in den Nacken getödtet wurde, 40 Stunden nach dem Tode noch völlig unverletzt (Rec. fand mehrmahls den Magen gewaltsam getödteter gesunder Kaninchen selbst nach 72 Stunden unverletzt, ohne daß sie genanntes Metallsalz erhalten hatten). Weitere Rücksichten in der Krankheit sind nach dem Verf. noch: Entfernung der Säure, schweißtreibende Mittel, nahmentlich Moschus, unter gewissen Umständen auch salzsaure Schwererde mit Vorsicht in Verbindung mit Hautreitzen. Zur Unterstützung der Cur soll der Kranke so wenig als möglich trinken (und essen. Denn Rec. sah bey an Magenerweichung gestorbenen Kindern die Eßlust zuweilen viel größer, als die Kraft, das Genossene zu verdauen, weßwegen das Erbrechen vermehrt wurde und das Befinden sich verschlimmerte. Er kann sich nicht enthalten, zu bemerken, daß er denselben unver-

unverhältnißmäßigen Nahrungstrieb zur Verdauungskraft auch in der Reconvalescenz typhöser Fieber, in der Nervosa lenta, und bey Hunden, denen der eine Vagus durchschnitten wurde, nachdem der andere früher durchschnittene schon wieder zusammengeheilt war, beobachtete). Ferner soll das Kind, wo möglich, an die Brust gelegt, gehörig lange gesäugt und beym Entwöhnen nur allmählig andere Nahrung gegeben werden. Eichelkaffee wird bey schlechter Verdauung und häufiger Säurebildung vorzüglich empfohlen; eben so öfteres Wundmachen. Die Anfälle der Krankheit wiederhohlen sich leicht und erfordern daher die äußerste Vorsicht in der Ernährung des Kindes (zu den vorzüglichsten Hülfsmitteln in der Magenerweichung und verwandten Uebeln zählt Rec. unter andern den Gebrauch von in Wein gekochten Kataplasmen aus adstringirenden und aromatischen Kräutern über den Unterleib neben Einreibungen von Kampferliniment. Ferner sucht er sorgfältig das nur allzu häufig beobachtete Umhertragen solcher Kinder mit entblößten Füßen, das zu lange Entblößen ihres Unterleibes beym Reinigen oder Waschen und das zu enge Anlegen der Kleidungsstücke um das Epigastrium zu verhüthen. Nicht für überflüssig hätte er es gehalten, wenn der Verf. auch der Erfahrung Pitschaft's über den Nutzen der brenzlichen Holzsäure (M. s. med. chir. Ztg., Jahrg. 1825, Bd. I. Nro. 7. und Rust's Magazin, XXI. Bd. Heft 2.), so wie C. F. Schwarze's über den Nutzen des kohlensauren Eisens mit Chinaextract (pract. Beob. u. Erf., Dresden 1827) in dieser Krankheit Erwähnung gethan hätte). — Von Druckfehlern ist die Schrift nicht frey, auf den Ausdruck ist nicht immer die gehörige Sorgfalt verwendet, und die Citate sind an mehrern Stellen ungenügend angegeben, was man vorzüglich in einer akademischen Probeschrift gerne vermieden sieht. Die Krankheits- und Sectionsgeschichten sind nicht immer von gleichem Werthe, und fast ohne Ausnahme vermißt man eine kurze Angabe der angewendeten Heilmittel. Wenn auch Rec. nicht in allen Puncten mit dem Verf. übereinstimmte, so hat er die Schrift doch mit vielem Interesse gelesen, und er hält sie für einen sehr schätzbaren Beytrag zur Naturgeschichte einer Krankheit, über welche Trotz der Häufigkeit ihres Vorkommens bisher viel Dunkelheit herrschte, und deren Therapie vorzüglich deßwegen zurück ist, weil wir noch immer einer zuverlässigen Diagnose derselben ermangeln.

Heilbronn. C. F. v. Pommer.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 10. November 1828.

London, bey J. Souter: *The London medical and physical Journal.* Edited by *R. Macleod*, M. D. etc. New Series. Vol. III. Old Series. Vol. LVIII. 1827. in 8vo. (Fortsetzung uns. Anzeige in Nro. 69 und Beylage in diesem Jahrg.)

July 1827.

Original-Aufsätze und Fälle aus den öffentlichen Instituten und andern glaubwürdigen Quellen. — Wechselfieber. Ueber den Nutzen der Blutausleerungen im Zeitraume des Frostes des Wechselfieberanfalles; von T. Ridgway, M. D. Bekanntlich machte Dr. Mackintosh in dem Edinburgh med. and surg. Journal vom April 1827 zuerst darauf aufmerksam, daß Blutentziehungen im Stadium der Kälte der Wechselfieber sich nicht allein gefahrlos, sondern auch nützlich bewiesen hätten. Hr. R. bestätigt diese Erfahrung des Dr. M., und theilt hier

 eini-

einiges aus seinen eigenen Beobachtungen mit. Hr. R. versichert auch bemerkt zu haben, daß wenn man in Fällen anhaltender Fieber, ehe sich die Krankheit völlig entwickelt habe, Blut lasse, diese Blutausleerungen weit wirksamer seyen, als in einer spätern Periode derselben. Eine Sache, die weiterer Bestätigung noch sehr bedarf! — **Bruch des Oberarmes. Fälle von Brüchen des Halses des Oberarmbeines; behandelt von Hn. Travers im St. Thomashospitale. Mit Bemerkungen von J. Hainworth.** Es wird bemerkt, daß die Schwierigkeit, diese Art Brüche zu erkennen, vorzüglich darin zu suchen sey, daß durch die heftige Quetschung, welche die weichen Theile der Schulter, besonders aber der Musc. deltoideus erleiden, ein bedeutendes Blutextravasat gleich nach dem Unfalle, und dann eine Entzündung und eine seröse Ausschwitzung entsteht, wodurch dann eine bedeutende Anschwellung des obern Theiles des Gliedes erfolgt, die eine größere Rundung der Schulter veranlaßt, und es unmöglich macht, den Kopf des Oberarmbeines zu fühlen. Das Ganze wird dann so consolidirt, daß man bey Bewegung des Gliedes keine Crepitation bemerkt, das Glied auch in jeder Richtung, obgleich mit Schmerzen, ohne sonderliche äußerliche Gewalt hin und her bewegt werden kann. Der Kranke selbst kann es nicht rühren, er läßt die Schulter herabhängen, so, daß man in einigen Fällen einen Bruch des Halses des Schulterblattes vermuthen kann. Theils läßt dieses Sinken der Schulter, theils aber auch die in Folge der Ausdehnung des Extravasats in der Achselhöhle entstandene Verhärtung, so wie die Dislocation des untern Stückes des zerbrochenen Knochens nach innen, die eine bedeutende Hervorragung in der Achselhöhle erregen, glauben, daß der Kopf des

des Oberarmbeines dislocirt sey. Diese Meinung erhält noch mehr Gewicht, wenn man keine Crepitation bemerkt. Wenn das Glied indessen in jeder Richtung bewegt werden kann, und man nur irgend auf die Art, auf welche sich der Unfall zutrug, achtet; so wird man nicht mehr an eine Dislocation des Kopfes denken, besonders wenn die ganze Gewalt des Falles auf die Schulterspitze gerichtet war. Schwierig bleibt es jedoch immer, in den ersten 6 bis 8 Tagen eine genaue Diagnose zu bilden, was eben auch nicht nöthig ist, da man vorher die Entzündung und Geschwulst beseitigen muß, ehe man zu andern Mitteln schreiten kann. Sind diese beseitigt, so wird der Wundarzt denjenigen Zustand der Schulter bemerken, den Cooper als gleich nach dem Unfalle beschrieben hat. Erzählt werden drey Fälle: 1) Der Fall eines Bruches des Halses des Oberarmbeines, in welchem die untere Portion in die Achselhöhle etwas hineinstand, der Kranke aber den vollen Gebrauch des Gliedes wieder erhielt. 2) Der Fall eines Bruches des Kopfes und Halses des Oberarmbeines, in welchem eine feste Verwachsung erfolgte, und die Bewegungen des Gelenkes vollständig vor sich gingen. 3) Der Fall eines Bruches des Halses des Oberarmbeines, in welchem sechs Monathe nach dem Unfalle das Glied untersucht ward. Der Kranke starb sechs Monathe nach dem erlittenen Bruch. Der Bruch befand sich etwas unter dem Kopfe; er war völlig geheilt, hatte aber dem Knochen in etwas das Ansehen des Oberschenkelbeines gegeben. — Zerreissung der Aorta ohne Anevrysma. Fall einer Zerreissung der Aorta nahe am Bogen derselben; von Th. Rose, Wundarzt am Georgshospitale. Die Häute der Arterie vom Anfange des Gefäßes an den halbmondförmigen Klap-

pen bis zu seiner Theilung konnten leicht losgetrennt werden. Die innere Haut hatte ein verdicktes steatomatöses Ansehen. Nicht wahrscheinlich ist es, daß sich dieser Zustand in der kurzen Krankheitsperiode ausbildete. Nachdem die innere und mittlere Haut der Arterie zerrissen waren, konnte die ausgedehnte Zellhaut dem heftigen Blutandrange nicht widerstehen, und zerriß auch, worauf der Tod alsbald erfolgte. Der Riß war zwey Zoll groß und befand sich an der ausgehöhlten Seite. Wahrscheinlich ist es, daß das Uebel in Folge rheumatischer Beschwerden entstand. Fälle von Zerreissung der Aorta ohne ein vorhandenes Anevrysma sind selten, indessen werden hier noch zwey Fälle der Art angeführt. Der erste, den Hr. **Arnott** beobachtete, zeigt, daß eine Verletzung eines gesunden Gefäßes in Folge einer durch einen Fall von einer Höhe entstandenen heftigen Erschütterung des Körpers entstehen kann. Der zweyte ist im 18. Bande dieses Journals erzählt, und es wird nur auf denselben hingedeutet. — **Eingeklemmter Bruch. Fälle von eingeklemmten Brüchen, die von Hn. Earle im St. Bartholomäushospitale operirt wurden.** Der Verf. hält den Ausdruck congenital hernia (angebornen Bruch) für nicht passend, und schlägt dagegen den von scroto-vaginal hernia vor. Die hier erzählten Fälle waren dieser Art und die Tunica vaginalis testis bildete den Bruchsack. In dem einen entstand der Bruch erst nach dem zwölften, in dem andern zwischen dem siebenten und achten Jahre. Der erste Fall lehrt besonders, wie wichtig es sey, früh zu operiren. Es waren noch keine 6 Stunden nach dem Hervortreten verflossen, und doch hatte die Einklemmung so rasch zugenommen, daß es unmöglich war, den Bruch, selbst nach Oeffnung des Sackes und ohne eine hin=

hinreichende Durchschneidung des Canals und innern Ringes oder Bruchsackhalses zurückzubringen. Die Taxis muß in solchen Fällen immer fruchtlos seyn, und es würden in diesem Falle gewiß Versuche der Art, wenn man sie auch nur kurze Zeit vorgenommen hätte, tödtlich geworden seyn. In dem zweyten Falle war der Darm durch eine feste ringförmige Contraction am untern Theile der Tunica vaginalis des Samenstranges eingeschnürt; der Sack ward durch die Portion gebildet, welche den Hoden hätte umgeben sollen und welche die Größe einer bedeutenden Hydrocele angenommen hatte. Am Bauchringe war durchaus kein Hinderniß, er communicirte geradezu und nicht in schräger Richtung mit der Bauchhöhle. Der Darm hatte ein mißfarbiges Ansehen. Der Fall lief glücklich ab, was Hr. E. besonders auf Rechnung der öftern Blutentziehungen, und der strengen Diät schreibt. — **Krankhaft beschaffene und verwundete Arterien. Fälle von krankhaft beschaffenen und verwundeten Arterien, die vorzüglich im St. Thomashospitale behandelt wurden;** von **B. Travers** (Fortsetzung). **Fall eines Anevrysma in jedem Kniegelenke;** die Krankheit zeigte sich einige Wochen nach der Heilung des linken Gliedes in dem rechten; die Entstehung und Heilung beyder Anevrysmen nahm eine Zeit von acht Monathen ein. — **Fall einer weit verbreiteten anevrysmatischen Geschwulst in Folge einer beym Aderlassen erfolgten Verwundung der** *Art. brachialis* **entstanden,** die durch Anlegung einer Ligatur oberhalb und unterhalb der verletzten Stelle geheilt wurde. — **Durchschneidung der** *Arter. tibialis posterior*, bey der man Compressen und Binden vergeblich versuchte, dann aber das Gefäß durch zwey Ligaturen sicherte. Es wird

bemerkt,

bemerkt, daß die Compression zur Stillung von Blutungen immer ein unsicheres Mittel ist, und daß man daher immer, wo man eine Ligatur anlegen kann, diese anlegen soll. Wenn eine ganze Fläche bedeutend blutet, und man kein großes Gefäß findet, das die Blutung veranlaßt; so stillt ein eingelegter Schwamm am besten dieselbe, indem er aufschwillt, und durch die Ausdehnung und Reitzung später eine Entzündung der ganzen Höhle erregt. Man soll ihn nur 2—3 Tage liegen lassen, und dann wegnehmen, wenn Eiterung eingetreten ist. Der einzige Uebelstand ist, daß sich der Schwamm leicht zu fest anlegt, der sich aber heben läßt, wenn man einige Stunden vorher, ehe man ihn wegnehmen will, Breyumschläge überlegt. Schließlich werden noch einige Bemerkungen über die Stillung der Blutungen durch Aetzmittel und das Glüheisen mitgetheilt. — **Hydrocephalus. Gedanken über die Pathologie und die Behandlung des Hydrocephalus; von N. Chapman, M. D.** Da diese Abhandlung ein Auszug aus dem Philad. Journal ist, so lassen wir sie hier unberührt, indem diese Zeitschrift den Lesern unserer Zeitung ohnehin bekannt gemacht wird. — **Fälle vermischten Inhaltes. Fall eines nicht-vereinigten Knochenbruches, der glücklich durch einen Druck geheilt wurde; von Brodie.** In diesem Falle hatte ein eingelegtes Haarseil keine Heilung bewirkt. Durch einen zweckmäßig angelegten Apparat ward ein Druck auf den kranken Theil ausgeübt, und die Heilung war nach drey Monathen erfolgt. — **Fall, in welchem die Transfusion des Blutes nach einer Mutterblutung mit Erfolg unternommen wurde; von D. Fox.** Auch in diesem höchst bedenklichen Falle bewies sich die Transfusion sehr wohlthätig. Es war der

sehr

sehr schwachen und dem Tode nahen Frau nur eine Theetasse voll Blut eingespritzt worden, als sie sich schon erhohlte. — **Fall einer Phrenitis, in welchem das Crotonöhl nützlich befunden wurde; von J. Frost. — Fall eines besondern Muttermahls; von G. Bennett, Esq.** Der Mund des neugebornen Kindes stand ganz offen und konnte wegen einer Menge von Geschwülsten von verschiedener Größe, die von dem obern und mittlern Theil der Zunge entsprangen und mit der obern Fläche derselben verwachsen waren, nicht geschlossen werden. Sie hatten ganz das Ansehen einer Weinrebe, nicht bloß der Gestalt, sondern auch der Farbe nach, die gelblich-grün war, und eine sehr dünne Haut als Ueberzug. An dem obern Theile der Brust befanden sich viele Auswüchse, die dem Barte eines welschen Hahnes glichen. Die Geschwülste am Munde und die Auswüchse an der Brust wurden weggeschnitten, und es erfolgte nur eine geringe Blutung. Bald war das Kind im Stande zu saugen. Die Mutter des Kindes behauptete, sie habe während der Schwangerschaft eine große Begierde nach Trauben gehabt, und habe sich im vierten Monathe einmahl heftig vor einem welschen Hahn, der auf sie zugefahren sey, entsetzt. Als man die Frau deßhalb befragte, wußte sie noch nicht, daß das Kind mißgestaltet sey. — Eine Abbildung ist diesem Falle beygefügt. — **Fall eines Naturspieles; von W. D. Rolfe, Esq.** Auch diesem kurz beschriebenen Falle einer Mißbildung eines fünfmonathlichen Fötus ist eine Abbildung beygegeben.

Kritiken. 1) Commentaries on some of the more important of the diseases of females; by *M. Hall.* 1827. Wird von dem engl. Rec. im allgemeinen gelobt. 2) A Series of Engravings intended to illustrate the Structure of

of the brain and spinal chord in Man; by *H. Mayo.* Diese Abbildungen des Gehirns und Rückenmarkes sind trefflich ausgeführt. 3) Répertoire général d'Anatomie et de Physiologie pathologiques, et de Clinique chirurgicale. T. II. Nro. IV. 1827. Dieses Heft gibt nicht so reiche practische Belehrung als die frühern Hefte. 4) The Hunterian Oration, delivered before the Royal College of Surgeons in London, on Febr. 14, 1827; by *H. L. Thomas.* p. 28. 5) Observations on the Impropriety of Man being employed in the Business of Midwifery. Wird von dem engl. Rec. scharf getadelt.

Collectanea. Enthält Artikel aus andern Zeitschriften, und einige Nachricht über Homöopathie.

Intelligence. **Monathlicher Bericht über die vorherrschenden Krankheiten.** Vorherrschend waren intermittirende und remittirende Fieber. — Einige Nachrichten über Verhandlungen des Collegiums der Aerzte und das der Wundärzte, welche für den Ausländer kein Interesse gewähren. — In der **medicinisch-botanischen Gesellschaft** zeigte Hr. Frost eine peruanische Pflanze, Matica genannt, vor, die große styptische Kräfte besitzt. — **Meteorologische Tabelle.**

August 1827.

Original-Aufsätze und Fälle aus den öffentlichen Instituten und andern glaubwürdigen Quellen. — **Aneurysma der Aorta.** Im vorigen Stücke wurden einige Fälle von Zerreissung der Aorta angeführt, bey denen kein Aneurysma vorhanden gewesen war. Hier folgen einige Fälle von Aneurysma, die durch Zerreissung endigten. Besonders verdient bemerkt zu werden, daß bis kurz vor dem Tode durchaus alle bedeutenden Beschwerden fehlten.

In

In dem ersten Falle führte der Kranke ein Leben voll körperlicher und geistiger Anstrengungen. Der Kranke des zweyten Falles unterzog sich noch bis kurz vor seinem Tode ohne bedeutende Beschwerden den stärksten körperlichen Anstrengungen. In dem dritten Falle nahm die Krankheit ganz das Ansehen einer Verengerung der Speiseröhre an, und da die Zerreissung eine Blutergießung in derselben veranlaßte, so ward der Magen von Blut angefüllt. — **Blutung. Fall, in welchem die *Arteria iliaca externa* unter besondern Umständen unterbunden wurde; von H. L. Gibs, Arzt am allgemeinen Seehospitale zu St. Petersburg.** In Folge bedeutender fressender Geschwüre wurde die Art. femoralis zerstört, und obgleich sie durch zwey Ligaturen unterbunden worden war, so entstanden doch öftere Blutungen, die das Unterbinden der Art. iliaca externa nöthig machten. Die Arterie ward gerade unter dem Puncte, wo sie sich in zwey Aeste theilt, unterbunden. Gewiß ist es zu bewundern, daß der Kreislauf in diesem so krankhaft beschaffenen Gliede hergestellt ward, und daß nach einer völligen Zerstörung der Schenkel- und Leisten-drüsen durch Vereiterung dennoch ein Rückfluß von Lymphe nach dem Körper Statt fand. Ob dieses durch die Anastomosen der tiefer sitzenden Lymphgefäße oder durch eine venöse Absorption erfolgte, ist wohl nicht auszumitteln. — **Geburtshülfe. Ueber die Belebung eines scheinbar todtgebornen Kindes; von J. Toagood, Esq.** Hr. T. empfiehlt hier besonders das Einblasen von Luft in die Lungen, und erzählt vier Fälle, in welchen es ihm nach halbstündiger oder kürzere Zeit anhaltenden Versuchen der Art gelang, die Kinder ins Leben zurückzubringen. Er räth, daß man sich in solchen Fällen nicht zu lange bey

den

den andern Belebungsversuchen aufhalten solle, sondern bald zu dem Einblasen der Luft schreiten möge. Eine zitternde Bewegung der Athmungsorgane ist nach ihm das erste Zeichen des wiederkehrenden Lebens. Das Kind macht dann einen schwachen Einathmungsversuch und die Wangen fangen an sich zu röthen. Dann muß das Einblasen schwächer und langsamer geschehen. Wird das Athmen stärker, so ist es gut, die Hand mit Branntwein oder etwas Sal volatile zu bestreichen, und diese während des Einblasens vor den Mund des Kindes zu bringen. — **Fall einer Verletzung des Mittelfleisches; von C. Williams.** In diesem Falle einer bedeutenden Zerreissung des Mittelfleisches legte der Verf. sogleich nach dem Unfalle drey blutige Näthe an und brachte so eine glückliche Heilung zu Stande. — **Fall von Puerperalconvulsionen; von G. Jones.** Ein sehr oberflächlich erzählter Fall. — **Fieber. Eine vergleichende Uebersicht der verschiedenen Structurveränderungen, die in den zwischen dem 1. July 1826 und 1. July 1827 im St. Georgshospitale vorgekommenen tödtlich abgelaufenen Fällen des anhaltenden Fiebers beobachtet wurden; von C. Hewett, M. D.** Von 190 Fällen wurden 164 geheilt und 26 liefen tödtlich ab. Viele von den letztern kamen erst im spätern Zeitraume der Krankheit, oder wenn unheilbare organische Störungen eingetreten waren, in das Hospital. Eine Tabelle liefert über die krankhaften Störungen, welche man in den Leichen vorfand, die nöthigen Aufschlüsse. Da wir diese hier aber nicht wiedergeben können, so begnügen wir uns, die Leser auf dieselbe zu verweisen. Besonders häufig wurden die Schleimbälge der dünnen Gedärme in einem Zustande der Bereiterung gefunden. Diese Bereiterung entsteht

steht nach dem Verf. von selbst in idiopathischen Fiebern, wie er schon früher einmahl zeigte. Sie seyen eine Folge des Fiebers, verschlimmern die Symptome desselben und ziehen es in die Länge. — **Kinderkrankheiten.** **Beobachtungen über die schädlichen Folgen, welche so häufig bey Kindern von dem langen Säugen entstehen; von E. Morton.** Der Verf. hegte schon früher die Vermuthung, daß das zu lange Säugen eine Veranlassung der Entzündung des Gehirns und der Hirnhäute der Kinder werden könne. Spätere Beobachtungen, versichert er, hätten ihn von der Richtigkeit seiner Ansicht völlig überzeugt. Er stellt folgende Resultate seiner Beobachtungen auf, und sucht sie durch Mittheilung vieler Fälle zu belegen. 1) Kinder, die zu lange gesäugt werden (über 9—10 Monathe), bekommen später leicht eine Hirnentzündung. 2) Dasselbe erfolgt, wenn Kinder von Ammen gesäugt werden, die schon vor geraumer Zeit geboren haben, wenn die Kinder auch nicht gar lange die Brust bekommen haben. 3) Werden sie auch nicht während des Säugens oder bald nach dem Entwöhnen von der in Rede stehenden Krankheit befallen, so bekommen sie doch für ihr ganzes Leben eine besondere Anlage zu Hirnkrankheiten. 4) Kinder, welche zu lange gesäugt worden sind, haben, wenn sie von Krankheiten befallen werden, weit mehr Anlage zu einem secundären Hirnleiden als andere Kinder. Diese Beobachtungen sind neu und verdienen in der That die Aufmerksamkeit der Aerzte, da ja ohnehin die ärztliche Kunst so wenig gegen die in Rede stehende Krankheit vermag; jedoch können wir ihnen, so lange sie nicht auch von andern Aerzten bestätigt werden, nur einen bedingten Werth beylegen. Der Verf. glaubt, daß das Kopfleiden in Folge

eines

eines Leidens der chylopoetischen Eingeweide, das durch die verdorbene Milch herbeygeführt wird, zu entstehen pflegt. — **Natürliche Pocken nach der Schutzpockenimpfung. Fälle und Bemerkungen von dem verstorbenen T. Chevalier, Esq.** Es wird hier die Geschichte einer Familie mitgetheilt, von der Hr. Ch. die Kinder vaccinirt hatte. Bey den meisten derselben brachen später die Pocken aus, waren aber gutartig und verliefen ohne secundäres Fieber. Der Vater dieser Kinder hatte in seiner Jugend böse Blattern gehabt, und in der individuellen Constitution der Kinder lag vielleicht eine besondere Anlage für diese Krankheit. Eine genaue Untersuchung der Haut hat Hn. Ch. gelehrt, daß ihre Ausführungsgänge in den Blatternarben immer obliterirt sind. — **Physiologie. Ueber den Einfluß des Druckes der Atmosphäre auf den Kreislauf.** Eine Replik auf die Beobachtungen des Dr. Arnott in dieser Hinsicht; von Carson. Kann nicht in Kürze mitgetheilt werden. — **Ueber die muthmaßliche Verrichtung der Haut als aufsaugendes Organ; von H. Robertson, M. D.** In einer früher von dem Verf. herausgegebenen Schrift: „on the natural history of the Atmosphere“ hat er darzuthun gesucht, daß Miasmen und Contagien mittelst den Lungen auf den Körper einwirken. In dem gegenwärtigen Aufsatze beabsichtigt er, zu zeigen, daß die Haut kein Medium für die Infektion abgibt. Umständlich sucht er aus einander zu setzen, daß die Haut in ihrem gesunden Zustande keine aufsaugende Eigenschaft hat(?). Die Wirkungen, welche einige auf das Hautorgan angebrachte Mittel auf den Körper überhaupt haben, sucht er aus dem unmittelbaren Einfluß derselben auf die Nerven-Enden zu erklären. — **Anchylose. Ueber die**

Be-

Behandlung der Anchylose durch Bildung eines künstlichen Gelenkes; von J. R. Barton, M. D. Diese Abhandlung ist ein Auszug aus dem North-American medical and surgical Journal. Da dieses Journal selbst in unserer Zeitung angezeigt werden wird, so berühren wir sie hier nicht weiter.

Kritiken. 1) Principles of medical Science and Practice; by *H. Shute*, M. D. Vol. I. and II. 1827. Diese Schrift ist mehr für den erfahrnen practischen Arzt, als für den Anfänger geschrieben, und wird von dem engl. Rec. gelobt. 2) Dublin Hospital Reports and Communications, Vol. IV. Unsern Lesern aus der med. chir. Zeitung bereits bekannt. 3) A Treatise on clinical Medicine, being a compendious and systematic Introduction to practice as contained in the Memoranda of *J. R. Bischoff*, M. D. From the German by *J. Cope*. 1827. Eine bloße gedrängte Anzeige, in der besonders die Art des ärztlichen Unterrichts auf deutschen Universitäten vor der auf englischen Universitäten, und besonders in den londoner Unterrichtsanstalten hervorgehoben wird.

Collectanea. Die in dieser Rubrik enthaltenen Artikel sind größten Theils aus dem vierten Bande der Dublin Hospital Reports, einige wenige aber aus französischen und amerikanischen Zeitschriften entlehnt.

Intelligence. Monathlicher Bericht über die vorherrschenden Krankheiten. Die mäßige Wärme bewirkte, daß die gewöhnlich herrschenden Jahreszeitskrankheiten selten vorkamen. Die Cholera zeigte sich hin und wieder. Acute Entzündungen der Respirationsorgane kamen öfters vor, als sie in dieser Jahreszeit vorzukommen pflegen. — Ein gewisser Hill zeigt, daß das von Thorn in dieser

Zeit-

Zeitschrift angezeigte Präparat des Bals. copaiv. durchaus nicht neu sey. — **Londoner Universität.** Folgende Professoren sind ernannt worden: **W. J. Hocker** für die Botanik; **R. E. Grant** für die Zoologie; **Ch. Bell, J. F. Meckel** (zu Halle, welcher bekanntlich dem Rufe nicht gefolgt ist) und **G. S. Pattison** (an der Universität in Maryland) für die Anatomie, Physiologie, krankhafte und vergleichende Anatomie und Chirurgie; **J. Conolly** für die Pathologie und Therapie; **D. D. Davis** für die Geburtshülfe, Weiber- und Kinderkrankheiten; **A. T. Thomson** für die Materia medica und Pharmacie. — **Collegium der Wundärzte.** **A. Cooper** ist zum Präsidenten, und **A. Carlisle** und **H. L. Thomas** sind zu Vicepräsidenten für das Jahr erwählt. — **Abernethy** hat seine Stelle als Wundarzt am St. Bartholomäushospitale aufgegeben.

Nekrolog. Die gelehrte Welt wird mit großem Bedauern den Tod des Hn. **Shaw**, Wundarztes am Middleserhospitale, der am 19. August erfolgte, erfahren. Derselbe starb an einem Fieber im 36. Jahre. Seine verschiedenen Schriften und Abhandlungen über den Rückgrath und die Nerven werden sein Andenken auch im Auslande nicht untergehen lassen. Traurig ist es, daß die Wissenschaft einen so eifrigen Beförderer in der schönsten Blüthe des Lebens verlor, und daß Hoffnungen, die man sich von einem so ausgezeichneten Talente machen durfte, nun unerfüllt bleiben müssen! — **Meteorologische Tabelle.**

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.

Uebersicht derjenigen Kranken, welche in dem kön. Juliushospitale zu Würzburg vom 1. Jäner bis letzten December 1825 in der chirurgischen Klinik behandelt worden sind.

Die

Die Summe aller Kranken betrug 536. Davon blieben 36 vom Jahre 1824 zurück. Männliche Kranke wurden 362, weibliche 174 behandelt. Geheilt wurden 400, gebessert 41, als unheilbar oder unaufhaltbar entlassen, oder an die medicinische Abtheilung abgegeben 41, gestorben sind 15, und 39 blieben in der Anstalt zurück.

Die Krankheiten waren folgende: Localentzündungen an verschiedenen Stellen des Körpers, mit Ausnahme der Augen und der Knochen 26; Rothlaufe 30; Abscesse 38; Drüsenverhärtungen 6; Brand 2; Furunkeln 11; Kopfwunden 15; Wunden des Unterleibes 2; der Extremitäten 38; Gehirnerschütterungen 8; Quetschungen 13; Verbrennungen 12; Erfrierungen 9; Geschwüre 69; Fistelgeschwüre 3; Ozoenae 1; Parules 6; Mastdarmfisteln 1; Kothfisteln 1; Schwielen an den Füßen 4; Panaritia 35; Ganglien an der Hand 1; Fettgeschwülste 1; Speckgeschwülste 5; Nasenpolypen 2; Ohrpolypen 1; Hydrocelen 3; Wasserbalggeschwülste der Kniescheibe 1; Phimosen 2; Paraphimosen 2; Scheidenvorfall 1; Leistenbrüche 8; Schenkelbrüche 5; Gesichtskrebse 2; Nasenkrebse 1; Lippenkrebse 1; Skirrhus der Parotis 1; der Brüste 3; der Inguinaldrüsen 1; des Hodens 2; Markschwamm 1; Halblähmung des Körpers 1; Hasenscharte 1; Verwachsung der Nymphen 1; Muskelzerreissungen 3; Oedeme der untern Extremitäten 6.

Augenkrankheiten. Augenentzündungen 31; Hornhautflecken 3; Pupillensperren 3; Vorfall der Regenbogenhaut 1; Staphylome 3; Glaucome 1; Amplyopien 5; Katarakten 15; Thränensackentzündung 1; Thränenfistel 1.

Ohrenkrankheiten. Ohrenentzündung 1; Zerstörung des Trommelfelles 1.

Knochenkrankheiten. Aus innern Ursachen: Knochenentzündungen 5; Hyperostosen 2; Osteosteatome 2; Caries 7; Nekrosen 4; Anchylosen 3; Cyphosen 1; Coxalgien 5; Gonarthrocacen 3. — Aus äußern Ursachen: Knochenbrüche des Schedels 1; der Nase 2; des Schlüsselbeines 4; der Rippen 7; des Halses des Oberarmes 1; des Oberarmes 2; des Vorderarmes 1; der Speiche 3; der Elbogenröhre 2; des Schenkelhalses 2; des Oberschenkels 3; des Unterschenkels 5; der Tibia 3; der Zehen 1; — Verrenkungen des Oberarmes 3; des Vorderarmes 1; des Radius 1; der Ulna 1; des

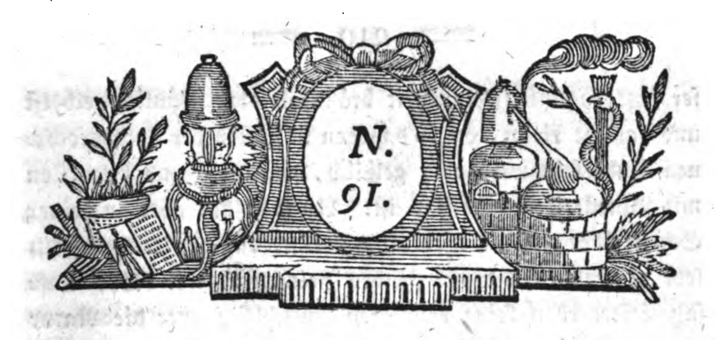
Knie-

Kniegelenkes 1; des Sprunggelenkes 1; — Verstauchungen der Halswirbel 2; der Rückenwirbel 4; der untern und obern Extremitäten 11.

Operationen wurden folgende gemacht: Die Trepanation des Schedels 2 Mahl; die Operation der Hasenscharte 1 Mahl; die Ausreissung eines Nasenpolypen 2 Mahl; die Ausschneidung des Gesichtskrebses 1 Mahl; des Skirrhus über der Parotis 1 Mahl; der skirrhösen Unterkieferdrüse 1 Mahl; des Brustskirrhus 3 Mahl; die Anbohrung des Unterleibes 10 Mahl; die Taxis eingeklemmter Brüche 11 Mahl; der Bruchschnitt 2 Mahl; die Operation der Hydrocele durch Ausschneidung 3 Mahl; der Phimosis 2 Mahl; der Paraphimosis 2 Mahl; der Mastdarmfistel 1 Mahl; der verwachsenen Nymphen 1 Mahl. — Amputationen wurden folgende gemacht: außer der Exarticulation zweyer Finger und dreyer Zehen wurde 3 Mahl am Oberschenkel und 2 Mahl am Unterschenkel amputirt; 1 Mahl wurde ein Stück von der Tibia bey einem schlecht geheilten Beinbruche mittelst der Kettensäge abgenommen. — Augenoperationen: die Keratonyxis wurde 15 Mahl, die Depression durch die Sclerotica 2 Mahl, und 2 Mahl die Extraction verrichtet; die künstliche Pupillenbildung wurde 3 Mahl vorgenommen.

Von den Verstorbenen unterlag der 1., 33 Jahre alt, einer Vereiterung des Hüftgelenkes; der 2., 53 Jahre alt, wahnsinig, starb am Decubitus nach der Amputation des Unterschenkels; der 3., 42 Jahre alt, an Hirnvereiterung in Folge einer vernachlässigten Kopfverletzung; der 4., 36 Jahre alt, in Folge einer Kniewunde und dadurch veranlaßten erschöpfenden Eiterung; der 5., 27 Jahre alt, an Verwundung des Mastdarms durch einen Pfahl; der 6., 24 Jahre alt, an Extravasat und Fractur der Basis des Schedels; der 7., 84 Jahre alt, an Commotio cerebri; — die 8., 36 Jahre alt, an Venenentzündung; die 9., 60 Jahre alt, an Marasmus; die 10., 17 Jahre alt, an Gebärmutterentzündung und jener der Eyerstöcke; die 11., 3½ Jahre alt, an Verbrennung des ganzen Körpers; die 12., 47 Jahre alt, an Gangrän der Füße; die 13., 74 Jahre alt, am Brand, durch Quetschung der untern Extremitäten herbeygeführt; die 14., 42 Jahre alt, an Bauchfellentzündung; die 15., 53 Jahre alt, am Markschwamm.

Dr. Textor,
k. Hofrath und Professor.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 13. November 1828.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *The London medical and physical Journal.* **Edited by** ***R. Macleod*** **etc.**

September 1827.

Original-Aufsätze und Fälle aus den öffentlichen Instituten und andern glaubwürdigen Quellen. — Lungenabsceß. Fälle von Lungenabscessen, die nach der Peripneumonie entstanden; von W. F. Chambers, M. D. Der Verf. bemerkt, daß in England die Lungenentzündung häufiger eine Verhärtung, Tuberkeln oder Hepatisation der Lunge veranlasse, als eine Vereiterung derselben. Unter 600 Lungenkranken, die im St. Georgshospitale starben, fand Hr. Ch. nur drey Fälle von einem bloßen phlegmonösen Absceß oder Vereiterung des Parenchyms der Lungen. In diagnostischer Hinsicht legt der Verf. viel Gewicht auf den Auswurf, der nach ihm in die-

 ser

ser letztgenannten Krankheit bräunlich oder grünlich=gelb ist und fauligt riecht, da er dagegen in Fällen der aufgebrochenen Tuberkeln weiß oder gelblich, geruchlos und bisweilen mit Blutstreifen gemischt ist. **Andral** hat aber in seiner Schrift über diesen Gegenstand gezeigt, daß der Auswurf ein sehr zweifelhaftes diagnostisches Zeichen abgibt. Der Aufsatz liefert eben keine besondern Aufschlüsse über die Natur der Krankheit. — **Urinextravasat.** 1) **Fall einer Extravasation des Urins**, dem ein bedeutendes faulendes Geschwür des Hodensackes, der Bedeckungen des Penis und des Unterleibes folgte, und der glücklich durch Aufschneidung des Mittelfleisches und reichliche Einschnitte geheilt ward; behandelt von Hn. **Green** im Thomashospitale. 2) **Fall einer Extravasation des Urins**, der ein bedeutendes um sich fressendes Geschwür des Hodensackes folgte, wodurch beyde Hoden entblößt, und bedeutende allgemeine Krankheitssymptome erregt wurden, die den Tod zur Folge hatten; behandelt von Hn. **Green**. Beyde Fälle sind nur kurz erzählt und ohne weitere Bemerkungen über die in Rede stehende Krankheit. 3) **Extravasation des Urins in das** *Corpus spongiosum* **und die** *Corpora cavernosa penis*, die ein Brandigwerden dieser Theile und den Tod des Kranken herbeyführte; behandelt von Hn. **Jeffreys** im St. Georgshospitale. Hr. J. bemerkt, daß die Zerreissung der Harnröhre gewöhnlich zwischen der Zwiebel und der Blase erfolge, und daß der Urin dann in das Zellgewebe, das diesen Theil des Canals umgibt, ergossen wird. Die Symptome, die in solchen Fällen zu entstehen pflegen, sind äußerst heftig, doch kann eine schleunige und geschickte ärztliche Hülfe den Kranken oft noch retten. Bisweilen erfolgt der Riß in dem vordern Theil der Harnröhre

und

und der Urin ergießt sich in den schwammigen Körper, seltener dringt er bis in die Zellen der Corpora cavernosa. In diesen Fällen erfolgt immer ein Brandigwerden des Theiles, und der Kranke wird selten gerettet. Der hier mitgetheilte Fall dient zum Belege des zuletzt Gesagten. — **Kopfverletzungen. Fall eines bedeutenden Schedelbruches mit Verletzung der Hirnhäute und einem bedeutenden Ausfluß einer Portion des Gehirns, der glücklich geheilt ward; von J. C. Cox.** Durch einen Fall auf den Kopf war ein großer Theil des obern und vordern Theiles des linken Seitenwandbeines eingedrückt. Der Bruch ging durch die Kranznath, und ein Theil des Stirnbeines war mit eingedrückt worden. Der Knochen war in zehn verschiedene Stücke zerbrochen. Beym Aufheben des Knochens floß ein Strom venösen Blutes aus, und eine Arterie der harten Hirnhaut blutete so heftig, daß es nöthig ward, eine Ligatur anzulegen. Etwa ein Eßlöffel voll der Hirnsubstanz war ausgeflossen und noch eine bedeutende Menge hing an den Haaren des Kranken. Unter solchen Umständen war die Prognose wohl höchst ungünstig, und doch gelang die Heilung, welche wohl theils auf Rechnung der Gesundheit des Kranken überhaupt, theils aber auf Rechnung der frühzeitig vorgenommenen reichlichen Blutausleerungen zu schreiben ist. Der Verf. räth bey dem Vordringen des Gehirns nur einen festen Druck anzuwenden, alle übrigen in dieser Hinsicht angepriesenen Mittel aber nicht zu gebrauchen. Die Geistesfähigkeiten erlitten in diesem Falle keine besondere Störung. — **Fall eines Schedelbruches; von R. Hunter, Esq.** Ein dem vorigen ähnlicher Fall, der auch glücklich geheilt wurde. — **Geburtshülfe. Fälle von verzögerter Geburt, in welchen**

 das

das Mutterkorn gebraucht wurde, nebst Bemerkungen; von G. Guthrie. Die hier erzählten vier Fälle bestätigen die Wirksamkeit des Mutterkorns in Erregung kräftiger Wehen. — **Fall von glücklicher Anwendung des Mutterkorns bey einer verzögerten Geburt; von Ch. Clay, Esq.** Auch dieser Fall bestätigt die Wirksamkeit des Mutterkorns. — **Bemerkungen über das während der Geburt zu befolgende Verfahren in Fällen, in welchen der Uterus eine vordere schiefe Richtung hat; von J. North.** Unbedeutend. — **Physiologie. Dr. Carson's Meinungen hinsichtlich des Einflusses des Druckes der Atmosphäre auf den Kreislauf des Blutes; geprüft von Dr. Arnott.** Eine Replik auf den in dem vorigen Hefte befindlichen Aufsatz des Dr. Carson. — *Memoranda* **in Bezug auf einige Untersuchungen über die Art der Ernährung des Fötus, die kürzlich von Dr. Lee angestellt wurden.** Dr. Lee glaubt, daß beym Fötus eine Art von Verdauung in dem obern Theil des Darmcanals vor sich gehe. Er hat gezeigt, daß der Magen des Fötus von 3 bis 9 Monathen immer einen durchsichtigen Schleim und eine säuerliche Flüssigkeit, niemahls aber eine Beymischung eines eyweißartigen oder nährenden Stoffes enthalte. In der obern Hälfte der dünnen Gedärme fand er dagegen eine gelbliche, orangefarbige, breyartige Masse, die dem Ansehen und den chemischen Bestandtheilen nach zu urtheilen, dem Chymus glich. Die Contenta des untern Theiles der dünnen Gedärme enthielten weniger Eyweißstoff, und die vorgefundenen Massen nahmen nach und nach den Charakter der Contenta der dicken Gedärme an, so wie sie sich von der Valv. Coli entfernten. Das Meconium wird nur in den dicken Gedär-

Gedärmen gefunden, hat alkalische Eigenschaften, dahingegen die Contenta der dünnen Gedärme säuerlich sind. Das Meconium scheint bloß das Excrement zu seyn, und es läßt sich in demselben kein eyweißartiger oder nährender Stoff entdecken. In dem Duct. hepaticus des Fötus hat man eine ähnliche Flüssigkeit, wie im Duodenum entdeckt, nähmlich Eyweiß, und es ist wahrscheinlich, daß die Leber es ist, welche im Fötus den Nahrungsstoff, der niemahls in dem obern Theile der dünnen Gedärme fehlte, abscheidet. Es läßt sich annehmen, daß die Ernährung des Fötus zum Theil durch die Aufsaugung der von dem Darmcanal ausgeschiedenen eyweißartigen Flüssigkeit, wie beym Erwachsenen bewirkt wird. Milchgefäße seyen im Fötus noch nicht entdeckt worden. Die Schleimhaut des Duodenums und Jejunums beym Fötus, an welcher die eyweißartige Flüssigkeit fest anhängt, ist besonders roth und gefäßreich, und es läßt sich daher vermuthen, daß diese Theile einer besonders wichtigen Function vorstehen. Die Größe der Leber im Fötus hat immer schon die Aufmerksamkeit der Physiologen auf sich gezogen, und es sind hinsichtlich ihrer Function die verschiedenartigsten Muthmaßungen aufgestellt worden. Ein merkwürdiges Factum sey es, daß während fast jedes andere Organ in den verschiedenen Mißgeburten fehlte, niemahls ein Fall vorkam, in welchem die Leber nicht vorhanden war. Ihre besondere Größe, die reichliche Blutmasse, welche sie enthält, und der Umstand, daß sie immer vorhanden ist, scheinen für die Meinung zu sprechen, daß die Verrichtung derselben im Fötus die sey, Eyweißstoff aus dem Blute abzuscheiden. Bey der chemischen Untersuchung ward Hr. Lee von Hn. Prout unterstützt. Diese Ansicht verdient weiter beachtet zu werden. —

Roth-

Rothlauf. Ueber die Heilung der Gesichtsrose durch die äußerliche Anwendung des Höllensteins; von J. Higginbottom, Esq. Hr. H. lobt hier den Nutzen, den die Anwendung des Höllensteins auf die entzündete Fläche und einen Theil der gesunden Haut in der Gesichtsrose hat, und erzählt einige Fälle, um auch andere Aerzte zu seinem Verfahren zu ermuthigen, die sich aber doch nicht so leicht zur Nachahmuug bewogen finden dürften! — Amputation im Hüftgelenke. Es wird hier die von V. Mott zu Neu-York glücklich verrichtete Amputation im Hüftgelenke in gedrängter Kürze erzählt.

Kritiken. 1) Elements of Physics, or Natural Philosophy, general and medical, explained independently of technical Mathematics; by *N. Arnott*, M. D. p. 611. 1827. Wird sehr gelobt. 2) Lectures on the operative Surgery of the Eye; by *G. J. Guthrie*. Sec. Edition. p. 554. 1827. Die practischen Beobachtungen, welche diese schätzbare Schrift, die dem engl. Recn. zu Folge jedem mit Recht empfohlen werden kann, enthält, wurden in der Infirmarie in der Warwickstraße gemacht, woselbst der Verf. Wundarzt ist, und sehr schwierige Augenoperationen mit großer Geschicklichkeit verrichtet hat. 3) Spinal diseases, illustrated with Cases and Engravings; also an Inquiry into the Origin and Cure of distorted Limbs; by *E. Harrison*, M. D. Die Schrift enthalte mehrere neue Ansichten über die Pathologie der Wirbelsäule, und ist gut geschrieben.

Collectanea. Wir finden hier manche Artikel, die aus den Dublin Hospital Reports, Vol. 4. entlehnt sind. Dann eine kurze Mittheilung des Verfahrens von Lassaigne und Lauret zur Entdeckung der Vergiftung durch

Blau-

Blausäure, aus dem Journal of Science entnommen. Aus diesem geht hervor, daß sich das Gift nicht entdecken läßt, wenn die Leiche einige Tage der Luft ausgesetzt oder in Fäulniß gerathen war, und es ist in gerichtlich-medicinischer Hinsicht daher wichtig, die Leichenuntersuchungen solcher, bey denen man Vergiftungen durch Blausäure vermuthet, nicht zu lange zu verschieben. Die übrigen Artikel sind vorzüglich aus französischen Journalen genommen.

Intelligence. **Monathlicher Bericht über die vorherrschenden Krankheiten.** Durch die zunehmende Hitze entstanden viele Krankheiten galligter Art, als Durchfälle und Cholera. Indessen waren diese Fälle in Vergleich mit andern Jahren minder häufig. Die Feuchtigkeit der Luft erregte entzündliche Krankheiten, besonders der Athmungsorgane. — An die Stelle Abernethy's ist Hr. Earle erster Wundarzt und Hr. Skey Gehülfswundarzt am St. Bartholomäushospitale geworden. — Die Stelle des Hrn. Shaw am Middlesexhospitale erhielt Hr. Mayo. — Das St. Georgshospital wird durch einen neuen Bau bedeutend vergrößert. — **Meteorologische Tabelle.**

. . B . . . .

Wien, bey A. Strauß's sel. Wittwe: **Ueber die russischen Schwitzbäder, deren Gebrauch und Heilkräfte; von Joseph Ritter von Vering,** Dr. der Arzneykunde und ausübendem Arzte in Wien. Bey Gelegenheit der Eröffnung einer solcher Anstalt zu Wien in Gumpendorf Nro. 283. 1828. 29 Seit. in 8vo.

Der Gebrauch der sogenannten russischen Schwitzbäder ist nicht

nicht neu, schon Sanchez empfahl sie wegen ihrer ausgezeichneten Heilkraft gegen Krankheiten, welche allen innern und äußern Mitteln hartnäckig widerstanden hatten. Die Einrichtung dieser Schwitzbäder in Rußland theilte uns Hr. Prof. Erdmann mit (Man sehe med. chir. Ztg., Jahrg. 1823, Bd. III. S. 25.). In neuern Zeiten haben sich übrigens Pochhammer, Baries u. A. ernstlich bemüht, die russischen Schwitzbäder der unverdienten Vergessenheit zu entreißen, in Berlin errichtete Pochhammer vor einigen Jahren eine Schwitzbad-Anstalt mit allgemein anerkanntem günstigem Erfolge (Man s. med. chir. Ztg., XXX. Ergänzungsband, S. 232.). Auch in Wien wurde im laufenden Jahre eine ähnliche Anstalt eröffnet; und dieß diente dem Hn. Verf. zum Anlasse, das Nöthigste über die Anwendungsart, über das, was man vor, während und nach dem Gebrauche des Schwitzbades auf eine dem Klima, der Lebensweise u. s. w. entsprechende Art zu beobachten hat, dann über die Heilkräfte des Schwitzbades überhaupt nach den Erfahrungen der ältern und neuern Aerzte bekannt zu machen, damit die Leidenden nicht durch den auf einen unvorsichtigen und zweckwidrigen Gebrauch erfolgten Nachtheil abgeschreckt werden, sondern eine sichere Hülfe oder wenigstens Minderung ihrer Leiden erhalten möchten.

Zuerst redet der Verf. von den Vorbereitungen zum Schwitzbade. Blutentleerungen unmittelbar vor oder nach dem Bade seyen durchaus nachtheilig, und wenn sie angezeigt sind, so müssen sie einige Tage vor dem Beginnen dieser Heilmethode angestellt werden. Der reichliche Genuß geistiger Getränke muß bey dem Gebrauche der Schwitzbäder, wenigstens in unserm Klima, vermieden werden. Das Schwitzbad soll des Morgens nach einem kleinen Frühstücke

stücke oder Nachmittags nach vollendeter Verdauung gebraucht werden. Bey trockener Kälte kann man nach dem Bade, wenn die Ausdünstung gehörig abgewartet wird, sich auch zu Fuß wieder nach Hause begeben, aber bey naßkalter Witterung ist große Vorsicht, und nach dem Bade eine Verlängerung des Aufenthaltes in der Anstalt nothwendig. Starke körperliche Bewegung ist weder vor noch nach dem Bade anzurathen. Die Temperatur des Schwitzbades ist gewöhnlich zwischen 29—35° R., bisweilen aber auch darüber, seine Dauer 20—25 Minuten. Da die meisten im Bade Durst bekommen, so ist vor demselben das Trinken von 1—2 Gläsern Wasser anzurathen. Die Badestube darf man erst, wenn sie mit dichten Dämpfen angefüllt ist, betreten, denn die trockene heiße Luft wirkt nachtheilig auf den Kopf und die Athmungswerkzeuge. Um den Kopf der erhöhten Temperatur nicht gählings auszusetzen, tritt man nach dem Entkleiden gebückt in die Badestube, setzt sich auf die unterste Bank, bis ein Schweiß ausbricht, worauf der ganze Körper von dem Badenden oder dem Badediener zuerst mit Seife, dann mit Birkenlaub abgerieben, endlich mit lauem Wasser begossen wird, dasselbe Verfahren wird dann auf derselben oder einer höhern Bank ein oder mehrere Mahl nach Verordnung des Arztes wiederhohlt. Kranke, welche während des Bades von Kopfschmerzen befallen werden, müssen die Badestube sogleich verlassen. Nach dem Bade wird der Körper in einem erwärmten Nebenzimmer in Tücher eingeschlagen, der Schweiß in einem Bette abgewartet. Die Heilkräfte des Schwitzbades haben sich erwiesen bey frischen und veralteten rheumatischen Leiden, bey der Gicht, gegen Skrophelkrankheit mit Hautausschlägen, Drüsenanschwellungen und Krankheiten des Gehör-

werk-

werkzeuges, der Nase, der weiblichen Geschlechtstheile, gegen fieberlose katarrhalische Krankheiten, gegen Mutterkrämpfe, gegen allgemeine Wassersucht, gegen fieberlose Krankheiten der Harnwerkzeuge, gegen unvorsichtig abgeheilte Hautausschläge, gegen Steifheit der Gelenke, besonders des Rückgrathes im hohen Alter. In der Schwangerschaft, während des Säugens, beym Monathsflusse, beym Krebse, beym Skorbute und bey Neigung zu Colliquation ist der Gebrauch des Schwitzbades zu mißrathen. Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige mag man ersehen, daß diese kleine Schrift ihrem anfangs angegebenen Zwecke entspreche und für Aerzte und Laien wirklich brauchbar sey.

Breslau, im Verlage von A. Gosohorsky: **Der Krampf, ins besondere der Wundstarrkrampf, in nosologischer und therapeutischer Hinsicht dargestellt** von **C. Grötzner**, Doctor der Medicin und Chirurgie, practischem Arzte in Breslau, städtischem Armenarzte und Assistenten beym Kuh'schen Haus-Armen-Medicinal-Institute, so wie Mitgliede der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur daselbst. 1828. 104 Seit. in 8vo.

Je mehr uns über gewisse Krankheitsformen und ihre Behandlung klarere Einsichten abgehen, mit desto größerer Begierde greifen wir nach jeder neuen literarischen Erscheinung, aus der wir etwa Aufklärung darüber zu schöpfen hoffen dürfen. In demselben Falle befand sich Rec., als er den Titel der hier anzuzeigenden Schrift las, und noch mehr wurde seine Hoffnung, einen solchen wissenschaftlichen Fund zu thun, belebt, als er bey Durchlesung der Vorrede

rede fand, daß sie das Resultat vielfältiger Unterredungen mit Hn. Medicinalrath **Hancke** über diesen Gegenstand, der Benützung eines Manuscriptes desselben Arztes und eigener erprobter Erfahrung sey. Er glaubte daher wenigstens den Vorschlag zu einer neuen Heilmethode des Wundstarrkrampfes zu finden, welche die bisher gebräuchlichen weit hinter sich lassen würde. Als er indessen von dem Inhalte der Schrift selbst nähere Einsicht nahm, fand er sich in dieser Hoffnung nicht wenig getäuscht. Sie ist weder eine umfassende Monographie dieser Krankheit, noch gewährt sie uns neue, für die Erkenntniß und Behandlung derselben fruchtbringende Ansichten; ihr fehlt ferner logische Ordnung, und die Sprache des Verf. ist hie und da so wenig klar, daß es Recn. scheint, er würde besser gethan haben, auf den Nahmen eines Autors ganz Verzicht zu leisten.

Im **ersten Kapitel** des **ersten Abschnittes** gibt der Verf. eine Definition des tonischen und klonischen Krampfes, wobey er **Clarus's** Definition des Krampfes überhaupt zum Grunde legt. Im **zweyten Kapitel** wird die Behauptung aufgestellt, daß, da nur aus den Erscheinungen und dem Gefühl des Kranken beym Krampfe aller dem Auge entzogenen Theile auf die Art desselben geschlossen werden könne; so könne daraus gefolgert werden, daß die Lungen, den Magen, die Eingeweide, die Urinblase und den Uterus nur ein tonischer Krampf befallen könne, was jedoch sowohl der Theorie als der Erfahrung widerspricht, denn lassen sich nicht z. B. am Magen, am Uterus, abwechselnd zusammenziehende und expansive Bewegungen nachweisen? Ferner sollen Gehirn und Rückenmark vom Krampfe frey bleiben, indem ihnen die Muskelmasse fehle,

worin

worin sich die krankhaft gesteigerte Reitzbarkeit ihrer Nerven entäußere (?). Woher weiß das der Verf.? Ist nicht auch dem Gehirn eine, wenn auch mitgetheilte, contractive und expansive Bewegung eigen? und sollte diese nicht auch krankhaft abgeändert werden können? So dürftig die Ansichten des Verf. von dem Wesen des Krampfes sind, so dürftig sind sie es von den Ursachen, über welche im dritten Kapitel einige Worte vorkommen. Er theilt sie in innere und äußere, und bemerkt hiebey, daß er jene bestimmter in die nahen und diese in die entfernten, jene in die disponirenden, und diese in die veranlassenden oder Gelegenheitsursachen eintheilen könne, welche erstere wieder rein dynamisch seyen, und letztere rein mechanisch, oder auch chemisch seyn könnten; obgleich die einzige letzte und nächste krampferzeugende Ursache in den Nerven, wenn sie auch von einer rein mechanischen oder chemischen Ursache ausging, immer eine dynamische seyn müsse. Dieß als kleine Probe der logischen Kunst unsers Verf.! Ohne weitere Vorbereitung geht er nun zum Wundstarrkrampfe über. Was er uns hier verheißt, ist: 1) zu zeigen, woher es gekommen ist, daß man allerdings viele Fälle unglücklich ablaufen sah; 2) den Wundstarrkrampf nach der Art und Dauer seines Ausbruches und seiner Erscheinungen zu sondern; 3) die Entstehung und den ätiologischen Grund dieser gesonderten Formen zu erörtern; und dann 4) ein diesen Sonderungen angemessenes rationelles Verfahren beyzufügen.

Das erste Kapitel der zweyten Abtheilung füllen Krankheitsgeschichten, von denen einige den glücklichen Erfolg der antiphlogistischen Methode beweisen sollen. Einige davon scheinen allerdings für den Nutzen dieser Methode

zu

zu sprechen, allein wer hat je daran gezweifelt, daß dieselbe in einzelnen Fällen hülfreich gewesen sey, und welcher gute Arzt wird, wie es der Verf. zu nehmen scheint, meinen, daß nur Opium diese Krankheit zu heilen im Stande sey! Allerdings müssen wir in jedem einzelnen Falle, wie der Verf. im zweyten Kapitel bemerkt, auf die verschiedenen Ursachen, den Charakter der Krankheit, die Individualität des Kranken, mit einem Worte, auf alle diejenigen Umstände Rücksicht nehmen, welche wir auch bey der Behandlung einer jeden andern Krankheit zu berücksichtigen pflegen, besonders will der Verf. die verschiedene Art des Ausbruches des Wundstarrkrampfes, die dabey Statt findenden Symptome und den Verlauf berücksichtigt wissen, und gründet darauf eine Eintheilung in 1) Tetanus traumaticus stricte sic dictus, seu nervosus; 2) Tetanus traumaticus acutus, und 3) Tetanus traumat. chronicus; eine Eintheilung, deren Unlogisches schon auf den ersten Blick einleuchtet, denn kann der Tetanus traumaticus nervosus nicht auch zugleich acut oder chronisch seyn? Daß diese Eintheilung aber auch sonst noch aller sichern Basis ermangle, zeigt die weitere Charakteristik der genannten drey Formen. Die erste Form entsteht, nach Kapitel III, besonders bey den Individuen, die mit einem vorzüglich reitzbaren Nervensysteme versehen sind, bald unmitttelbar oder wenige Stunden nach der Verwundung, wo die schmerzhafte Affection eines Nerven von der erlittenen Verletzung, z. B. bey allen Operationen oder nach einer Luxation, oder nach einem Knochenbruche, oder wo die Anschneidung eines Nerven, oder ein fremder Druck und Reitz von einem andern Körper auf jenes augenblicklich eine so heftige nachtheilige Rückwirkung macht, daß bald Convulsionen,

Starr-

Starrkrampf der Kinnbacken- und der übrigen Muskeln erfolgt. Hier soll besonders Opium oder Blausäure ihre Anwendung finden. Warum? dieß wird uns weder aus theoretischen Gründen, noch aus der Erfahrung nachgewiesen, sondern es wird bloß hypothetisch angenommen, daß das eine mehr für Individuen mit vorherrschender Sensibilität aber geringerer Irritabilität, das andere für mehr irritable, mit einem regen Nervensysteme begabte, kräftigere Individuen passe. — **IV. Kapitel.** Die zweyte Form oder der Trismus acutus bedarf längerer Zeit zu seiner Entwicklung, indem das Nervensystem erst durch einen Zwischenact zu jener gesteigerten Reitzbarkeit gelangt, die fähig ist den Wundstarrkrampf zu erzeugen. Dieser Vermittler sey die Entzündung in den Nervenscheiden und ihren Nerven. Dieser Trismus kommt am häufigsten vor bey Wunden sehnigter, aponevrotischer, ligamentöser Gebilde, ins besondere, wo Stockungen ausgeschiedener Flüssigkeiten von Blut, Lymphe und Eiter leichter entstehen, die bald eine Entmischung erleiden, und nun durch jene aufgenommen und weiter zu den Nerven geleitet werden. Die Auffaugung sey also der nächste Grund, wodurch den Nerven der materielle Reitz zugeführt wird, der in ihnen die Entzündung bildet, welche nun zu ihrer Entwicklung, nach der individuellen Empfänglichkeit des Nervensystems, bald einer kürzern, bald einer längern Zeit bedarf. Der Trismus soll hier am häufigsten von Einsaugung eines entarteten Eiters entstehen. Aber, wenn dieses der Fall wäre, wie oft müßte der Trismus entstehen? Wie häufig kommen jauchige Geschwüre ohne Verwundung vor, bey denen wir diesen Zufall nicht bemerken; und erfolgt nicht Trismus bey vollkommen gutartiger Eiterung? — Bey dieser Art des Trismus

mus empfiehlt der Verf. Aderlaß, Blutegel, kräftige Dosen Calomel mit Jalappa, Neutralsalze, Mercurialsalbe, laue Bäder, um eine Veränderung in den weißen Säften zu bewirken und den Krankheitsstoff von der irritabeln Nervensphäre abzuleiten.

Die dritte Form oder der Trismus chronicus soll besonders bey Wunden mit großem Substanzverlust und sehr reichlicher Eiterung vorkommen. Warum der Verf. daraus eine besondere Form gebildet hat, versteht Rec. eben so wenig, als ihm das deutlich geworden ist, was er über die Entstehung dieser Form sagt. „Billig muß man," heißt es S. 96. „da die nächste Ursache in dem gänzlichen Aufhören der absondernden Fläche suchen, die bisher als vicariirende Thätigkeit für den Organismus, wie eine natürliche Fontanelle wirkte, bey deren Schließen eine solche krankhafte Reaction, und zwar wieder durch das lymphatische System, auf die Nerven geschieht, daß diese, ohnedieß schon durch den ganzen Verlauf der Eiterung geschwächt, daher unfähiger sind zu dieser Entzündung, wie bey der zweyten Form, gesteigert zu werden, und in so fern kann der Trismus auch länger anhalten, ebenfalls auf eine dynamische Art durch einen Metaschematismus so afficirt werden, daß ihre Thätigkeitsäußerung auch paralytisch, wie in der ersten Form, aber nur nach und nach untergeht." — Uns scheint, daß, wer so unklar schreibe, unmöglich klar denken könne!

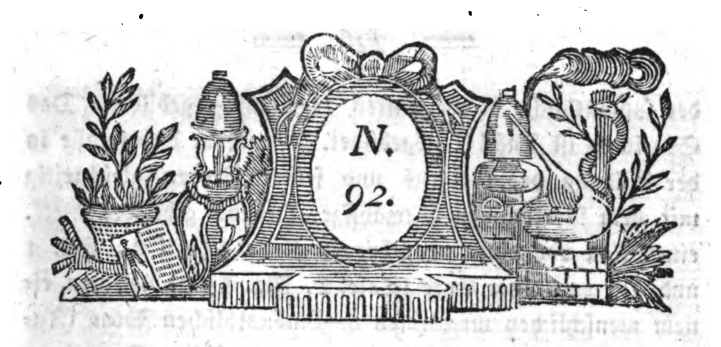
Nro. I. Berlin, bey J. J. Stark: *Nonnulla de plantarum nutritione.* Dissert. inaug. physiol. botanica quam etc. publ. def. auct. *Rob. Goeppert,* Sprottavia Silesius. 1825. 35 Seit. in 8vo.

Nro. II. Breslau, in der Universitätsbuchdruckerey: *De acidi hydrocyanici vi in plantas commentatio,* scripsit et pro obtinenda legendi venia — publ. defend.

fend. *Hen. Rob. Goeppert*, Med. et Chir. Doct., horti botan. reg. Vratislav. conservator etc. 1827. III und 58 Seit. in 8vo.

Der Verf. erwähnt in der Schrift Nro. I. zuerst der ältern und neuern Theorien der Ernährung der Pflanzen und besonders zuletzt der von Crell, daß die Pflanzen keinen Kohlenstoff weder aus dem Boden, noch aus der Luft aufnehmen, sondern daß sie nur Wasser einsaugen und unter dem Einflusse des Lichtes Kohlenstoff erzeugen. Seine mit großer Genauigkeit und Umsicht angestellten Versuche zwingen ihn aber, wieder der Theorie eines Pristley, Ingenhouß, Sennebier und Saussure den Vorzug zu geben, welche behaupten, daß die Pflanzen Wasser und Kohlensäure von außen aufnehmen, und daraus unter dem Einflusse des Lichtes ihren eigenthümlichen vegetabilischen Stoff bereiten. Die Versuche verdienten allerdings in eine unserer physiologischen oder pharmaceutischen Zeitschriften aufgenommen zu werden.

Nro. II. Der Verf. machte interessante Versuche über die Wirkung der Blausäure, ihrer Dämpfe, der Aq. und des Ol. aether. amygdal. amar. und der blausauren Salze auf die Pflanzen überhaupt und ins besondere die Samen, auf Pflanzen, welche selbst Blausäure enthalten, ihre Einwirkung auf das Bewegungsvermögen der Staubfäden und der Narben und anderer einer eigenthümlichen Bewegung fähiger Theile, ihre Einwirkung auf die Farben der Blüthen. Er folgert aus seinen Versuchen, daß die Blausäure die Lebenskraft der Pflanzen vertilge; er machte Versuche, die Lebenskraft der mit Blausäure behandelten Pflanzen wieder herzustellen, zergliederte die durch Blausäure getödteten Pflanzen anatomisch und zerlegte dieselben chemisch, er zeigt endlich, daß die ätherischen Oehle, das Ammonium und einige andere Körper auf die Pflanzen der Blausäure ähnlich einwirken. Angehängt sind einige Versuche über die Wirkung der Blausäure und des Ol. amygd. amar. auf den thierischen Organismus, ins besondere Kaninchen, Sperlinge und Canarienvögel; er fand, daß das Ol. amygd. amar. nicht unter die heftigsten Gifte gehöre, sondern in seinen Wirkungen mit den übrigen ätherischen Oehlen übereinstimme. Auch diese Versuche des Verf. verdienen durch die Aufnahme in eine unserer Zeitschriften allgemeiner bekannt zu werden.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 17. November 1828.

Darmstadt, bey C. W. Leske: *Zeitschrift für Physiologie.* In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von *Friedr. Tiedemann*, *Gottfr. Reinh. Treviranus* und *Ludolf Christ. Treviranus. Dritter Band. Heft I.* 1828. 156 Seit. in 4to. Mit zehn Steindrücken. (Fortsetzung unserer Anzeige im Jahrg. 1827, Nro. 49.)

Das vorliegende Heft dieser interessanten Zeitschrift enthält: I. **Beobachtungen über die Beschaffenheit des Gehirns und der Nerven in Mißgeburten; von Tiedemann** (S. 1—44. Fortsetzung von Bd. I. S. 56.). Neben einer mangelhaften Bildung des Rückenmarkes fand der Verf. gänzlichen Mangel der obern und untern Gliedmaßen bey einem wenige Tage nach der Geburt gestorbenen Kinde; das Rückenmark war um die Hälfte dünner und schmäler als in regelmäßigen Fällen; das Gehirn und

der sympathische Nerve waren regelmäßig gebildet. Das Specimen ist Tafel 1 abgebildet. — Vom Uebermaße in der Bildung des Gehirns und seiner Nerven gleichzeitig mit dem Vorkommen überzähliger Organe gibt der Verf. einen Fall von einer neugebornen Katze (Tafel 2, Fig. 1 und 2); von einer Ente (Tafel 2, Fig. 3 und 4); von einem menschlichen monströsen 5—6monathlichen Fötus (Tafel 3 und 4); von einer in der anatomischen Sammlung der Universität aufbewahrten Doppelmißgeburt (Tafel 5, 6 und 7); dann Fälle von Brugnone, zwey von Giulio und Rossi, zwey von Prochaska, einen von Scherer ausführlich an, andere den angeführten ähnliche Fälle werden nur citirt. Die hier und in der frühern Abhandlung mitgetheilten eigenen und fremden Beobachtungen beweisen, daß in den Mißgeburten zwischen der Beschaffenheit des Nervensystems und der Bildung und Anordnung der übrigen Theile eine genaue Beziehung obwalte: mit dem Mangel an Nerven ist ein Fehlen derjenigen Organe verbunden, zu denen sich die Nerven im regelmäßigen Zustande begeben; auch bey den Akephalen ist mit Mangel des Gehirns, verlängerten Markes und der Hirnnerven Mangel des Kopfes, aller Sinneswerkzeuge, Knochen, Muskeln und Drüsen vergesellschaftet. Ferner erhellt aus den erzählten eigenen und fremden Beobachtungen, daß in den Mißgeburten mit überzähligen Theilen stets ein Exceß in der Bildung des entsprechenden Theiles des Nervensystems vorkomme. Endlich zeigt auch die Anordnung des Nervensystems in den Mißgeburten, bey denen Organe zusammengeschmolzen sind, daß hier ein genauer Zusammenhang zwischen der Art der Verschmelzung der Organe und der Verbindung und Vereinigung der Nervengebilde obwalte.

Es

Es entsteht daher die Frage: Ist der Mangel oder Ueberfluß in der Bildung der Organe oder der ihrer Nerven primär? Aus den trefflich hier skizzirten bisherigen Untersuchungen ergibt sich, daß das Nervensystem, nahmentlich das Rückenmark, das erste Gebilde ist, welches in dem sich gestaltenden, befruchteten weiblichen Zeugungsstoffe oder in der Keimflüssigkeit entsteht, und zwar vor dem Blute und dem Blutgefäßsysteme, und unabhängig von diesem. An die obern Theile des Rückenmarkes reihen sich die Hirntheile an. Von dem Rückenmarke und dem Gehirne aus erfolgt die Bildung der Nerven, welche allmählig gegen die Peripherie des Körpers fortwachsen, und sich mit ihren respectiven, nach und nach erscheinenden Organen in Verbindung setzen. Die sympathischen Nerven mit ihren Ganglien scheinen sich jedoch nicht von dem Rückenmarke aus zu bilden, sondern die anfangs sehr großen Nervenknoten entstehen für sich, und zwar bald nach dem Rückenmarke; aus den Ganglien wachsen ihre Aeste und Zweige hervor, welche sich peripherisch ausbreiten, und theils zu ihren respectiven Organen begeben, theils aber mit den Hirn- und Rückenmarksnerven Verbindungen eingehen. Nach dem Rückenmarke und Gehirne erscheinen das Blut, die dem Embryo aus den Eyhüllen Blut zuführenden Venen und der Herzcanal, aus welchem die Arterienstämme hervorwachsen. Nach dem Entstehen der ersten Anfänge der beyden Grundsysteme erfolgt in dem formlosen Zeugungsstoffe die Bildung der übrigen Apparate, die Schleimhäute der Organe der Verdauung, des Athmens, der Harn- und Zeugungswerkzeuge längs der beyden Ganglienreihen des sympathischen Nerven und an dem Stamme der Aorta und ihrer Hauptäste; an den Hirn- und Rückenmarksnerven die Sin-

nesorgane und die Muskeln. Das Nervensystem ist der regelnde Factor der thierischen Bildung, die Blutgefäße geben nur das Materiale zum Bilden. Daß das Nervensystem den besagten Antheil an der Bildung und Entwicklung des Fötus habe, beweis't die Succession oder Stufenfolge, welche wir in der Bildung des Nervensystems des Fötus und in den gleichzeitigen Veränderungen in der Bildung der übrigen Theile wahrnehmen; für diese Ansicht spricht auch die Beschaffenheit und Anordnung des Nervensystems in den Mißgeburten, welche in der genauesten Uebereinstimmung mit der Art der Mißbildung stehen, wie oben schon angedeutet wurde. Die Akephalen können nicht als Beweis gegen diese Theorie angesehen werden, da, wie schon Morgagni bemerkt hat, das Gehirn bey ihnen nicht von Anfang zu fehlen, sondern in Folge regelwidriger Bildungsprozesse zurückgebildet zu werden scheint, welches der Verf. noch durch eine sehr interessante Beobachtung S. 36. Tafel 8 und 9 bestätigt. Ref. bedauert, daß er bey diesem sehr interessanten Aufsatze nicht noch mehr ins Detail gehen konnte.

II. **Ueber das Gehirn und die Sinneswerkzeuge des virginischen Beutelthieres; von G. R. Treviranus** (S. 45—61. Tafel 10.). Die auf der Bildung des Gehirns beruhende Eintheilung der Thiere ist dem scharfsinnigen Verf., nach seinen vielfältigen Untersuchungen von Thieren aus allen Klassen und Familien, die natürlichste. Das erste, worauf es bey der Bestimmung der Stelle ankommt, welche ein Wirbelthier in Hinsicht auf den Hirnbau einnehmen soll, ist das Verhältniß des verlängerten Markes, mit Ausschluß der Varolsbrücke, zum übrigen Gehirn nach den Dimensionen und noch zuverlässiger nach der Masse.

Masse. Es wird das Verhältniß der Masse des verlängerten Markes gegen die des übrigen Gehirns bey 20 Species angegeben, beym virginischen Beutelthiere ist sie = 100 : 81; die größte Breite des verlängerten Markes zur größten Breite des übrigen Gehirns verhält sich = 100 : 192, das Gewichtsverhältniß des verlängerten Markes gegen das große Gehirn = 100 : 683; gegen das kleine Gehirn = 100 : 133; das Verhältniß der größten Breite des großen Gehirns gegen die der Vierhügel = 1000 : 573. Kein Säugthier hat so wenig Spuren von Windungen des großen Gehirns als das Opossum, bey welchem sich weder die obern und untern Abtheilungen, noch die birnförmigen Lappen, woraus die Markstreifen der Riechfortsätze entspringen, unterscheiden lassen. Den mäuseartigen Nagern nähert sich dasselbe durch die lange, schmale Gestalt des großen Gehirns, seine gegen die Riechfortsätze geringe Breite. Mit dem Igel und Maulwurfe hat es die länglichrunde Gestalt der sehr ausgedehnten grauen Hervorragungen, ein plattes mit den grauen Hervorragungen sehr eng zusammenhängendes chiasma der Sehnerven, den von dem platten Trichter wie an einem Bande herabhängenden platten Hirnanhang, die von dem großen Gehirn größten Theils unbedeckten Vierhügel, die zu beyden Seiten des Gehirns hervorragenden Flocken, ein sehr großes Trapezium, ein nach hinten sehr schmal zulaufendes verlängertes Mark gemein. Zirbel und Markkügelchen fehlen gänzlich. Mit Ausnahme der Riechfortsätze und der Nerven des fünften Paares haben die Hirnnerven des Opossum keine starken Wurzeln. Die Riechwerkzeuge haben die meiste Aehnlichkeit mit denen des Igels, die Augen mit denen des Hausmarders. Das Opossum nährt sich von animalischen und vegetabili-

schen

schen Substanzen, doch gibt es den erstern bey weitem den Vorzug; beym Trinken leckt es wie der Hund, seine Zunge hat mit der des Hundes, die Bildung, Zahl und Stellung der Zungenwärzchen mit denen der Fledermäuse die größte Aehnlichkeit; sein Tastsinn scheint nicht viel geringer zu seyn als bey den Meerkatzen.

III. **Ueber die Bereitung des Wachses durch die Bienen; von G. R. Treviranus** (S. 62—71.). Die Absonderung des Wachses durch die untern Bauchdecken der Bienen entdeckte **Hornbostel**, ein hamburgischer Prediger und Gelehrter, schon um 1724, und machte sie im Jahre 1744 im 2. Bande der hamburgischen vermischten Bibliothek, und später 1761 in den Abhandlungen der oberlausitzischen Bienengesellschaft bekannt; im J. 1769 wollte ein Apotheker **Riem** sich die Entdeckung zueignen, nannte aber später den Engländer **Thorley** und den Deutschen **Hornbostel** als die ersten, welche das Ausschwitzen des Wachses beobachtet hätten. Im J. 1792 trug J. **Hunter** diesen Gegenstand als seine Erfindung vor, und er wurde von F. **Huber** und von **Jurine's** Tochter näher untersucht, aber alle zusammen sagen nicht viel mehr, oft weniger als der hamburgische Entdecker. Später verfolgte diese Untersuchungen **Latreille**. Der Verf. untersuchte auch die Wachsblättchen auf den Wachshäuten der Arbeitsbienen; sie zeigten sich ihm als weiße, höchst dünne, den feinsten Scheiben des Marienglases zu vergleichende, sehr zerbrechliche, den Wachshäuten ziemlich fest anklebende Scheiben. Die Wachshäute finden sich an den fünf mittlern der untern Bauchschuppen. Sie machen den Vordertheil derselben aus und unterscheiden sich von dem Hintertheile durch eine hellere Farbe, eine größere Weichheit und den Mangel an

Haa=

Haaren. Die Häute der 3. 4. und 5. Schuppe sind die größten, und, wo nicht die einzigen, doch die vornehmsten Organe der Absonderung des Wachses. Jede von ihnen ist durch eine dünne, aber sehr dehnbare, sich über ihre inwendige Fläche erstreckende Membran mit dem hintern Rand der vorhergehenden dergestalt verbunden, daß der Hintertheil jeder vorhergehenden Bauchschuppe unbefestigt auf der Wachshaut der folgenden liegt, allwo das Wachs sich ansammelt. Jede Wachshaut stellt ein Achteck vor, welches durch hornartige Bogen begrenzt und in der Mittellinie des Bauches durch einen kurzen der Länge nach liegenden, den Arbeitsbienen eigenen Knorpel, der die mittlern und vordern Bogen mit einander verbindet, halbirt wird. Die Wachshäute sind fest, elastisch, auswendig gelblich, inwendig mit einer dünnen Membran und dann mit der Fetthaut überkleidet. Man kann als gewiß annehmen, daß die Bienen jene Materie nicht so wie sie aus dem Bauche hervorgedrungen ist, verarbeiten, indem sie die Tafeln bloß mit den Freßzangen zertheilen, und die Stücke an einander drücken; sondern daß sie nach Zermalmung der Tafeln einen aus dem Rüssel hervordringenden Speichel beymengen, der das Wachs auflöst. Ramdohr entdeckte die Absonderungsorgane dieses Saftes. Der Verf. fand zwey vordere und zwey hintere Speichelorgane, die erstern liegen in der Kopfhöhle zwischen dem Gehirne, den Sehnerven und den Muskeln der Freßzangen, die letztern im vordern Theile der Brust zu beyden Seiten der Speiseröhre, ihre 4 Ausführungsgänge vereinigen sich zu einem Canale, der sich am hintern Ende des Rüssels öffnet.

IV. **Etwas über die wässerigen Absonderungen blätteriger Pflanzentheile; von L. C. Treviranus, Prof.**

Prof. zu Breslau (S. 72—78.). Eine Ausscheidung von Wasser an der Oberfläche gehört bey manchen Pflanzen zu dem naturgemäßen Fortgange der Lebensverrichtungen, z. B. bey Nepenthes, Sarracenia, Cephalotus. Bey Nepenthes destillatoria fand der Verf. die Wand des Blattschlauches von häufigen, dicken, anastomosirenden Adern durchzogen, welche eine Menge wahrer Spiralgefäße enthalten. Linné irrte, wenn er meinte, daß die hohlen Blätter der Sarracenien und Nymphäen Regenwasser auffangen; schon J. F. Smith und Elliot zeigten, daß dieses Wasser von den Blättern abgesondert werde. Der Verf. beobachtete die Wassererzeugung bey Amomum Zerumbet. Die von den Blattstengeln getrennte Blüthenähre dieser Pflanze besteht aus einer großen Anzahl breiter, vertiefter, grauer lederartiger Schuppen, welche aufwärts dachziegelförmig über einander liegen. Während der Blüthezeit findet sich die Aehre voll von klarem geschmack- und geruchlosem Wasser, welches später schleimig wird und den Geruch der zerriebenen Blätter der Pflanze annimmt. Die chemische Analyse zeigte, daß diese Flüssigkeit bis auf einen Gehalt von Faserstoff und Schleim, welcher zu verschiedenen Zeiten verschieden ist, völlig reines Wasser sey. Auch am untern Theile der Blumenkrone von Maranta gibba hat der Verf. ein ähnliches Vorkommen von reinem, geschmacklosem Wasser wahrgenommen, indem solches den dreyblätterigen, aber mit seinen vertieften Blättchen eine Art Röhre bildenden Kelch bis zur Hälfte erfüllte.

V. Gehen Flüssigkeiten während dem Leben aus den Arterien in die Venen über? Ein Beytrag zur Physiologie des Kreislaufes von Prof. Mayer in Bonn (S. 79—84.). Der Verf. bezieht sich, um Prof. Willbrand's

brand's Theorie zu widerlegen, auf einen früher (in der med. chir. Ztg., Jahrg. 1817, Bd. III. S. 368.) bekannt gemachten Versuch, welchen er öfter mit demselben Erfolge wiederhohlte. In neuern Zeiten wählte er zu diesem Versuche anstatt des Quecksilbers Kuhmilch, wovon er 3 bis 4 Unzen in die Kehlvene von Kaninchen einfließen ließ; er tödtete das Thier nach einigen Minuten und fand die Milch im Blute des rechten Herzens, der linken Herzhöhlen, der Aorta und der Pfortader, sie schied sich erst nach der Gerinnung des Blutes allmählig ab. Läßt man das Thier länger als 15 Minuten leben, so bemerkt man die Milch weniger deutlich, und nach einer Stunde gar nicht mehr. Die Milz fand der Verf. bey solchen Sectionen durchaus nicht angeschwollen, nicht von dem mit Milch gemischten Blute strotzend, was der Ansicht widerspricht, daß die Milz chylus- und milchähnliche Flüssigkeiten aus dem Blute aufzunehmen und zu hämatisiren bestimmt sey. Am besten gelingen diese Versuche nach einem Aderlasse. Der Verf. verspricht durch Versuche auszumitteln die größtmöglichste Quantität von Milch, bey deren Einspritzung das Leben noch bestehen kann, und erwartet von solchen Infusionen Vortheile im letzten Stadium der Phthisis, des Skorbutes, des Faulfiebers, in der Hundswuth und bey Schlangenbissen.

VI. **Versuche, die Schnelligkeit des Blutlaufes und der Absonderung zu bestimmen; von Prof. Hering in Stuttgart** (S. 85—126.). In dem verflossenen Jahrhunderte haben **Hales**, **Haller** und **Spallanzani** diesen Gegenstand vorzüglich bearbeitet. Der Verf. mischte eine unschädliche Flüssigkeit, eine Auflösung des blausauren Eisenkali, durch einen Adertrichter dem Blute von Pferden

bey,

bey, untersuchte nach bestimmten Zeiten das Blut an andern Stellen des Körpers, und leitete dann aus der Vergleichung des durch die Anatomie bekannten zurückgelegten Weges und der Zeit, welche das blausaure Eisenkali brauchte, um aus einem Gefäße in das andere zu kommen, die Geschwindigkeit des Blutumlaufes ab. Die Gegenwart des blausauren Kali erprobte er durch das schwefelsaure Eisen, mit einem Zusatze von Salzsäure, das schwefelsaure Kupfer und das salzsaure Eisen. Die 18 zu diesem Behufe angestellten Versuche geben folgende Resultate: 1) Die Zeit, welche eine dem Blute unmittelbar beygemischte verschieden starke Auflösung des blausauren Eisenkali brauchte, um von einer Jugularvene eines Pferdes (durch die vordere Hohlvene, rechte Herzhälfte, Lungenarterien und Venen, in die linke Herzhälfte, von da durch die vordere Aorta, die Carotiden, ihre Aeste und Capillargefäße) in die entgegengesetzte Jugularvene zu kommen, betrug in fünf Versuchen 20—25, in zweyen 25—30 Secunden. Von der Drosselvene in die thoracica externa der andern Seite 23—30 Secunden in einem Versuche. Bis zur Vena saphena magna nach einem Versuche 20 Secunden. Von der Drosselvene bis in die Art. masseterica 15—30 Secunden nach einem Versuche. Von der Drosselvene bis in die Art. maxill. ext. der andern Seite in einem Versuche 10—15, in einem andern 20—25 Secunden. Von der Jugularvene bis in die Art. metatarsi 20—25 Secunden in einem, 25—30 Secunden in einem zweyten, mehr als 40 Secunden in einem dritten Versuche. — 2) Die Aussonderung des blausauren Kali geschieht von den serösen Häuten mit besonderer Schnelligkeit, aber nicht in großer Menge, und aber durchaus proportional ihrer Entfernung vom Herzen. —

3)

3) Sie erfolgt langsamer in den Schleimhäuten, am schnellsten und reichlichsten in der Schleimhaut der rechten Hälfte des Magens, minder im Darmcanale, noch minder in den Respirationsorganen, am mindesten in den Genitalien und Harnorganen; in den mit einem deutlichen Epithelium überzogenen Schleimhöhlen (wie beym Pferde in der Maulhöhle, im Schlunde und der linken Magenhälfte) war keine deutliche Ausscheidung von blausaurem Kali wahrzunehmen. Die Speicheldrüsen schienen einen bedeutenden Antheil an der Ausscheidung des blausauren Kali zu haben, um so stärker und bestimmter erfolgt die Ausscheidung in den Nieren, nicht so deutlich in den Lungen. Die kürzeste Zeit, in welcher das blausaure Kali in den Milchbrustgang gelangt, ist noch nicht bestimmt, eine Minute war dazu hinreichend, es zeigte sich aber früher im Milchbrustgange als in den Lymphdrüsen. Nach 5—8 Stunden war das blausaure Kali aus dem Blute, nach 24 Stunden auch aus den festen Theilen jede Spur verschwunden. Die Indigoauflösung und das schwefelsaure Eisen lassen sich zu solchen Versuchen nicht gebrauchen, besonders das letztere bringt das Blut schnell zum Gerinnen.

VII. **Versuche über die Wirkung des salzsauren Ammoniums auf den thierischen Organismus, nebst einigen daraus gezogenen Folgerungen; von Dr. Wilhelm Arnold, Privatdocenten in Heidelberg (S. 127—146.).** Zuerst zeigt der Verf. das Mangelhafte der **Weinhold'schen** Versuche, die Einseitigkeit der daraus abgeleiteten Folgerungen; dann erzählt er vier eigene Versuche von der Anwendung des Salmiaks auf den Magen, und zwey ins besondere über die Wirkung desselben bey dieser Anwendung auf die Beschaffenheit des Blutes; dann folgen **W. Courten's,**

ten's, Viborg's, Sprögel's und des Verf. Versuche über die Wirkungen des in die Venen eingespritzten Salmiaks, endlich Smith's Versuche über die Wirkung des auf das Schleimgewebe angebrachten Salmiaks. Aus diesen Versuchen ergibt sich 1) die Wirkung des Salmiaks auf den Magen und Darmcanal. In mäßiger Gabe und nicht zu lange angewendet, erhöht er die Thätigkeit der absondernden Organe des chylopoetischen Systems, besonders vermehrt er die Schleimabsonderung; eine zu lange fortgesetzte Anwendung bewirkt Erschlaffung der Muskelhaut des Darmcanals; große Mengen desselben werden entweder durch Erbrechen wieder ausgestoßen, oder sie verursachen Entzündung, bisweilen Loslösung der Schleimhaut von der Muskelhaut, welche bey sehr starker Einwirkung auch entzündet ist, Absonderung von zähem Schleim, ja selbst von Blut durch die Schleimdrüsen, zuletzt Starrkrampf und den Tod. 2) Wirkung des Salmiaks auf das Blut, in dessen Masse es durch die Saugadern sowohl als durch die Venen aufgenommen zu werden scheint. Er vermindert die Gerinnbarkeit des Blutes, vermehrt dagegen doch die Menge der festen Stoffe im Blute. 3) Wirkung des Salmiaks auf die Secretionsorgane. Unter den Wegen, auf welchen der Salmiak aus dem Blute ausgeschieden wird, scheinen die Schleimhäute die vorzüglichsten zu seyn. Seine Wirkung auf die Nieren ist schwierig zu bestimmen. 4) Die Wirkung des Salmiaks auf die Muskelthätigkeit ist deprimirend. 5) Die Wirkung des Salmiaks auf das Nervensystem scheint in Aufregung vorzüglich des Rückenmarkes zu bestehen. 6) Einwirkung des Salmiaks auf krankhafte Ablagerungen, zur Auflösung von Concrementen, Harnsteinen u. s. w.

VIII.

VIII. **Einige nevralgische Beobachtungen**; von Dr. Friedr. Arnold, Prosector am anatomischen Theater zu Heidelberg (S. 147—151.). 1) Angabe eines Knotens des Stimmnerven gleich nach seinem Eintritte ins zerrissene Loch. Schon, und nur Ehrenritter erwähnt desselben (Man s. med. chir. Ztg., Jahrg. 1790, Bd. IV. S. 319). 2) Angabe eines vom Knoten des Stimmnerven entspringenden und durch den Fallopischen Canal zum äußern Ohre tretenden Nerven. 3) Bestätigung der schon früher von dem Verf. vermutheten Verbindung zwischen dem Hauptzweige der Jacob'schen Anastomose und dem von ihm entdeckten Knötchen an der innern Seite des dritten Astes vom 5. Hirnnervenpaare. 4) Genauere Beschreibung des vom Knoten des Zungenschlundkopfnerven entspringenden und in die Paukenhöhle sich begebenden Nerven. 5) Der Nerve, welcher zur harten Hirnhaut geht, entspringt nicht, wie der Verf. früher (in dieser Zeitschrift, Bd. 2. Heft 1. S. 165.) gesagt hat, vom 4. Paare der Hirnnerven, sondern vom ersten Aste des Trigeminus an der Stelle, wo er sich mit einigen Fäden aus dem ersten Halsknoten verbindet. Der Verf. bemerkt auch, daß eine Täuschung Statt fand, als er früher dem obern Augenmuskelnerven eine knotige Beschaffenheit zuschrieb.

IX. a) **Ueber den Blutumlauf der Crustaceen**; von G. R. Treviranus (S. 152.). Dr. Geer entdeckte den Blutumlauf in mehrern äußern Organen der Wasserassel (Idootea aq. *Fabr.*) und in den Füßen einer jungen Spinne, der Verf. in den Fühlhörnern einer Wasserassel und später in den Beinen aller jüngern Spinnen. Die Bewegung des venösen Blutes war bey einer bis zum Scheintode unter dem Wasser gehaltenen Spinne deutlicher

als

als die des arteriellen Blutes, die Blutkügelchen waren sehr auffallend; Lund irrt also, wenn er behauptet, daß es bey den Crustaceen bloß Arterien und keine Venen gibt.

IX. b) **Nachtrag zu den Bemerkungen über die Fortpflanzung der Anodonten; von G. R. Treviranus** (S. 153—154). Der Verf. nimmt seine frühere Vermuthung (Bd. I. S. 36.) zurück, daß sich bey den Anodonten der Eyerstock durch den Darmcanal entleere, weil er sich bey der Teichmuschel überzeugte, daß sie auf jeder Seite des Fußes zwey Oeffnungen hat, daß dieselben aber nicht bey allen Anodonten da liegen, wo **Bojanus, Pfeiffer** u. A. sie gesehen haben.

X. **Ueber die Klappen in den Lungenvenen; vom Prof. Mayer in Bonn** (S. 155 und 156.). In den Lungenvenen des Menschen findet sich immer eine Klappe an der Stelle, wo sich ein Nebenast unter einem spitzigen Winkel in den größern Stamm einmündet. Je spitziger dieser Winkel ist, um so deutlicher ist die Klappe; sie fehlen aber bey den senkrechten Einmündungen, so wie dieß auch im übrigen Körper Statt findet.

Möge bald wieder ein Heft dieser vorzüglichen deutschen Zeitschrift die Presse verlassen!

Augsburg, in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung: **Ueber den Nutzen und Gebrauch des püllnaer Bitterwassers; von Joh. Ev. Wetzler**, Medicinal- und Regierungsrathe zu Augsburg, mehrerer gelehrten Gesellschaften correspondirendem Mitgliede. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 1828. IV und 99 Seit. in 8vo.

Im vorigen Jahre erschien die zweyte veränderte und vermehrte

mehrte Auflage dieser Schrift, und wegen ihres schnellen Absatzes ist die vorliegende dritte Auflage derselben nothwendig geworden, welche wieder Zusätze und Verbesserungen erhalten hat. Da wir die zweyte Auflage ihrem wesentlichen Inhalte nach in unserer Zeitschrift bereits angezeigt haben (Jahrg. 1827, Bd. III. S. 123 ff.); so machen wir hier nur auf das hinzugekommene Neue von Bedeutung aufmerksam. Der §. 23 ist neu. In demselben werden die Mineralwasser erwähnt, welche in der Struve'schen Mineralwasser-Anstalt zu Dresden nachgebildet werden; dann werden Struve's Ansicht über die Entstehung der Bitterwasser, und des Hn. Verf. interessante Erfahrungen über die Eigenschaften und Wirkungen des von Struve nachgebildeten püllnaer Wassers angegeben. Da dieses jedoch in der Recension des Hn. **Wetzler** über Struve's Nachbildung der natürlichen Heilquellen (man s. med. chir. Ztg., Jahrg. 1828, Bd. II. S. 181 ff.) dem Wesentlichen nach bereits enthalten ist; so wollen wir dessen hier nicht weiter erwähnen. Neu ist auch die vorletzte Krankheitsgeschichte: **chronischer Husten von materiellen Reitzen im Unterleibe**, welcher gänzlich durch das püllnaer Wasser gehoben ward, worauf zur Stärkung noch der 6wöchentliche Gebrauch des kissinger Ragotzybrunnens verordnet wurde; dagegen sind 2 Krankengeschichten, nähmlich die 13. und 21. aus der 2. Auflage weggeblieben; warum, hat der Hr. Verf. nicht gesagt. Ferner befinden sich einige Versetzungen in der neuen Auflage.

Schon die jährlich erscheinenden neuen Auflagen dieser sehr guten Brunnenschrift des Hn. **Wetzler**, der in diesem Fache der Literatur eben so ausgebreitete als gründliche Kenntnisse besitzt, sprechen auch für den Werth des

püll-

püllnaer Bitterwassers, dessen Gebrauch immer allgemeiner wird.

Ankündigung.

Neue medicinisch-chirurgische Zeitschrift.

J. B. Friedreich und A. K. Hesselbach, Bibliothek der deutschen Medicin und Chirurgie. 1. Jahrgang. 1828. in 6 Heften. gr. 8. Broschirt.

Diese neue empfehlenswerthe Zeitschrift liefert Auszüge aller neu erscheinenden deutschen medicinisch-chirurgischen Werke nach einem vorgezeichneten Plane. In den ersten drey bereits erschienenen Heften findet man auf 46 enggedruckten Bogen die Auszüge aus 34 neuen Werken. Jedem Hefte ist ein „Allgemeiner Anzeiger für Aerzte und Wundärzte" beygegeben, welcher der gegenseitigen Mittheilung solcher Gegenstände, die dem Arzte und Wundarzte merkwürdig und wichtig sind, gewidmet ist, und deſshalb Nachrichten von Beobachtungen, Erfindungen, Verbesserungen, Berichtigungen, Einrichtungen, Errichtungen, Anstalten, Verordnungen, Preisfragen, Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeigungen und Todesanzeigen nebst Anerbiethungen, Aufforderungen, Beantwortungen, Bitten und Erklärungen enthält.

Die Brauchbarkeit dieser Zeitschrift, welche vielen Aerzten eine groſse kostspielige Bibliothek ersetzen, und eine genaue und vollständige Uebersicht der med. chir. Literatur liefern soll und wird, geht aus dem Gesagten hervor.

Der ganze Jahrgang von 6 Heften kostet 9 fl. 54 kr. rhein. oder 5 Rthlr. 12 gGr. sächs. In allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz sind die ersten Hefte zu erhalten und einzusehen. Das 4. Heft ist unter der Presse und erscheint zu Ende dieses Monaths.

Folgende Werke sind ebenfalls in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hergenröther, J., System der allgemeinen Heilungslehre. 2 Bände. gr. 8vo. 1827 und 1828. 4 Rthlr. oder 6 fl.

Jahrbücher der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg. I. Bd. 1—2. Heft. gr. 8vo. 1828. Broschirt à 20 Gr. sächs. oder 1 fl. 21 kr.

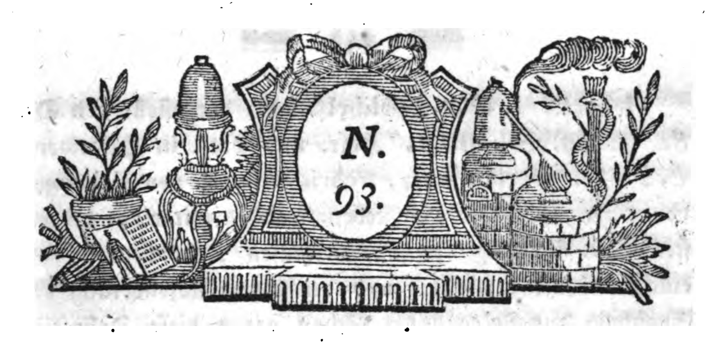
Unter der Presse:

Hesselbach, A. K., die Lehre von den Eingeweidebrüchen. gr. 8.

Jahrbücher der philosophisch-medicinischen Gesellschaft. I. Band. 3. Heft.

Würzburg im August 1828.

Carl Strecker.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 20. November 1828.

Heidelberg, in der akademischen Buchhandlung von C. B. Mohr: *Heidelberger klinische Annalen.* Eine Zeitschrift herausgegeben von den Vorstehern der medicinischen, chirurgischen und geburtshülflichen akademischen Anstalten zu Heidelberg, den Professoren *T. A. B. Puchelt*, *M. J. Chelius* und *T. C. Nägele.* III. Band. 1827 u. 1828. (Fortsetzung unserer Anzeige in Nro. 51 und 52. Jahrg. 1827.)

Wir haben mit der Recension des dritten Bandes etwas länger zugewartet, doch nicht durch eigenes Verschulden, sondern weil die Herausgabe des vierten Heftes wohl lange angestanden hat und wir denn doch nicht jedes Heft einzeln recensiren wollten, was sich um so weniger der Mühe lohnte, als dieser dritte Band im Ganzen weit weniger ausgezeichnet zu nennen ist, als seine zwey vorausgegangenen Brüder.

I. Heft. I. Das Speichelfieber, dargestellt von Dr. Fr. J. Ch. Sebastian, Hofr. und Prof. in Heidelberg. S. 1—38. Speichelfieber, Febris salivosa seu sialagoga, nennt Hr. S. dasjenige Fieber, welches mit einer hervorstechenden Reitzung der Speicheldrüsen verbunden ist, die eine krankhaft vermehrte und veränderte Absonderung des Speichels zur Folge hat. Schon gegen diese Definition ließe sich so sehr viel aufbringen, daß diese ganze Fiebertheorie in ihr nichts zerfiele; unter andern nur einen einzigen Einwurf. Es gibt Wechselfieberkranke oder mit Würmern behaftete, denen der Mund immer so voll Speichel steht, daß sie kaum reden können, und ihnen die Mundwinkel ganz wund geätzt werden. Haben die erstern darum ein Speichelfieber, wenn dieser Speichelfluß erst nach dem Ausbruche des Fiebers und im Verlaufe desselben eintritt? Wohl schwerlich — eben so wenig als letztere daran leiden, wenn ihnen ihr Wurmreitz früher oder später ein Fieber verursacht. Nach Hn. Prof. Sebastian's Theorie, — daß nähmlich der gereitzte Zustand der Speicheldrüsen, der eine häufige und veränderte Absonderung des Speichels bedingt, zu welchem die Veranlassung mannigfaltig ist, nicht selten sich mit Fieber verbinden könne, ja dieses Fieber mit der Speichelabsonderung wesentlich sey, — könnte jeder organische ab- oder ausgeschiedene Körper die Ehrenwache eines Fiebers ansprechen. Daß wir damit in unsern medicinischen Ansichten uns nicht vervollkommnen, nicht vereinfachen, wohl aber vereinzelnen, darüber hat die Zeit bereits, aber nicht zum Vortheil des Hn. Verf. entschieden, und wird wieder gegen ihn auftreten, wie er causam et effectum als identisch nimmt. Der Verf. rechnet dieses Fieber zu denjenigen, die man Cardinal-, selbstständige, essen-

essentielle oder primäre Fieber heißt, und weis't ihm auf der darauf folgenden Seite einen Platz bey den gastrischen Fiebern an, weil die größte Speicheldrüse im Unterleibe ihren Sitz hat(?). Darauf geht er zur Nosographie selbst über, in welcher die ganze jedem Arzte bekannte Symptomatologie des Ptyalismus vor, während und nach seinem Verlaufe vorkommt, nur mit dem Unterschiede, daß der febrilische Zustand diesen Zufällen allen vor- und obenangesetzt ist. Weil damit diese Materie als zu bekannt und zu kurz abgethan wäre, so hat der Verf. von diesen Fieberanomalien Zusammensetzungen und Verwicklungen angegeben, die alle mehr oder minder Fieber sind, bey denen Ptyalismus bemerkt wird, also darum auch gleich Speichelfieber heißen, z. B. wird das in sumpfigen Gegenden häufig beobachtete Wechselfieber mit Speichelfluß als Anomalie aufgeführt, eben so die Fieber vom Wurmreitze, die Katarrh- und rheumatischen, die gastrischen Fieber, einige epidemische Fieber, die der Verf. nahmhaft macht, und bey denen Speichelfluß ein constantes Symptom war. Wenn die Gicht, der Rothlauf, das Zahnen und die Wasserscheu, Entzündungen der Ohr- und Unterkieferspeicheldrüsen, die sich alle mit Speichelfluß darstellen können, unter die Complicationen des Speichelfiebers gezählt werden; so heißt dieses nach unserer Ansicht „das post hoc, ergo propter hoc" in voller Gültigkeit annehmen. Wenn sich der Verf. bey dem epidemischen Speichelfieber, das die Blattern begleite, auf Sydenham beruft, so ist es unserer Meinung nach eine sehr gesuchte Citation; denn Sydenham's Beobachtung war keine andere, als daß ein Pockenfieber ohne Pocken bestehe, und als solches vor den Pocken sichere. Die Stelle im Sydenham: „das Bestreben der Natur bey diesem Fie-

der ging dahin, einen Speichelfluß zu erregen u. s. w." ist demnach sehr gesucht, bey den Haaren herbeygezogen, wie man sagt. Ein Gleiches könnte man auch von den Fiebern sagen, die de Man, van den Bosch, Marshall Hall und Westphal beschreiben, und unter die auch der Erethismus mercurialis zu rechnen seyn dürfte. Die Erfahrung hat längst eine vom Prof. Sebastian angeführte Autorität (Sprengel) widerlegt, der behauptete, das Speichelfieber sey zur Heilung der Syphilis nothwendig. Ein Fieber, und zwar ein oft kaum bemerkbares ist es Rust's und Louvrier's Beobachtungen zu Folge wohl, was die Heilung der Syphilis sichere, aber kein Speichelfieber; denn es ist kein Speichel nothwendig. — Die Aetiologie dieser Krankheit sucht die Gelegenheitsursachen auf, die so allgemein angegeben sind, als sie es nur immer von den Wechselfiebern seyn können; der Ansteckungsstoff der Wasserscheu und der Pocken, das Typhuscontagium, Hysterie und Hypochondrie, und die ganze Series morborum, wo immer ein vorkommender Speichelfluß beobachtet wird, eben so wie alle Speisen und Getränke, gastrische Stoffe aller Art, Würmer, verschiedene scharfe und narcotische Mittel u. s. w. figuriren hier als wesentliche Ursachen dieses gesuchten Fiebers mit einer Anmaßung, als ob es fast nur Speichel- und keine andern Fieber mehr gäbe. — Die Diagnose und Prognose, wovon erstere die Sache außer Zweifel setzen und so darstellen soll, daß sie mit keinem andern Zufalle verwechselt werden könne, ist leider kürzer und verworrener abgehandelt, als es der Deutlichkeit unbeschadet hat geschehen können, und als es nach den frühern nach Deutlichkeit ringenden Abschnitten zu erwarten war. — Die Therapie dieses Fiebers von Seite 25—38 nimmt auf

alle

alle Zufälle bey diesem Fieber, derer es viele geben muß, Rücksicht, ist fleißig ausgearbeitet, sagt aber nichts, was uns nicht schon bekannt wäre, sey es aus der Abhandlung über die Salivation, oder über viele andere Fieber, welche hier so ziemlich in einen Topf geworfen wurden.

II. **Täuschungen am Krankenbette**; von Dr. Christian Pfeufer, dirigirendem Arzte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg. Der geehrte Hr. Verf. stellt einige in seiner Praxis erlebte Gegensätze in der Therapie auf, und belegt sie kurz mit Krankengeschichten, wie sie wohl schon jeder practische Arzt erlebt haben mag, z. B. daß ein an einer Lungenentzündung oder an Masernausschlag Kranker hitzige Getränke getrunken und dennoch nicht starb, sondern besser wurde. Viel interessanter ist der Eingang zu diesen medicinischen Paradoxen, wo der Verf. die zwey Richtungen angibt, welche die practische Medicin von jeher genommen hat. Die einen Aerzte suchen nur in einer Summe von Fällen ihr Heil; die andern glauben, nur in den Principien der Vernunft einen sichern Boden zu finden. Offenbar finden wir jetzt gerade mehr Aerzte der erstern als letztern Gattung, die es bald dahin bringen, daß die ganze Arzneywissenschaft wie eine Mosaik von Fällen und Recepten erscheint, aus der jeder Ungeweihte nach Belieben einen Stein reißt. So sehr sich der Verf. erwehrt, zu dieser Partey zu gehören; so können wir ihn dennoch nach den gegebenen Fällen nicht davon freysprechen.

III. **Beobachtungen über die örtlichen Folgekrankheiten der puerperalen Bauchentzündung**; von Dr. W. J. Schmitt, k. k. Rathe und Prof. in Wien. Ueber diese Krankheit, deren räthselhaftes Wesen der Beobachtung und Speculation gleich unzugänglich blieb, ist

jeder

jeder Beleg von ausgezeichneten Beobachtern gegeben, sehr angenehm. Der Verf. erklärt gleich anfangs, daß das Entzündliche, welches sich dabey entwickle, selten oder nie den Charakter einer reinen arteriellen Entzündung ausspreche, sondern einer mehr venösen oder lymphatischen (?), und daß es überhaupt, obgleich in Rücksicht auf die Folgen das Wichtigere, doch nur eine untergeordnete Rolle spiele, und das Wesen der Krankheit nicht ausmache, so viel gelungene Curen durch starke Blutausleerungen die neueste Zeit auch aufweisen mag, indem sie das Puerperalfieber wie eine Metritis, Peritonitis und Enteritis behandelt. Diesen Streit mit der Erfahrung schlichtet der Verf. dahin, daß die Puerperalentzündung auch noch mit einer genuinen Entzündung auftreten könne, eben so, wie eine Wöchnerinn von einer Bauchfellentzündung befallen werden könne, die mit der puerperalen keine Gemeinschaft hat, oder daß die ursprüngliche Puerperalkrankheit durch das in Extenso angewendete antiphlogistische Verfahren wesentlich verändert werden könne u. s. w. Ist gleich die Wesenheit des Puerperalfiebers nicht in Entzündung gesetzt, so müssen doch die entzündlichen Erscheinungen im Unterleibe, und nahmentlich in den Bauchfellumhüllungen, den Sexualpartien als der wichtigste Gegenstand erscheinen, um so mehr, als sie öfter bloß als Krämpfe, Hysterismus, Febris intermittens oder gastrica erscheinen, und dadurch glauben machen, daß sie schon gehoben seyen. Eine aufmerksame, genaue Untersuchung aber zeigt bald, daß in gewissen Lagen, Stellungen, Bewegungen, zu gewissen Stunden der Nacht und des Tages die Schmerzen unter oder auch ohne die Berührung sich wieder einstellen, der Gemüthszustand solcher Kranken (was eine Hauptsache ist) noch außerordentlich

lich verändert ist. Vernachlässigung dieses Zustandes wegen einer täuschenden Besserung, oder ungeeignete Behandlung mit reitzenden oder stärkenden Mitteln ruft den Krankheitsrest von neuem ins Leben, concentrirt ihn an irgend einer Stelle des Unterleibes in der Form einer schleichenden Entzündung, deren Ausgang Induration oder Eiterung ist. Etliche und 18 Krankheitsgeschichten bekräftigen des Verf. Aussage von S. 58—116. In einem Nachtrage erklärt sich der Verf. gegen jene Autoren, welche die Störung des Milchgeschäftes als Wesenheit des Puerperalfiebers erklären, das seiner Meinung nach nur zufällig ist. — IV. **Einige Bemerkungen und Erfahrungen über die Anwendung der Moxa und künstlicher Geschwüre zur Heilung eingewurzelter Epilepsie bey ältern Personen;** von **C. F. v. Pommer**, M. D. in Heilbronn. Dieses in neuerer Zeit von den Franzosen wieder hervorgesuchte, aber auch schon wieder verlassene Mittel fand in Deutschland unter andern auch an Dr. v. Pommer einen Freund, der es da anwendete, wo die Aura epileptica gewöhnlich ausging; doch sind auch seine Beobachtungen, die auf nicht länger als höchstens ein halbes Jahr hinausgehen, noch nicht geeignet, uns von der Schutzkraft dieser Mittel zu überzeugen. Der Verf. nahm nur immer die gewöhnlichen Candelulae fumales anstatt der so verschiedentlich bereiteten Moxen, und hat unsers Erachtens ganz wohl gethan; denn Feuer bleibt Feuer. — V. **Ueber das geringe Wiedererzeugungsvermögen der schwammigen Knochen;** von Dr. **Ch. J. Baur**, außerord. Professor und Prosector der Anatomie in Tübingen. Mit vieler rationeller Deutlichkeit und Sachkenntniß schickt der Verf. Bemerkungen über die anatomische Structur dieser

Theile

Theile voran, denen alle weiche Knorpel zur Grundlage dienen, die von einer sehr dicken Beinhaut umgeben werden, durch welche hindurch die Arterien in die zu bildende Knochenmasse eindringen, dort einen sich cubisch weiter bildenden Knochenkern bilden, während der Knochenpunct an den harten Knochen sich bloß vom Centrum nach der Peripherie ausbildet. Wie die Bildung, sagt der Verf., so auch die Krankheit. Ist der in den schwammigen Knochen abgesetzte Kern auf was immer für eine Weise zerstört; so hat alle weitere Regeneration ein Ende, und es kann diese Stelle nur eine feste Narbe schließen, während der stets nach der Peripherie wachsende Knochen sich in dieser Richtung hinausdehnt und wächst. Daher rührt es, daß die schwammigen Knochen keine Reproduction haben, und einmahl entfernt, sich nicht wieder ersetzen, was die harten Knochen thun. Daher gebiethen Communitivbrüche in den Gelenken die Amputatio ex tempore, weil sich die schwammigen Knochen nicht vereinigen, und wenn sich in ihnen Eiter bildet, derselbe durch die harte Beinhaut nicht entleert werden kann, also immer weiter um sich greifen muß. Mehrere Fälle aus der pathologischen Anatomie werden für die Ansicht aufgeführt, daß die schwammigen Knochen durch keine neuerzeugte Knochenmasse verheilen. Ihre Heilung, wenn ja noch eine geschieht, macht sich 1) durch einen Callus, der von den Bruch-Enden der Oberfläche ausgeht, die gewöhnlich festere Knochenmasse ist (dieser Callus wird durch Bänder unterstützt, die von dem Periosteum gebildet werden, und erlangt auch mit diesen nie eine bedeutende Festigkeit); 2) durch plastische Lymphe, die in eine halbknorplige oder lederartige Masse übergeht; oder 3) hilft die Natur bloß dadurch, daß die benachbarten Sehnen mit

der

der Beinhaut in der Entzündungsperiode fester verwachsen, und somit das Glied einige Haltbarkeit erlangt.

II. Heft. I. **Das medicinische Klinicum an der Universität Heidelberg im Jahre 1826.** In diesem Jahre wurde eine Polyklinik gestiftet, und zugleich eine ambulatorische Klinik eröffnet. Das Spital nahm in diesem Jahre 414 Kranke auf, 221 erhielten bloß Medicamente, 504 wurden polyklinisch, im ganzen also 1139. Von erstern 414 starben 23, gebessert wurden 17, und 330 geheilt, 34 blieben noch in der Anstalt. Von den 221 starben 2 in ihrer Wohnung, mehrere wurden ins Spital aufgenommen; von den 504 starben 32, gebessert oder in andere Anstalten abgegeben wurden 55, geheilt 386, und in der Behandlung verblieben 31. Die Zahl der besuchenden Studenten war 1825 im Winter 33, im Sommer 1826 56, im Winter desselben Jahres 38. Eine tabellarische Uebersicht der Krankheiten gibt Nachricht, in welcher Anstalt sie behandelt wurden, aber nicht bey welchen Individuen. — II. **Das epidemische Fieber (nervöser Natur), welches in Heidelberg besonders im Sommer 1826 herrschte;** beschrieben von **Fr. Aug. Benj. Puchelt.** Im Monath Jäner, Februar, März und April herrschten um Heidelberg epidemisch Rheumatismen mit und ohne Fieber vor, zugleich mit ihnen zeigten sich auch vereinzelt Entzündungen einzelner Organe, welche eine mehr oder weniger, doch selten aber eine streng antiphlogistische Methode erheischten; im May beobachtete man Wechselfieber, und jetzt fingen die nervösen Fieber häufiger zu werden an, die aus den früher beobachteten rheumatischen den Uebergang machten. Im Juny wurden sie am bösartigsten, im July, August und September stand die Epidemie auf ihrer Höhe, pau-

pausirte vom Monath September bis December, wo sie sich wiederhohlt einstellte, aber mit weniger nervösem Charakter, sondern als Febr. enterico-pituitosa. Das summarische Krankenverhältniß ist: Nervenfieberkranke 74; an Febris enterico-pituitosa Leidende 106; davon starben im ganzen 35. Der Verf. nimmt drey Formen dieser in der Wesenheit identischen Krankheit an: 1) den Status enterico-pituitosus, 2) die Febris enterico-pituitosa, und 3) die Febr. nervosa. Den erstern Zustand bezeichnen Mattigkeit in den Gliedern, Mangel an Lust zum Arbeiten und Essen, unruhiger Schlaf, kreideweiße, oft schmutzig-gelbe Zunge, saurer, bitterer Geschmack, karge Stühle, schmutzige erdfarbene Gesichtsfarbe, matter Blick der Augen, eingenommener Kopf, unveränderter Puls und Urin, eben solcher Hautzustand. Brechmittel halfen schnell. Der zweyte Zustand fing nicht ohne Vorbothen an, die öfters gegen acht Tage anhielten, und auf welche ein dem Wechselfieber ähnlicher Paroxysmus eintrat, dem 2 freye Tage folgten, nach welchen er sich wieder einstellte. Die Hitze vermehrte sich erst nach einigen Anfällen bedeutend, der Puls hatte selten über 100 Schläge, beständiges Kopfweh, Schwindel, Schwere, Drücken an der Stirne, keine Delirien, aber Ohrensausen, Indolenz und Abstumpfung, ruhiges, mehr abgestumpftes Gemüth und Gemeingefühl, unruhiger kurzer Schlaf, ohne ängstliche Träume, fast immer in der Rückenlage, wankender Gang, weiße, feuchte mit Schleim bedeckte Zunge, nicht besonderer Durst, unschmerzhafter Unterleib, angehaltener träger Stuhl, oder Durchfall als Vorbothe des nervösen Fiebers. Nicht seltener petechienartiger Hautausschlag auf der Brust, dem Halse, der innern Seite der Arme und Füße, Nasenbluten, Husten mit Blutaus-

answurf, bald dunkler, braunrother, bald heller Urin, Reissen in den Gliedern, zumahl bey Weibern, abwechselnde Remissionen und Exacerbationen, ohne bestimmten Typus, sind die Zeichen des Fiebers, dessen Verlauf in den meisten Fällen sich auf 14 Tage erstreckte, und das ohne viele Arzneyen nöthig zu haben, ohne bestimmte Krisis und ohne Rückfälle endete. Das Wesen dieses zweyten Zustandes setzt der Verf. in eine entzündliche Affection der Schleimhaut des Magens und des Darmcanals, seltener der Bronchien, die aber noch zu keiner Geschwürbildung gelangt ist. Den dritten Grad, die Febr. nervosa, hat der Verf. sich immer aus dem eben bezeichneten zweyten Zustande entwickeln sehen. Die Petechien, der Bodensatz im Urin am 6. Tage und Schweiß ohne Krisis, größere Ermattung, anhaltenderes Fieber, entstelltere Gesichtszüge ließen ihn immer vorhersagen, wenn er auch gleich sehr spät, am 10. Tage, sogar in der dritten Woche eintrat. Meistens geschah dieses unvermerkt und nicht plötzlich wie im Typhus contagiosus. Congestionen nach dem Kopfe, heftigere Abendverschlimmerungen, und nach und nach stürmischer werdende Delirien machten den Anfang; das Fieber trug die Charaktere der nerv. stupida, weniger der versatilis. Die einzelnen Erscheinungen waren: anhaltende Diarrhöe, unwillkürlicher Kothabgang, seltener Meteorismus, die Zunge zuerst an der Spitze trocken, später ganz und gar schwärzlich, braun gerissen, wie Holz, oft wie Pergament, die Ränder derselben meistens feucht; der Durst verschieden, Eßlust keine, Sehnenhüpfen an allen Muskeln, auch convulsivische Bewegungen derselben. Allgemeine Muskelschwäche, Aufhören aller willkürlichen Bewegung, Stupor, Benommenheit, Beschränktheit, Gleichgültigkeit in verschie-

schiedenen Graden, eben so die Delirien meistens versatiler Art, ein abgestumpftes, für Hoffnung und Furcht unempfängliches Gemüth, eben so das Gemeingefühl; das Auge matt und trübe, halb oder ganz geschlossen und schien in seiner Perception auch beschränkt; Ohrensausen, Schwerhörigkeit und Kopfschmerzen; schwache langsame Sprache; röthlicher Auswurf, öfters keiner; mehr oder minder frequenter Puls, der sich weich und leer anfühlte; ungleich vertheilte Temperatur der Haut, warmer Bauch, kalte Stirn (Diese Symptome waren unbeständig). Blut im Urin und Stuhlgange, Metrorrhagie, Petechien, dünne profuse Schweiße ohne häßlichen Geruch; jumentöser, öfters dunkelbrauner Urin, Dysurie, Ischurie, unwillkürlicher Abgang desselben, waren die vorzüglichsten Symptome. Die Dauer des nervösen Stadiums war 5—6 Tage, doch starben die meisten Kranken erst in der zweyten oder dritten Woche. Die Reconvalescenz war sehr langsam, und in ihr wurden Brustaffectionen, Chlorosis, Caries, Parotidenanschwellung und Läusesucht beobachtet; aber seltene Rückfälle. In der Dauer der Krankheit regten sich alle Krankheitserscheinungen, die nur in irgend einer entfernten Verbindung standen, Würmer, Gallensteine, Milzleiden u. s. w. Die Sectionsresultate waren: im Kopf keine auffallende Ueberfüllung mit Blut, das Gehirn unverändert, eben so die Quantität der Flüssigkeit der Ventrikel; die Lungen häufig mit Blut überfüllt, die Bronchienhaut geröthet, im Herzen nichts Auffallendes; an der innern Fläche des Magens und der Gedärme häufig aufgelockerte röthliche Stellen, und selbst Geschwürchen in großer Anzahl, die mit den venerischen viele Aehnlichkeit hatten; die Milz war mürbe, aufgelockert, Leber und Gallenblase normal, die Nerven des

Unter=

Unterleibes unverändert, die Gallenblase mit einer Menge Galle angefüllt, die grau und flockig war. Das Systema uropoeticum et sexuale unverändert. — Wir haben uns bemüht, in Kürze die Haupterscheinungen zusammenzufassen. Sollte jedoch ein oder der andere Leser dadurch kein deutliches, klares Bild bekommen; so theilt er mit uns, die wir die Originalabhandlung vor uns haben, ein gleiches Loos, woran des Verf. nicht systematisch genug geordnete Nosographie Schuld ist, in der sich selbst unlösbare Widersprüche finden. So erfahren wir auch erst 3 Blätter hinter der Nosographie, daß diese Krankheit nur in den Jugendjahren befindliche Individuen ergriff, und keine über 40 Jahre alte. Unter andern heißt es S. 199. Zeile 1: Leber und Gallenblase waren immer normal beschaffen, und Zeile 8: in der Gallenblase befand sich meistens eine ziemliche Menge Galle, die sich aber verändert zeigte, sie war dünn und grau, und es fanden sich Flocken in ihr. Bey Sydenham, Burserius und Boerhaave findet sich dieses nicht. Die Aetiologie ist gut ausgearbeitet. Die Sommerwärme, die plötzlich eintrat, der niedere Wasserstand des Neckars, der alle Cloaken trocken legte und unentleert ließ, die wenigen Gewitter, welche die Luft reinigten, die Feuchtigkeit der noch von Ueberschwemmung des Jahres 1824 beschädigten Häuser, trugen mit einander zur Ausbildung eines Miasma bey, aus dem sich das Contagium entwickelte, das vom Verf. ungern zugegeben wird. Die Theorie der Krankheit hat der Verf., ein größerer Theoretiker als Practiker, umständlich von S. 207—224., nicht ohne Vorliebe für das liebe Kindchen Venosität, durchgeführt, wir überlassen sie zur Nachlese. Die Therapie bestand in zeitlich gereichten Brechmitteln, Vermeidung aller

Blut-

Blutentziehung aus den Venen, die immer tödtlich wurde (hört! hört ihr personificirten Blutegel!), örtliche Blutentziehungen fanden aber allerdings Statt, und innerlich ut aliquid fecisse videatur medicus, wurde ein Eibischabsud mit Oxymel, oder ein leichtes Arnicae, Valerianae, Angelicae oder Serpentariae Infusum gereicht, sonst war die Therapie mehr symptomatisch und derivirend; spirituöse Einreibungen auf den Bauch, Essigwaschungen des Körpers und kalte Fomentationen der Stirn. Kampfer, Moschus und Naphthen kamen nur ganz selten an die Reihe, weil der Verf. sich überzeugte, daß er damit die nervöse Affection nicht aufhalten konnte, und sie beym Gebrauche dieser Mittel nicht sicherer als ohne dieselben verlief. In der Reconvalescenz leistete das Chinaextract die besten Dienste. Die beyliegende illuminirte Steinzeichnung, von der der Verf. die hohe Meinung hat, daß sie kaum eines Wortes zur Erklärung bedarf, ist ganz schlecht und ohne allen Kunstwerth.

III. **Ueber die ärztliche Behandlung des Wundstarrkrampfes** (*Tetanus traumaticus*); vom geh. Medicinalrathe Prof. Dr. **Wendt** in Breslau. Dieser an literarischen Producten sehr fruchtbare Verf. fällt in Aerger, daß die **Stütz**'sche Behandlungsweise des Starrkrampfes viel Ruhm erlangt und wenig geleistet habe, über dieselbe her, und will sie mit Wurzel und Stengel ausgerissen haben, und dagegen die seinige mit großen Gaben Calomel und Quecksilbersalbe hinpflanzen. Doch hat über diese nicht mehr neue, sondern schon in etlichen Decennien geprüfte und unhaltbar gefundene Methode die Zeit schlechter abgeurtheilt, als über die **Stütz**'sche selbst. Wir sind übrigens unter diejenigen Aerzte zu zählen, die nicht jedem, und

also

also auch Hn. Medicinalrath **Wendt** nicht, aufs Wort glauben, daß er alle Zeit einen Trismus, Tetanus und Opisthotonus behandelt habe, wo er von einer gelungenen Cur spricht; sondern sehen es gern, wenn er uns selbst darüber aburtheilen läßt. Er wird es uns daher nicht übel nehmen, wenn wir der Meinung sind, daß die an Brustskirrhus operirte 22jährige Kranke wohl an Verkältung, vielleicht auch an Rheumatismus, aber noch nicht an Opisthotonus krank war. Eben so wenig kann die glückliche Heilung des trismischen Kranken S. 243. dem Calomel zu 3 Gran pro dosi zugeschrieben werden; denn es wurde ja der fremde Körper, die Rapierspitze, als die wahrscheinliche Ursache des Trismus, aus der Nase entfernt, und somit geschah die Hauptindication, die oft schon alle andern Medicamente überflüssig und entbehrlich machte. Doch der Hr. Verf. sucht sich damit auf geschickte Weise sicher zu stellen, wenn ihm vielleicht einige Fälle des Tetanus als Heilungsproben aufgegeben würden, daß er gesteht, es sey ganz unmöglich, eine Methode oder ein Mittel zu nennen, welches unter allen Umständen eine sichere Hülfe, oder doch wesentliche Erleichterung verschaffe, — und auch dem kräftigen Opium noch ein Plätzchen zugesteht, den Moschus beym Tetanus neonatorum als fast einziges Mittel erkennt, die Venäsectionen gegen den Tetanus bey Diaphragmatitis, Notomyelitis anpreist, den Tetanus rheumaticus, zumahl bey Frauen, durch Diaphoretica und einen leichten Apparatus antiphlogisticus heben will. Selbst die Medicamina graveolentia haben bey **Wendt** Wunder gethan und den Tetanus hystericus gehoben, dem wir ganz ruhig zusehen, und gegen welchen wir ohne Medicamente so glücklich sind, wie der Hr. Medicinalrath mit seinen Nervinis und Gra-

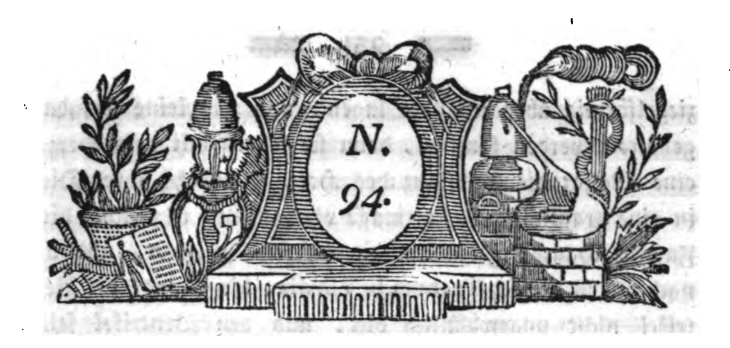
veolen-

veolentibus. Den Tetanus bey bösartigen Fiebern (vorzüglich verwahrlos'ten Puerperalfiebern und in der Hydrophobie) hat Wendt wie Stütz und alle andern Aerzte, unter die wir uns auch zählen, ohne Erfolg behandelt. — IV. Gelungener Fall einer Rhinoplastik; vom Prof. Dr. C. J. Beck in Freyburg. Der Fall betraf einen Mann, dessen ganzer Nasenknorpel durch Herpes exedens zerstört war. Die Nase wurde auf die deutsche Weise aus der Stirnhaut gebildet, und gelang, wie die Zeichnung ausweis't, vollkommen gut.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.

Wien. Se. k. k. Maj. haben dem Dr. der Medicin und Physicus des Provinzial-Strafhauses in Brünn, Ernst Nincolini, die Annahme des Diploms eines correspondirenden Mitgliedes der schlesischen Gesellschaft der Landescultur zu Breslau zu bewilligen geruhet.

Berlin. Hr. Medicinalrath Dr. Casper hat von dem Apothekervereine im nördlichen Deutschland das Diplom als Ehrenmitglied erhalten.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 24. November 1828.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Heidelberger klinische Annalen.* Herausgegeben von *T. A. B. Puchelt*, *M. J. Chelius* und *T. C. Nagele* u. s. w.

IV. **Ueber die Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens in Fettmasse, unter der Form von *Cor pilosum*, und über die organischen Herzkrankheiten mit Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens im allgemeinen.** Ein Beytrag zur Pathologie des Herzens von Dr. Carl Simeons aus Heppenheim. Eine lange Geschichte eines Leidens, das man dem ersten Anscheine nach für Phthisis mit Hysterismus halten konnte. Die Section zeigte einen mit verschiedenen festen querlaufenden Fasern besetzten Herzbeutel, der nirgends mit dem Herzen verwachsen war; ein normalmäßig großes Herz, aber mit ähnlichen Fasern wie der Herzbeutel besetzt, die dach-

ziegelförmig über einander lagen, und für keine Exsudate gehalten werden konnten, denn sie waren mit dem Herzen eine Masse; die Substanz des Herzens auf $^3/_4$ ihrer Dicke in eine graulich-gelbe Fettmasse verwandelt, in welcher diese Fasern, Haare, gleichsam zu wurzeln schienen, und nur nach innenzu noch Trabecula cordis; die Wände der Ventrikel nicht ungewöhnlich dick, und den Ventrikel selbst nicht erweitert. Der fettige Theil der Herzmasse war weich und konnte leicht durchschnitten werden, zeigte auch eine gleichartige Beschaffenheit über das ganze Herz und nirgends eine faserige Structur. Die Herz- und Vorkammern enthielten das gewöhnliche Blutgerinnsel. In der Maceration waren die oben erwähnten Fasern weder vom Herzbeutel, noch vom Herzen abzulösen, sie blieben stets gelblich-weiß und zeigten nirgends eine Spur von einem Uebergange in die größern Gefäße, sondern blieben auf das Herz beschränkt. Darüber hat der Verf. eine gelehrte Epikrisis geschrieben, die der Nachlese um so mehr werth ist, als sie sich in zwey Heften, dem II. und III., über folgende Puncte weiter ausbreitet: 1) Organische Krankheiten des Herzens mit Umwandlung der Muskelsubstanz des Herzens. Darunter werden nicht die fremden Bildungen am Herzen, die Auswüchse u. s. w., nicht die Umbildungen kleiner sehnigter Theile u. s. w. verstanden; sondern die Umwandlungen größerer Theile der Muskelsubstanz selbst in organisch von ihr verschiedene Massen. 2) Worin ist es begründet, daß der Tod bey diesen Umwandlungen der Herzsubstanz oft so spät erst eintritt? Darin, daß der Blutumlauf, wenn ihm kein directes und plötzliches Hinderniß in den Weg tritt, bey schon kranken Herzen durch die Actio vitalis ipsius sanguinis et vasorum noch lange bestehen

stehen und das Leben fristen kann. 3) Bey den Umbildungen der Herzmasse findet sich unterdrückter Herzschlag. Um diesen genügend zu erklären, nimmt der Verf. organische Herzkrankheiten an, welche mehr auf den Mechanismus des Kreislaufes störend wirken, und andere, die dem Kreislaufe kein mechanisches Hinderniß entgegen setzen; sondern nur die freye Einwirkung des Herzens auf das Blut vermindern. Bey den erstern ist demnach ein mehr tumultuarischer Herzschlag, ein unregelmäßiger Pulsschlag bedingt; bey letztern hingegen ein unterdrückter Herzschlag, ein wohl schwächerer, aber nicht unregelmäßiger Pulsschlag. 4) Gibt es ein Cor pilosum oder villosum als eigenthümliche Krankheitsform? Die Antwort auf diese Frage, welche sich mit Angabe älterer und neuerer Autoren über das behaarte und zottige Herz, auch in das dritte Heft hinüberzieht, ist nicht deutlich genug. Haare, wie die Kopfhaare hat man wohl nie am Herzen gefunden, aber haarförmige Fasern, die nicht das Product vorhergegangener Entzündung sind, sondern sich aus einer Um- und Rückbilbildung des Herzens ableiten (Hauptsatz des Verf.). Cor pilosum (haariges Herz) diese Umbildung zu nennen, worauf der Verf. sich noch etwas zu gut zu thun scheint, scheint uns aber immer ungeeignet. Die vom Verf. behauptete Umbildung des Herzens in diese Masse und zwar ohne Entzündung, bleibt von uns eben so wenig angenommen als angestritten. Der Verf. macht noch manche lange Digression in das Gebieth der Verwandlungen der Muskelmasse in Fett. 5) Symptome der organischen Herzkrankheiten mit Umbildung der Muskelsubstanz des Herzens in Fett, die in ihrem Wesen begründet sind: a) unterdrückter, wenig lebendiger Herzschlag, der bey weiterer Ausbildung gar

nicht mehr fühlbar ist, bey Anstrengungen zitternd wird als Folge der verminderten Muskelthätigkeit; b) schneller, harter, kleiner Puls (des Herzens oder der Arterie?), so lange noch raschere frequentere Contractionen des Herzens die fehlende Energie derselben einiger Maßen zu ersetzen vermögen; kleiner aussetzender Puls im höhern Grade der Umbildung, bey immer mehr sinkender Thätigkeit des Herzens; c) beengtes Athmen durch die geringere Vollständigkeit des kleinen Kreislaufes; zunehmend bey Anstrengungen; erschwertes Athmen durch das Gesunkenseyn der Muskelthätigkeit im allgemeinen; d) Mattigkeit und leichte Ermüdung; e) gestörte, weniger lebhafte Bewegung des Blutes, Stockungen desselben in entferntern Körpertheilen, zumahl in drüsigen Organen, daher Aufhören der Menstrua und größere Reitzbarkeit. 6) Andeutungen zur Cur dieser Krankheit: Vermeiden aller Antiphlogistica und den Kreislauf lähmender Mittel, z. B. Digitalis, mäßige Bewegung auf ebenem Boden, in freyer reiner Luft, Frictionen des Körpers, tonische Medicamente, als: bittere Extracte und Eisen. Wer immer diesen fleißig geschriebenen Aufsatz lies't, wird ihn nicht ohne Belehrung finden, sey es durch die Angabe der Literatur, oder des Verf. eigene Ansichten. — VI. **Bemerkungen über die Behandlung der verletzten** *Arteria intercostalis*. Veranlaßt durch Dr. Großheim's Behauptung im Journale für Chirurgie und Augenheilkunde von v. Gräfe und v. Walther, Bd. IX. Stück 2. S. 334.; von Dr. M. J. Chelius. Großheim hat das durch Arendt in Petersburg modificirte Desaultische Unterbindungsinstrument gesehen, und ruft nun im vollen Vertrauen auf dessen Brauchbarkeit, die er übrigens nie practisch erprobt hat, aus: „möchte dieses Instrument

dazu

dazu beytragen, dem im blinden Vertrauen auf die Heilkräfte der Natur gemachten Vorschlage, die verletzte *Arteria intercostalis* nach Schließung der äußern Wunde sich selbst zu überlassen (Chelius's Vorschlag in diesen Annalen, Bd. I. Heft 4.) den Eingang zu versperren." Darüber ärgerlich gemacht, fällt Hr. Prof. Chelius über ihn her, und tadelt ihn wegen des Vorwurfes des blinden Vertrauens. — Dr. Segin's elastische chirurgische Instrumente werden von Chelius als so dauerhaft, gut und billig im Preise empfohlen, als die pariser Instrumente.

III. Heft. I. Das chirurgische und ophthalmologische Klinicum im Jahre 1826. a) Die Uebersicht der Ereignisse in der chirurgischen und ophthalmologischen Klinik gibt ein tabellarisches Verzeichniß der aufgenommenen Kranken, derer Gesammtzahl 651 beträgt, von denen 558 geheilt, 40 aus der Cur selbst ausgeblieben sind, 11 sich nur besserten, andere 11 unheilbar waren, 9 starben, 7 bloß der Diagnose wegen vorgezeigt wurden, und 18 noch in der Behandlung verblieben. Die Zahl der chirurgischen Operationen belief sich auf 59 ohne die 14 Staaroperationen, die besonders aufgeführt werden, was um so sonderbarer erscheint, als doch nicht ein Gleiches von den übrigen 11 Augenoperationen geschieht. Von den 59 Operationen wurden 32 am Kopf und Halse, 8 am Stamme, und die übrigen 19 meistens größern an den Extremitäten mit so außerordentlich glücklichem Erfolge gemacht, daß nur 1 Todter blieb, 51 geheilt, 3 gebessert und einer ohne Erfolg operirt wurde. b) Ueber die Behandlung des Krebses durch das Hellmund'sche Mittel. Es ist eine nicht freudige Erscheinung der Zeit, die Medicin und Chirurgie nach Mittelchen haschen zu sehen, an denen nichts

Neues

Neues und nichts Kräftigeres ist als der Nahme und die beygelegte Würze des Charlatanismus, der so blenden kann, daß man sich zu behaupten getraut: „die Hellmund'sche Salbe (eine starke Arsenikcomposition) greife selbst da wenig oder gar nicht an, wo sie auf gesunde Körperstellen komme.“ Da bleibt nun freylich nichts übrig, als unmuthig auszurufen: quousque tandem abuteris patientia nostra! c) Ueber Nachblutung nach Amputationen. Enthält nichts Neues und Unbekanntes, als daß der Verf. einmahl zur Stillung derselben die Arteria cruralis am Poupartischen Bande unterband, und ein anderes Mahl nicht dazu kam, es zu thun, indem die Blutung ohne diese Ligatur stille stand. d) Beobachtung einer Bluterfamilie. Dieses neue in die Medicin eingeführte Wort soll Menschen einer Familie bedeuten, deren Blutgefäße an der Oberfläche der Haut so schwach sind, daß sie gar leicht Blutunterlaufung, Epistaxis oder sonstige Hämorrhagien bekommen, die ihnen lebensgefährlich werden. Nur die männlichen Individuen litten daran, die weiblichen waren ohne alle Spur dieses Leidens. e) Ueber die Wirkung des Vinum seminum colchici autumnalis. Sie ist specifisch auf die Harnsäure, die in auffallend vermehrter Quantität ausgeschieden wird, und also leicht die Besserung der Gichtkranken erklären läßt. — VIII. (II.) Fortsetzung von Dr. Simeons's Abhandlung über das *Cor pilosum*, deren Ende bereits schon angegeben wurde. — IX. (III.) Beyträge zur Ophthalmiatrik; wieder von Dr. Simeons. Gänzliche Unwissenheit mit den Leistungen der Wissenschaft oder Unverschämtheit gehört dazu, einen solchen Aufsatz zu schreiben, wie der ist über Synizesis pupillae. Auch der Aufsatz: Blepharospasmus und Photophobia, abwechselnd

mit

mit mancherley Krampfformen, allem nach ein rheumatisches Leiden, rechtfertigt die prahlerische Aufschrift nicht. — IV. **Zwey Beyspiele der Heilkraft der Natur**; von dem nähmlichen **Simeons**. Phthisis pulmonalis und Hydrops pericardii, mit Suppressio mensium, sind die zwey Fälle. — V. **Geschichte eines periodischen halbseitigen Kopfschmerzens, der nach Entleerung steinartiger Concremente durch die Nase verschwand**; von Dr. **Axmann**, fürstlich löwensteinischem Leibarzte zu Werthheim, nebst der chemischen Untersuchung dieser Concremente von Dr. **Ph. L. Geiger**, Professor zu Heidelberg. Der Fall betrifft eine verheirathete 40jährige Frau, Mutter von acht Kindern, die schon in ihrem 15. Jahre mit einem hemicranischen Schmerzen der linken Seite am Sinus frontalis und Fluor albus behaftet war, dann einige Zeit davon frey blieb, aber in ihrem gegenwärtigen Alter so davon befallen wurde, daß die Kranke und ihre Aerzte an aller Hülfe verzweifelten, als auf einmahl sich aus dem Nasenloche der nur wenig angelaufenen und niemahls besonders erhitzten linken Seite eine organische Concretion in der Form bohnengroßer Steinchen mit stinkender Jauche absonderte, welche Ausscheidung sich in, unter gleichen schmerzhaften Zufällen, einem Jahre (1826) zwey Mahl wiederhohlt hatte. Nach der chemischen Analyse des Hn. Apothekers **Miller** waren die Bestandtheile: salzsaure Bittererde 0,08, kohlensaure Bittererde 9,60, kohlensaure Kalkerde 0,06, Eyweiß 0,01, Schleim 0,22, Verlust 0,03. Nach Geiger's Untersuchung aber, der sein artistisches richtiges Verfahren den Kunstgenossen vorlegt, und dem wir mehr Glauben als ersterm schenken, waren die Bestandtheile: thierische Materie (Schleim, Eyweiß, Faserstoff,

Fett

Fett und Osmazom) 0,35 Gr., basisch phosphorsaurer Kalk 0,7, kohlensaurer Kalk 0,325, kohlensaure Magnesia 0,125. Eine Spur von salzsaurem und freyem Natrum und Eisenoxydul. Die Concremente aus den verschiedenen Zeiträumen waren gleich. — VI. **Drey Beobachtungen organischer Herzkrankheiten; von M. J. Chelius.** a) Vergrößerung des Herzens mit Substanzwucher und Verknöcherung der Klappen der Aorta. b) Verengerung der Arteria pulmonalis und Vergrößerung des Herzens. c) Emphysem der Lunge mit Erweiterung des rechten Herzens. Drey merkwürdige Krankheitsgeschichten, anscheinend von Schülern concipirt, und vom Meister ausgefeilt. — VII. **Ueber Bretonneau's Diphtherit; von Dr. Wilhelm Arnold, Privatdocenten an der Universität zu Heidelberg.** Ueber dieses grammatikalisch unrichtig zusammengesetzte Wort wollen wir kein weiteres Wort verlieren. **Bretonneau** bezeichnet damit eine specifische, vorzüglich endemisch vorkommende Entzündung, welche besonders die Schleimhäute des Mundes, Rachens und der Luftwege befällt, in deren Folge sich stets häutige Gebilde zeigen, z. B. der Croup und die Stomacace. Er ist bemüht, die Identität dieser beyden Krankheiten darzuthun; allein das Ganze ist so oberflächlich und seicht, daß es keine weitere Erwähnung verdient, und wir Hn. **Arnold** wenigstens dafür danken müssen, daß er uns von diesem ausländischen Machwerke eine solche Kenntniß verschafft, daß wir nach dem Originale nicht lüstern werden. — VIII. **Beobachtungen und Bemerkungen über die Kopfverletzungen; von Dr. J. Beck, Professor in Freyburg.** Die heidelberger klinischen Annalen umfassen demnach auch die Kliniken von Freyburg. Es ist dieß eine deutsche Bearbeitung der im Jahre 1826

vom

vom Verf. geschriebenen Animadversiones de capitis vulneribus practicae annexis aliquot insigniorum laesionum narrationibus. Der Verf. führt zwar Chelius als seinen Gewährsmann an, der schon über die Brauchbarkeit und Gediegenheit dieser Abhandlung abgeurtheilt hat, und darum möchte es als eine gewagte Sache erscheinen, anders als dieser Hr. Professor zu reden; doch das Neue, was wir darin gefunden, war nicht beträchtlich, und manches ganz hypothetisch; z. B. S. 450. sagt der Verf.: Die Erscheinungen, welche die Erschütterung des Gehirns bezeichnen, deuten auf das Vorhandenseyn des convulsivischen und paralytischen Zustandes u. s. w. Die paralytischen Erscheinungen werden stärker hervortreten, wenn das Cohäsionsverhältniß des Gehirns mehr gestört ist, während sich die convulsivischen Zufälle dann deutlicher aussprechen, wo der Stoß auf die Oberfläche des Gehirns stärker wirkte, als durch die Erschütterung die Hirnmasse bewegt, und das Gefüge derselben verändert wurde (Schöne Hypothese). Wenn der Erschütterung ein Extravasat folgt, so zeigen sich die Zufälle des Druckes, und diese bringen eine Aenderung des aufgestellten Bildes hervor (Wohin gehört wohl der Druck, zur Convulsion oder zur Lähmung, möchten wir fragen). Eben so unerklärlich ist uns auch der §. 8., wo der Verf. sagt: die einwirkende Gewalt wird die Zufälle der Erschütterung in einem höhern Grade erwecken, wenn die Hirnsubstanz von weichem Gefüge ist, als wenn dieselbe von festerer Consistenz ist, so, daß durch die Weichheit der Hirnsubstanz Anlage zur Erschütterung entsteht. Nach physischen Gesetzen hätten wir eher das Gegentheil angenommen. Doch diese Bemerkung soll der übrigens gut und fleißig zusammengetragenen Abhandlung, in welcher die

Tre-

Trepanationsanzeigen besonders umständlich sind, noch keinen Abbruch thun. Zwey Beobachtungen, interessant genug, um nachgelesen zu werden, schließen die Abhandlung, so weit sie in diesem Hefte steht; im vierten Hefte würdigt der Verf. Abernethy's und Bell's Erklärungsweisen des Hirnschwammes; sagt, sie seyen zu mechanisch, und behauptet, daß in den von ihm untersuchten Fällen jedes Mahl heftige Gewalt Erschütterung und Lostrennung der innern Knochenlamelle des Cranium Statt hatte, wodurch also der nach ihm zur Bildung dieser Entartung nothwendige krankhafte, gleichviel ob örtlicher oder allgemeiner Reitz fortdauerte. Des Verf. Ansicht über den Hirnschwamm entfernt sich aber zu weit von der einfachen natürlichen Erklärung dieses Gebildes durch die Granulation (Hirnschwamm ist doch nicht gleich mit Schwamm der harten Hirnhaut?). In einer 4. Beobachtung macht der Verf. darauf aufmerksam, daß die innere Wand, Theca cranii, gewöhnlich weiter auf- und abspringe bey Knochenbrüchen, als die äußere; und in einer fünften sucht er zu beweisen, daß es gerathener sey, nach Hinwegnahme des ausgebohrten Knochenstückes die dura mater nicht mit dem Messer zu öffnen, auch wenn man das Extravasat durchscheinen sieht, sondern die Oeffnung der Natur zu überlassen (Wir halten dafür, daß man das Extravasat nicht schnell genug entleeren könne).

IV. Heft. I. **Klinische Institute an der Universität zu Heidelberg.** a) Uebersicht der Vorfälle in der Entbindungsanstalt in den Jahren 1825 und 1826; von Prof. Nägele. Geburtsfälle waren 412, darunter 6 Zwillingsgeburten und 3 Abortus. Von den 415 Kindern, die geboren wurden, stellten sich 398 mit dem Kopfe, 15 mit dem

dem Steiße und Füßen, eines mit dem Arme, das andere mit der Schulter. Unter den 398 Kopfgeburten waren 4 Gesichtslagen. Alle 6 Zwillingsfälle hatten eine gemeinschaftliche Placenta. 15 Zangenoperationen, 3 Wendungen auf die Füße, und eine Perforation waren die Operationen, die beweisen, daß der Vorstand viel auf die Kräfte der Natur zu rechnen wußte. 387 Kinder kamen lebend, 11 todt zur Welt. Zwey Mütter starben, darunter eine rhachitische Person, bey welcher die Perforatio cranii infantis gemacht wurde. Eine künstliche Frühgeburt hatte für Mutter und Kind einen guten Ausgang. Die einzelnen Fälle, welche beschrieben werden, umgehen wir; sie betreffen 1) eine unter der Geburt vorgefallene Nabelschnur; 2) eine Geburt eines todten Kindes bey unvollkommenem Vorfalle der Nabelschnur und Befund der Section; 3) theilweise Zerreissung der Nabelschnur unter der Geburt; 4) Hydrorrhoea uteri gravidae (16 und 10 Tage vor der Geburt, bey der Geburt vollkommen gespannte, stark hervorgedrängte Blase); 5) unvollkommene Verschließung des Muttermundes durch fadenartige Gewebe bey einer schon öfter Gebärenden; 6) Zerreissung der linken Schamlefze beym Durchschneiden des Kindskopfes. Wäre es nicht besser, die Schamlefze einzuschneiden, als den Damm einreissen zu lassen, wenn man sieht, daß er unvermeidlich einreissen muß? — II. Beck's Abhandlung über die Kopfverletzungen. — III. Zwey Fälle von Hirnkrankheiten; mitgetheilt von **T. A. B. Puchelt.** Der eine betraf eine röthliche gallertartige Verwandlung der Hirnmasse, die im Gewicht 4 Loth betrug, und bey der Berührung zerfloß; der zweyte ebenfalls eine gelblich röthliche eiterartige Flüssigkeit, die in der Größe einer Wallnuß in der Marksubstanz

stanz des Gehirns eingeschlossen war. Die Symptome beyder Leiden sind mit Puchelt'scher Umständlichkeit angegeben. — IV. **Ueber die Aehnlichkeit der dem Nerven- und Faulfieber der Menschen zu Grunde liegenden körperlichen Vorgänge mit denjenigen, welche auf künstliche Weise bey Thieren hervorgebracht werden. Nebst einigen Bemerkungen über das Verhältniß des Blutes zur Sensibilität in Hinsicht auf Leitung und Mittheilung schädlicher und giftiger Einflüsse; von C. F. v. Pommer, M. D.** Der Verf. suchte die schädlichen Einflüsse, unter denen sich nervöse Fieber bey Menschen und Thieren erzeugen, die Blutmasse und das Nervenmark gleichzeitig vergiftet wird, dadurch hervorzubringen, daß er gesunden Hunden mehrere Wochen lang in allmählig verstärkter Gabe täglich zu bestimmten Zeiten theils Jauche von faulem Fleische, theils von Pflanzenstoffen in den Magen injicirte, im übrigen die Thiere aber bey ihrer vorigen Nahrung und Lebensweise beließ. Die Thiere (Hunde) vertrugen diese Einspritzungen mehrere Wochen vollkommen gut (es war ihnen ja natürlich, denn die Hunde fressen, so lange sie im natürlichen Zustande sind, das faule Fleisch gerne); anders aber war es, als ihnen faules Blut durch die Venen eingespritzt wurde, welches man auch in Zwischenräumen öfters wiederhohlen konnte, bis der Tod erfolgte, der unter nervösen Erscheinungen eintrat. Die Section zeigte Ausschwitzungen von Blutwasser in der Brust und Unterleibshöhle, auffallenden Blutmangel, Auflösung des Blutes, Röthung der innern Herz- und Gefäßmembran, einen den krankhaften Veränderungen in dem menschlichen Typhusleiden sehr ähnlichen Zustand im Magen und in den Gedärmen, eine kranke Beschaffenheit der Leber und bey-

der

der Nieren. Immer trug das inficirte Blut seine Schädlichkeit zuerst auf das Gehirn und die Nerven über, und das Herz blieb stundenlang nach erloschener Sensibilität noch reitzbar. Diese sehr schätzbare Abhandlung hat nur den Fehler, daß der Hr. Verf. manches gesucht hat, was er vorher schon gefunden hatte. Wir wünschen, daß ihm bald mehrere Aerzte mit Versuchen, zumahl an Vegetabilien fressenden Thieren folgen möchten. Die sonstigen Bemerkungen über die Nervenfieber sind sehr originell, obwohl höchst humoralpathologisch. — V. **Bemerkungen über das** *Delirium tremens potatorum*, **nebst einer Leichenöffnung; von Dr. C. H. Ebermaier, Physicus in Düsseldorf.** Eine schön und mit lebhaften Farben gezeichnete Krankheitsgeschichte, in der bey mehrere Tage ununterbrochen anhaltendem Nasenbluten große Gaben Opium und Calomel Hülfe schafften, und der früher angewendete antiphlogistische Apparat sichtlich den Zustand verschlimmerte. Ein Jahr nach der Heilung starb der Kranke an Apoplexia sanguinea, und die Section zeigte extravasirtes geronnenes Blut, welches alle Windungen des Gehirns ausfüllte, das Corpus callosum bedeckte und theilweise zerriß, und eben so die Hirnkammern vollstopfte. — VI. **Ueber Aneurysmen der Bauchaorta; von F. A. B. Puchelt.** Der Verf. fand bey einem auf seiner Klinik behandelten Mann ein solches bey der Section (es war ein Aneurysma spurium circumscriptum), das er im Leben gar nicht vermuthete. Davon Gelegenheit nehmend, erzählt er uns ziemlich breit die Geschichte dieses Kranken, entschuldigt sich auf das nachdrücklichste wegen nicht erkannter Krankheit und führt dann, aber nicht mit einem bloßen Citate, sondern öfters ganz buchstäblich die Autoren copirend, die bereits

reits bekannt gewordenen Beyspiele dieser Krankheit auf; unter andern genießt Nägele die Ehre, daß selbst eine interessante Abbildung aus einer seiner Schriften entlehnt wurde. Alle Leser, und besonders jene, welche sich die Anevrysmen zum Studium genommen haben, finden sich dadurch wesentlich in ihren Forschungen erleichtert, bemerken aber auch zugleich eine Verschiedenheit, daß unter allen angeführten zwanzig Beyspielen nicht zwey dieselben Symptome darbiethen. Die Seltenheit dieser Krankheit rührt wohl am meisten daher, daß die Arterie äußern Verletzungen sehr wenig ausgesetzt ist, in ihr der Blutlauf meistens sehr ungehindert vor sich geht, befördert durch viele abgehende größere Aeste. Beynahe immer ist ein krankhafter Zustand der Arterienstämme die erste Ursache, und diese hat wieder Gicht oder Syphilis zum Grunde. Diese Anevrysmen sind meistens sackartig erweitert, und es sind zu viele Autoritäten vorhanden, als daß man nicht gegen Scarpa eine wirkliche Erweiterung der Häute der Arterien (der Verf. will diesen Zustand Hypertrophie und Wucherung nennen) annehmen sollte. Der Verf. geht nun die bey diesem Leiden beobachteten Symptome einzeln durch, sucht sie zu erklären, und geräth hiermit auf Wiederhohlungen, die wir um so weniger nachmachen wollen, als diese Zeichen sammt und sonders zu unbestimmt sind.

Leipzig, in der Baumgärtner'schen Buchhandlung: **Guter Rath für Tabaksraucher zur Erhaltung ihrer Zähne, nebst einer Darlegung mehrerer Erfahrungen über den Einfluß des Chlorkalks zur Beseitigung des übelriechenden Athems; von O. Taveau, Zahnarzt in Paris.** Aus dem Französischen übersetzt und mit

mit einem Anhange der Vorsichtsmaßregeln für Tabakstraucher von einem philosophischen Arzte. 1828. 49 Seit. in kl. 8vo.

Du liebes Deutschland, wie entwürdigest du doch deine Originalität durch Uebersetzungen schreibsüchtiger Copisten, die so schlecht französisch verstehen, als deutsch schreiben können; aber dennoch im schmählichen Solde von französischen Dentisten auf jede Zeile derselben spähen, um sie gebrochen deutsch ihrem lieben Vaterlande aufzudringen, an dessen Verkrüpplung sie arbeiten möchten.

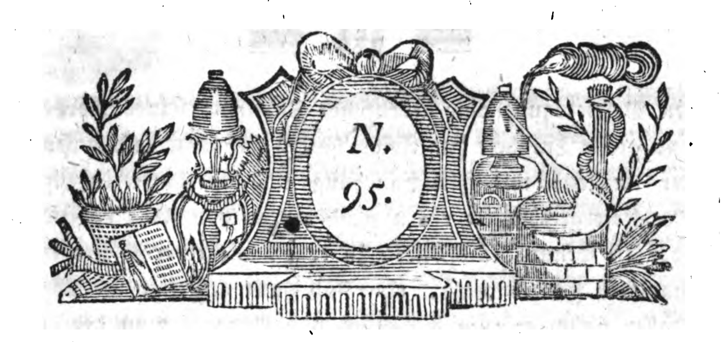
Der Zahnarzt Taveau, welcher die vielseitige chemische und pathologische Vorbildung nicht besitzt, einen Gegenstand von so großem Umfange den Forderungen der Wissenschaft genügend abzuhandeln, hat sein Werkchen in drey Haupttheile abgetheilt, von denen das erste von den Eigenschaften und Wirkungen des Tabaks handelt, doch ist dieses mehr eine Geschichte des Tabakrauchens, und eine Angabe der Verfälschungen der Tabaksblätter durch Mischungen von andern Blättern, die in Auflösungen von Seesalz, salzsaures Ammonium, Kalk u. s. w. getränkt werden. Was der Verf. über die Bildung des empyrheumatischen Oehles sagt, hat er wohl eben so wenig verstanden als sein Uebersetzer, der S. 8. vielleicht den wesentlichsten medicinischen Satz des ganzen Schriftchens unverständlich hinsetzt. Ueber das, was der Verf. über die Bildung des Weinsteines an den Zähnen und den Temperaturwechsel sagt, müssen wir ihm zurufen: sutor ne ultra crepitam, und hätte er unsern Zuruf früher vernommen; so würde er auch ohne wissenschaftliche Bildung sich nicht auf das Gebieth der Literatur gewagt haben, wo unlogische Schreibart und Widersprüche

sprüche eine schlechte Figur spielen. Des Uebersetzers Lob ist kein besseres; er mag anstatt uns selbst reden Seite 19 und 20.: „Man verkauft in dem Bureau der Regie unter dem Nahmen der Havanahcigarren, Cigarren ohne Stroh, welche, ungeachtet sie in Frankreich fabricirt sind, als die man sich aus Havanah mit großen Kosten kommen läßt.“ (??)

Der Inhalt des ganzen zweyten Kapitels ist: (parturiunt montes, erit ridiculus mus) Tabaksraucher sollen während dem Rauchen nicht kalt trinken, und ihren Mund mit lauem Wasser öfter waschen, und zeitweise einen Zahnarzt nachsehen lassen.

Durch die Nachschrift über den Chlorkalk beabsichtigt der Franzose den Verkauf von ihm verfertigter Pastillen aus diesem Mittel, und was am wahrscheinlichsten ist, hat die deutsche Uebersetzung helfen sollen, ihm Abnehmer zu verschaffen; doch wissen wir deutsche Aerzte mit dem Chlorkalk so gut und besser als der Verf. umzugehen.

Die Verhaltungsregeln beym Tabaksrauchen übergehen wir, weil wir zur Ehre aller Aerzte ihrem Inhalte nach unmöglich glauben, daß die Feder eines Arztes sie geschrieben habe.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 27. November 1828.

Berlin, bey G. Reimer: *Journal der Chirurgie und Augenheilkunde*; herausgegeben von *C. F. v. Gräfe*, k. preufs. Generalstabsarzt der Armee u. s. w., und *Ph. v. Walther*, kön. preufs. geh. Medicinalrath u. s. w. *Neunter Band.* Drittes und viertes Heft. 1826 und 1827. — *Zehnter Band.* Erstes, zweytes und drittes Heft. 1827. in gr. 8vo. (Fortsetzung unserer Anzeige im Jahrg. 1827 Nro. 36.)

IX. Band. 3. Heft. S. 367—540.

I. Fall einer lebensgefährlichen glücklich geheilten Fettsucht; von C. F. v. Gräfe. Ein 37 Jahre alter Schlächter, der von gesunden Aeltern erzeugt und in seinen jüngern Jahren eher mager als corpulent gewesen war, auch immer ein ordentliches Leben geführt und keine bedeutenden Krankheiten erlitten hatte, wurde in seinem 30. Jahre von einer ganz gewaltigen Eßlust befallen, de-

ren Befriedigung eine bedeutende Zunahme seines Körpers und große Trägheit zur Folge hatte. Er stillte seinen Hunger meistens mit Fleischnahrung und verzehrte in einer Mahlzeit gewöhnlich einen Kalbsbraten von 8—10 Pfund, oder 16 Pfund Rindfleisch, ja er aß bey einer Wette einmahl ein ganzes Kalb, ohne sich ganz gesättigt zu haben. Dabey nahm er zum Frühstück und Abendbrod in der Regel 30—36 Schweinenfüße, trank aber nur höchstens 2—3 Flaschen Bier des Tages. Bey dieser Lebensart wurde der Umfang des Patienten immer größer, und es stellten sich Erstickungsbeschwerden ein, welche ihn nöthigten, ärztliche Hülfe zu gebrauchen. Hr. v. Gräfe fand den Patienten mit einem von häufigen Erstickungsanfällen unterbrochenen Athem, mit einem heftigen Schmerzen auf der Außenseite des enorm ausgedehnten Unterleibes, mit dunkelvioletten Lippen, rothen hervorstehenden Augen, beschleunigtem, intermittirendem Pulse, und über heftiges Herzklopfen, vermischt mit Stillstehen und Zittern des Herzens sich beklagend. Sitzen vermochte der Patient wegen des großen Unterleibes nicht, der mit rothen, sehr schmerzhaften Flecken besetzt war, die das Ansehen jener Flecken hatten, die man häufig auf alten in Verderbniß übergehenden Lipomen beobachtet. Im Zimmer bemerkte man einen widerlich süßen Fettgeruch, wie auf Fleischbänken oder beym Zergliedern frischer Leichen. Für die Behandlung ergaben sich drey Indicationen, nähmlich die Erstickungszufälle zu entfernen, die Fettmasse im allgemeinen, nahmentlich um das Herz zu verringern, und der Zersetzung des Fettes auf den Bauchmuskeln Schranken zu setzen. Um der ersten Anzeige zu entsprechen, wurden häufige Blutentziehungen, anfangs täglich, ja oft 2 bis 3 Mahl täglich, zu 4 Tassen voll gemacht,

macht, welche aber schon nach 14 Tagen nicht mehr nöthig waren. Der zweyten Indication wurde durch Calomellaxanzen, in Verbindung mit kleinen Gaben der Digitalis, so, daß der Kranke 12. 16, 20 Gran Calomel bekam, und 16 bis 30 Ausleerungen in 24 Stunden hatte, entsprochen. Doch verlor das Quecksilber bald seine ausleerende Wirkung, und es wurde anstatt desselben Gummi guttae, Jalappa und Aloe, nächstdem aber eine Mischung: Rec. Natr. sulphur. unc. II, Aloe soccotrin. gr. XII, Extr. hyoscyam. gr. II, Aq. foenicul. unc. XII, welche der Anzeige am besten entsprach, und von welcher 3—4 Tassen 20—60 Stuhlgänge bewirkten, verordnet. Dabey bekam er nur Pflanzenkost und dünne Getränke. Bey dieser Behandlung nahm das Fett ab, wurde weicher und flüssiger, und die Erstickungszufälle verminderten sich. Der dritten Indication entsprach ein Umschlag aus zwey Pfund Goulard'schem Wasser mit zwey Quentchen Belladonnaextract, welche Mischung Hr. v. Gräfe bey großen veralteten Lipomen oft heilsam fand. Schon in der dritten Woche war der Kranke bedeutend besser und konnte in der vierten Woche schon etwas wieder umhergehen. Vierzehn Tage vor der Zeit, wo der Patient sich zu Bette legen mußte, hatte er 363 berliner Pfund gewogen, welche sich jetzt auf 316½ Pfund vermindert hatten, die Peripherie seines Unterleibes maß 5 Fuß 5 Zoll, die seiner Oberschenkel 2 Fuß 4 Zoll, seiner Waden 1 Fuß 7 Zoll. Da nun aber Abführungsmittel ferner nicht vertragen wurden, und eine Verschlimmerung zu befürchten war; so benutzte Hr. v. Gräfe die Erfahrung, wonach die Jodine, zum Schwinden des Fettes, zu bedeutender Abmagerung, ja zur Auszehrung selbst Veranlassung gibt, und verordnete diese Substanz, die er zu 20 Tropfen vier Mahl

des Tages nehmen, dabey eine rein vegetabilische Diät fortgebrauchen, und alle 4—5 Tage ein Abführungsmittel geben ließ. Bey dieser Behandlung verschwand der eigenthümliche Fettgeruch und die Fettanhäufung so, daß der Patient am 16. Februar nur noch 267 Pfund wog, während das Gewicht desselben am 17. October 1825 noch 363 Pfund gewesen war, er hatte also fast ⅓ seines Gewichts verloren. Bey völligem Wohlbefinden verminderte sich dasselbe aber immer mehr und mehr, so, daß das Resultat einer in der Mitte des Juny und am 10. August 1826 veranstalteten Wägung nur 209 Pfund, mithin 154 Pfund, also ungefähr 4/10 weniger, als im Herbste des vorhergehenden Jahres gab.

II. **Ueber den Mittelfleischbruch**; vom Hn. Dr. **L. Jacobson**, pract. Arzte zu Königsberg in Preußen. Eine verdienstliche nach den vorhandenen und eigenen Erfahrungen abgefaßte Monographie einer sehr seltenen und deßhalb auch noch wenig studierten Bruchspecies.

III. **Ueber Starrkrampf, nebst Bemerkungen über dessen Verwandtschaft mit Hydrophobie**; mitgetheilt vom Hn. Dr. **Cammerer**, Amtsarzte zu Langenau im Königreiche Württemberg. Nach der Erzählung einiger vom Verf. beobachteter Fälle von Starrkrampf, von welchen derselbe einen in seiner Entstehung unterdrückt hatte, versucht er die schon von v. **Walther** angedeutete Verwandtschaft des Starrkrampfes und der Hydrophobie näher nachzuweisen, und führt zu dem Ende folgende Gründe an: bey beyden Krankheiten muß eine besondere Disposition im Körper vorausgesetzt werden; so lange sich eine Wunde im Entzündungszustande befindet, entsteht kein Starrkrampf, so wie auch keine Wasserscheu; in beyden Krankheiten spielt

das

das Nervensystem die Hauptrolle; beyde verlaufen ohne Fieber; bey beyden verengt sich die Iris, und die Kranken sterben mit Bewußtseyn; auch beruht das therapeutische Verfahren auf denselben Grundsätzen, vorzugsweise nützt bey beyden eine örtliche Reitzung der Wunde oder Amputation des verwundeten Gliedes. Eben so geben die Leichenöffnungen nach beyden Krankheiten ähnliche Resultate, nähmlich Entzündung der Nervenscheiden.

IV. **Operation eines im Innern eingeklemmten Netzdarmbruches**; beobachtet vom Hn. Dr. **Palm** in **Ulm**. Mitgetheilt vom Hn. Dr. **Cammerer**. Ein mit einem Leistenbruche behafteter Mann litt seit 20 Tagen, ohne daß der Bruch hervorgetreten war, an Zufällen der Einklemmung, die natürlich allen Mitteln widerstanden. Hr. Dr. **Palm** fühlte um diese Zeit in der Regio umbilicalis nach dem linken Bauchringe hin eine harte umgrenzte Geschwulst, welche er für eine vom Netze strangulirte Darmportion ansah, und deßhalb den Kranken dem Bruchschnitte als einzigem Mittel zur Rettung unterwarf. Er machte den Bruchschnitt wie gewöhnlich, öffnete den Bauchring und Bruchsack, suchte mit dem Finger die Netzschlinge, die er mit dem **Pott**'schen Fistelmesser im Bauche durchschnitt, und rettete durch diese sehr schöne und glückliche Operation den Kranken.

V. **Bestätigte Wirkung der** *Radix Artemisiae vulgaris* **als** *Antiepilepticum* **und chemische Analyse dieser Wurzel**; mitgetheilt vom Hn. Dr. **E. Gräfe**, pract. Arzte zu Berlin. Nach der von den Hnn. Apothekern **Hummel** und **Jähnike** unternommenen Analyse dieser Wurzel bestehen 1000 Gran derselben aus: grünem fetten Oehl 4 Gr., Balsamharz 12 Gr., Halbharz 14 Gr.,

Gerbe=

Gerbestoff 13 Gr., süßem Extractivstoff 3 Dr. 11 Gr., gummigtem Extractivstoff 2 Dr. 55 Gr., Eyweißstoff 11 Gr., einer grauen Pflanzenfaser ähnlichen Substanz 21 Gr., Thonerde und Holzfasern 1 Unze 44 Gr., Verlust 33 Gran.

VI. **Einige deutsche Noten zu Richerand's Geschichte der neuen Fortschritte der Chirurgie; vom Hn. Dr. F. A. v. Ammon,** pract. Arzte zu Dresden u. s. w. Eine gründliche Kritik von dem gelehrten Verf. der Parallele der französischen und deutschen Chirurgie, der hier wie dort und schon an andern Orten als Verfechter deutscher Verdienste und deutschen Fleißes auftritt, und bey recht scharfer Beurtheilung der Schrift des großen französischen Arztes, sein gewähltes Motto: „modeste et circumspecto judicio de magnis viris pronuntiandum est, ne (quod plerisque accidit) damnent, quod non intelligunt" nie aus den Augen verlor.

VII. **Einige Bemerkungen über Dzondi's neue Heilart der Lustseuche;** mitgetheilt vom Hn. Dr. C. F. Bartels, pract. Arzte zu Schwerin. Diese Bemerkungen beziehen sich nur auf Nebensachen und auf einige in der Dzondischen Schrift befindliche undeutliche, widersprechende und falsche Stellen, ohne die Hauptsache, nähmlich ob sich die Cur in der Erfahrung bewähre, zu berühren, und in dieser Hinsicht ist die vom geh. Rathe v. Gräfe hinzugefügte Note, worin er sagt, daß im allgemeinen Militärlazareth zu Wien vom Hn. Dr. v. Sachs mehrere Hundert syphilitische Kranke nach dieser Methode behandelt, aber in der Mehrzahl der Fälle die scheinbar Genesenen von secundären Zufällen nach einigen Wochen befallen worden seyen, eine sehr wichtige Zugabe. — VIII. **Beschreibung eines einfachen Bettgestelles für Hospitäler;** mitgetheilt vom

Hn.

Hn. Dr. Sachs, pract. Arzte zu Berlin. Diese beschriebene Bettstelle ist aus runden eisernen Stäben verfertigt, soll nur 55 Pfund wiegen und höchstens 7 Rthlr. kosten. — IX. Ueber die Kirronose; mitgetheilt vom Hn. Dr. E. Gräfe, pract. Arzte zu Berlin. Aus einem Aufsatze von Lobstein im Répertoire général d'Anatomie et de Physiologie etc. entnommen.

4. Heft. 341—690 S. sammt Register.

I. Dr. Jäger's Methode der Staarextraction, mittelst des Hornhautschnittes nach oben, nach aphoristischen dem Hn. Generalstabsarzte u. s. w. v. Gräfe mitgetheilten schriftlichen Bemerkungen des Erfinders, ausführlich bearbeitet vom Hn. Stabsarzte Dr. E. L. Großheim zu Berlin. Hr. Dr. Jäger verrichtet die Staarextraction, unter andern zwey Mahl in Gegenwart von Hn. v. Gräfe, durch einen Schnitt nach oben mit dem glücklichsten Erfolge, und schreibt dieser Methode folgende Vorzüge zu: die Hornhautwunde soll sehr schnell und leicht heilen, die Wunde durch die Augenliedränder nicht gereitzt werden, die heißen Thränen auf dieselbe nicht nachtheilig wirken, die Eiterung der Wunde selten eintreten, die Regenbogenhaut nicht vorfallen können, so wenig als der Glaskörper und die Narbe nach oben den Functionen des Auges nicht so hinderlich seyn, als wenn sie sich unten befindet. Hr. Jäger operirt mit einem Messer, welches aus zwey neben einander liegenden Klingen, wovon eine fest, die andere beweglich ist, besteht, und von denen die erstere den Einstich, die letztere den Ausstich und ganzen Hornhautschnitt vollführt.

II. Beschreibung von Koch's Trepankrone; mitgetheilt vom Hn. Stabsarzte Dr. E. L. Großheim zu Ber-

Berlin. Diese Kronen zeichnen sich vor andern dadurch aus, daß das Blatt der kreisförmigen Säge am gezackten Rande dicker ist und nach oben allmählig dünner zuläuft, also gleichsam konisch ist, wodurch ein Einklemmen derselben und zu starke Erhitzung der Knochen verhüthet wird.

III. **Ueber die Amputation und die Hinweglassung der Ligatur der Gefäße; vom Hn. Dr. L. Koch, zu München.** Bekanntlich verübt der Hr. Director Koch schon seit vielen Jahren die Amputation, ohne dabey die Gefäße zu unterbinden, mit vielem Glücke, jedoch hat er hierin wenige Nachahmer gefunden, und diese Amputationsweise nicht die Aufmerksamkeit erregt, die sie verdient. Um so wichtiger und interessanter erscheint dieser Aufsatz, in welchem der Sohn uns das Verfahren und die Ansichten seines Vaters mittheilt, und somit die Sache der öffentlichen Beurtheilung und Nachahmung übergibt. Sehr merkwürdig sind die Beobachtungen, welche zuvörderst über die Art der Blutstillung bey unterbundenen und nicht unterbundenen Arterien angegeben werden und von den gewöhnlichen Ansichten ganz abweichen; denn es ist wohl ziemlich allgemein angenommen, daß die Wände der unterbundenen Arterie an der Unterbindungsstelle verwachsen, allein dieses wird hier nach einer Menge Beobachtungen durchaus widersprochen, und behauptet, daß das Lumen eines unterbundenen Gefäßes gegen die Durchschnittsstelle hin zwar meistens verengt sey, allein eine eingebrachte Sonde oder eingespritzte Injectionsmasse frey durch den Canal bis dahin dringe, wo derselbe mit der Mündung in die Narbe eindringt, ohne daß das Gefäß durch die Berührung der eigenen Wände geschlossen wäre; und daß dieselbe Erscheinung sich auch an nicht unterbundenen Gefäßen zeige, obgleich

gleich sich bey erstern die Verengerung plötzlicher zeigt. Bey genauer Untersuchung von Gefäßen, die unterbunden und nicht unterbunden waren, zeigte sich nach dem Tode meistens gar kein Unterschied. Eben so soll die Bildung des Trombus höchst unbeständig seyn, und sich in unterbundenen und nicht unterbundenen Gefäßen ganz gleich verhalten, derselbe den Austritt des Blutes nicht verhindern und nur in höchst seltenen Fällen mit der innern Haut der Arterien verwachsen. Wenn man daher beabsichtigt, den Canal des Gefäßes selbst und dessen Endtheil durch Verwachsung der Wandungen vermöge Einwirkung der Ligatur zu schließen; so soll man diesen Zweck nach Koch nie erreichen, obgleich dieses die allgemeine Meinung ist. Hr. Koch schließt daher nach seinen Beobachtungen, daß die Natur in diesen Fällen der Obliteration gar nicht bedürfe, und behauptet, daß bey Hinweglassung der Ligatur nicht allein keine Blutung zu befürchten sey, sondern besser dagegen sichere, als die Anlegung derselben, wofür ihm die zwanzigjährige Praxis seines würdigen Vaters Bürge genug ist. Wenn nun die Ursachen der freywilligen Blutstillung, die übrigens noch in tiefem Dunkel liegen, wahrscheinlich in dem verminderten Andrange des Blutes nach einer offenen Gefäßmündung (?) und in der Verminderung des Volumens und dem Zurückziehen der Gefäße gesucht werden müssen; so glaubt der Verf., daß gegen die allgemein adoptirte Annahme, diese Vorgänge durch Anlegung der Ligatur gestört und unmöglich gemacht werden müßten, indem das Blut gegen die Ligatur anzudringen durch dieses mechanische Hinderniß angetrieben würde und gegen die offenen Mündungen der kleinern nicht unterbundenen Gefäße anströmen und Blutung veranlassen müsse; auch solle

wirk-

wirklich desto eher Blutung entstehen, je eifriger man unterbunden habe. Wenn man dagegen die abgeschnittenen Gefäße sich selbst überläßt und den Bemühungen der Natur dadurch zu Hülfe kommt, daß man den Andrang des Blutes überhaupt durch Compression des Hauptstammes und durch Druck auf den Stumpf vermindert; so soll man dadurch den Moment der Blutstillung unterstützen und vor Blutungen sicher seyn. Hr. **Koch** läßt nun zu dem Ende den Hauptgefäßstamm während der Operation durch die Hand des Gehülfen comprimiren, nachher aber eine Longuette der Länge nach auf das Gefäß legen, mit einer Binde befestigen, dann den Stumpf in eine erhöhte Lage bringen und von einem Gehülfen denselben durch Auflegen der flachen Hand zwey Stunden oder so lange gelinde zusammendrücken, bis keine bedeutende Pulsation mehr zu fühlen ist. Die fernern Verhaltungsregeln bey Amputationen sind das Ergebniß einer langen und glücklichen Praxis und aller Beherzigung werth. Der Wunsch des Refn., diese so bedeutende Vortheile gewährende Operationsweise, von der er selbst ein Mahl Augenzeuge zu seyn das Glück hatte, von mehrern Wundärzten geprüft und befolgt zu sehen, mag die Länge des Auszuges entschuldigen. — IV. **Beschreibung der Waschanstalt im allgemeinen Krankenhause zu München**; vom Hn. Dr. **L. Koch**, pract. Arzte zu München. So wie das Krankenhaus in München in allen seinen Theilen vollkommen und als Muster anzuempfehlen ist; so verdient nahmentlich die beschriebene Zeit und Kosten ersparende Einrichtung zum Waschen alle Beachtung, nur ist sie ohne Zeichnungen nicht gut zu beschreiben. — V. **Ueber ein in Folge eines Rippenbruches entstandenes Emphysem**; vom Hn. Dr. **Palm**, Amtsarzte

arzte und Operateur in Ulm. Die durch das Emphysem hervorgebrachten Erstickungszufälle verloren sich nach einer Oeffnung der Geschwulst. — **VI. Ueber eine Resection der rechten Hälfte einer** *Maxilla inferior;* von **Demselben. — VII. Merkwürdige Verletzung, wodurch ein Theil des Oberkiefers und der Unterkiefer beynahe ganz verloren gingen;** vom verstorbenen Generalchirurgus **Mursinna.** Mitgetheilt von Dr. **E.** Gräfe u. s. w. — **VIII. Beschreibung eines Streckstuhles, nebst einigen Bemerkungen über das orthopädische Institut des Dr. Blömer zu Berlin;** von **Demselben. — IX. Kurze Beschreibung einiger Sauerquellen in Graubündten.** Aus Dr. **Kaiser's** Abhandlung über dieselben mitgetheilt von **Ebendemselben.** Unsern Lesern bekannt. — **X. Beschreibung einer Rippenschere;** vom Hn. Dr. **Schmidt,** pract. Arzte zu Berlin. Diese sehr zweckmäßige Schere mit sichelförmigen starken Blättern ist vom Instrumentenmacher **Schneller** in München erfunden. — XI. *Amaurosis completa* **durch Salivationscur geheilt;** vom Hn. Dr. **Simeons,** pract. Arzte zu Offenbach. In der Ueberzeugung, daß die Amaurose häufig in einer metastatischen Affection der Nervengebilde liege, hoffte der Verf. von Mitteln, die auf die ganze Sphäre der Reproduction eingreifen, einen günstigen Erfolg, und wendete deßhalb bey einer vollkommenen, nach unvorsichtig geheilten Fußgeschwüren entstandenen Amaurose, Quecksilber in Verbindung mit Belladonna an, wodurch ein Speichelfluß erregt und Heilung bewirkt wurde. — **XII. Einige durch den Mißbrauch des Quecksilbers hervorgebrachte Krankheitsfälle;** vom Hn. Dr. **Carl Ludwig Esser,** practischem Arzte, Operateur und Geburtshelfer zu Cöln.

Cöln. — XIII. Fall von *Cholera morbus*; von Demselben. Ref. sieht in diesem Falle nur das Bild einer in unsern Gegenden nicht so ganz seltenen Cholera, und weiß nicht, was den Verf. bewog, die Krankheit für eine wahre indische Cholera zu halten. — XIV. Ueber die Behandlung der Paraphimosis; vom Hn. J. Fr. Hoffmann, Oberwundarzte und Geburtshelfer zu Bernburg. Das Verfahren des Verf. bey der Reposition besteht darin, daß er das Glied warm baden läßt, und mit einem Schwamme nach der Wurzel hin drückend streicht, dann auf die Eichel, um in dieser Contraction zu bewirken, Aether tröpfelt, alle Theile mit Oehl bestreicht und nun die Eichel zurückdrückt und die Vorhaut vorzieht. — XV. Miscellen; vom Hn. Dr. Michaelis, pract. Arzte zu Berlin. Enthält Auszüge aus englischen und französischen Zeitschriften. — XVI. Notizen; vom Hn. Dr. E. Gräfe u. s. w. Ebenfalls Auszüge aus andern Zeitschriften.

X. Band. 1. Heft. S. 1—176.

I. Merkwürdige Heilung einer wichtigen, mit Verlust zweyer Gelenkköpfe verbundenen Schußwunde; von C. F. v. Gräfe. Die hier mitgetheilte Krankheitsgeschichte betrifft Se. königl. Hoheit den Prinzen Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. Majestät des Königs, welcher beym Laden eines Doppelgewehrs das Unglück hatte, den ganzen Schuß des schon besorgten Laufes in die Hand zu bekommen, so, daß neben bedeutenden anderweitigen Verletzungen der Hand, der rechte Zeigefinger so verwundet wurde, daß die Gelenkköpfe, der hintere und mittlere Phalanx weggerissen und der vordere Theil nur noch mittelst eines schmalen Hautlappens zusammenhängend gefunden wurde. Die Amputation des Fingers schien durch die Wichtigkeit

tigkeit der Verletzung indicirt zu seyn, allein durch eine höchst sorgfältige Behandlung und das künstlerische Talent des Verf. beurkundende Vorrichtungen gelang es, die getrennten Theile zu vereinigen, und zwar auf eine solche Weise, daß der Finger bey einer nur geringen Verkürzung und bey der Bildung eines künstlichen Gelenkes wieder bedeutende Beweglichkeit und Brauchbarkeit erlangte.

II. **Eine Mißgeburt mit einem Parasiten auf der Brust; vom Hn. Prof. Dr. Meyer.** Die Beschreibung dieser Mißgeburt würde uns hier zu weit führen, und Ref. muß deßhalb auf den Aufsatz zurückweisen, der des Interessanten gar vieles enthält, streng genommen aber doch wohl nicht in ein für Chirurgie und Augenheilkunde bestimmtes Journal gehört.

III. **Ueber Doppelmißbildungen und deren Eintheilung durch zwey eigene Fälle erläutert; vom Hn. Prof. Dr. Mayer in Bonn.** Der Verf. bringt alle Doppelmißbildungen unter folgende Klassen: I. Monstra per juxtapositionem, Juxtapositiones, Monstra geminata. Verschmelzung gleichartiger Theile des Körpers neben einander. II. Monstra per intussusceptionem, Intussusceptiones, Monstra prolifera. Verschmelzung ungleichartiger Theile des Körpers in und neben einander. III. Monstra per implantationem, Implantationes, Monstra nidulantia. Das eine kleine Individuum wurzelt durch eine Nabelschnur in oder an dem andern größern.

IV. **Die Metamorphose der Schedelknochen im Markschwamm; vom Hn. Dr. Carl Graff, pract. Arzte in Trarbach an der Mosel.** Eine 50jährige Frau litt seit dem Eintritte ihrer Periode an einem häufig wiederkehrenden Kopfschmerzen, welcher seit dem Jahre 1820 den ganzen

zen Kopf einnahm, mit einem Gefühle, als wenn er hohl und leer wäre, und verbunden mit heftigem Klopfen und durchfahrenden Stichen, welches zum Nachdenken ganz unfähig machte. Im J. 1823 stellte sich ein profuser Hämorrhoidalfluß ein, worauf am Hinterkopfe eine erbsengroße unschmerzhafte Geschwulst erschien, die in Zeit von ein paar Wochen zur Größe einer Nuß anwuchs, auch zeigte sich eine ähnliche neue Geschwulst auf dem rechten Scheitelbeine. Die Geschwülste vergrößerten sich immer mehr und mehr, waren fest, elastisch, ließen sich nicht eindrücken, waren unschmerzhaft, und die kleinere ließ in ihrem Umfange einen Knochenrand fühlen. Dabey blieb das Kopfweh unverändert, wuchs aber im April 1824 zu einem ausnehmend hohen Grade, wobey die Geschwülste sich vergrößerten, nahmentlich die auf dem Hinterhauptsbeine, welche ein mit dem Pulse gleichförmiges Klopfen in derselben wahrnehmen ließ. Abführungsmittel erleichterten den qualvollen Zustand etwas, jedoch wurde der Zustand im J. 1825, wo die hintere Geschwulst faustgroß war, unerträglich, und da kein anderes Mittel Hülfe versprach, eine Operation unternommen. Die gesunden Hautbedeckungen wurden durch einen Kreuzschnitt von der Geschwulst losgetrennt, die vom Periosteum bedeckt und im ganzen Umfange mit dem Schedel verwachsen war, dabey sich ganz unschmerzhaft und lebhaft pulsirend zeigte. Die Geschwulst wurde nun nach oben auf zwey Zoll groß vom Knochen getrennt, mit dessen aufgeworfenen Rändern dieselbe verwachsen war. Nachdem die Geschwulst ganz getrennt war, quoll aus dem ganzen Umfange, wie aus einem Schwamm schwarzes Blut, welche Blutung aber durch styptische Mittel gestillt wurde. Wie tief sich die noch zurückgebliebene Masse des Schwammes

erstreck-

erstreckte, konnte nicht genau bestimmt werden, und es wurde deßhalb von einer weitern Operation Abstand genommen, so wie die Hautlappen über der Wunde vereinigt. Nach dem Verbande trat eine neue heftige Nachblutung ein, die nur nach dem Lösen desselben und nach dem Einstreuen von arabischem Gummi verschwand. Hierauf ging die Heilung und gänzliche Vernarbung gut von Statten und die Patientinn befand sich relativ sehr gut; allein bald fing die Geschwulst wieder an zu wachsen, und die alten Leiden kamen verstärkt zurück, bis sie im Jäner 1826 aus Schwäche und Lungenlähmung starb. Bey der Section fand sich im Gehirn an der Stelle, wo die kleinere Geschwulst saß, eine runde Vertiefung, wodurch die Windungen des Gehirns platt gedrückt waren, die hintern Hirnlappen waren ganz stumpf und in die Hirnmasse hineingedrückt, und das kleine Gehirn und die **Medulla oblongata** ganz zusammengedrückt. Die große Geschwulst ließ sich gänzlich von der harten Hirnhaut, mit welcher sie nur durch Zellgewebe verwachsen war, trennen. Der kleinere Schwamm war dagegen ganz fest mit der Beinhaut verwachsen, hingegen nur ganz locker mit der harten Hirnhaut überzogen. Um das Schedelloch war die harte Hirnhaut aber sehr fest mit dem Knochen verwachsen, in welchem beyde Geschwülste ganz fest saßen. Die Substanz der Geschwülste war weiß, und glich vollkommen der Marksubstanz des Gehirns. In der größern Geschwulst befand sich ein Knochenstück, welches an seinen Rändern, in die Marksubstanz selbst durch unmittelbaren Uebergang verwandelt war, und eine gleiche Bewandniß hatte es mit den unzähligen am Knochenrande in die Substanz der Geschwulst übergehenden Knochenspitzen. An dem kleinern Schwamme, der sich eben so verhielt, wie

der

der große, sah man unzählige Blutgefäße sich aus dem Knochen zu demselben erstrecken, und in ihn hereingehen. Der ganze Schedel hatte auf der innern Seite ein poröses Ansehen und war sehr dick, nahmentlich die Diploe, die sehr blutreich und mit großen Gefäßen versehen war. Die in dem Knochen befindlichen Lücken waren an ihren Rändern mit zackigen Spitzen und langen Knochensplitterchen versehen. Diese sehr interessante und instructiv dargestellte Krankheitsgeschichte ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit der v. **Walther'schen** Ansicht über die Natur des fraglichen Uebels, welches er für eine Reproductionskrankheit der Ernährungsorgane der Schedelknochen mit schwammiger Entartung derselben und theilweiser Verwandlung des Knochengewebes in Schwammsubstanz ansieht.

V. **Bemerkungen über das Alexisbad**; vom Hn. Dr. **Kurze**, herzogl. anhalt-bernburgischem Leibarzte und Hofrathe, so wie Brunnenarzt am Alexisbade. Eine Rüge einiger Unrichtigkeiten über die Analyse des Alexisbades in einer Schrift von **Hermbstädt** über das Herrmannsbad bey Muskau. — VI. **Halbseitige Lähmung nebst dem seltenen Falle einer seit 26 Jahren in der *Tibia* festsitzenden Gewehrkugel**; vom Hn. Regimentsarzte Dr. **Stüve**. Mit Bemerkungen mitgetheilt vom Hn. Dr. **Großheim**, Stabsarzte des kön. med. chir. Friedrich-Wilhelms-Institutes. Der Kranke starb an halbseitiger Lähmung in Folge einer Entartung des Gehirns, und das Merkwürdige war die in dem Schienbeine festsitzende Kugel, welche ohne Eiterung zu erregen, dort seit dem Feldzuge der Engländer in Aegypten, seit 1801 gelegen hatte. — VII. **Miscellen**; mitgetheilt vom Hn. Dr. **Michaelis**, pract. Arzte in Berlin. Auszüge aus fremden Zeitschriften. — VIII. **Merkwürdiger Fall einer Selbstentmannung.** Aus officiellen Berichten. Der Kranke wurde ohne ärztliche Hülfe geheilt, und war zu diesem Entschlusse aus Liebe zu seiner Frau, welche bey ihren Geburten sehr litt, gekommen.

Der Beschluß folgt in der Beylage.

Nebst einer Beylage.

Beylage zu N. 95.
der
medicinisch-chirurgischen Zeitung.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige:
Journal der Chirurgie und Augenheilkunde; herausgegeben von *C. F. v. Gräfe* u. s. w., und *Ph. v. Walther* u. s. w.

Zweytes Heft. S. 177—362. und 1 Tabelle.

Dieses ganze Heft füllt eine Uebersetzung des Civiale'schen Werkes: De la lithotritie ou broiement de la pierre dans la vessie von Dr. Eduard Gräfe, von welcher Ref. einen Auszug an diesem Orte nicht für passend hält, da Dr. Paul Remer's Uebersetzung des nähmlichen Werkes bereits in der med. chir. Ztg. von diesem Jahre, Bd. II. S. 118—126. angezeigt ist.

Drittes Heft.

I. Kurzer Auszug aus dem Berichte über das klinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin für das Jahr 1826; von C. F. v. Gräfe. Das Institut wurde im genannten Jahre von 239 Zuhörern besucht, von denen 63 bereits promovirte Doctoren, aus fast allen Ländern Europas waren. Behandelt wurden 1501 Kranke, von denen 1126 geheilt wurden und nur 6 starben. An Operationen wurden 356 vorgenommen. Bey einem 9jährigen Mädchen wurde der Luftröhrenschnitt wegen einer bis tief in die Bronchien gefallenen Bohne mit

Glück vollzogen; die Extraction der Katarakte wurde durch den von Jäger angegebenen aufwärts geführten Hornhautschnitt sieben Mahl mit glücklichem Erfolge verrichtet. Der Fall einer penetrirenden Brustwunde, die bloß durch Verschließen der äußern Wunde und einen Druckverband geheilt wurde, gab Gelegenheit zur Wiederhohlung der dieserhalb in Heidelberg angestellten Versuche, die auch ganz bestätigt wurden. Eine Staphyloraphie, wozu etwas veränderte Nadeln gebraucht wurden, wurde mit Glück an einem Mädchen, welches durch syphilitische Geschwüre ein Stück des Gaumensegels verloren hatte, verrichtet. Gegen hartnäckige Augenblennorrhöen bewährte sich eine Einträufelung von einer Solution von 10 Gran Höllenstein in einer Unze destillirten Wassers. Bey Gelegenheit eines glücklich operirten Anevrysma der Kniepulsader wird angeführt, daß man meistens die unterhalb der Ligatur liegenden Theile, mit reitzenden Umschlägen, Einreibungen u. s. w. behandle, welches aber ganz unrichtig sey, vielmehr sey der Zustand des unter der Ligatur liegenden Theiles einem partiellen Typhus zu vergleichen, die arterielle Thätigkeit sey zwar örtlich vermindert, die Nervosität aber sehr gesteigert. Von dieser Ansicht geleitet, nützten Umschläge von kaltem Wasser besser, als andere reitzende Mittel.

II. **Ueber die Tödtlichkeit der Verletzungen und ihre Eintheilung in forensischer Hinsicht**; vom Hn. Prof. Dr. **Meyer** in Bonn. Nachdem der Verf. eine Kritik aller bisherigen Versuche einer Eintheilung der Lethalität geliefert hat, glaubt er durch seine Eintheilung allen Forderungen zu entsprechen. Er statuirt als Hauptklassen: I. die tödtliche oder lethale Verletzung; II. die nicht tödtliche oder illethale Verletzung; als Unterabtheilung der ersten

sten 1) die nothwendig lethale und 2) die zufällig lethale, und als Unterabtheilung der zweyten 1) die nothwendig illethale, und 2) die zufällig illethale Verletzung, welche dann wieder, jede einzeln generell oder individuell, und letztere entweder permanent oder temporär lethal oder illethal sind.

III. **Ueber den Begriff der *Medicina forensis* und eine bessere Bezeichnung dieser Wissenschaft mit dem Nahmen *Bioscopia forensis*, gerichtliche Lebensbeschaulehre; vom Hn. Prof. Dr. Mayer in Bonn.** Der Verf. tadelt den Nahmen Medicina forensis, als die dadurch ausgedrückte Scienz keineswegs bezeichnend und schlägt dafür den Nahmen Bioscopia forensis oder Politobioscopia vor, da das Problem dieser Scienz, in Bestimmung des gesunden Lebens nach seinen Kräften und Qualitäten unter den verschiedenen Formen des Alters, des Geschlechts u. s. w. zur Feststellung des staatsbürgerlichen Verhältnisses eines Individuums bestehe. Die Bioscopia forensis zerfällt 1) in die Biosc. forens. generalis, und 2) in die Biosc. forens. specialis. Letztere a) in die Neognoscopia, Charakteristik der Lebensattribute der Neugebornen. b) Helikioscopia, Charakteristik der Attribute der verschiedenen Lebensperioden. c) Gonoscopia, Charakteristik der Attribute der Geschlechtsfunctionen. d) Hygeoscopia, Charakteristik der Attribute eines Individuums in Beziehung auf Gesundheit und Krankheit. e) Necroscopia, Todtenbeschau oder Charakteristik des Todes und der Tödtung.

IV. **Von den nachtheiligen Folgen, welche gewisse Operationen am Halse auf den Nutritionsprozeß des Auges haben; vom Hn. Prof. Dr. Mayer in Bonn.** Die Beobachtung, daß nach Verletzungen des Ner-

vus vagus und sympathicus, sehr häufig der Bildungs- und Nutritionsprozeß des Auges leide, veranlaßt den Verf., darauf aufmerksam zu machen, wie nothwendig die größte Vorsicht bey bedeutenden Operationen am Halse in dieser Beziehung sey.

V. **Zur Pathologie und Therapie der Fettsucht** (*Adiposis*); vom Hn. Dr. F. A. v. Ammon, pract. Arzt in Dresden. Dieser Aufsatz theilt einen Auszug aus einer im Jahre 1757 in England erschienenen Schrift von Malcolm Flemyng über die Natur, Ursache und Heilung der Fettigkeit des Körpers, die 1769 von Plenk übersetzt wurde, mit. Als ein sicheres Mittel gegen die fragliche Krankheit wird in diesem Werke die Seife vorgeschlagen, die man zu einer bis vier Drachmen alle Abende, entweder als Bolus oder in einem Electuarium oder in Wasser aufgelöst, mehrere Wochen fortbrauchen soll. Angehängt sind zwey Fälle von übermäßiger Fettigkeit des Herzens, welche Krankheit, wenn sie richtig erkannt werden kann, also wohl durch die Behandlungsweisen von Gräfe oder Flemyng geheilt werden dürften. Als Mittel, die sehr stark gegen die Fettleibigkeit wirken, nennt Hr. v. Ammon noch das Gumm. guajac. und die Senega.

VI. **Geschichte eines Harnsteines, welcher aus der Eichel des männlichen Gliedes geschnitten wurde**; vom Hn. Dr. Schwarz in Fulda. Dieser bedeutende Stein hatte eine Peripherie von 3 Zoll 7 Linien, der größte Durchmesser betrug 1 Zoll 1½ Linie, der kürzeste 1 Zoll, und das Gewicht 284 Gran. — VII. **Ueber Geschwülste in der Augenhöhle**; vom Hn. Dr. Schwarz in Fulda. Es werden zwey recht interessante Krankheitsgeschichten, den Fungus haematodes des Auges betreffend mitgetheilt, die leider eines kurzen Auszuges nicht fähig sind.

VIII.

VIII. **Neue Methode der Exarticulation des Oberarmes**; vom Hn. Dr. **van Ansenort**, königl. niederländischem erstem Gesundheitsbeamten der Armee und des großen Hospitals zu Utrecht. Der Verf. bedient sich eines zweyschneidigen Messers von 7 Zoll Länge und 8 Linien Breite, welches einen Bogen von 95 Graden eines Zirkels bildet, dessen Radius 4¹/₁₀ Zoll rhein. ist, und dadurch den Grad der Krümmung erhält, welcher der Gelenkhöhle entspricht. Die gewölbte Fläche ist eben, die ausgehöhlte aber durch eine Erhabenheit in ihrer Mitte getheilt. Die Operation mit diesem Messer, welches von außenher dem Oberarmknochen folgt, verbindet mit großer Schnelligkeit den Vortheil der Bildung eines schönen vordern und hintern Lappens. — IX. **Ueber die künstliche Erzeugung von Katarakten in todten Augen zum Behufe der leichtern Erlernung der Staaroperationen**; von Hn. A. **Neyner**, großherzogl. hessischem Oberarzte zu Darmstadt. Mittelst einer sehr fein gearbeiteten, mit einem Stilet versehenen Spritze wird in die Linse eine Auflösung von Sublimat in höchst rectificirtem Weingeiste injicirt, wodurch diese weiß wird. — X. **Glückliche Heilung eines in Eiterung übergegangenen, den linken Ober- und Unterschenkel befallenen sogenannten Pseudo-Erysipel**; vom Hn. Dr. **Lehmann**, königl. Garnison-Stabsarzte zu Torgau. Die Haut wurde längs dem ganzen Beine zu verschiedenen Zeiten aufgeschnitten, und der Kranke unter sehr ungünstigen Aussichten erhalten. — XI. **Radicalcur eines Leistenbruches durch die Operation**; vom Hn. Dr. **Lehmann**. Der Bruchsack wurde ganz, der Darm stellenweise brandig gefunden, ersterer weggeschnitten, letzterer reponirt, und dadurch nicht allein die Kranke gerettet,

tet,

tet, sondern auch der Bruch radical geheilt. — XII. Heilung einer bedeutenden Zungenentzündung; vom Hn. Dr. Lehmann. Einschnitte der Zunge kamen der drohenden Erstickungsgefahr zuvor. — XIII. Ophthalmologische Beobachtungen; mitgetheilt vom Hn. Dr. Dornblüth, pract. Arzte zu Plau im Mecklenburgischen. In dieser ersten Abtheilung des Aufsatzes werden drey Fälle von Amaurose erzählt, in welchen der Sublimat von auffallendem Nutzen war, und eine Fortsetzung in dem nächsten Hefte versprochen.

Aachen, im Verlage von la Ruelle und Deflez: Aachen und seine Heilquellen. Ein Taschenbuch für Badegäste; von Dr. G. Reumont, königl. preuß. Medicinalrathe und Brunnenarzte zu Aachen, Arzte des Elisabethspitales, ehemahligem Mitgliede der medicinischen Jury des Roërdepartements u. s. w. 1828. XV und 182 Seit. in 12mo. (Mit einer Vignette, den Elisenbrunnen vorstellend)

Von Bruhasius, so viel Ref. bewußt, dem ältesten Schriftsteller über diese berühmten Mineralquellen, dessen *Epistolae de thermarum Aquisgranensium viribus, causa et legitimo usu*, im Jahre 1555 zu Antwerpen erschienen, bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts beschäftigte sich eine nicht geringe Anzahl Schriftsteller mit der Untersuchung und Beschreibung dieser Quellen, unter denen sich Kortum's im Jahre 1798 herausgekommene: Vollständige physikalisch-medicinische Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burtscheid, sehr vortheilhaft auszeichnet.

welche

welche sich im 3. Bande des Jahrganges 1800 dieser Zeitung angezeigt findet. Im Jahre 1810 erschien: *Analyse des Eaux sulfureuses d'Aix-la-Chapelle; par G. Reumont* et *J P. J. Monheim* etc., von welchem Schriftchen, da es schon seit mehrern Jahren völlig vergriffen war, eine neue Auflage veranstaltet werden sollte, welches indeß mehrerer Hindernisse wegen bis jetzt nicht geschah, da sich dann der Hr. Verf. vorliegenden Taschenbuches entschloß, mit bloßer Benutzung des gleichfalls völlig umgearbeiteten medicinischen Theiles und der Resultate der chemischen Analyse, diese neue Bearbeitung den Händen des Publicums zu übergeben. Der Inhalt dieses besonders für Badegäste interessanten Werkchens ist folgender: I. Einleitung. II. **Topographie von Aachen und der Umgegend.** Betreffend die Lage und Einrichtung der Quellen im allgemeinen, so theilt man dieselben hier in die obern und untern Quellen; zu den erstern gehören a) das **Kaiserbad.** In diesem Bade entspringt die erste und bedeutendste der warmen Quellen, die **Kaiserquelle**, aus mehrern Felsenritzen. Diese hat 46° R. Eine zweyte kleinere Quelle entspringt vor dem Hause. Das Kaiserbad hat 13 Bäder, wovon 6 mit Vorrichtungen zur Douche versehen sind; außerdem befindet sich hier ein Dampfbad. b) **Das Neubad.** Dieses Bad erhält seinen Wasserbedarf von den beyden Quellen des Kaiserbades, in dessen Nähe es liegt. Hier befinden sich 12 Bäder, worunter 5 mit Tropfbädern und eines mit einem Dampfbade versehen ist. c) **Quirinsbad.** Dieses Bad hat eine eigene Quelle. Man findet hier 12 Bäder, unter denen 4 Tropfbäder und 1 Dampfbad sind. d) **Bad zur Königinn von Ungarn.** Dieses Bad bezieht seinen Wasserbedarf gleich dem Neubade von den

den Quellen des Kaiserbades. Es liegt neben dem vorigen und hat dieselbe Anzahl von Bädern. — **Untere Quellen** sind nahmentlich: a) das **Corneliusbad**. Im Hofraume dieses Bades entspringt die Corneliusquelle, welche das Bad vorzugsweise mit Wasser versieht und die bedeutendste der untern Quellen ist. Ein artiger Trinkbrunnen ist vor wenigen Jahren an der Stelle, wo diese Quelle entspringt, eingerichtet worden. Eine zweyte kleinere Quelle entspringt ebenfalls in diesem Bade. Es enthält 9 einzelne Badestuben, unter denen 6 mit Tropfbädern versehen sind. b) **Carlsbad**. Dieses Bad liegt neben dem vorigen, und faßt 7 Bäder, welche alle mit Douchen versehen sind, worunter ein prächtiges Marmorbad ist, in welchem Napoleon's erste Gemahlin, die Kaiserinn Josephine, während ihrer Anwesenheit in Aachen im J. 1804, fast 2 Monathe hindurch unter der ärztlichen Leitung des Verf. badete. c) **Das Rosenbad**. d) **Das Armenbad**. Es ist für beyde Geschlechter bestimmt, und bedarf noch mancher Verbesserungen. — Von den mancherley ansprechenden **Umgebungen Aachens** verdient vor allen **Burtscheid** eine Erwähnung. Es liegt dieser Flecken südostwärts, gewisser Maßen mit Aachen verbunden. Die Hauptstraße desselben steigt den nach der Seite Aachens liegenden äußerst steilen Hügel hinan. Im Thale sprudeln die warmen Quellen, welche diesen Fabrikort so berühmt gemacht haben. Es gibt hier neun Badehäuser unter den Benennungen: **Rosenbad, Krebsbad, Schwertbad, Goldmühle, Johannesbad, Schlangenbad, Kaiserbad, Drischbad** und **Bad des Prinzen von Lüttich**, unter denen sich das erstere durch Lage und Einrichtung auszeichnet. — **III. Geognostische Bemerkungen, die Lage der Stadt und ihrer Umgebun-**

bungen betreffend. Die Stadt liegt auf Grauwackenschiefer, der nördliche Theil derselben aber auf Quadersandstein, woraus auch die sich nach dem benachbarten Vaels sanft hinziehenden Anhöhen bestehen. Ein Kalksteinlager, in Verbindung stehend mit denen, welche sich bey Cornelymünster, Schönforst und rothe Erde befinden, erstreckt sich von dem Dorfe Verlautenhalde bis nahe an Aachen, und geht unter dem benachbarten Burtscheid weg, und da, wo es im Thale der Stadt bey dem Grauwackenschiefer scheidet, entspringen die warmen Quellen. Dünner Kalkstein deckt auch die Kuppe des nahen Lousberges, und ein ähnliches Lager findet sich in Nordwest zwischen den Dörfern Richterich und Orsbach. Nordwärts der Stadt besteht der Boden aus Kieselfels und Kohlensandstein, von dem Lousberge an bis in die Gegend des Klosters Klosterrode; über diesen Strich hinaus bey Herzogenrathe und sowohl östlich nach Eschweiler, Weisweiler, Düren u. s. w. als südwestlich nach Bildchm, Eynatten u. s. w. ist Sand, der sich bey dem Grenzorte Bildchm mit einzelnen Lagen von Kalkstein und Thonschiefer untermischt findet. Hier finden sich auch Galmeygruben, so wie man nach Norden hin bis ungefähr nach Herzogenrathe starken Steinkohlenbergbau treibt. — IV. **Flora Aachens und seiner Umgebungen.** Diese ist sehr reichhaltig und selbst zum Theil seltener Art, als mehr dem Süden angehörig. — V. **Physische und chemische Eigenschaften der aachener Quellen.** Die Temperatur der Kaiserquelle beträgt bey einem Barometerstande von 27 Zoll ¾ Linien + 46° R., die der auf dem Komphaußbade entspringenden Corneliusquelle + 36° R., die übrigen Quellen haben alle mehr oder weniger dieselbe Temperatur. Das specifische Gewicht bey vollkommenem

nem Gasgehalte und unter dem angegebenen Barometerstande und den bestehenden Wärmegraden verhält sich zu der des destillirten Wassers wie 1,012 : 1,000. Das specifische Gewicht des durch freywilliges Erkalten bis zu + 18° R. seines Gasgehaltes entbundenen Wassers verhält sich zu der des destillirten Wassers von derselben Temperatur wie 1,016 : 1000. Der Geruch des Wassers ist sehr schwefeligt und rührt von der Gegenwart des Schwefelwasserstoffgases her; der Geschmack ist alkalisch und salzig. Zu Folge der Analyse im J. 1810 enthält 1 Kilogramm des Wassers der Kaiserquelle: an kohlensaurem Natron 0,5444 Grammen, salzs. Natron 2,9697, schwefels. Natron 0,2637, kohlens. Kalkerde 0,1304, kohlensaurer Talkerde 0,0440, Kieselerde 0,0705. Ueberdieß enthalten 25 Kubikzoll des Wassers ungefähr 5³/₄ Kubikzoll geschwefeltes Wasserstoffgas, Stickgas und kohlensaures Gas. Einer spätern Untersuchung des Hn. Dr. **Monheim** zu Folge ist indeß der Schwefel nicht an Stickgas, wie der Verf. früherhin mit Hn. **Monheim** annahm, sondern an Wasserstoffgas gebunden, dem eine beträchtliche Quantität Stickgas beygemischt ist (Hr. **Gimbernat**, der diese Wasser im Jahre 1803 einer Analyse unterwarf, behauptete, daß sie kein geschwefeltes Wasserstoffgas, sondern vielmehr bloß geschwefeltes Stickstoffgas enthielten, welches aber mit spätern sorgfältig angestellten Analysen keineswegs übereinstimmt, Ref.). — VI. **Physische und chemische Eigenschaften der Quellen zu Burtscheid.** a) **Untere oder geschwefelte Quellen.** 1) **Das Pockenbrünnchen.** Diese Quelle sprudelt auf einer zwischen Aachen und Burtscheid liegenden Wiese offen an der freyen Luft hervor und wird nicht medicinisch benutzt. Bey einem Barometerstande von 28″ 2‴ betrug der

der Wärmegrad dieser Quelle + 35° R.; ihr specifisches Gewicht verhält sich zu dem des destillirten Wassers wie 1,010:1,000. Geruch und Geschmack sind denen der aachener Quellen ähnlich. — Die chemische Analyse lieferte folgende Bestandtheile; in einem Kilogramm (33½ Unze) nähmlich an kohlens. Natron 0,4277 Grammen, salzs. Natron 2,4632, schwefels. Natron 0,5891, kohlens. Kalkerde 0,0494, kohlens. Talkerde 0,0580, Kieselerde 0,0382. Der Gehalt des kohlensauren Gases beträgt 1,13 Kubikzoll, der des Stickstoff- und Schwefelwasserstoffgases 2,87 Kubikzoll. 2) Die Trinkquelle. Diese Quelle strömt von dem Rosenbade in ein geräumiges Bassin, zu welchem mehrere Stufen hinunterführen. Die Temperatur dieses Wassers wurde bey oben angegebenem Barometerstand + 46° R. gefunden; sein specifisches Gewicht zu dem des destillirten Wassers wie 1,011:1,000. Geruch und Geschmack wie die des Pockenbrünnchens. Ein Kilogramm dieses Wassers enthielt an kohlens. Natron 0,4457 Grammen, salzs. Natron 2,6240, schwefels. Natron 0,4014, kohlens. Kalkerde 0,0583, kohlens. Talkerde 0,0397, Kieselerde 0,0606. An kohlensaurem Gas enthält das Wasser 1,10 Kubikzoll, an Stickgas und Schwefelwasserstoffgas 2,90 Kubikzoll nach einer beyläufigen Angabe. — b) Obere oder nicht geschwefelte Quellen. Der Kochbrunnen. In der Nähe des Krebsbades entspringt diese Quelle in der Mitte der Straße, und ist mit einer Mauer umgeben, die ein Bassin von 7—8 Fuß im Durchmesser bildet. Bey oben bemerktem Barometerstande beträgt der Wärmegrad dieser Quellen + 53° R., das specifische Gewicht ihres Wassers verhält sich zu dem des destillirten wie 1,013:1,000. Der Geruch ist fade und nicht schwefeligt, der Geschmack kalisch und salzig.

Ein

Ein Kilogramm desselben enthält an kohlens. Natron 0,5885 Grammen, salzs. Natron 2,7331, schwefels. Natron 0,6601, kohlens. Kalkerde 0,1137, kohlens. Talkerde 0,0843, Kieselerde 0,853. Das kohlensaure Gas beträgt 1,10 Kubikzoll, das Stickgas 0,90 Kubikzoll, ebenfalls beyläufig angenommen. — VII. **Medicinische Eigenschaften der aachener Quellen.** Diese Wasser wirken, sowohl getrunken als in Bädern angewendet, als große allgemeine Erregungsmittel aller Lebensthätigkeiten, und vermöge der tellurisch-belebten, besonders innig dargestellten Verbindung ihrer Bestandtheile, als vorzüglich eindringend in die innersten Verhältnisse des Organismus und aller Wege der Se- und Excretionen. Zu Folge einer langen, allgemein bestätigten Erfahrung bewiesen sich diese Quellen vorzüglich hülfreich in folgenden Krankheitsformen:

1) In allen Arten der hartnäckigsten chronischen Ausschlagskrankheiten, veralteter Krätze, eingewurzelten Flechten, Kopfgrind, Kupferausschlage, Pemphigus, Friesel, Rosen- und Nesselausschlage in ihren chronischen Formen, Verschwielung der Haut, lästigem Jucken, besonders bey ältern Subjecten u. s. w. 2) In chronischen Rheumatismen, so wie in allen Formen der Arthritis u. s. w., in Knochenauswüchsen, Anchylosen, Contracturen, Lähmungen u. s. w. 3) In den mancherley chronischen Krankheitsformen des Unterleibes, den Fehlern der Ab- und Aussonderungen, in Infarcten, Aufgetriebenheit und Verhärtung der Leber, der Milz, in den Stockungen des Pfortadersystems, in Hämorrhoidalbeschwerden und den damit in Verbindung stehenden mancherley krankhaften Erscheinungen u. s. w. 4) In Dyspepsie, Flatulenz, Säure, Magenkrampf u. s. w., besonders nach dem Mißbrauch geistiger Getränke. 5) Bey alten

ten eingewurzelten Geschwüren verschiedener Art. 6) In Drüsenkrankheiten, Knoten in der Brust, in Hodenverhärtungen, Skirrhositäten des Uterus u. s. w. 7) Bey eingewurzeltem Skorbut. 8) In der Menstrualkolik, dem weißen Flusse u. s. w. 9) In den mancherley krankhaften Affectionen der Urinwerkzeuge, der Stein- und Grieserzeugung, Blasenhämorrhoiden u. s. w. 10) Besonders wirksam erweisen sich auch diese Wasser in Lähmungen von Metallvergiftungen, nahmentlich durch Quecksilber, Kupfer, Bley, Arsenik u. s. w. 11) In den Folgen des Mißbrauches von Mercurialien in syphilitischen Krankheiten, so wie zur Tilgung der Ueberreste dieser Uebel haben diese Wasser, sowohl innerlich als äußerlich angewendet, ihren entschiedenen Werth, und sollen hierin offenbar alle andern Arzneymittel übertreffen. 12) In metastatischen Lähmungen, besonders der eigenen Art von Lähmung der Hände, wie sie in den Niederlanden so häufig vorkommt, und von anhaltender starker Erkältung zu entstehen scheint, so wie auch nahmentlich in derjenigen, wie sie sich bey den Europäern in Guayana und Surinam nach überstandener Kolik einstellt, Beillack genannt; auch bey apoplektischen Lähmungen in Douchformen, doch mit Vorsicht angewendet. 13) In verschiedenen Knochenkrankheiten, dem anfangenden Winddorn, Pädarthrocace, Exostosen, Caries u. s. w. 14) In örtlicher Schwäche, Steifigkeit, Contraction der Theile als Folgen schwerer Verwundungen u. s. w. 15) In mehreren Arten von Eingeweidewürmern, Spulwürmern, Ascariden und selbst im Bandwurme.

VIII. Erfahrungen und Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen der aachener Quellen. — IX. Ueber das Verhalten und die Diät der Badegäste. —

X.

X. Ueber die Vorbereitung zur Badecur, die gleichzeitige Anwendung von Arzneymitteln und die Nachcur. In dem Nachtrage dieser Schrift bemerkt der Hr. Verf. unter andern noch, daß zu Folge einer vor kurzem erschienenen Verordnung des königl. Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in allen Bädern aufsteigende Douchen, so wie in denjenigen Badehäusern, die sich dazu eignen, Gasbäder eingerichtet werden sollen. Auch ist man damit beschäftigt, jedes einzelne Bad mit Badethermometern zu versehen, woran es bisher noch fehlte. — Dieß ist kürzlich der Inhalt und das Inhaltsverzeichniß einer Schrift, welche nicht allein für Aerzte, die ihre Kranke nach diesen Bädern hinschicken, sondern (wie gesagt) nahmentlich auch für die Badegäste selbst von Interesse ist, da sie hierin über manches ihnen zu wissen Nöthige in gedrängter Kürze Aufschlüsse erhalten.

Breslau, bey T. E. C. Leuckart: *Beyträge zu den Erfahrungen über die Rhinoplastik nach der deutschen Methode;* von *T. W. G. Benedict.* Nebst vier Tafeln in Steindruck. 1828. 66 Seit. in kl. 8vo.

Der als Schriftsteller bekannte Verf. hat als klinischer Lehrer diese Operation zwey Mahl mit Glück ausgeübt, obgleich er in beyden Fällen dieselbe unter ungünstigen Umständen bey Subjecten ausführte, deren Gesicht außer dem Verluste der knorpligen Nase durch sonstige Flechtennarben verunstaltet war. Der Verf. theilt die Schrift in 6 Abschnitte: 1) Ueber die Vereinigung des Armhautlappens mit dem Nasenstumpfe. 2) Das Verhalten des Armhautlappens

lappens und die Veränderungen desselben bis zu dem Schlusse der Operation. 3) Den Verband bey der Rhinoplastik nach der deutschen Methode. 4) Die nothwendige Abänderung in der Zusammensetzung der Tagliacozzischen Kappe (die mit Knöpfchen aneinander gefügt ist, und somit aufgemacht und abgenommen, und wieder angelegt werden kann, wenn sie beschmutzt ist). 5) Die Diät während der Rhinoplastik (soll wohl heißen der Behandlung). 6) Die Behandlung des Armes während der Operation. In diesen 6 Abschnitten wird nun jeder einzelne Act, den v. Gräfe schon mit aller möglichen und nothwendigen Umständlichkeit abgehandelt hat, allen Kunstgenossen noch ein Mahl so vorgetragen, als wenn diese Kinder wären, und nur Brey vertrügen. Außer der Abänderung in der Tagliacozzisch-Gräfe'schen Kappe haben wir in der ganzen Schrift nichts Wesentliches finden können. In den drey ersten Abbildungen sehen wir die gelungene Nasenbildung an zwey Personen, aber nicht ihre durch Flechtennarben entstellten Gesichter. Nro. 4. macht die Abänderungen an der Kappe verständlich.

Anfangs October wurde in London die neue Hochschule, welche als Gegensatz der kostspieligen Universitäten Cambridge und Oxford durch freywillige Beyträge zu Stande kam, zum ersten Mahle eröffnet. Hr. Ch. Bell, Professor der Physiologie und Chirurgie, begann seine Vorlesungen mit einer trefflichen Rede über die Pflichten der Candidaten der Heilkunde.

Ankündigungen.

Bey Osiander in Tübingen ist so eben erschienen:

Hofacker, Dr. J. D., über die Eigenschaften, welche

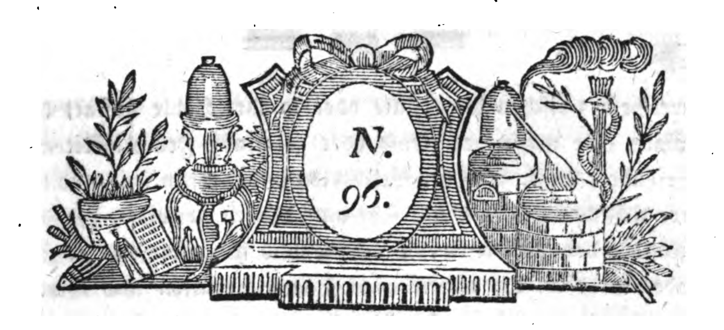
sich

sich bey Menschen und Thieren von den Aeltern auf die Nachkommen vererben, mit besonderer Rücksicht auf die Pferdezucht. Mit Beyträgen von Dr. Fr. Rotter. gr. 8. 1828. 18 Gr. oder 1 fl. 24 kr.

Diese Schrift ist ursprünglich als akademische Abhandlung in lateinischer Sprache erschienen. Da der darin abgehandelte Gegenstand von allgemeinem Interesse ist, so entschloß sich der Hr. Verfasser zu einer deutschen erweiterten Bearbeitung desselben. Die einzelnen Erfahrungen über die Vererbung der Eigenschaften von den Aeltern auf die Kinder sind hier zusammengestellt und gleichsam zu einer physiologischen Theorie erhoben, und zugleich die Gründe der hin und wieder vorkommenden Verschlechterung der Pferdezucht nachgewiesen worden. Sehr wichtig sind gewiß die Resultate über den Einfluß des Alters der Aeltern auf das Geschlecht der Kinder.

Montmahou, D. E. de, neues Formular und Recepttaschenbuch, nebst der Bereitungs- und Anwendungsart aller neuen Arzneymittel, einer Tabelle über die Gifte und Gegengifte, so wie über die einander zersetzenden Substanzen. Nach dem Französischen frey bearbeitet durch J. S. Weber. 32mo. Geheftet 20 gGr. oder 1 fl. 36 kr.

Diese, wesentlich der practischen Medicin angehörende Schrift kann wegen der darin gegebenen Uebersicht über die Wirkungen, Dosen und generische Abstammung, auch der neuesten Arzneymittel, so wie über die besten zusammengesetzten Formeln u. s. w. nicht nur als Refugium für angehende Aerzte angesehen und empfohlen werden; sondern dürfte auch den ältern Aerzten, die mit den neuesten Entdeckungen in der analytischen Chemie für die practische Medicin und mit den neuesten Erfahrungen in Bekanntschaft bleiben wollen, eine willkommene Erscheinung seyn. Der Verleger hofft durch das geeignete Aeußere auch das Seinige zu einer guten Aufnahme beygetragen zu haben.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 1. December 1828.

Heidelberg, gedruckt bey Aug. Oswald: Dissertatio (nem) inauguralis (em) medicam (Buchdruckerfehler) *de Hydrope vesiculae felleae* etc. auctore *Aug. Arnoldo Sebastian*, Lugduno Batavo. 1827. 72 Seit. in 8vo.

Eine in gutem Latein mit deutschem Fleiße verfaßte Dissertation, deren Gegenstand die Wassersucht der Gallenblase ist, eine äußerst selten vorkommende, nur durch die Section, und im Leben gar nicht mit Bestimmtheit auszumittelnde Krankheit. Der Verf. ist bemüht gewesen, die Meinungen und Beobachtungen sehr vieler seiner Vorgänger zusammen zu stellen und aus ihren Schriften auszuscheiden, ob die beobachteten Fälle Hydrops (Hydrocholecystis, wie er sie nennt), oder ein anderer verwandter Zustand, Ueberfüllung der Blase mit Galle, mit Steinen, Hydatiden u. s. w. gewesen seyen. Hydrops vesicae felleae ist nach ihm jener krankhafte Zustand der Gallenblase, vermöge

U wel-

welchem zwischen die Häute oder in ihre Höhle anstatt der Galle eine wässerige, seröse oder gelatinöse Feuchtigkeit abgesondert wird. Bey der Beschreibung der Krankheit und ihrer Ursachen ist der Verf. sehr umständlich gewesen, bey der Angabe der Aetiologie, Diagnose und Prognose hat er sich aber mehr an die allgemeinen Daten gehalten und konnte bey der Unsicherheit aller derselben wohl auch nichts Besseres thun. Immerhin kann die Wissenschaft diese Leistungen dankbar annehmen, wodurch sich der Verf. einen anständigen Platz unter den gelehrten Aerzten gesichert hat. — Druck und Umschlag sind schön, correct, und sogar zierlich.

Pavia, gedruckt bey Fusi: *De influxu luis syphiliticae arte jam devictae in organismum humanum et in morbos qui in ipso evolvuntur.* Tentamen inaugurale auctore *Aloysio Motta* et praeside Dre. *Fr. Flarer.* 1828. 39 Seit. in 8vo.

Mit nicht besonderm Fleiße ist die Idee aufgestellt und durchgeführt, daß das syphilitische Gift, auch wenn es geheilt und unschädlich wurde, im Körper doch eine Diathesis pathologica zurücklasse, die im Stande sey, im vorkommenden Falle eine Bastardkrankheit (M. hybridum) zu erzeugen, der die pathologischen Zeichen der einen, so wie der andern ursprünglichen Krankheit fehlen.

Pavia, gedruckt bey Pizzoni: *De duplici contagio ex impura venere oriundo.* Diss. inaugural. auctore *Carolo Vecchj* et praeside *Fr. de Hildenbrand.* 1828. 44 Seit. in 8vo.

Diese

Diese in gutem, wenn gleich etwas schwerfälligem und gesuchtem Latein geschriebene Dissertation, bey der es versäumt wurde, auch die neueste Literatur zu benutzen, entwickelt am meisten Hildenbrand's Ansichten, dessen Unterstützung der Verf. benützen durfte; darum geben wir ihren Inhalt auch etwas umständlicher. Sie wird in vier Kapitel abgetheilt, denen die Einleitung über die zweyfache wesentlich verschiedene Natur der syphilitischen Krankheit und ihrer Ansteckung vorhergeht, die sich in den menschlichen Geschlechtstheilen entwickeln kann. Sie ist nach dem Verf. entweder nur im Stande, eine einfache, aber specifische Phlegmhymenitis in den Genitalien zu erwecken, die immer mit schleimig-eiterigem Ausflusse endet, und Medeorrhoea syphilitica heißt; oder diese entzündliche Affection geht in schmutzige, fressende Geschwüre über, die sogenannten Ulcera phagedaenica (Schanker).

Erstes Kapitel. Die ursprüngliche Genesis dieses giftigen Zunders (fomes) wird vom unreinen Beyschlafe so abgeleitet, daß derselbe erst durch die Bedingungen von mancherley Ausschweifungen des Menschen, bey dem das Sexualsystem an keine bestimmte Zeitperiode gebunden ist, 2) durch die bey jeder Begattung, ja bey jeder Geilheit vermehrte und qualitativ veränderte Schleimabsonderung, die um so schlimmer werden wird, je größer und bedeutender eine schon vorhandene Leukorrhöe oder ein sonstiges Leiden des Uterinsystems ist, 3) durch das Menstrualblut des Weibes, das zu allen Zeiten und von allen Völkern so sehr gefürchtet wurde, 4) durch die Lochien, 5) durch das specifisch riechende Smegma, abgesondert durch die Drüsen der Geschlechtsorgane des Mannes und des Weibes, 6) durch

den männlichen Samen selbst, wenn er in den Schooß einer unreinen Buhldirne gelangt, die mit dem generischen Nahmen Syphilis belegte Krankheit erzeugen kann. Der Verf. sagt: Omnes illae heterogenearum substantiarum particulae, dum vitae individualis imperio suffuratae in vasis muliebris latebris stagnant, cum nulla sit in universo quies, nequeunt, quin legibus macrocosmicis subjiciantur, quarum nutu varias metamorphoses subire, ac in nova compingi producta, necessario debent. Diese neuen Producte zu noch größerm Leben durch den Hinzutritt eines belebenden Samens in wohlthätiger Wärme angeregt, erlangen einen specifischen Charakter, und veranlassen, um des Verf. Worte zu gebrauchen „phlogosim membranae mucosae genitalium, cum indito ob peculiarem causae producentis, immunditiei specificae vasis muliebris qualitatem, ad contagium sui generis secernendum nisu.“ Die Hauptbedingungen dieser neuen verderblichen medeorrhoischen Schöpfung sind in unserer Zone die in der Brunst vermehrte Wärme der Geschlechtstheile, die Feuchtigkeit derselben, die Reibung und der Nervenreitz im Augenblicke der Begattung. In den heißen Zonen, sagt der Verf., wo die Pflanzen giftiger und die Thiere reissender und gefährlicher werden, ist anzunehmen, daß gleich den übrigen körperlichen Leiden auch diese Geschlechtskrankheit mit ihrem specifischen Charakter sich von der Entzündung und Schleimabsonderung zur Geschwürbildung steigern könne und auch gesteigert habe, von woher sie uns durch Ansteckung mitgetheilt wurde. — Im zweyten Kapitel werden die Unterschiede des Virus syphilido-medeorrhoicum und syphilido-phagedaenicum angegeben, die wir größten Theils übergehen und daraus bloß herausheben wollen, daß

es

es eine Haupteigenschaft des letztern sey, daß es einmahl eingeimpft, weder durch günstige Umstände, noch durch die Naturkräfte allein geheilt werde, daher alle neuern Beobachtungen der Engländer unrichtig seyen; sondern den Mercur als souvränes Mittel erfordere, der gegen ersteres Contagium überflüssig sey, was schon Peter Frank behauptete. Die Lues medeorrhoica, wenn sie sich, was selten geschieht, aus der Medeorrhoea syphilit. ausbildet, umfaßt nur das System der Schleimhäute, und überschreitet dasselbe nicht, dagegen die Lues phagedaenica kein organisches System verschont, und als bösartiges Geschwür, Flechte, Tophus und Exostose auftritt, während alle andern Erscheinungen der sogenannten Lues auf Rechnung des Virus medeorrhoicum kommen, das zu allen Zeiten existirt hat, das nur per coitum weiter befördert wird, ob es gleich auf andere Schleimhautorgane übertragen werden kann, dort auch Entzündung bedingt, aber die Ansteckungsfähigkeit verloren hat. Der Verf. geht in der Angabe der Unterscheidungsmerkmahle so weit, daß er selbst für jedes dieser beyden Gifte einen eigenen specifischen Geruch und Ausdünstung annimmt, die bey der Medeorrhoea nach Smegma rieche, bey der phagedänischen aber ekelerregend schimmlig sey (mucida et nauseosa effluvia). — Das dritte Kapitel, die Einreden der Gegner gegen diese Annahmen übergehen wir, so wie das vierte, die Genesis der Lues medeorrhoica, und die Hypotyposis derselben. Bey ersterm fiel uns besonders auf, daß der Verf. den Hunter'schen und Swediaur'schen Versuchen, welche diese Männer an eigenem Leibe anstellten, abspricht, als wären sie nicht mit der Umsicht angestellt worden, um daraus mit Recht dogmatische Schlüsse ziehen zu können. In letzterm ist

ist der Verf. mehr oder minder Ritter's Ansicht gefolgt. — Diese kühnen Ansichten des Verf., die es auf sich nehmen wollen, viele Erscheinungen, die wir gewöhnlich unter dem Nahmen Lues begreifen, als Lues medoorrhoica darzustellen, und strenge von den Zufällen zu scheiden, welche die Lues syphilido-phagedaenica constituiren, können wir, wenn sie auch nicht neu sind, doch nicht genugsam loben, und wünschen, daß der Verf. bey einer künftigen literarischen Arbeit auch darauf ein besonderes Augenmerk richte, was frische Lues phagedaenica für Verheerungen anrichte, und wodurch sich diejenige Abart derselben charakterisire, die in zweyter und dritter Generation am Menschengeschlechte nagt, die schon öfters behandelt, aber nie ganz getilgt, sondern nur in ihrer Wesenheit verändert wurde.

Würzburger Dissertationen.

Im Jahre 1827 erschienen zu Würzburg folgende Dissertationen: *T. Tobler*, de scarlatino morbo. *Frider. Stadelmeyer*, de morbis cordis organicis observationes quaedam. **Joh. Narr**, über die Natur und das Wesen des Friesels. **Michael Henke**, die Pockenepidemie zu Großlangheim im Sommer 1825. *Car. Jos. a Linprun*, Praecipuae varietates cataractam extrahendi. **C. Philipp Papius**, Geschichte eines Kaiserschnittes. *J. Bach*, de Nephritide. **Franz Krispy Mauros**, über die Zeugung im allgemeinen. **Joseph Heine**, anatomisch-pathologische Fragmente über Phthisis tuberculosa. **Joh. Simon Dietz**, über die Amputation in und außer den Gelenken. **Bernhard Röser**, über Bronchotomie. **J. B. Herz**, über Friesel. *Georg. Frech*, de Keratonyxidis Praestantia. **Ludwig Krembs**, über Rectosthenosis scirrhosa. **Philipp Hin-**

Hindernacht, über den Knochenbrand. Hermann Lemp, über die Salzquellen der Saline von Kissingen, und ihren medicinischen Gebrauch. Philipp Schmitt, Einiges über die Bleichsucht. Anton Röhrer, über die verschiedenen Methoden des Steinschnittes. F. M. J. Seibold, die englische Krankheit. Friedr. Medicus, geschichtliche Darstellung der unblutigen Steinzerstörungsmethoden.

Unter diesen mögen folgende eine besondere Anzeige verdienen:

1) Michael Henke, die Pockenepidemie zu Großlangheim im Sommer 1825. 80 Seiten.

Der Verf. hat unter der Leitung des Districtsphysicus Dr. Reuß diese Epidemie beobachtet und mehrere Kranke selbst behandelt. Als das Resultat seiner Beobachtungen, wahrscheinlich nicht ohne Einfluß der Meinung des Physicus Reuß, gibt der Verf. die Versicherung, daß Variolen, Varioliden und Varicellen beynahe zu gleicher Zeit in Großlangheim herrschten. Um dieses nachzuweisen, zeichnet er zuerst im allgemeinen den Verlauf der Pocken und ihre Erscheinungen, wobey er vorzüglich auf den specifischen Geruch viel Gewicht legt; dann gibt er die Beschreibung der Varioliden und der Varicellen, und schließt mit Krankheitsgeschichten von diesen drey Exanthemen. Die Parallelen zwischen diesen Krankheitsformen, und besonders jener Momente, wodurch sie sich wesentlich von einander unterscheiden sollen, hätten etwas besser herausgehoben seyn dürfen; freylich eine schwere Aufgabe für einen jungen Arzt, welcher mehr als 20 Jahre zu spät Doctor wurde, um die Menschenpocken selbst beobachtet zu haben, der sich sohin auf die Aussage seines ältern Collegen etwas verlassen muß. Im ganzen sind die Beobachtungen treu und wahr, auch darf

darf es wohl anerkannt werden, daß der Verf., durch Forschungsgeist bestimmt, sich die Varioliden selbst einimpfte, was aber, eine unbedeutende Blasenbildung abgerechnet, von keinem Erfolge war. — Daß eine solche Impfung aber auch ganz spurlos vorübergehen konnte, hat Rec. an sich selbst beobachtet. — Da die Varioliden in der neuern Zeit als eine neue Krankheit die Aufmerksamkeit der Aerzte so sehr in Anspruch nehmen, so glaubt Ref. sich etwas weiter über diesen Gegenstand auslassen zu dürfen. Fürs erste sind wir der Meinung, daß Menschenpocken so wenig in Großlangheim bestanden als in Würzburg, und daß man einen sehr verzeihlichen Irrthum in der Diagnose dort eben so wie hier damit bemänteln wollte, daß man Variolen und Varioliden gesehen haben wollte. Was den Rec. aber besonders zu dieser Annahme bestimmt, ist Folgendes: Zwar hat Rec. selbst nie Gelegenheit gehabt, die wahren Pocken zu beobachten, und muß daher Autoritäten anerkennen, aber Varioliden hat er gesehen, welche ganz dieselben Erscheinungen, Dauer und Verlauf zeigten, wie die angeblichen Pocken in Großlangheim, und doch waren es keine Pocken. Rec. will sich, um diese Behauptung zu beweisen, nicht in eine weitläuftige Vergleichung und Unterscheidung beyder Krankheiten einlassen, und nicht Dinge wiederhohlen, welche schon oft gesagt wurden, sondern er hält sich bloß an einen Umstand, der seines Wissens noch nicht so genau zur Sprache kam, und dieses ist die Impfung mit Variolidengift. Rec. hatte in Würzburg Gelegenheit, eine Menge solcher Impfungen, theils selbst anzustellen, theils von andern angestellte zu beobachten, und fand, daß für die Empfänglichkeit für dieses Gift durchaus kein Gesetz aufgestellt werden konnte; indem es bey natürlich geblatterten, vaccinirten,

nirten, und solchen Individuen, die weder das eine noch das andere Exanthem überstanden hatten, mit und ohne Erfolg eingeimpft wurde. Eine andere Beobachtung war die, daß das geimpfte Exanthem ähnlich der Kuhpocke (einen Fall von ungefähr 120 ausgenommen) immer an der Impfstelle haftete, und nur bey 4 Individuen noch eine bis zwey verkrüppelte Pusteln neben den geimpften vollkommen entwickelten Pusteln erzeugte, den ganzen übrigen Körper aber verschonte. Nun beobachteten wir hier aber besonders einen Candidaten der Medicin — Reismann — welcher dermaßen von Varioliden befallen war, daß das begleitende typhöse Fieber, der häßliche Geruch, besonders aus dem salivirenden Munde, das Starren des ganzen Körpers von Borken, die eiterigen Ablagerungen in den Gelenken und die zurückgebliebenen äußerst bedeutenden und vielen Narben, die Ueberzeugung hätten erwecken sollen, daß etwas mehr als Variolid zugegen sey. Allein, abgesehen daß dieser Kranke in seiner Jugend vaccinirt worden war, es ließen sich 6—8 Studenten mit dem Variolidencontagium dieses Kranken impfen — zur Zeit als die Pusteln reiften, war der Kranke natürlich nicht in dem abschreckenden Zustande — und das geimpfte Exanthem haftete nicht nur an der Impfstelle, sondern both alle Zeichen und genau den Verlauf des Variolids, und hatte dabey nichts weniger als drohende Erscheinungen in seinem Gefolge. Wir bemerkten zwar im allgemeinen, daß natürlich Geblatterte und Vaccinirte weniger heftig von diesem Exanthem ergriffen wurden, allein der eben angeführte Candidat der Medicin war auch vaccinirt. Freylich wird die Diagnose beyder Krankheiten unter solchen Verhältnissen etwas erschwert, besonders wenn man bloß nach Autopsie urtheilen will.

will. Bemerken muß Rec. schließlich, daß die kategorische Angabe des Verf. „die Varioliden hätten ihre Entstehung der Vaccination zu verdanken" nicht weniger als ausgemacht ist, es dürfte vielmehr dieser Krankheit wie der Syphilis gehen, welche, ehe sie (1493) in so ausgezeichneter Form auftrat, immer mit Lepra zusammengeworfen wurde. So mögen auch Variolen und Varioliden früher oft verwechselt worden, und daher die irrigen Beobachtungen entstanden seyn, daß manche Individuen zwey Mahl von Blattern befallen wurden.

2) Joseph Heine, anatomisch-pathologische Fragmente über *Phthisis tuberculosa.*

Der talentvolle Verf. hat, mit Benützung der klinischen Vorträge des rühmlichst bekannten Professors Schönlein, die Resultate seiner anatomischen Untersuchungen und die daraus gefolgerten Ansichten über die Lungentuberkeln, unter dem oben angegebenen bescheidenen Titel dem ärztlichen Publicum mitgetheilt. Da diese kleine Schrift für die Pathologie der Tuberkelbildung überhaupt gewiß nicht ohne Interesse ist, und als Dissertation manchem Arzte nicht zu Gesicht kommen dürfte; so glauben wir eine nähere möglichst gedrängte Anzeige derselben geben zu müssen.

Ueber die Entwicklungsgeschichte der Tuberkeln im allgemeinen glaubt der Verf. noch sehr viel Dunkelheit verbreitet, welche aufzuhellen er sich für zu schwach hält. Doch glaubt er, daß die Bildung dieser Impetigines der innern Organe — wie er sie treffend nennt — nach dem Organ, in dem sie sich entwickeln, und nach der sie erzeugenden Ursache (Dyskrasie) modificirt sey (Eine Ansicht, die schon lange auch die unserige ist, und der wir noch beysetzen möchten, daß die ausgebildeten Tuberkeln, so wie viele andere

dere Krankheitsproducte sicher das Gepräge ihrer sie erzeugenden Kräfte mehr oder weniger an sich tragen). Der Tuberkel ist nicht etwas Todtes wie Gries und Stein; sondern er zeigt ein eigenes Leben durch sein Wachsen, und durch das Anziehen, Assimiliren aller ähnlichen Stoffe. Er beschließt sein ephemeres Leben auf eine dreyfache Art: 1) indem er abstirbt, eintrocknet, wenn sich seine Hülle vom umgebenden Organ abschließt; 2) durch das Zerfallen desselben in käseartige Massen; 3) durch das Zerfließen. Die Lungengefäße, besonders größere, werden durch den wachsenden Tuberkel — nach Laennec — auf die Seite gedrückt, wo sie obliteriren. Durch 2 Sectionen bestätigt der Verf. Bayle's Aussage, daß solche obliterirte Gefäße als feste Streifen durch Excavationen laufen. Die Membran an der den Tuberkel umgebenden Lungenwandung zeigt unendliche Verschiedenheiten, und fehlt öfters ganz, ohne daß bis jetzt das Gesetz für diese Differenzen nachgewiesen wäre. Ist eine solche Membran zugegen, so ist sie nicht Schleim-, sondern fibröse Haut, die Uebergänge zur serösen machen kann. Diese Lungenwandungen haben kein Absonderungsvermögen. Diese Membran steht mit der möglichen Heilung der Phthisis in der innigsten Beziehung. Die Bildung der Tuberkeln nimmt vom obern Lungenlappen gegen den untern allmählig ab; umgekehrt bey der Entzündung. Rechte oder linke Seite haben keine besondere Anlage, doch sind im Durchschnitt die Tuberkeln auf einer Seite häufiger. Nun geht der Verf. zur Beschreibung des anatomischen Zustandes anderer Organe bey Phthisis tuberculosa über. Hinsichtlich des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Bronchien, der Bronchialdrüsen, der Pleura, des Herzbeutels, des Herzens und der größern Gefäße stellt er die Beobach-

obachtungen von Louis, Schönlein und Laennec zusammen. Besonders aber berücksichtigt er die Metamorphosen des Nervus phrenicus, worüber noch wenige Beobachtungen mitgetheilt sind. Dieser Nerve erleidet in Dicke, Form, Farbe und Consistenz bedeutende Umänderungen. Er erweitert seinen Umfang bis zum dreyfachen mit Verlust seiner Weichheit und dreyeckigen Form. Er ist bald eine kürzere, bald eine längere Strecke angeschwollen, bald an einer, bald an mehrern Stellen, war in zwey Fällen selbst knotig und ganglienartig. 22 unter 39 zeigten solche Desorganisationen; in 5 Fällen war der Nerve nicht geschwollen, doch hart, weiß, sehnig und cylindrisch; in den übrigen 12 war er normal. Diese Desorganisation des Nerven steht mit der Heftigkeit des Hustens in keinem Verhältniß, eben so wenig mit der bey Sectionen gefundenen Röthe der Bronchien. Der Verf. fand überhaupt für diese Desorganisationen kein Gesetz. An dem Nervus vagus fand er nur zwey Mahl Abnormitäten. — Bey der Bauchhöhle ist er ausführlich über die Verbreitung der Tuberkeln im Darmcanal und der Darmgeschwüre, und vergleicht seine Beobachtungen mit jenen von Louis und Bayle. Während das Verhältniß der Darmgeschwüre bey Lungenphthisikern von Louis beobachtet wurde, wie 5:7, von Bayle wie 2:3, fand er es wie 1:3. In der Leber fand er öfters unentwickelte Tuberkeln, selten die fettige Desorganisation dieses Organes, gewöhnlich aber Ueberfüllung und Massezunahme. Er glaubt zwischen dieser Hypertrophie der Leber und der Zunahme der Bronchialdrüsen und Ablagerung des Pigments in denselben ein umgekehrtes Verhältniß gefunden zu haben. Die Milz war unbestimmt, das Pankreas häufig voll Tuberkeln. — Die Pigmentbildung

fand

fand der Verf. ganz ausgezeichnet in Gesellschaft der Tuberkeln. Da die Ausscheidung des Kohlenstoffes durch die Lungen nur unvollständig vor sich geht, so lagert er sich auf cohärenteren Stoffen ab: auf der Haut, in der Lungensubstanz, vorzüglich in serösen Häuten, am beständigsten in den Bronchialdrüsen. In den Lungen findet sich dieser schwarze Stoff an den die Tuberkeln umgebenden Lungenwandungen, zwischen den Tuberkeln, oder in deren Mitte als schwarzer Punct. — Der Verf. theilt die Lungentuberkeln in zwey Gruppen, nähmlich in dyskrasische und cyanotische. Zu den ersten rechnet er die skrophulöse und impetiginöse. Von der Phthisis exanthematica und catarrhalis — unter letztere rechnet er die gonorrhoica — glaubt er, daß sie sich in die dyskrasische und cyanotische theilen. Das Detail dieser einzelnen Arten zu verfolgen, würde hier zu weit führen, eben so wie die nähere Angabe der mitgetheilten Krankheitsgeschichten. Ueberhaupt muß jeder Auszug aus dieser interessanten, in einem kräftig blühenden und sehr gedrängten Style geschriebenen Dissertation äußerst matt ausfallen; dagegen dürfte es der Leser der Mühe werth finden, das Original selbst zur Hand zu nehmen. Am Schlusse erlauben wir uns den Wunsch — da unsere Wissenschaft doch wohl am meisten dadurch gewinnt, wenn jeder Arzt ohne Vernachlässigung des Ganzen, einen Theil derselben sich zur Aufgabe seines besondern Studiums macht — daß der Verf. den bey Untersuchung der Tuberkeln begonnenen Weg weiter verfolgen und uns später seine Beobachtungen und gefundenen Resultate mittheilen möge.

3) **Joh. Simon Dietz, über die Amputation in und außer den Gelenken.**

Diese Schrift, 112 Seiten stark, beschäftigt sich mit einer

einer Aufgabe, welche der Titel nicht verräth, nähmlich den Vorzug der Amputation in den Gelenken vor jener in der Continuität der Knochen nachzuweisen. Der Verf., belesen und verständig, hat diesen Beweis nach den verschiedenen bey einer Amputation vorkommenden Rücksichten (Operation, Heilung der Wunde, Bildung des Stumpfes) auf eine Art durchgeführt, die sicher das ihrige dazu beytragen wird, dieser Methode den Kampf mit bestehenden Vorurtheilen zu erleichtern. Als Einleitung hat der Verf. eine Geschichte der Amputation überhaupt, und jener in den Gelenken ins besondere gegeben. Erfreulich ist es für den Patrioten, daß in der Geschichte der Exarticulation neben den gefeyerten Nahmen eines **Chopart**, **Larrey**, **Langenbeck**, **v. Walther**, **Klein**, **Dupuytren**, auch ein würzburger Chirurg, Hofrath **Textor**, einen ehrenvollen und wohlverdienten Platz einnimmt. Die Schrift selbst ist nichts weniger als bloße Compilation, und darf auf eine günstige Beurtheilung den gerechtesten Anspruch machen.

4) **Johann Narr, über die Natur und das Wesen des Friesels.** 77 Seit.

Diese Abhandlung ist schon deßwegen nicht ohne Interesse, weil ihr die Theorie und Erfahrung der würzburger klinischen Schule über den Friesel und dessen Behandlung zu Grunde liegt, welche der Verf. mit Beyfügung historischer Notizen und Zusammenstellung der bekannten Ansichten und Beobachtungen als eine willkommene, wenn auch nicht ganz befriedigende Monographie ausgearbeitet hat. Schon **Ettmüller** sucht das Wesen des Friesels in einer Säure der Lymphe, und die würzburger Schule hielt sich durch angestellte Beobachtungen und Versuche berechtigt, die Säurebildung als einen wesentlichen Zug dieser Krank-

heit

heit anzuerkennen. Wie bey allen Exanthemen, so wird auch hier der eigentliche Herd der Krankheit nicht auf der Haut, sondern mehr in den Centralgebilden des Organismus gesucht. Brust und weibliche Geschlechtstheile sind die Organe, welche beym Friesel vorzüglich ergriffen sind, und nach welchen sich die Krankheit in einen Brust- und Kindbettfriesel abtheilt. Wir glauben, daß ein näherer Auszug dieser Schrift nicht am Ort seyn möchte, und begnügen uns, auf die darin angeführten Sectionsergebnisse aufmerksam zu machen, und über die Behandlung noch Folgendes mitzutheilen: Da die krankhafte Säurebildung bey diesem Prozeß ganz unverkennbar ist, so glaubt Schönlein durch Neutralisirung dieser thierischen Säure eine Ueberladung des Hautorgans, und somit auch den so gefährlichen Rücktritt des Exanthems zu verhüthen. Der Erfolg entsprach seiner Ansicht; während die Krankheit in der Stadt den Ruf der beliebtesten Aerzte oft sehr ins Gedränge brachte, während Frieselhaben und Sterben ziemlich gleichbedeutend geworden war, hatte die Krankheit im Juliusspital höchst selten einen tödtlichen Ausgang. Die angewendeten Mittel waren hauptsächlich folgende: 1) Lauwarme Waschungen des Körpers mit einer Auflösung des caustischen Kali, eine halbe Unze auf ein Pfund destillirten Wassers, um die Säure auf der Haut zu neutralisiren. 2) Der innere Gebrauch der Mineralsäuren, welche nach Prout die thierischen Säuren zerstören, und die excessive Gefäßthätigkeit herabstimmen. Daß aber bey diesem Verfahren auch auf den Charakter des Fiebers, so wie auf dringende Symptome gehörige Rücksicht genommen wurde, versteht sich von selbst. Ref. hat auch in eigener Praxis von diesem Verfahren stets einen so günstigen Erfolg gesehen, daß er sehr wünschen

muß,

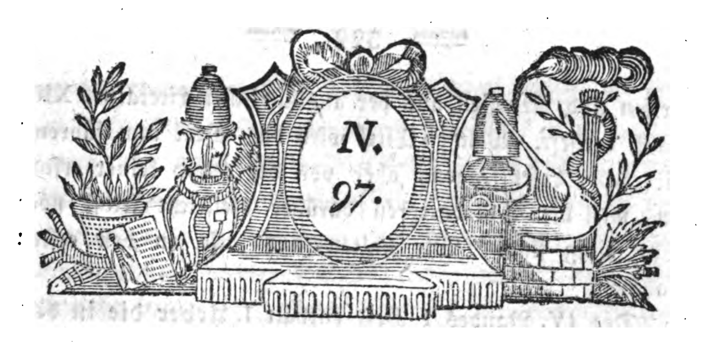
muß, es möge dasselbe auch von andern Aerzten versucht werden. Vorliegende Schrift ist unsers Wissens im Buchhandel, und wird eine gewünschte Verbreitung dieser Behandlungsweise befördern, wir glauben daher, sie schon in dieser Hinsicht, aber auch wegen der Pathologie der Krankheit empfehlen zu dürfen.

5) **Philipp Hindernacht, über die Erkenntniß und die Behandlung des Knochenbrandes.** 54 S. in 8vo.

Der Verf. hat mit Geist und großer Belesenheit diesen Gegenstand verfolgt, und besonders durch seine Diagnose zwischen Knochenbrand und Caries sein Schriftchen interessant gemacht. Das Geschichtliche dieser Krankheit, die Genesis und Symptomatologie derselben ist kurz und klar gegeben, und bey der Behandlung ist aus Mangel an hinlänglicher eigener Erfahrung, das Bekannte schön geordnet und rationell gegeben, wobey nicht selten die Originalität des Verf. durchblickt.

6) **Friedrich Medicus, geschichtliche Darstellung der unblutigen Steinzerstörungsmethoden.** 80 Seiten in 8vo.

Wie aus dem Titel hervorgeht, hat der Verf. die chemische und mechanische Methode, den Stein ohne blutige Operation zu zerstören, im Auge gehabt, und wirklich eine recht lobenswerthe historische Zusammenstellung geliefert. Was aber das Schriftchen für uns Deutsche besonders interessant machen muß, ist, daß darin die Ehre, die Durchbohrung des Steines in der Harnblase, mittelst eines dazu gefertigten chirurgischen Apparates erfunden, und zuerst öffentlich — man s. med. chir. Ztg., Jahrg. 1813, Bd. I. S. 305 ff. — bekannt gemacht zu haben, einem Deutschen, nähmlich dem bekannten und verdienstvollen **Gruithuisen** in München vindicirt wird. Doch unterläßt der Verf. nicht, anzugeben, daß diese Operation schon früher, wenn auch auf eine rohe Weise von einem Mönche aus Citeaux, und dem englischen Obersten **Martin** an sich selbst mit Glück ausgeführt wurde. Wenn daher **Percy** von **Civiale's** Methode sagt: elle est également glorieuse pour la Chirurgie française, honorable pour son auteur et consolente pour l'Humanité; so wird sich dieses ehrenvolle Lob nur auf Deutschland und **Gruithuisen** beziehen lassen. Im ganzen ist die Schrift sehr lesenswerth.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 4. December 1828.

Heidelberg, bey J. C. B. Mohr: *Heidelberger klinische Annalen.* Herausgegeben in Vereinigung mit dem Professor *J. Ch. F. Harleſs* in Bonn von *Puchelt, Chelius* und *Nägele*. IV. Band. I. Heft. 1828. 164 Seit. in 8vo.

Warum die drey berühmten Redactoren an der heidelberger Universität noch einen vierten Herausgeber von einer fast 100 Stunden entfernten Universität (Bonn) angenommen haben, ist in diesem Hefte der heidelberger klinischen Annalen nirgends gesagt. Daß auch er noch nicht der Arzt ist, den diese Zeitschrift gebrauchen könnte (ein decurtator chirurgus dürfte der Mann seyn), beweisen mehrere Aufsätze dieses Journals, das hinter dem Umschlage, wo des angeführten Werkes IV. Band und I. Heft aufgeschrieben steht, noch einen zweyten Titel führt: Neue Jahrbücher der deutschen Medicin und Chirurgie mit Zugabe des

X Besten

Besten und Neuesten aus der ausländischen Literatur, XIII. Band I. Heft. Welchen Titel wird das Werk nun führen? wird jeder Leser fragen, aber vor der Hand keiner erfahren, weil die 4 Redactoren darüber vielleicht selbst noch nicht einig sind. Wir halten uns also an den ersten Nahmen.

Des IV. Bandes I. Heft enthält I. **Ueber die in den drey letzten Jahren von der Herbst- Tag- und Nachtgleiche des Jahres 1824—1827 herrschende allgemeine Krankheitsconstitution und die in dieser Zeit in der Gegend von Aschaffenburg sporadisch-endemisch- oder epidemisch-herrschend gewesenen oder durch eine specifische Ansteckung ausgekommenen Krankheiten;** vom königl. baier. Medicinalrathe Dr. Reuß. Vielleicht der einzige Medicinalrath von ganz Baiern, dem die Jahresberichte seiner untergeordneten Physiker nicht eingesendet werden, um uneröffnet ad acta zu wandern und nie wieder das Tageslicht zu erblicken. Von Seite 1—48 läßt sich der Verf. in drey Abschnitten mit großer Schreibseligkeit 1) über das heraus, was man unter herrschender allgemeiner Krankheitsconstitution, Morbus stationarius versteht und verstanden haben will, citirt darin wörtlich die Meinungen von verschiedenen Aerzten, Sydenham, Bagliv, Stoll, Frank, Harleß, Kieser, Greiner, und zuletzt auch seine eigene aus dem Werke über das Wesen der Exantheme. 2) Schreibt er über die Wichtigkeit eines bestimmten aufzustellenden Begriffes über das, was man unter Morbus stationarius zu verstehen habe, verliert sich aber in eine Recension von Dr. Wittmann's Schrift über das gastrisch-nervöse Fieber, dessen Behandlung und Verhütung, Mainz 1827; fällt dann über Dr. Bonner in Westphalen her, welcher einen

einen der Broussais'schen Gastro-enteritis ähnlichen Zustand hysterisches Leberfieber nennt, und sucht dann Dr. Fricke's und Prof. Puchelt's Ansichten über das epidemisch herrschende Sommerfieber in Heidelberg und in den Niederlanden so zu vereinigen, daß sie alle einen und denselben Morbum stationarium beschrieben hätten, der, wenn auch nicht immer ganz gleich, sich doch sehr verwandt und von einem in den andern übergehend gezeigt habe. Daß der Verf. nicht alle seine angeführten Autoren richtig verstanden habe, beweist einmahl Puchelt in einer Anmerkung. Der 3. Abschnitt zerfällt in drey Zeitabschnitte, von welchen jedem, nähmlich vom Jahre 1824—25, 1825—26, 1826—27 der Verf. die allgemeine Luft-, Witterungs- und Krankheitsconstitution in und um Aschaffenburg angibt. — II. Drey Fälle von Markschwamm; beobachtet von Dr. Georg Jäger, Prof. zu Stuttgart (Was ist in Stuttgart für eine medicinische Schule?). Es sind eigentlich 4 Sectionsberichte und drey Krankheitsgeschichten, indem auch die Sectionsresultate von dem Bruder einer an Markschwamm(?) verstorbenen Frau mit aufgeführt wurde. Der Verf. gibt dem Falle mit dem Hodenleiden, der auch bey weitem der wichtigste ist, einen besondern Werth, und wir machen daher auf die ganz gleichen Fälle aufmerksam, welche Rust in Horn's Archiv 1815, und Dr. Gierl in Textor's Chiron I. Band 2. Heft beschrieben haben. — III. Ueber den gegenwärtigen Stand der Vaccination und Revaccination in England. Aus einem Schreiben des Regimentsarztes Dr. Heim an Leibmedicus Jäger in Stuttgart. Enthält mehrere Tabellen, die theils den Zustand der Pockenspitäler, theils die dort erlangten Resultate der Vaccination darstellen, und leider als einen solchen

 zei-

zeigen, daß wir deutsche Aerzte nicht bey den Engländern Belehrung suchen dürfen und sollen. Gregory's Meinung, die aus dem London medical and physical Journal, Mayheft 1827, bekannt ist, wird hier wieder angegeben. Ohne das Verdienst des Verf. zu schmälern, sagen wir bloß, daß es der deutschen Originalität entsprechender gewesen wäre, wenn derselbe die Resultate über die Vaccination in einem deutschen Staate (Baiern z. B.) gesammelt hätte, der dieselbe seit 20 Jahren gesetzlich eingeführt und durch erprobte verlässige Leute verrichten und controlliren läßt. Ein ganz anderes Urtheil als Gregory ausspricht, könnte Dr. Giel in München äußern, und hat es zum Theil auch gethan. Was diesen Arzt abhält, seine 20jährigen Erfahrungen bekannt zu machen, zu denen alle angestellten Aerzte Baierns gewissenhaft beyzusteuern verbunden sind, können wir nicht begreifen. Nach Dr. Heim's Bericht von Seite 66—99 gewährte: 1) die Vaccination in England den Trost nicht, den die französische Akademie in einer ihrer letzten Sitzungen über dieselbe ausgesprochen hat (Seyd ruhig alle, die ihr ordentlich vaccinirt wurdet, es wird euch keine Blatternseuche gefährlich werden!). 2) Die Vaccination ist, wenn auch kein absolutes Sicherungsmittel vor der Blatter, doch dasjenige, was ihre Heftigkeit und Gefährlichkeit sehr mildert. 3) Die Inoculation ist in England immer noch üblich, aber verwerflich. 4) Die nach der Kuhpockenimpfung ausgebrochenen natürlichen Pocken sind immer einem fehlerhaften Verfahren bey der Kuhpockenimpfung zuzuschreiben (Stoßt nicht dieser Satz alle andern Beobachtungen um? Allerdings, und wir sind der Meinung, daß, wo die Vaccination schlecht und nachlässig ausgeführt werde, alle andern Erfahrungen eben so schlecht

basirt

basirt und umstößlich seyen, und daß es von einem jeden Arzte thöricht sey, solche Resultate anzunehmen). 5) Die Vaccinationsnarben sind eben so sehr, als der Pustulationsprozeß ärztlich zu würdigen, und wo 6) die Narben die von **Gregory** verlangten Charaktere (man s. med. chir. Ztg., Jahrg. 1828, Bd. III. S. 285 ff.) nicht haben, muß man die Revaccination unter allen Umständen vornehmen. Als Erfahrungssatz greifen wir diese Aussage nicht an, bezweifeln aber die richtig gemachte Erfahrung sehr stark. 7) Die Revaccination, wie sie in England auch bey ganz gut Vaccinirten ausgeführt wird, weil man der Meinung sey, daß sie nur für einige Zeit Schutz gewähre, verdient bey drohenden Epidemien (warum nur da allein?) alle Nachahmung.

IV. **Ueber Mittel gegen den Biß toller Hunde;** von **Th. Al. v. Hagen**, ehemahligem Prof. in Heidelberg, jetzt in Moskau. Nach dem Titel und den langen philosophisch-pathologischen Eingang der in schöner Sprache über Hypothesen geschrieben ist, hätten wir etwas mehr erwartet, als daß der Verf. uns bloß sagt, weil der Speichel wuthkranker Thiere Gift sey, so müsse man ihn vorerst abwaschen, mit Salzwasser verdünnen und entkräften; weil ferner der Speichel eine die organischen Gebilde zerstörende Kraft äußere, so sey diese Wirkung fäulnißartig (?), und man müsse anstatt der thierischen Verrichtungen die pflanzlichen begünstigen, in diesen ein Gegengift suchen (?), das der Fäulniß am besten widerstünde. Wir konnten uns bey diesen träumerischen Aeußerungen nur mühsam des Lachens enthalten, und würden die vom Verf. vorgeschlagenen Mittel: Kampfer mit Säuren im Sommer sowohl innerlich als äußerlich und das kalte Bad, im Winter hingegen Kampfer

pfer mit Angelica, und das Schwitzbad der Russen, eben so die Weinraute, Tollkirsche u. s. w. und vorzüglich das Cynoglossum officinale, die Anchusa officinalis, gar nicht einmahl angeführt haben, wenn nicht doch jeder Beytrag von Mitteln gegen diese noch unbezwungene Plage angenehm seyn müßte. Auf diesen Aufsatz paßt mehr oder minder Sydenham's Ausspruch: nos pariter ac complura alia, circa quae vecors ac arrogans Philosophorum turba nugatur, plane ignoramus, quidquid sit et quomodo agat. — V. **Ueber die Bauchnath (soll heißen Darmnath) bey penetrirenden Bauchwunden, nebst einigen forensischen Bemerkungen, das gerichtliche Einschreiten bey Obductionen betreffend; vom Medicinalrathe Vogler zu Walinroth.** Hr. V. sah sich durch Fabricius's Schrift: medicinisch-gerichtlicher Fall der Tödtlichkeit einer penetrirenden Bauchwunde mit Vorfall und Verletzung (wessen?), nebst Erinnerungen aus der chirurgischen Lehre von der Darm- und Bauchnath, Mainz bey Kupferberg 1824, dazu aufgefordert, auch Bemerkungen zu schreiben, die aber in Henke's Journal der gerichtlichen Arzneykunde an einem geeignetern Platze gewesen wären. Die Absicht Vogler's ist, einen Mangel der nassauischen Medicinalgerichtsordnung abzustellen, und es ist dieser Aufsatz daher vorzüglich und zunächst für die nassauischen Lande berechnet. — VI. **Ueber die Anwendung der Trepanation bey Schedelfracturen mit Depression, und den rechten Zeitpunct zu dieser Operation in solchen Fällen. Nebst zwey beygefügten Fällen von glücklich geheiltem Schedelbruche mit Depression verbunden; von Dr. Sibergundi in Dorsten.** Nachdem die Acten darüber bereits lange geschlossen und von deutschen und französischen

Aka-

Akademien, nahmentlich 1799 erst von der k. k. josephinischen Akademie darüber so abgeurtheilt wurde, daß die unverweilte Trepanation als das indicirte Mittel bey Knocheneindrücken erkannt wurde, wie es **Louvrier** und **Mursinna** vorgeschlagen haben, erhebt sich von Zeit zu Zeit ein glücklicher Practiker dagegen, dem aber eine große Anzahl von der Art Verletzungen zu fehlen scheint, und der sich durch einen oder etliche glückliche Fälle der Chirurgia exspectativa zu allgemeinen Urtheilen hinreissen läßt, und glaubt mit ein paar Fällen aus seiner oft genug sehr beschränkten Praxis die Aussprüche von Männern umzustoßen, die ihr Urtheil auf hundertfältige Erfahrungen gestützt haben, und durch ein ungewöhnliches Glück in ihren chirurgischen Operationen begünstiget waren. Unter jene Gegner der Trepanation gehört auch **Sibergundi**, und stellt ein so streitgewandtes Heer von unumstößlichen Gründen auf, daß nur die Zahl der Erfahrungen unter übrigens gleichen Umständen ihn überwältigen kann. Die zwey Hauptgründe resp. Indicationen zur schnellen Trepanation: 1) daß man sich von der innern Verletzung und Gefährlichkeit überzeuge, und 2) den Zufällen, welche von einem Extravasate herrühren, oder denen, welche Splitter durch Entzündung, Vereiterung und Gangrän u. s. w. veranlassen können, vorbeuge, hat der Verf. zumahl erstern aus dem richtigen Gesichtspuncte widerlegt, daß die heilende Kunst nie vorwitzig und noch weniger verwegen seyn, und zu einem schon bestehenden Leiden ohne die größte **Noth** ein neues hinzufügen dürfe, dessen Ausgang eben so, und oft noch zweifelhafter sey, als die erste Verletzung. Den unter Nro. 2. begriffenen Indicationen glaubt der Verf. mit den Grundsätzen einer generellen Therapie, die er in extenso aufstellt, hin-

hinlänglich zu begegnen, so, daß nur die Fälle übrig blieben, wo spitzige, scharfe Knochenstücke ins Gehirn eingedrungen seyen und dasselbe sehr reitzen. So wie man sich, so viel die **Diagnose erlaubt** (ist der Ausdruck des Verf.) von ihrer Gegenwart durch ein anhaltendes Ausathmen (kann man dieses alle Zeit dem Kranken nur so befehlen?) überzeugt hat, dann ist die Trepanation angezeigt. Der ganze Aufsatz ist sehr fleißig bearbeitet, und dazu auch viele Literatur benützt und aufgeführt worden.

Prag, bey Kronberger und Weber: **Karlsbad und seine Heilquellen.** Ein Handbuch für Curgäste, enthaltend eine ausführliche Anweisung zum Gebrauche der Mineralwasser von Karlsbad, nebst einer genauen Beschreibung dieses Brunnenortes in physikalischer, historischer, topographischer und pittoresker Hinsicht; von Dr. **Joseph Ernst Ryba.** 1828. VI u. 304 Seit. in 12mo. Gebunden 2 fl. 24 kr. rhein.

In der Vorrede spricht der Verf. im allgemeinen von den Veränderungen, welche in neuester Zeit in Karlsbad Statt gehabt, und durch welche alle frühern Beschreibungen von Karlsbad weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben. Daher sey er von den Verlegern (der frühern Schriften? oder von welchen Verlegern?) aufgefordert worden, eine neue Beschreibung dieses Brunnenortes für das größere Publicum zu entwerfen (nicht auszuarbeiten?). Der Verf. ist kein karlsbader Arzt, war aber seit einiger Zeit jährlicher Gast in Karlsbad und hatte als practischer Arzt Gelegenheit, die heilsamen Wirkungen der Quellen zu beobachten. Er führt die Männer an, die ihn in seinem Unternehmen mit

mit Rath, Notizen u. s. w. unterstützt haben, und bemerkt ferner, daß sein Werk, obgleich für Curgäste bestimmt, bey dem Mangel an neuern Schriften über Karlsbad auch den Aerzten nicht unwillkommen seyn dürfte. Er ist nicht der Meinung, daß eine populäre Schrift, als solche, ihren Zweck erreiche, wenn sie für wissenschaftliche Aerzte ganz unbrauchbar sey (Ref. ist der entgegengesetzten Meinung. Eine populäre Schrift berührt an sich die Wissenschaft, also auch die wissenschaftlichen Aerzte nicht). — **I. Historische Notizen über Karlsbad.** Das Bekannte. — **II. Allgemeine Beschreibung der Gegend von Karlsbad.** Bekanntes. — **III. Beschreibung der Stadt Karlsbad.** Gut. — **IV. Beschreibung der karlsbader Heilquellen.** Man zählt gegenwärtig 8 öffentliche warme Mineralquellen, nähmlich: 1) den Sprudel; 2) die Hygieensquelle; 3) den Mühlbrunnen; 4) den Neubrunnen; 5) den Bernardsbrunnen; 6) den Theresienbrunnen; 7) den Schloß-, und 8) den Hospitalbrunnen. Der am linken Ufer der Tepel gelegene Sprudel ist die wasserreichste Quelle und hat dermahlen vier offene Mündungen, von denen aber nur eine einzige, der sogenannte neue Springer zum Trinken benutzt wird. Diese Mündungen (in die Sprudelschale gebohrten Oeffnungen) ergießen aber ihr Wasser nicht unmittelbar an der Stelle, wo sie aus der Sprudelschale entspringen, sondern das Wasser wird durch senkrecht aufgesetzte, viereckige hölzerne Röhren oder Ständer, die beyläufig 5 Zoll im Durchmesser halten, in die Höhe geleitet. Der neue Springer ist mit dem längsten Ständer versehen, durch welchen er mehr als eine Klafter hoch bis zu dem über den Sprudelmündungen aufgerichteten Bretterboden steigt. Die den übrigen Mündungen aufgesetzten Ständer öffnen

öffnen sich in dem Raume unter dem genannten Bretterboden und leeren ihr Wasser in große Rinnen aus, die zu der nächst anliegenden Salzsiederey führen. Da die Mündung des neuen Springers gerade 7 wiener Fuß tief in die Sprudelschale gebohrt ist, die Höhe des aufgesetzten Ständers aber mehr als 7 wiener Fuß beträgt; so steigt diese Quelle an 2½ wiener Klafter senkrecht auf. Nichts desto weniger ist ihre Sprungkraft noch im obern Sprudelraume so groß, daß sie hier in abgebrochenen, mit einem dumpfen unterirdischen Gebrause begleiteten Stößen, deren der Verf. im Durchschnitte über 40 in einer Minute zählte, ihr heißes schäumendes Wasser einige Schuh hoch über den hölzernen Ständer hinauswirft. Das im Bogen herabfallende Wasser wird theils in die an Stangen befestigten Trinkbecher aufgefangen und den Curgästen gereicht; größten Theils aber stürzt es sich in ein rundes breites Becken, aus welchem es an zwey entgegengesetzten Seiten wieder in den Sprudelraum abfließt. Die Temperatur dieser Quelle ist da, wo sie zum Trinken aufgefangen wird, 59° R., an der Bohröffnung aber fast 60° R. Um das zierliche Becken herum, in welches sich der Springer stürzt, dehnt sich der obere Sprudelraum in einen geräumigen, rings mit einem Gitter umgebenen Platz aus, worauf zur Bequemlichkeit der Curgäste einige Bänke vertheilt stehen. Einige Schritte vom Springer liegt die Salzsiederey. Man sieht hier 53 kupferne und inwendig verzinnte mit dem Sprudelwasser angefüllte Kessel, deren jeder ungefähr 10 Maß beträgt, in einem großen, von dem heißen Mineralwasser fortwährend durchströmten Behältnisse bis an ihren obern Rand getaucht stehen. So dient die natürliche Hitze des Sprudelwassers, um die Kessel gleichmäßig zu erwärmen, und

ihren

ihren Inhalt allmählig abzudampfen. Bey dieser Operation entweicht das Wasser in Dampfgestalt, die erdigen und metallischen Salze sondern sich von der Flüssigkeit ab, die zuletzt nur die löslichen Salze in einer concentrirten Lösung enthält. Die auf diese Art bereitete Salzlauge wird hierauf in größere Gefäße abgegossen und an einen kühlen Ort gestellt, wo sich durch wiederhohlte Krystallisation das karlsbader Salz — Glaubersalz mit einem Antheile von Lithion — (nicht auch mit einem bedeutenden Antheile von kohlens. Natron?) abscheidet. Nach dem Durchschnitte der Jahre 1823—25 werden auf diese Art jährlich 404 Pfund karlsbader Salz bereitet, wovon im Handel das Pfund 3 fl. C. M., eine Portion zu 1 Loth aber in der Apotheke 6 kr. C. M. kostet (Ref. mußte vor einigen Jahren in der Apotheke 16 kr. für das Loth zahlen. Ist vielleicht 6 kr. ein Druckfehler?). Ueber dem ganzen Sprudelraume und der Salzsiederey wölbt sich ein großes, auf hohen Säulen ruhendes Dach in Gestalt einer schönen, in der Mitte durchbrochenen Kuppel, welche den aufsteigenden Wasserdämpfen den Durchgang gestattet, den herabfallenden Regen aber abhält. Dieser Platz setzt sich westlich am Ufer der Tepel fort, wo eine herrliche gedeckte Colonnade, die bis an das Schulgebäude reicht, die auf- und abgehenden Curgäste gegen Sonnenschein und Regen schützt, ohne sie des Genusses der freyen Luft zu berauben. Dieses Gebäude ist erst 1827 errichtet worden. Hinter demselben steht noch der im Jahre 1774 erbaute Sprudelsaal, welcher nieder gerissen werden soll, um an dessen Stelle ein großes Badehaus zu erbauen.

Die Hygieensquelle oder der neue Sprudel, im Jahre 1809 plötzlich entstanden, bricht auch unmittelbar aus der Sprudelschale hervor, und kommt hinsichtlich ihrer Tempe-

ratur

ratur und übrigen Eigenschaften mit dem Sprudelwasser vollkommen überein. Der größte Theil des Wässers fließt in das zu den Dampfbädern bestimmte Reservoir. 1826 ward über der Hygieensquelle eine Dampfbadeanstalt errichtet, die sechs Badezimmer und eben so viele Ruhe- und Ankleidezimmer enthält. Die aus Eichenholz verfertigten und lackirten Dampfkästen sind den de Carro'schen Räucherungskästen nicht unähnlich. Jeder hat eine genau schließende Thür, durch welche der Patient bequem eintreten kann, und an der obern Seite eine geräumige Oeffnung für den Kopf, Hals und die Schultern des Badenden, welche Theile über den Kasten hervorragen, wenn der Patient sich darin auf dem hiezu bestimmten Stuhle zurecht setzt. Die obere Oeffnung des Kastens ist mit keiner Kapuße versehen, sondern wird während des Badens nur mit einer Serviette verschlossen. Die Temperatur des Dampfes ist nicht in allen Dampfkästen gleich, sondern desto größer, je näher diese dem Dampffange liegen, im ersten Kasten 40° R., im zweyten 38°, im dritten 37° u. s. w. Die heitzbaren Ruhe- und Ankleidezimmer sind zwischen den Badestuben so vertheilt, daß man sich nach dem Bade unmittelbar dahin begeben kann; sie sind mit reinlichen Ruhebetten versehen.

Der Mühlbrunnen, welcher, wie die folgenden, am linken Ufer der Tepel liegt, gibt in einer Minute 12 bis 15 Seidel Wasser von einer Temperatur von 45° R. Er ergießt sich durch eine zinnerne Röhre am Anfange einer schönen Colonnade, die sich von hier längs dem Ufer des Flusses in gerader Linie bis zum Bernardsfelsen erstreckt, und nebst dem Mühlbrunnen, auch dem Neu- und Bernardsbrunnen zur Bedeckung dient. Der hintere Theil dieses gedeckten Säulenganges, der sich hinter dem Neubrunnen

nen

men über die Stufen erhebend, oben 80 Schritte lang und 13 breit ist, bestand schon seit 1815; der vordere aber, welcher den Neu= und Mühlbrunnen umfaßt, ist erst voriges Jahr an der Stelle des ehemahligen, von der Kaiserinn Maria Theresia erbauten großen Mühlbadgebäudes, welches niedergerissen ward, errichtet worden. An der Stelle des alten wird ein neues großes Badehaus, welches auch Douche= und Tropfbäder enthalten soll, erbaut werden. Der vom Mühlbrunnen 70 bis 80 Fuß entfernte Neubrunnen gibt in einer Minute ungefähr 23 Seidel Wasser von 48—49° R., er ist der besuchteste von allen Brunnen. Der Bernardsbrunnen, dessen Temperatur 55½ bis 57° R. beträgt, gibt in einer Minute 96 Seidel Wasser, wird aber selten getrunken. Der Theresienbrunnen gibt in einer Minute 8 Seidel Wasser von 43 bis 44° R., und wird jetzt häufiger als je getrunken. Das Wasser riecht sehr schwach nach Schwefelwasserstoffgas, was man der hölzernen Leitungsröhre dieser Quelle zuschreibt. Der (vor einigen Jahren wieder erschienene) Schloßbrunnen hat eine Temperatur von 40° R. (beym Wiedererscheinen hatte er 27°) und gibt an 30 Seidel in einer Minute. Er ist unter allen Trinkbrunnen der kühlste, und besitzt die größte Menge Kohlensäure (Der sehr geschätzte karlsbader Arzt Dr. **Pöschmann** hat 1825 eine Monographie dieser Quelle herausgegeben, welche in Nro. 48. des Jahrganges 1826 dieser Zeitung angezeigt ist). Der Spitalbrunnen gibt in einer Minute 48—49 Seidel Wasser von 45—46° R., und wird bloß zu den Bädern des Spitals verwendet, in welchem arme Curgäste ohne Unterschied der Nation und Religion aufgenommen werden.

Außer diesen öffentlichen Brunnen findet man in meh-

rern

rern Privathäusern heiße Quellen; ferner entspringt einige Schritte weit vom Mühlbrunnen aus einer steilen Felsenwand des Schloßberges eine Quelle, der Felsenbrunnen genannt, der im ehemahligen Mühlbade zu einem Tropfbade benutzt wurde, und auch in der neu zu errichtenden Badeanstalt zu gleichem Zwecke verwendet werden soll. Er ist nur 30° R. warm und liefert 4—5 Seidel Wasser in einer Minute.

Die von **Berzelius** im Jahre 1822 vorgenommene Untersuchung der karlsbader Quellen kann Ref. übergehen, da sie, klassisch, und eine neue Epoche in der Untersuchung der Mineralwasser begründend, bekannt genug ist. Das Resultat der Analyse des Schloßbrunnens vom trefflichen **Steinmann** in Prag ist schon bey der Anzeige der **Pösch**mann'schen Schrift in dieser Zeitung angegeben worden.

Im October 1826 ist die Wassermenge des Sprudels und der Hygieensquelle mit der größten Genauigkeit acht Mahl gemessen worden. Als Mittelzahl ergab sich 34,67 wiener Eimer in einer Minute — 8,93 für die Hygieensquelle und 25,74 für den eigentlichen Sprudel. Die Wassermenge aller übrigen bisher ausgemessenen Quellen beträgt 1,62 Eimer in einer Minute. Der Verf. nimmt die Summe der noch ungemessenen und unmeßbaren Nebenausbrüche zu 1,71 Eimer Wasser an, so, daß demnach die gesammte Wassermenge aller warmen Quellen von Karlsbad in einer Minute 38 Eimer, in einer Stunde folglich 2280, und in einem Jahre 19 Millionen 972800 Eimer oder 35 Millionen 791257,6 wiener Kubikfuß beträgt, welche 11069922,500 Pfund wiener Handelsgewicht feste Bestandtheile enthalten, die einen Raum von 398,893 wiener Kubikklafter einnehmen, und an einem Orte abgesetzt, in 500 Jah-

Jahren ein Lager von 199446,5 Kubikklafter oder einen Kubus von 58,42 Klafter bilden würden. — V. **Ueber die Heilkräfte und die ärztliche Anwendung des karlsbader warmen Mineralwassers.** Der Verf. handelt kurz — und für den Arzt freylich nicht genügend, aber für den Curgast zweckmäßig — von den primären und secundären Krankheiten, in welchen das karlsbader Wasser heilsam ist, von den beym Trinken und Baden zu beobachtenden Regeln, von der angemessensten Jahreszeit zur Brunnencur u. s. w. — VI. **Ueber die beym Gebrauche des karlsbader Wassers nöthige Diät und Lebensordnung.** Zweckmäßig. — VII. **Ueber das Medicinalwesen in Karlsbad.** Führt nebst andern, die in Karlsbad vorhandenen Aerzte, Wundärzte, Apotheker u. s. w. auf. — VIII. **Das Polizeywesen in Karlsbad.** — IX. **Einige von den karlsbader Curgästen zu beobachtende Mauthgesetze.** — X. **Karlsbader Postordnung.** — XI. **Einige besondere Umstände, welche sich auf die Haushaltung der Curgäste in Karlsbad beziehen.** — XII. **Gesellschaftliche Verhältnisse in Karlsbad.** — XIII. **Unterhaltungen in Karlsbad.** — XIV. **Lustwandlungen und Spazierfahrten in der Umgebung von Karlsbad.** — XV. **Karlsbader Kirchenordnung — Begräbnisse.**

Anhang. I. **Einiges zur Naturgeschichte von Karlsbad.** — II. **Meinungen und Muthmaßungen über den unterirdischen Prozeß, welchem die karlsbader Quellen ihre Entstehung verdanken.** Berzelius sowohl, als von Hoff (in dessen geognostischen Bemerkungen über Karlsbad, Gotha 1825) hält das karlsbader Wasser für ein vulkanisches Product; jener nimmt einen

erlosche-

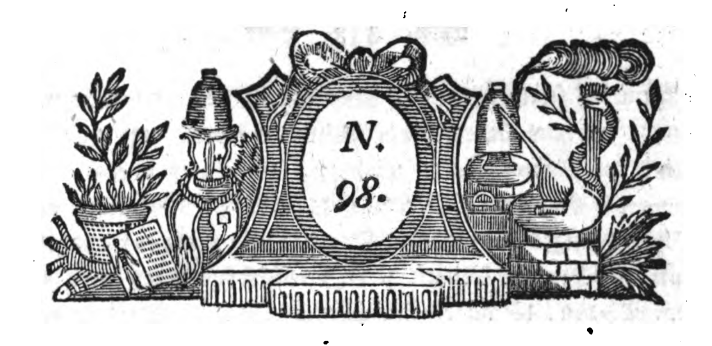
erloschenen, dieser aber einen noch thätigen Vulkan in der Tiefe der Erde an. Des letztern Meinung scheint mehr Gründe für sich zu haben.

Für Aerzte enthält das Buch freylich nichts Neues, außer den neuen Einrichtungen bey den Brunnen und den Badeanstalten, die indessen auch schon in verschiedenen öffentlichen Blättern beschrieben wurden; aber für Curgäste ist es sehr zweckmäßig verfaßt und dem Ståhr'schen Handbuche weit vorzuziehen. Dem Werke ist noch ein Grundriß der Stadt Karlsbad mit ihren Umgebungen beygefügt.

Göttingen. Bey der am 4. Juny d. J. Statt gefundenen Preisvertheilung unter die hier Studierenden erhielt den medicinischen Preis über die im vorigen Jahre aufgegebene Preisfrage (man s. med. chir. Ztg., Jahrg. 1827, Bd. IV. S. 204.) Hr. Friedrich Cramer aus Cassel ohne Concurrenz.

Die neue medicinische Aufgabe für das künftige Jahr ist folgende: Usus tubae Eustachianae ex anatome tam humana quam comparata et phaenomenis pathologicis illustrandus.

Paris. Hr. Professor Magendie hielt in der am 16. Juny d. J. gehaltenen öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften dahier eine scharfsinnige Vorlesung über das Gehirn, in welcher er Nachricht von einer neuen Entdeckung einer zwischen dem Rückenmarke und der Wirbelsäule befindlichen Feuchtigkeit gibt, die er humeur cérébro-spinale nennt, und deren Zurückfließen in das Gehirn er selbst ebenfalls entdeckt hat.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 8. December 1828.

Berlin, gedruckt und verlegt bey G. Reimer: *Journal der practischen Heilkunde.* Herausgegeben von *C. W. Hufeland*, königl. preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlerordens II. Klasse, erstem Leibarzte u. s. w., und *E. Osann*, ordentl. Prof. der Medicin an der Universität und der med. chir. Akademie für das Militär zu Berlin u. s. w. Jahrgang 1827. Jäner — December 1827. in 8vo. (Fortsetzung unserer Anzeige in Nro. 41—43. vom Jahrg. 1827)

Jäner. 1. Von den Krankheiten der Ungebornen und der Vorsorge für das Leben und die Gesundheit des Menschen vor der Geburt; von C. W. Hufeland. Der Verf. betrachtet in dieser beachtenswerthen Abhandlung zuvörderst die Mittel und Wege, wodurch auf das Kind im Mutterleibe gewirkt werden kann, nahmentlich Blutübergang, Nerveneinfluß, mechanische Einwirkung,

allgemeine Naturagentien, Imponderabilien und Uebertragung, woraus sich folgende Mittel ergeben, um auf das Kind im Mutterleibe zu wirken: Vermehrung oder Entziehung der Nahrung, Vermehrung oder Verminderung des Blutandranges, veränderte Qualität der Nahrung und der Luft, mechanische Mittel, z. B. verschiedene Lagen der Mutter, Binden, die allgemeinen Naturagentien, Medikamente, Seeleneinfluß. Hierauf geht der Verf. zu den Krankheiten der Ungebornen selbst über, unter denen die Abweichungen und Ausartungen der Form, Lebensschwäche, Mangel an gehöriger Ernährung, Atrophie, Hypertrophie, Dyskrasien, Nerven- und Seelenkrankheiten, Wasseranhäufungen, Blutcongestionen und Entzündungen, Hautkrankheiten, Würmer, Desorganisationen, Pseudoorganisationen, mechanische Verletzungen, das Absterben, der Tod vor der Geburt, genannt werden. Endlich sucht der Verf. die Frage zu beantworten: was kann geschehen für das Leben und die Gesundheit des werdenden Menschen während seines Aufenthaltes im Mutterleibe, und wie kann es geschehen? Gewiß verdienen die hierauf zweckenden Vorschläge alle Berücksichtigung. Wir erinnern hiebey unsere Leser an das schätzbare Werk des Hofrathes Jörg über das **physiologische und pathologische Leben des Kindes** (Angezeigt in unserer Ztg., Jahrg. 1827, Nro. 32 und 33). — II. **Des Freyherrn von Wedekind fortgesetzte Bemerkungen über den Sublimat, die Lustseuche und Dzondi's Methode.** Der Verf. berührt hier mehrere Puncte, worin er mit Dzondi's Ansichten übereinkommt oder abweicht, und berichtigt einige der ihm gegen seine Methode gemachten Einwürfe. — III. **Ueber den Weichselzopf; von Ebendemselben.** Aus den dem Verf. bekannt gewordenen Thatsachen

sachen folgert er: 1) daß der Plica wie der Syphilis, der Krätze u. s. w. eine besondere Krankheitsmaterie zum Grunde liege; 2) daß diese Krankheitsmaterie unter Begünstigung endemischer Ursachen von selbst im Körper entstehen könne; 3) daß sie das Vermögen besitze, auf andere gesunde Körper ansteckend zu wirken, wobey jedoch eine besondere Anlage mitwirken muß, wie aus einem von dem Verf. beobachteten Falle zu entnehmen ist; 4) daß die Krankheitsmaterie viel früher im Körper erzeugt seyn und allerley Zufälle, durch Einwirkung auf Drüsen, Knochen und Nerven hervorbringen kann, bevor deren Einwirkung auf die Haare sichtbar wird; 5) daß nach dieser sichtbaren Einwirkung die übrigen Zufälle nachlassen; 6) daß nach erfolgter Heilung wahrscheinlich der Mensch gegen die Rückkehr der Krankheit gesichert bleibt, wie nach überstandener Pockenkrankheit gegen die Pocken. Der Verf. glaubt sich übrigens anzunehmen berechtigt, daß der Sublimat den Weichselzopf wie die Lustseuche, die Krätze und andere Krankheiten, die nicht venerisch sind, heile, wenn bey dessen innerer Anwendung der von ihm aufgestellte Grundsatz, denselben in so starker Gabe als möglich zu geben, befolgt wird. Er steigt nähmlich mit der Dosis so lange, als der Magen und die Eingeweide ihn vertragen und der Athem nicht stinkend wird — wo er dann damit aussetzt, und so lange, bis der Athem den angenommenen specifischen Geruch verloren hat, Schwefel, Kalmus und Sabina reichlich einnehmen, und wohlgereinigte Salpetersäure in Zuckerwasser trinken läßt. — IV. **Krankheitsgeschichte von einem durch die Luftröhre in die Lungen gefallenen, und nach vier Monathen durch Husten ausgeworfenen Knochensplitter; beobachtet von Dr. Dicke, pract.**

 Ärzte,

Ärzte, Oberwundarzte und Geburtshelfer zu Wesel. Nebst einem ähnlichen Falle von **C. W. Hufeland.** Beyde Fälle sind bemerkenswerth. — V. **Ueber die Veränderungen, welche der Harn durch den Gebrauch gewisser Arzneymittel erleidet; von F. Wöhler, M. D. zu Berlin.** Aus den Versuchen des Verf. geht hervor, daß die Pflanzensäuren, wenn sie in freyem Zustande in den Magen gebracht werden, nicht assimilirt werden, sondern unzersetzt in Verbindung mit den Basen, zu denen sie die größte Verwandtschaft haben, und die sie wahrscheinlich im Blute aufnehmen, in den Urin übergehen; ferner, daß die pflanzensauren Alkalien bey der Assimilation zersetzt werden, und in kohlensaure Alkalien verwandelt, in den Urin übergehen; endlich, daß der Urin auch nach dem Genusse von süßen Kirschen, Heidel- und Erdbeeren, alkalisch werde. Wenn es also darauf ankomme, bey der krankhaften Absetzung von Harnsäure ziemlich große Mengen von Alkali in die Harnwerkzeuge zu bringen; so stehe uns eine ziemlich große Auswahl von Mitteln zu Gebothe, und es sey gleichviel, ob man zu diesem Endzwecke ein pflanzensaures Alkali, oder ob man Kirschen verordnet. — VI. **Einige Krankheitsfälle, als Beyträge zu der in diesem Journal, Jahrgang 1826, im 2. und 6. Stücke mitgetheilten Krankheit einer eigenthümlichen jetzt häufiger werdenden Art der Lähmung;** von Dr. Gierl, Stadtphysicus zu Lindau am Bodensee. Vier merkwürdige Krankheitsgeschichten, woraus die großen Wirkungen der Moxa in dieser Krankheit auf die sprechendste Weise erhellen. — VII. **Vaccination** (Fortsetzung. Man s. dieses Journal, December 1826). 26. **Varioloide, fälschlich als eine neue von außen in Europa eingeführte Krankheit dar-**

dargestellt. Ein Nachtrag zu den im November-Heft aufgestellten jetzt herrschenden Meinungen; von **Hufeland**. **Moreau de Jonnès** hat in einer der Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgelegten Abhandlung: Untersuchungen zu Bestimmungen der Kennzeichen und Wirkungen der Varioloiden und zu Entdeckung des Ursprunges dieser Krankheit, die Meinung aufgestellt, daß die Varioloiden eine neue Art Pocken seyen, welche seit etwa 10 Jahren nach Europa gebracht worden. Das Grundlose dieser Meinung wird hier von dem Verf. dargethan. — VIII. **Kurze Nachrichten und Auszüge.** 1) **Geschichte und Arbeiten der med. chir. Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1826.** — 2) **Miscellen preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten (Fortsetzung).** Wirkung des Cadmium sulphuricum. — Vergiftung mit Taxus baccata. — Brechmittel beym schweren Zahnen. — Lebensrettung eines Erhängten. — Aeußerliche Anwendung des Tart. emet. bey Rheumatismen (Die Fortsetzung folgt). 3) **Chiromanie**; von **Hufeland**. 4) **Neue Beobachtung von Vaccination aus der Pferdemauke**; vom Professor **Berndt** zu Greifswalde. 5) **Ueber Peschier's neues Specificum** (das ätherische Extract der Rad. filicis maris) **gegen den Bandwurm.** Eine briefliche Mittheilung aus Bern. Scheint sehr empfehlenswerth zu seyn.

Februar. I. **Die Verschiedenheit zwischen der rechten und linken Seite beym Menschen, besonders im kranken Zustande**; vom Oberhofr. Dr. **G. H. Kopp**, Regierungs-Medicinalreferenten zu Hanau. Vorgetragen in der öffentlichen Versammlung der wetterauer Gesellschaft für die ges. Naturkunde am 30. August 1826. Aus dem Vorkommen von Krankheiten bestätigt sich nach vielen hier

von

von dem Verf. niedergelegten Beobachtungen der physiologische Satz, daß in der Regel beym Menschen die rechte Seite die stärkere und die linke die relativ schwächere ist. Diese kann der Einwirkung von äußerlichen und innerlichen Schädlichkeiten geringern Widerstand leisten, als jene; eine Erscheinung, deren Ursächliches der Verf. in deren Abweichungen des Baues, Sitzes und der Verzweigung der größern Arterien zu suchen geneigt ist. — II. **Vergiftung eines Mannes durch das Rauchen eines mit Arsenik vermengten Tabaks und glückliche Behandlung dieses seltenen Falles;** mitgetheilt von dem geh. Hofr. und Ritter u. s. w. Dr. J. H. G. Schlegel zu Meiningen. Ein in der That merkwürdiger Fall! — III. **Beytrag zur Pathologie und Therapie der Herzkrankheiten, besonders in Beziehung auf Onanie;** von Dr. W. Krimer in Aachen. Mit einer Anmerkung von Hufeland. Der Verf. theilt in dieser interessanten Abhandlung mehrere Fälle mit, wo einzig die Onanie Ursache der Herzkrankheit war und ein organisches Leiden sehr täuschend nachahmte. Alles, was er über Diagnose und Therapie dieser Krankheit sagt, zeigt den einsichtsvollen Practiker. — IV. **Medicinische Beobachtungen und Vergleichungen verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiethe der Arzneywissenschaft;** von Dr. J. A. Pitschaft, großherzogl. badischem Hof- und Medicinalrathe zu Carlsruhe (Fortsetzung. M. s. d. Journal der pr. Heilk., Juny 1826). Auch hier wieder manche schöne Bemerkung! Unter andern führt der Verf. eine Stelle aus Prosper Alpin an, woraus hervorgeht, daß die Aegyptier schon die Kunst verstanden, Steine aus der Harnblase ohne Schnitt zu ziehen (Die Fortsetzung folgt). — V. *Pneumo-*

Phthi-

Phthisis cyanotica. Ein Beytrag zur Diagnose der Lungenschwindsucht in ihren verschiedenen Formen; von Dr. **Joseph Urban** zu Bernstadt in der Oberlausitz. Der Verf. erzählt hier den nicht unwichtigen Fall einer Blausucht, in deren Folge sich Phthisis exulcerosa entwickelte. Die Erscheinungen waren aus beyden Uebeln zusammengesetzt, doch scheinen in der letztern Zeit die der Phthisis prädominirt zu haben. — VI. **Kurze Nachrichten und Auszüge.** 1) **Ueber Blutegelgehäuse**; vom Hofr. Dr. **Kuntzmann**, königl. Hofmedicus. Eine Fortsetzung der interessanten und zugleich nützlichen Beobachtungen, welche der Verf. schon im vorjährigen dritten Stücke dieses Journals begonnen hat. Möge er in seinen Forschungen über diesen wichtigen Gegenstand nicht ermüden. 2) **Ein durch unterdrückte Gonorrhöe erzeugter Trismus, durch künstliches Hervorrufen des Ausflusses geheilt**; von Dr. **G. C. Fenoglio** (A. d. Annali universali von **Omodei**, July 1826). Mitgetheilt vom Medicinalrath **Klaatsch**. Der Kranke hatte den Tripper dadurch unterdrückt, daß er das Glied in Eiswasser steckte. Bougies und warme Umschläge riefen den Ausfluß wieder hervor und hoben den Trismus. 3) **Veitstanz durch kalte Bäder geheilt**; von Dr. **Terreux** (A. d. Gaz. de Santé, Avril 5. 1825). Mitgetheilt von Dr. **Oppert**. Der Verf. empfiehlt, das an dieser Krankheit leidende Kind nur einige Minuten lang in kaltes Wasser einzutauchen, wenn es sich nicht gleich darin erwärmt; wenn aber die Wärme bald nach dem ersten Eindruck der Kälte auf der Haut wiederkehrt, kann man es eine ¼, auch wohl ½ Stunde im kalten Wasser sitzen lassen. Er will dabey nie gesehen haben, daß eine Chorea diesem Verfahren widerstanden habe, besonders wenn

wenn man Gelegenheit hatte, das Kind aufs Land oder nach bergigten Gegenden zu schicken. Wir empfehlen Behutsamkeit bey ähnlichen Versuchen! 4) Miscellen preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten (Fortsetzung). Elephantiasis. — Heilung einer Zungenlähmung; von Dr. Schmuhr zu Johannisburg. — Salmiak bey Hämoptysis. — Heilung eines Somnambulismus. — Heilkraft der Alkalien bey Drüsenkrankheiten. — Tödtliche Vergiftung mit Blausäure (Die Fortsetzung folgt).

März. I. Schneller Tod durch spontane Durchlöcherung des Magens herbeygeführt. Nebst Bemerkungen über die Gastrobrosis überhaupt und ihre verschiedenen Arten; von Dr. J. H. Becker, großherzogl. mecklenburg-schwerinschem geh. Medicinalrathe und Leibarzte zu Parchim. Ein fleißig gearbeiteter Aufsatz, den wir aller Beachtung werth halten! Voraus schickt der Verf. eine eigene interessante Beobachtung nebst Leichenöffnung, hierauf betrachtet er die eigenthümlichen Umstände, unter denen bey Durchlöcherung des Magens der Erguß der Contenta des Magens in die Bauchhöhle verhüthet wird, ferner die pathologischen Erscheinungen, woraus sich auf eine wirklich geschehene Ergießung schließen, und die Erscheinungen, aus welchen sich die spontane Durchlöcherung von der durch genommenes Gift unterscheiden läßt, und endlich die Verschiedenheiten, welche sich an der durchlöcherten Stelle wahrnehmen lassen (Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke). — II. Vermischte Bemerkungen; vom Hofrath Dr. Erdmann in Dresden. 1) Schutzpockenimpfung. Benutzung trockener Schörfe bey derselben. Dem Verf. ist diese Methode zu impfen, immer gelungen. Warnung vor dem Einimpfen der Schutzblattern bey hydroce-

phalis

phalischen und epileptischen Kindern. Zwey Kinder, die an dieser Krankheit litten, starben, das eine am 9., das andere am 10. Tage der Impfung. 2) **Bandwurm.** Der Verf. machte an sich selbst den Versuch, den hervorhängenden Bandwurm mit Blausäure zu tödten, aber ohne Erfolg, indem er abriß. In Rußland hat er immer nur Bothriocephalus latus vorkommen sehen. Auch fand er einstmahls einen solchen Parasiten in einer Leiche. 3) *Chininum sulphuricum.* Der Verf. gab es einem reitzbaren Manne zu 48 Gran in 24 Stunden ohne allen Nachtheil. 4) *Baryta muriatica.* Bey einem Gefühle von Beängstigung war sowohl das Gemeingefühl als das Vorstellungsvermögen auf eine sonderbare Art nach dem Gebrauche dieses Mittels afficirt worden, wobey vorzüglich der Umstand merkwürdig war, daß der Kranke glaubte, ohne Unterschenkel, auf den Knien zu gehen, während ihm die Umgebungen ebenfalls in einer andern Beschaffenheit als gewöhnlich erschienen. 5) **Pulsschlag. Bestimmung seiner Frequenz.** Man soll zwischen den Schlägen desselben so schnell, als sich die Worte: eins, zwey, drey, vier u. s. w. aussprechen lassen, im stillen für sich zählen. Man werde sich dann nicht leicht täuschen, wenn man die Zahl der Pulse auf 70 in der Minute anschlägt, sobald man zwischen zwey Schlägen vier zu zählen im Stande sey; auf circa 100, wenn man nur drey dazwischen zählen kann; auf 130 bis 140, wenn man nur bis auf zwey kommt. **Ein künstlich nachgeahmter Puls.** Parrot ahmte ihn nach, indem er an die obere Mündung der Armarterie einen Montgolfier'schen Stoßheber anbrachte. 6) **Wie ist Hydrothion und Jodine zu prononciren?** Man soll Hydrothion und Jodine, Acidum hydroïodinicum sagen.

7) **Warnung vor zersetzenden Beymischungen.** Der Verf. macht auf mehrere dergleichen fehlerhafte Zusammensetzungen aufmerksam. 8) **Ein paar Worte über den gewöhnlichen Theeaufguß.** Man soll ihn nur filtriren, wie den Kaffee, und um seine zusammenziehende Eigenschaft zu mildern, mit Honig versetzen. — III. **Bewährung der vom Professor Dr. K. H. Dzondi bekannt gemachten zuverlässigen Heilart der Lustseuche aus vieljähriger Erfahrung;** von Dr. G. A. Grahl, practischem Arzte zu Hamburg. Der Verf. bestätigt nach seiner Erfahrung und nach seinem besten Wissen auf das gewissenhafteste, daß der Sublimat in allen Formen der Lustseuche, unter jeglichem Verhältniß und in den mannigfaltigsten Krankheitsäußerungen einer larvirten Syphilis, in diaphoretischer Art und in nach und nach steigenden und großen Gaben gegeben, das untrüglichste, zuverlässigste Heilmittel sey. Seine Methode weicht jedoch etwas von der Dzondischen ab. Es ist doch auffallend, daß sich bisher im Ganzen nicht viele Stimmen für die vom Hn. Prof. Dzondi so sehr ausposaunte Methode erhoben haben! — IV. **Krankheitsgeschichte des am 30. December 1825 in Weimar verstorbenen Hn. Hofraths Dr. Rehbein.** Die Section ergab: Wasser in dem vordern Horn des rechten Seitenventrikels, ein bedeutendes Blutgerinnsel im absteigenden Horn, Erweichung der Medullarsubstanz, eine außerordentliche Menge von Verknöcherungspuncten der Hirnpulsadern. — V. **Ueber Darmgeschwüre in typhösen Fiebern;** von Dr. Neumann, Regierungsrath und Arzt der Charité zu Berlin. Der Verf. weist in diesem Aufsatze nach, daß die von Broussais in Folge typhöser Fieber beobachteten Entzündungen und Geschwüre

in

in den dünnen Gedärmen nichts anderes sind, als consecutive Entzündungen. Er sagt, es sey durchaus kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß sie früher entstehen, als mit dem Eintritt des paralytischen Stadiums des Fiebers; so lange das erethische daure, seyen sie vielmehr ganz gewiß noch nicht vorhanden, und deßhalb können sie auch nicht als Ursache von dergleichen Fiebern angesehen werden. Der Verf. gibt die diagnostischen Kennzeichen genau an, woran man diesen krankhaften Zustand der Gedärme erkennen kann, warnt aber sehr vor der antiphlogistischen Methode. VI. **Zwey Fälle von** *Febris intermittens perniciosa*; **von Ebendemselben.** Beyde Fälle sind besonders deßwegen interessant, weil man diese Form des Wechselfiebers nicht allein in Berlin, sondern wohl auch in dem übrigen Deutschland selten zu sehen gewohnt ist. — VII. **Kurze Nachrichten und Auszüge.** 1) **Wie man in Frankreich über magnetische Curen Unbefugter gerichtlich entscheidet**; mitgetheilt von Dr. **Oppert**, 2) **Geschichte einer** *Incontinentia urinae*, nebst Beschreibung und Abbildung eines neuen Instrumentes, wodurch sie beseitigt wurde; von **Thomas Brown**, Wundarzt zu Musselbrugh. Mitgetheilt vom Medicinalrath **Klaatsch** (Aus dem Edinburgh Journal, Vol. 26). 3) **Miscellen preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten** (Fortsetzung). Schädliche Wirkung des Mohnsamens. — Blausäure äußerlich bey Flechten der Genitalien. — Durchschneidung der Achillessehne (Die Fortsetzung folgt).

April. I. **Homöopathie** (Fortsetzung. M. s. d. Journal, Jäner, Februar und May 1826). 6) **Geschichte meiner Bekanntschaft mit der Homöopathie.** Nebst einigen Erfahrungen vom Medicinalpräsidenten **v. Wolff**

zu

zu Warschau. Wenn ein so guter practischer Arzt, wie der Verf., sich für die homöopathische Methode erklärt, wie denn allerdings die hier mitgetheilten Beobachtungen zu ihren Gunsten sprechen; so wird man allerdings versucht, die Sache nicht geradezu von der Hand zu weisen, und wenigstens zuzugestehen, daß der kranke Organismus auf Arzneygaben reagire, die so klein sind, daß man bis jetzt ihre Wirkung gleich Null ansah. Indessen, dieß auch zugegeben, muß man immer noch fragen, entsprechen diese Wirkungen immer nur den Symptomen an Gesunden, wie sie in der reinen Arzneymittellehre angegeben sind? sind sie nicht bloß zufällig? und was kommt dabey auf Rechnung der strengen Diät und was nicht? Auf jeden Fall verdient die Sache jedoch, nach solchen wahrheitsliebenden Vorgängern, genauere Untersuchung (Die Fortsetzung folgt). — **II. Schneller Tod, durch spontane Durchlöcherung des Magens herbeygeführt** u. s. w.; von **Dr. J. H. Becker** u. s. w. (Fortsetzung. M. s. voriges Stück). Dem Verf. zu Folge zerfällt die Gastrobrosis, als Krankheitsgeschlecht in zwey Hauptarten: 1) in die durch äußere, nicht im Organismus selbst begründete und durch organisch-dynamische Verhältnisse bedingte Ursachen zufällig herbeygeführte Gastrobrosis per accidens; 2) in die durch innere, dynamische, im Organismus selbst begründete Krankheitszustände herbeygeführte Gastrobrosis spontanea. Beyde Arten unterwirft der Verf. hier einer nähern Untersuchung (Die Fortsetzung folgt). — **III. Beyträge zur practischen Medicin**; vom Oberhofr. **Dr. J. H. Kopp** u. s. w. in Hanau. **Copaivabalsam.** Bey herannahendem Tripper verhindert er die Ausbildung desselben und erstickt das Uebel. In starker Gabe gereicht, entsteht ein nesselartiger

Aus-

Ausschlag darauf. Man hat nicht nöthig, seinen Gebrauch bis zum Nachtripper zu verschieben, sondern kann ihn gleich geben, wenn keine ganz heftigen Entzündungszufälle da sind, oder alsbald nach ihnen. Der Verf. fand ihn auch sehr wirksam gegen die Art des weißen Flusses, die in Atonie und Schwäche der Scheidendrüsen besteht, so wie gegen die Blennorrhöe der Blase. *Asa foetida* **gegen Reichhusten.** Der Verf. hält diesem Mittel eine große Lobrede. Die Form, in welcher er es anwendet, ist folgende: **Rec. Asa foet. Drach. unam, Muc. gumm. arab., Syr. alth. aa Unc. I. M. exact. S.** Alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll zu geben. *Liquor Calcariae oxy-muriaticae (chlorinicae)* **gegen Mundfäule.** Der Verf. läßt alle zwey Stunden oder auch stündlich, das Zahnfleisch und die übrigen schadhaften Partien der Mundhöhle mit diesem Liquor bepinseln. Er schmerzt nicht besonders. **Einfluß der Witterung auf die Vermehrung oder Verminderung der Krankheiten.** Auch das trockene Jahr 1826 bestätigte des Verf. Behauptung, daß im allgemeinen und besonders in niedrig gelegenen, wasserreichen Gegenden, ein geringer Luftdruck, feuchtes und Regenwetter die Erzeugung von Krankheiten weit weniger begünstigen, als ein hoher Barometerstand und trockene Witterung. **Mercur bey Ruhren und Durchfällen.** Der Verf. wendete den Sublimat innerlich oder in Klystieren, jedoch in ganz kleinen Gaben und mit Opium verbunden, an. Dieß gibt schon kein reines Resultat; aber auch abgesehen davon, warum soll denn Mercur überall angewendet werden? — IV. **Merkwürdige Erscheinungen beobachtet an einer Somnambule; vom Hofr. Dr. Erdmann zu Dresden.** Das Merkwürdige in diesem Falle sind besonders die Versuche

suche mit Metallen und andern Substanzen. — V. **Miscellen und Notizen für practische Aerzte.** Mitgetheilt von Dr. C. F. Meyer, pract. Arzte zu Bückeburg im Fürstenthum Schaumburg-Lippe. Der Verf. beschreibt hier zuerst die Einrichtung einer Notizensammlung, deren er sich zur Aufbewahrung fremder und eigener Bemerkungen bedient; eine Einrichtung, welche ihrer Zweckmäßigkeit wegen Nachahmung verdient. 1) **Das *Natrum nitricum* gegen Ruhr.** Der Verf. gab dieses Mittel von Unc. ß—1 und 8 bis 10 Gran Traganthgummi in 8 Unzen Wasser oder in eben so viel Eibischwurzelaufguß, und sah davon in einer Ruhrepidemie ausgezeichnete Wirkungen. 2) **Silberfeilspäne gegen Wechselfieber.** Eine einzige, höchstens zwey Gaben von 15 Gran, beym Eintritt des Fieberparoxysmus, mit etwas Wasser genommen, soll nach den Erfahrungen eines Gold- und Silberarbeiters, diese Krankheit schnell heilen. 3) **Das *Marum verum* gegen Nasenpolypen.** Es hob in einem hier erzählten Falle das Uebel vollkommen. 4) ***Datura strammonium*, als Rauchmittel gegen asthmatische Brustbeschwerden.** Bestätigung der guten Wirkungen dieses Mittels (Die Fortsetzung folgt). — VI. **Kurze Nachrichten und Auszüge.** 1) **Der Darm in der Mola.** Zur Warnung gegen ähnliche Täuschungen aufgestellt von Dr. Kuntzmann. Es war der Darm eines Härings, der zufällig unter die abgegangenen Stücke der Mola gekommen war. 2) **Glückliche Inoculation der Masern** (Aus der Biblioteca italiana. Agosto 1825). Die Einimpfung der Masern, welche schon einst Home und Horst mit Erfolg ausübten, ist nun neuerlichst wieder mit Vortheil vom Prof. Speranza während einer Masernepidemie angewendet worden, welche in dem Jahre 1822

zu

zu Mantua herrschte. Er impfte 6 Knaben in einer Armenanstalt und sich selbst; die Phänomene der Impfung erfolgten auf die gewöhnliche Art, und es erfolgte eine milde und naturgemäße Masernkrankheit. Die Impfmethode war folgende: Ein leichter Schnitt ward in einen der lebhaftesten und größten Masernflecken gemacht, und mit der Spitze dieser, mit dem ausfließenden Blut befeuchteten Lanzette wurden nun an dem Oberarm des zu Impfenden einige oberflächliche Stiche unter die Oberhaut gemacht, und eine Binde umgelegt. 3) **Medicinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Sommer 1827.** 4) **Miscellen preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten (Fortsetzung).** Opisthotonus. — Mittel bey Kolik: Extract. aloes aquos. in Aq. amygd. amar. aufgelöst. Nähmlich bey Koliken mit Verstopfung, wo Blutentziehungen und andere Mittel nicht helfen wollten. Es wurde dadurch die Ausleerung von zusammengeballten, oft hühnereygroßen Schleimklumpen bewirkt (Die Fortsetzung folgt).

May. I. **Ueber die Art, eisenhaltige Mineralwasser durch einen eisernen Nagel in ihrem Zustande zu erhalten;** vom geh. Rath Link zu Berlin. Der geehrte Verf. hält gegen Struve, der das Verfahren verwirft, die Erhaltung eines eisenhaltigen Wassers durch einen eisernen Nagel, für sehr zweckmäßig und überall anwendbar. — II. **Schneller Tod, durch spontane Durchlöcherung des Magens herbeygeführt u. s. w.;** von Dr. J. H. Becker u. s. w. (Beschluß. M. s. vor. Stück dieses Journals). Der Verf. beschließt hier diese lehrreiche Abhandlung mit einer Epikrise des von ihm beobachteten Falles von Gastrobrose. — III. **Ein merkwürdiger zufälli-**

fälliger Vergiftungsfall höchst wahrscheinlich durch *Veratrum album;* beobachtet von Dr. Wagner, Physicus des schweidnitzer Kreises. Obschon die Sache sich nicht vollkommen aufklärte, so ist die hier erzählte Beobachtung doch nicht ohne Interesse. — IV. **Einige Beobachtungen der ausgezeichneten Wirksamkeit der pyrmonter Salzbäder mit der aufsteigenden Douche;** von Dr. Fr. Steinmetz, fürstl. waldeck. Brunnenarzte, Landchirurg und Geburtshelfer in Pyrmont. Der Verf. hebt aus seinen Beobachtungen ins besondere zwey Fälle, den einen von einer Verhärtung im Gebärmutterhalse, den andern von langwierigen Hämorrhoidalleiden mit hartnäckiger Verstopfung heraus, welche durch die erwähnten Bäder mit der Anwendung der aufsteigenden Douche geheilt wurden. — V. **Ueber die Wirkung und den Gebrauch der hepatischen Gasbäder zu Eilsen in Krankheiten der Respirationsorgane;** vom Landphysicus und Brunnenarzt Dr. Jägel. Es verdient dieses Mittel im hohen Grade die Aufmerksamkeit der practischen Aerzte, indem man bis jetzt von der Einathmung von Gasarten noch nicht in der Art Gebrauch gemacht hat, als hier. Es können nähmlich die Kranken, je nachdem es ihr Zustand erfordert, Tag und Nacht in den Gaszimmern zubringen, was unstreitig ein großer Vortheil ist. Die Krankheiten, in welchen der Verf. diese Gasbäder unter den nöthigen Cautelen und mit den nöthigen Modificationen nützlich fand, sind: chronisch-entzündlicher Zustand der Schleimhaut der Luftwege, knotige Lungensucht, eiterige Lungensucht, krampfhaftes und trockenes Asthma. Mehrere angeführte Fälle, wo sogar ausgebildete Eiterlungensuchten durch dieses Mittel geheilt wurden, bestätigen die vortrefflichen Wirkungen desselben.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Nro.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 11. December 1828.

Fortsetzung der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige:
Journal der practischen Heilkunde. **Herausgegeben von** *C. W. Hufeland* **u. s. w. und** *E. Osann* **u. s. w.**

VI. **Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) Die warmbrunner Badesaison im Jahre 1826; vom Hofr. Hausleuthner daselbst. 2) Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im schlesischen Gebirge im Jahre 1826; vom Hofr. Zemplin. 3) Anzeige einer neuen Erscheinung der Influenza in Sibirien; von Dr. J. Rehmann, russ. k. wirkl. Staatsrath und Leibarzt.** Die Krankheit ist in den Gouvernements von Tomsk, Tobolzk und Perm ausgebrochen, scheint aber bis jetzt nicht weiter nach Westen vorgerückt zu seyn, obschon es sich nach Art ihres Fortschreitens in früherer Zeit hätte erwarten lassen. **4) Neue Bestätigung der Wirksamkeit des Pe-**

schier'schen Farrenkrautextracts gegen den Bandwurm (Aus einem Briefe des Hn. Dr. Behm zu Stettin).

Juny. I. Kritik der möglichen Grundvesten einer Heillehre; von Dr. Rademacher zu Goch am Rhein. Nebst einer Schlußbemerkung von C. W. Hufeland. Der Verf. ist der etwas paradoxen Meinung, die wahre Heilkunst bestehe in der Kenntniß der reinen Heilwirkung der Arzneyen auf den erkrankten Gesammtorganismus und auf den erkrankten Eigenorganismus der einzelnen Organe, verbunden mit der Kenntniß der Verhältnisse der Arzneyen gegen einander in Beziehung auf ihre Heilwirkung. Dieses ist ihm der reine Begriff der Kunst, geschieden von allem Ideellen, Wandelbaren, Fremdartigen und der Zeit Angehörigen, nach welchem jeder gute practische Arzt, sich selbst unbewußt, am Krankenbette handelt, und dieses ist das Handeln nach practischem Gefühl. Zwar nimmt der würdige Herausgeber, gegen diese Ansicht, die rationelle Empirie, als die einzig wahre Heilkunst, in Schutz, und wir zweifeln keineswegs, daß auch sie den Arzt sicher zu leiten vermöge, in so fern überhaupt auf Sicherheit im ärztlichen Handeln gerechnet werden kann; allein entkräftet scheinen uns die Grundsätze des Verf. durch die Gegengründe des Herausgebers keineswegs, und wir sind der Meinung, daß der Weg, den der erstere betritt, nicht weniger fruchtbar in seinen Folgen für die Heilkunst seyn werde, als der von dem Herausgeber betretene, wenn er anders mit Geist und Kraft verfolgt wird. — II. Bemerkungen über einige ältere und neuere Arzneypräparate; vom geh. Rathe Dr. Hermbstädt in Berlin (Vorgelesen am 30. März 1827 in der med. chir. Gesellschaft). Die meisten in den wirksamen Pflanzen neuerdings entdeckten Materien sind im

Was-

Wasser höchst schwer lösbare Alkaloide, die aber mit Säuren vereinigt, ohne daß ihre arzneylichen Kräfte dadurch wesentlich verändert oder zerstört werden, im Wasser leicht lösbare Salze darstellen, und durch die Extraction mit sauren Mitteln, nur allein vollständig erschöpft werden können und müssen, um in Form der Extractionen wirksame Arzneyen aus ihnen zu bereiten, wenn man sie nicht in ganzer Substanz, also gemengt mit allen nicht wirksamen Bestandtheilen, gebrauchen will. Als Beyspiele älterer Arzneymittel, die ihren Werth bis auf unsere Zeit behauptet haben, werden genannt: Laudanum liquidum *Sydenhami*, in welchem die Aepfelsäure des Weines das Morphium in sich aufnimmt; Tinctura opii benzoica, welches ein benzoesaures Morphium im gelösten Zustande ist; die Tinctura opii simplex, der man Acetum concentratum und eine Unze Wasser weniger zusetzen soll; officinelle Präparate aus der Chinarinde, wozu man gleichfalls Acet. concentr. setzen soll; Extractum nuc. vomicae, gleichfalls mit Zusatz von Essigsäure zu bereiten. — III. **Amtlicher Bericht über die Verbreitung der vorjährigen holländischen Epidemie in die angrenzenden preußischen Provinzen; von Dr. N. Meier, Regierungs-Medicinalrathe in Minden.** Die Krankheit befiel vorzugsweise diejenigen Personen, welche jährlich aus den preußischen Provinzen nach Holland gehen, um sich während des Sommers durch Arbeiten verschiedener Art etwas zu verdienen, und welche gewöhnlich Hollandsgänger genannt werden. Sie hatte zum Theil den Charakter des Wechsel-, zum Theil den eines gastrisch-nervösen Fiebers, und hatte zwar mit der in Holland herrschenden einige Aehnlichkeit, konnte aber mit dieser nicht für gleichartig erklärt werden. — IV. Hydro-

phobie (Fortsetzung. M. s. dieses Journal, Dec. 1826). 26. **Wasserscheu, aufhörend bey und nach dem Aderlasse;** vom Kreisphysicus Dr. H. H. C. C. Grapengießer in Schwerin. Der Verf. läßt es selbst noch in Zweifel, ob diese Wasserscheu symptomatisch oder idiopathisch, ob durch den Gebrauch eines Brechmittels bey noch nicht beendigtem Menstrualgeschäfte, oder durch den, die Haut aber nicht durchdringenden Biß eines Hundes entstanden sey. Rec. scheint ersteres wahrscheinlicher als letzteres. 27. **Merkwürdige Impfungsversuche mit dem hydrophobischen Gifte;** vom Prof. Berndt in Greifswalde. Der Verf. impfte von Ochsen auf Schafe. Früher gelangen diese Versuche, aber im vorigen Jahre, wo sie wiederhohlt wurden, erkrankten die Thiere nicht. — V. **Kurze Nachrichten und Auszüge.** 1) **Ueber den godelheimer Brunnen;** vom Kreisphysicus Dr. O. Seiler in Hörter. Einige sehr sprechende Fälle von der Wirksamkeit dieses Brunnens. 2) **Beschreibung zweyer eisenhaltiger Heilquellen zu Naumburg am Bober;** von Dr. F. Reiche, Bataillonsarzt der dritten Jägerabtheilung. 3) **Fernere Nachricht über die Influenza in Sibirien** (Aus einem Briefe des Hn. Staatsraths Rehmann vom 12. April d. J.) (Man s. voriges Heft dieses Journals). Die Epidemie scheint für dieß Mahl aufgehört zu haben, und ist, wie vor einigen Jahren die Cholera, an der europäischen Grenze stille gestanden. 4) **Von dem Käse, und den Pastillen aus kohlensaurem Natron;** von Hn. Robinet. Mitgetheilt von Dr. Oppert (A. d. Gazette de Santé, 1826). Der Gebrauch des Käses, d. h. desjenigen, welcher entschieden alkalische Eigenschaften besitzt, ist ganz (oder beynahe) dem Gebrauch der Täfelchen von kohlensau-

rem Natron gleich zu setzen, wenn es darauf ankommt, durch Sättigung der Säure im Magen die Verdauung zu erleichtern. — **Inhalt des vier und sechzigsten Bandes. Nahmen- und Sachregister desselben.**

Julius. I. Merkwürdige Heilungsgeschichte eines *Diabetes mellitus*. Nebst Bemerkungen über die Pathogenie und Heilung des Diabetes überhaupt; von **C. W. Hufeland.** Krankheitsgeschichte mitgetheilt von Dr. Zipp zu Buchen. Die hier erzählte Krankheitsgeschichte enthält, wie der Hr. Herausgeber bemerkt, folgende beachtenswerthe Hauptmomente: Eine starke Constitution des Kranken mit reicher Sanguification und kräftigem Blutsystem, vorhergehende heftige Kopfcongestionen mit entzündlichem Charakter, Verminderung derselben nach starker Antiphlogosis, und endliches Aufhören nach mehrjähriger fortgesetzter Zeugungsfunction, der Fortgang der Jahre und die Mitte des Lebens, die nun erfolgende Abnahme der Hautfunction, der häufige Genuß von saurer Milch und andern rohen Nahrungsmitteln, die nachherigen Erkältungen, besonders der Füße, der nun erfolgende Diabetes, die nachtheiligen Wirkungen der kalinischen, adstringirenden und stärkenden Mittel, die starken Blutentziehungen ohne merkliche Besserung, der nachherige Gebrauch des Opiums, und die dadurch unter heftigen Schweißen hervorgebrachte völlige Wiederherstellung. Es gibt diese Geschichte dem verehrten Herausgeber zu manchen schätzbaren Bemerkungen Anlaß, die besonders zum Zweck haben, die Behandlung des Diabetes mellitus auf festere Grundsätze zurückzuführen. **Beobachtung eines *Diabetes mellitus* und merkwürdiger Sectionsbefund; von Dr. v. Stosch zu Berlin.** Obgleich die Section über das Wesen der Krankheit keinen Aufschluß gibt,

gibt, so ist sie doch in mancher Hinsicht merkwürdig. **Chemische Untersuchung eines diabetischen Harns; von Dr. Dulk,** Privatdocent an der Universität zu Königsberg. Der Harn war von einem in dem medicinischen Klinicum befindlichen 16jährigen Knaben genommen. Zwölf Unzen davon enthielten: fetten öhligen Stoff — Harnstoff und harnsteinsaure Spuren — krümliches Harnpulver mit salzsaurem, etwas phosphorsaurem Ammoniak und salzsaurem Natron — 246 Gran; gummiähnlichen Extractivstoff mit Milchsäure, schwefelsauren, salzsauren, phosphorsauren und milchsauren Salzen, deren Basen vorzüglich Natron und Ammoniak, und nur zu sehr geringem Theile Kali und Kalkerde waren — 260 Gran; verhärteten Blasenschleim — 12 Gran; Wasser — 5242 Gran. Der wesentlichste Unterschied zwischen einem diabetischen und einem gesunden Harn besteht demnach in dem Vorherrschen der vegetabilischen Bestandtheile vor den animalischen, so, daß das Leben eines an Diabetes mellitus Leidenden seinen Producten nach, d. h. den Se- und Excretionen zu Folge, sich von dem animalischen Vegetationsprozesse entfernt und sich dagegen dem Pflanzenleben nähert. — **II. Beobachtungen und Erfahrungen aus der practischen Heilkunde, besonders über die Wirksamkeit einiger Mittel und Heilmethoden der jüngern Zeit;** vom Kreisphysicus Dr. Brosius zu Steinfurt. **1) Der Brechweinstein in großen Gaben in entzündlichen Brustaffectionen.** Der Verf. rühmt **Peschier's** Methode vorzüglich bey Brustentzündungen alter Leute, schwächlicher Subjecte, junger Kinder, bey nicht zu heftiger Localaffection, bey nicht zu starkem Fieber, dann auch beym Zweifel zur Wiederhohlung des etwa schon vorgenommenen Aderlasses, bey Brustentzündungen

von

von offenbar rheumatischem Charakter, bey Bruststichen ohne Fieber; oder im allgemeinen in den Fällen, wo zwar die Localaffection den Aderlaß zuläßt oder gar gebiethet, das Alter aber, die Constitution des Kranken, die Kräfte solche verbiethen, und umgekehrt, wo die allgemeinen Kräfte, der Puls u. s. w. den Aderlaß gebiethen oder doch erlauben, während die Localaffection eine Blutentziehung nicht nothwendig macht. Es hat sich ihm diese Methode bey 29 Kranken bewährt. Bedarf noch weiterer Bestätigung! 2) *Chininum sulphuricum* **gegen Wechselfieber, insbesondere gegen den sogenannten holländischen Pips.** Es ist diese Krankheit nichts anderes, als ein Wechselfieber, mit Obstructionen in den Unterleibseingeweiden verknüpft, wobey gewöhnlich die Wechselfieberanfälle durch zu voreiligen Gebrauch der China, oder durch grob empirische Fiebermittel unterdrückt worden sind. Der Verf. behandelte sie immer glücklich mit resolvirenden Mitteln, denen er den Gebrauch des Chin. sulphur. folgen läßt (Die Fortsetzung folgt). — III. **Etwas über Blasenhämorrhoiden, in so fern sie als Stellvertreter der Mastdarmhämorrhoiden vorkommen;** von F. Scheu, Dr. der Medicin und pract. Arzte auf der Herrschaft Rumburg in Böhmen. Der Verf. stellt in Bezug auf die ursächlichen Verhältnisse dieses Uebels folgende Indicationen auf: A. Die entzündliche Beschaffenheit des Venensystems im Unterleibe zu heben, und das schwarzflüssige Blut desselben zu verdünnen. B. Die unterdrückte Hautausdünstung wieder herzustellen, und die auf die Urinwerkzeuge abgelagerten Schärfen wegzuleiten. C. Die Schwäche der Blase und ihrer constituirenden Theile zu heben. Die Mittel, welche der Verf. einer jeden dieser Indicationen gemäß empfiehlt,

pfiehlt, scheinen Rec. zweckmäßig, jedoch vermißt er darunter ungerne den Schwefel und die kühlenden Mittelsalze, als: Crem. tart., Tart. emet., die seinen Erfahrungen zu Folge hier eben so nützlich sind als bey wirklichen Hämorrhoiden des Mastdarms. — IV. **Kurze Nachrichten und Auszüge.** 1) **Auch ein Beytrag zur Würdigung der Lieber'schen Brustkräuter**; vom Medicinalr. Dr. Günther zu Cöln. Dieses Mittel mäßigt die schmelzenden Nachtschweiße und erleichtert und vermindert den Auswurf der Kranken, und scheint so gewisser Maßen das Ziel des allmählig hinsterbenden Lebens etwas weiter hinaus zu rücken, ohne jedoch wirklich Heilung zu bewirken. 2) **Bemerkungen über die im östlichen Rußland erschienene Influenza** (Aus einem Schreiben des Hn. Medicinalrathes Dr. Günther zu Cöln vom 27. Juny 1827). Auch in Cöln herrschte ein ähnliches Katarrhalfieber wie die von Rehmann in diesem Journal beschriebene Influenza. 3) **Merkwürdiger Fall einer scheinbaren Herzkrankheit**; von Dr. Speranza (Man s. *Speranza* Anno clinico medico, 1825). 4) **Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monath April 1827**; mitgetheilt von Dr. Bremer.

August. I. **Einige Fälle von organischen Herzkrankheiten**; beobachtet von Dr. W. C. Faber, Oberamtsarzt zu Schorndorf in Württemberg. Mit einer Abbildung. Die 9 hier beschriebenen Fälle von Herzkrankheiten hat der Verf. in den Jahren 1816—1824 auf dem Lande beobachtet, und zwar sind es sämmtlich solche Fälle, wo durch die Section das Daseyn der organischen Herzkrankheit erwiesen wurde. Der Verf. hat sich durch die Bekanntmachung derselben ein großes Verdienst erworben.

Es

Es sind folgende: 1) Erweiterung der linken Herzkammer mit Verdünnung der Wandungen und Verknorplung der mützenförmigen Klappen. 2) Erweiterung der linken Herzkammer mit Verdickung der Wandungen und zottiger Zustand des Herzbeutels. 3) Erweiterung der linken Herzkammer mit Verdünnung der Wandungen und Verknöcherungen in der Aorta. 4) Erweiterung der rechten Vorkammer, Verdünnung der Wandungen der rechten Herzkammer und Versteinerung einer vergrößerten Bronchialdrüse. 5) Verknöcherung sämmtlicher halbmondförmigen Klappen in der linken Herzkammer und Erweiterung derselben. 6) Erweiterung der linken Herzkammer und des Aortabogens, nebst Verknöcherungen in demselben. 7) Erweiterung des rechten Atriums mit Verdickung seiner Wandungen und Verknöcherung einer mützenförmigen Klappe. 8) Polypen in den beyden Herzkammern. Kleine Verhärtungen in dem Bogen der Aorta. 9) Verknöcherung der Kranzarterien des Herzens. — II. **Von den Folgen der regelwidrigen Lebensthätigkeit in den Verdauungswegen und andern Organen**; von Dr. Fr. Sertürner in Hameln. Erfahrungen haben den Verf. in der Ansicht bestärkt, daß die primären und secundären entzündlichen Krankheiten der Haargefäße und Schleimmembranen der Urinwege, wie auch in weiterer Beziehung, die ähnlichen Erscheinungen in den Athmungsorganen, der Nase und des Rachens u. s. w. entweder in dem Bildungsprozesse der Verdauungswege oder der betreffenden Organe, z. B. der Nieren, gegründet liegen, und daß beym weitern Verlaufe auch gewöhnlich der ganze Organismus in Mitleidenschaft geräth, indem dann, wie es scheint, die örtlichen Schädlichkeiten in den Kreisgang übergehen, und Congestionen, Fieber und allgemeine

Auf-

Aufregung veranlassen. So stellt sich bey den Localbeschwerden der Urinwege gewöhnlich ein scharfes Product ein, worunter der Verf. eigenthümliche organische, sehr concentrirte Säuren (Nierensäure) gefunden hat, welche gewöhnlich den Hauptsturm veranlassen, indem die, obgleich nicht zarten, an mäßige Reitze gewöhnten innern Bekleidungen jener Organe dadurch, wie von fremden scharfen Stoffen, heftig gereitzt werden. Der Verf. beobachtete nun auch, daß manche dieser Uebel, z. B. Strangurie (bey ihrem Entstehen) großen, ungewöhnlichen Gaben milder, säurewidriger Mittel, und zwar in 2 bis 3 Stunden, weichen. Die von ihm zum Belege dieser Ansicht angeführten Krankheitsgeschichten scheinen allerdings die Richtigkeit derselben zu bestätigen; allein bis jetzt stehen sie denn doch noch zu isolirt, und die Zweifel, welche sich bey Rec. und wohl auch bey manchem andern Leser dagegen erheben, sind dadurch noch nicht beseitigt. — **III. Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monath May; mitgetheilt von Dr. Bremer.** 2) *Extr. Pulsatillae nigrae*, **ein treffliches Mittel wider den Stickhusten; von Joachim von Ramm, Hofrath und Stadtphysicus zu Riga.** Der Verf. empfiehlt dieses Mittel, was er Kindern von 1/4 bis 1 1/2 Gran drey bis vier Mahl täglich nehmen ließ, als ganz vorzüglich in dieser Krankheit. 3) **Gänzliche Harnverhaltung, sieben Wochen lang, ohne alle stellvertretende Ausleerung, bey vollkommener Gesundheit; von Demselben.** Ein Fall, der, wenn er nicht einzig ist, doch gewiß unter die seltensten gehört. Der Gegenstand dieses Falles war ein Knabe von 12 Jahren, der vorher immer einer sehr guten Gesundheit genoß. Auf den Kaffee,

den

den er Morgens wie gewöhnlich trank, wurde ihm einmahl übel, welche Uebelkeit 5 Tage anhielt, nach einer Arzney aber, die nicht angegeben ist, und worauf er sich erbrach, verschwand. In den genannten 5 Tagen ging kein Tropfen Urin ab, ob er gleich täglich Kaffee, Thee, Bier und Wein mit Wasser trank. Auf nun gegebene, ebenfalls unbekannte Tropfen ließ er Urin, dann aber hörte die Harnabsonderung wieder gänzlich auf, welches nun durch 7 Wochen andauerte, obschon der Knabe die eben gedachten Getränke fortwährend zu sich nahm. Dabey war der Appetit mäßig, der Schlaf sehr gut, der Knabe hatte nie die geringste unangenehme Empfindung weder in der Nieren- noch Blasengegend, auch war kein Theil seines Körpers je geschwollen. Es fand keine stellvertretende Ausleerung des Harns weder durch Schweiß, noch durch Stuhlgang, noch durch einen andern Weg bey vollkommener Gesundheit des Knaben Statt. Er erhielt: Rec. Olei succini dep. Drach. duas, Terebinth. venet. Drach. sex, Balsam. copaiv. Unc. unam. M. D. Drey Mahl täglich 30 Tropfen mit Mandelmilch zu nehmen, und Oleum terebinth. zwey Mahl täglich in die Lenden- und Weichengegend eingerieben. Zugleich wurde ihm empfohlen, mehr Gemüse als Fleisch zu genießen, vorzüglich Spargel, Meerrettig, Rettig, Petersilie, Sellerie u. s. w., und Bier mit Meerrettig bereitet bey Tische zu trinken. Hierauf wurde das Uebel vollkommen gehoben, welches seinen Grund nach dem Verf. in einer gänzlichen Unthätigkeit der Nieren hatte, da er sich durch den Katheter überzeugte, daß kein Urin in der Harnblase enthalten war. 4) **Schnelle Heilung der eiterigen Lungensucht** (nach Lungenentzündung) **durch schwefelsaures Chinadecoct; von Dr. Kretschmar zu**

Dessau

Dessau (Täglich eine Abkochung von 1 Loth Königschinarinde in schwefelsaurem Wasser, nähmlich in neun Unzen destill. Wasser, was mit einer Drachme wässeriger Schwefelsäure vermischt ist, auf 6 Unzen Colatur). 5) **Verbindung der Dampfbäder mit dem Mercurialgebrauch**; mitgetheilt vom Hn. Medicinalrath **Klaatsch**. 6) **Zwey Fälle von Vergiftung, in welchen Read's Magenpumpe mit glücklichem Erfolge angewendet wurde** (Durch briefliche Mittheilung des Hn. Dr. **Kind** in London an Prof. Dr. **Hasper** in Leipzig). In einem Falle geschah die Vergiftung durch Laudanum, im andern durch Nux vomica. 7) **Beobachtung mehrerer Fälle von** *Phagedaena venerea*, **mit besonderer Rücksicht auf die örtliche Behandlung derselben mit** *Spirit. terebinth.* (Aus derselben Quelle).

September. I. **Ein glücklich geheiltes, sehr verwickeltes Empyem**; von Dr. **Schmidtmann** zu Melle bey Osnabrück. Eine, wie sich dieß von einem so anerkannt guten Beobachter, wie der Verf., leicht erwarten läßt, — sehr gut erzählte Krankheitsgeschichte. Noch mehr aber haben Rec. zwey andere ihr angehängte Fälle und die Beobachtungen und Bemerkungen des Verf. über ein seltenes diagnostisches Zeichen der Eiterbrust, nähmlich das hörbare Schwappen in der Brusthöhle, interessirt. — II. **Ueber den großen Nutzen der sorgfältigen schriftlichen Aufzeichnung der beobachteten einzelnen Krankheitsfälle für die genauere und wissenschaftliche Behandlung derselben, für die eigene Belehrung des Verfassers selbst und für die Bereicherung der medicinischen Kunst**; von **Ebendemselben**. Mit einer Anmerkung von **Hufeland**. Gewiß mit vollem Rechte empfiehlt der

der würdige, vielerfahrne hippokratische Verf., wie er von dem Hn. Herausgeber dieses Journals richtig bezeichnet wird, das sorgfältige schriftliche Aufzeichnen der beobachteten einzelnen Krankheitsfälle, und wir können seinem trefflichen Aufsatze nichts als den Wunsch hinzufügen, daß er, besonders von allen angehenden Aerzten gelesen und beherzigt werden möge. — III. **Einige Bemerkungen über das Verfassen der Arzneyformeln; von Ebendemselben.** Dem Verf. ist von einem Rec. der Vorwurf gemacht worden, daß er zu viele Heilmittel zusammensetze. Er sucht sich dagegen zu rechtfertigen, indem er behauptet, nur gegen einfache Krankheiten könne man mit einfachen Mitteln ausreichen, die complicirten dagegen forderten auch die Zusammensetzung von mehreren Mitteln, wenn man schnell und mit dem mindesten Kostenaufwande heilen wolle. Indessen haben diese und andere von dem Verf. angeführten Gründe Rec. nicht befriedigen können. Es steht immer noch zu beweisen, ob complicirte Krankheiten nur durch zusammengesetzte Mittel überhaupt geheilt werden müssen und können. Auch der complicirteste Zustand erscheint in jedem besondern Individuum als besondere Einheit. — IV. **Fortgesetzte Erfahrungen über den Gebrauch der** *Radix Artemisiae vulgaris* **bey der Epilepsie** (Fortsetzung. M. s. d. Journal der pr. H., März 1826). 9. **Acht Beobachtungen über die Anwendung der** *Artem. vulgaris* **in der Epilepsie; von Dr. Friedr. Bird, Arzt zu Rees.** In zwey Fällen wurde das Uebel wenigstens vermindert, in sechs andern dagegen geheilt. 10. **Einige Beobachtungen über den Gebrauch der** *Rad. Artemisiae vulgaris* **bey der Epilepsie; mitgetheilt von E. Löwenhard, der Med., Chir. und Geburtshülfe Doctor, pract.**

Arzte

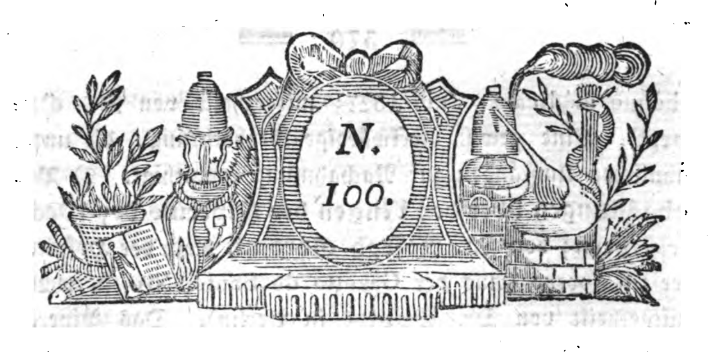
Arzte zu Prenzlau. Auch die hier mitgetheilten Krankheitsfälle sprechen zum größten Theil für die große Wirksamkeit dieser Wurzel. Einen Grund des Nichtgelingens der Cur mancher Epilepsie glaubt der Verf. in der rein empirischen Anwendungsart dieses Mittels, ohne daß von Manchem vorher an Beseitigung oder Entkräftung sowohl der etwa noch fortwirkenden Ursachen und unterhaltenden Schädlichkeiten gedacht wird, zu finden. Seine deßhalb angestellten Versuche und Beobachtungen scheinen dieß zu bestätigen. 11. **Erfahrungen aus den vierteljährigen Sanitätsberichten gezogen.** Die Rad. Artem. vulg. ist von mehreren Aerzten fast durchgehends mit gutem Erfolge angewendet worden. 12. **Erfahrungen in Amerika** (Aus The Medical Recorder of original Papers and Intelligence in Medecine and Surgery; Conduct. of *Colhoun*. 1826. Nro. 34. p. 417. et 418.). — V. **Kurze Nachrichten und Auszüge.** 1) **Bemerkungen über einige versendete Struve'sche Mineralwasser**; vom Medicinal- und Regierungsrath Dr. **Wetzler** zu Augsburg. Nebst einer Nachschrift von **Hufeland**. Der Verf. hat durch Versuche gefunden, daß die Struve'schen Wasser im Geschmacke keineswegs mit den natürlichen übereinkommen, daß in ihnen das Kohlensäuregas nicht so fest und innig, das Eisen dagegen fester gebunden sey, als in den natürlichen (Man vergl. med. chir. Ztg., Jahrg. 1828. Bd. II. S. 195.). 2) **Höchst merkwürdiges Beyspiel von einer außerordentlichen Frühzeitigkeit der Geschlechtsentwicklung**; von **Hufeland**. Ein Mädchen von 1 Jahr 8 Monathen ist menstruirt, hat völlig ausgebildete Brüste, die Genitalien zeigen anfangende Behaarung u. s. w. 3) **Civiale's Steinzerbröcklung in der Blase**, ursprünglich

lich deutscher Abkunft; von Ebendemselben. Die erste Idee ist, wie selbst von der Akademie der Wissenschaften zu Paris anerkannt wird, vom Professor Gruithuisen in München. 4) **Medicinisch-chirurgische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Winterhalbjahre** 1827—28.

October. I. **Einige der *Chorea St. Viti* verwandte Krankheitszustände**; beobachtet von Dr. Georg Jäger zu Stuttgart. Es werden hier mehrere interessante Fälle beschrieben, wo dem Veitstanz ähnliche, krampfhafte Erscheinungen an einzelnen Organen oder organischen Systemen, ins besondere auf Veranlassung der Pubertätsentwicklung hervortraten. — II. **Beobachtung einer beträchtlichen Abnormität der Mitralvalveln des Herzens.** Ein Beytrag zur Diagnostik der Herzkrankheiten; von Dr. J. W. Gittermann in Emden. Der Fall ist ins besondere dadurch merkwürdig, daß außer der Abnormität der mützenförmigen Klappen sonst keine andere krankhafte Abweichung in andern Theilen des Herzens sich vorfand. Unsere Leser werden sich bey Lesung dieses Falles gewiß mit Rec. über die schöne Zeichnung desselben, so wie über die beygefügte Epikrise freuen. — III. **Beobachtung einer durch verdorbenes Gänseschmalz entstandenen Vergiftung**; von Dr. Siedler zu Schönebeck. Die Erscheinungen bey dieser durch verdorbenes Gänseschmalz veranlaßten Vergiftung wichen bedeutend von denen, welche das Wurstgift verursacht, ab; sie waren tumultuarischer, traten früher ein, und es entstanden Zufälle, die das Wurstgift noch nie erzeugt hat. Mehr Aehnlichkeit hatten sie mit denen durch Genuß giftiger Schwämme hervorgebrachten. — IV. **Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiethe**

biethe der practischen Heilkunde; von Dr. **Joseph Urban** zu Bernstedt in der Oberlausitz. 1) **Das** *Cuprum sulphurico-ammoniatum* **gegen Epilepsie.** Den Erfahrungen des Verf. zu Folge ist dieses Mittel bey rein nervöser Gestaltung der Epilepsie, ohne andere Complication und materielle Ursache, allen (bedarf wohl noch anderer Erfahrungen!) zeither empfohlenen andern Heilmitteln, die Artemisia vulgaris nicht ausgeschlossen, weit vorzuziehen. Er heilte die Krankheit in 5 Fällen damit. 2) **Bestätigter Nutzen des** *Bismuth. nitric. praecipitat.* **im Wechselfieber.** In drey Fällen hob es das Wechselfieber, in zwey andern dagegen nicht; hier half die Chinarinde. 3) **Belladonna im Keichhusten.** Für diejenige Periode des Keichhustens, wo er seinen subinflammatorischen Charakter abgelegt, und sich als krampfhaftes Ergriffenseyn der Athmungswege, nahmentlich der Bronchien darstellt, scheine die Belladonna unter gewissen Bedingungen als eines der hülfreichsten Gegenmittel indicirt zu seyn; und noch habe keines der zahlreichen für dieses Stadium angepriesenen Mittel sich dem Verf. so oft und ausgezeichnet hülfreich bewiesen, als eben die Belladonna, unter der nöthigen Vorsicht und mit Behuthsamkeit gegeben (Hat andern Aerzten in gewissen Epidemien häufig schon nichts geleistet). — V. *Pneumo-Phthisis cyanotica.* Ein Beytrag zur Diagnose der Lungenschwindsucht in ihren verschiedenen Formen; von **Ebendemselben.** Hier verbindet sich die Phthisis mit der Blausucht, in Folge des Offenbleibens des Foramen ovale, und die Krankheit erscheint demnach auch unter den Symptomen beyder Zustände, wie sich aus einer genauen Beschreibung und aus einem von dem Verf. zum Belege angeführten Falle nebst der Leichenöffnung ergibt.

Der Beschluß folgt im nächsten Nro.



Medicinisch-chirurgische Zeitung.

Den 15. December 1828.

Beschluß der im vorigen Nro. abgebrochenen Anzeige: *Journal der practischen Heilkunde.* Herausgegeben von *C. W. Hufeland* u. s. w., und *E. Osann* u. s. w.

VI. Neues Ophthalmophantom, erfunden und beschrieben von Albert Sachs, Dr. der Med. und Chir., pract. Arzt u. s. w. (Mit einer Kupfertafel). Die hier von dem Erfinder selbst beschriebene Vorrichtung scheint vor andern ähnlichen Maschinen Vorzüge zu haben, und besonders den Nutzen zu gewähren, daß man dem Auge die nöthigen Lagen und Bewegungen zu geben vermag und sich daher auf verschiedene Weise im Operiren üben kann. — VII. Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) Heilung eines Brustkrebses durch wiederhohltes Anlegen von Blutegeln; von Prosper Gassaud, M. D., erstem Arzte des Militärlazareths zu Calvi (Aus der Nouvelle Biblio-

 thèque

thèque médicale, Juin 1827; mitgetheilt von Dr. Oppert). Eine gewiß merkwürdige Beobachtung, die unter ähnlichen Umständen zur Nachahmung ermuthigt. 2) **Beobachtungen über den Nutzen des Piperins bey Wechselfiebern**; von Dr. Joseph Gordini, Arzt der Hospitäler zu Livorno (Aus der Gazette de Santé, Nro. 6, 1826, mitgetheilt von Dr. Oppert in Berlin). Das Piperin heilt Wechselfieber in der Dosis von 8, und selbst von 6 Gran; es ist wirksamer in Pulverform als in Pillen; es heilt in einigen Fällen sogar Fieber, welche dem schwefelsauren Chinin widerstanden haben; es schütze endlich noch besser als dieses Letztere vor dem Eintritte der Recidive (Bedarf noch anderer Bestätigung!). 3) **Miscellen preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten** (Fortsetzung). Wundstarrkrampf durch die Stütz'sche Methode geheilt; vom Hn. Dr. Tschienoky zu Frauenburg. — Heilung einer vernachlässigten Pneumonie durch starke Gaben von Tartarus emeticus; vom Hn. Dr. Mehlhausen zu Eylau. — Bestätigter Nutzen des Borax in Hautkrankheiten; vom Hn. Kreisphysicus Dr. Reinhardt in Mühlhausen. — Einfache und glückliche Behandlung der schwarzen Blatter (durch bloße Umschläge aus Eichenrindenabsud in 22 Fällen). — Kritische Plica; vom Hn. Dr. Schmuhr zu Johannisburg (Die Fortsetzung folgt).

November. I. **Vaccination** (Fortsetzung. Man s. dieses Journal, December 1826). 24. **Nachricht über den Zustand der Vaccination in der preußischen Monarchie im Jahre 1825, in Vergleichung zu den in diesem Jahre Gebornen**; von Hufeland. Hatten sich auch hie und da einzelne Fälle von Pockenansteckungen nach der Vaccination gezeigt, so waren sie doch so einzeln, und

die

die Tausende des Gegentheils, wo bey der größten Nähe des Giftes dennoch keine Ansteckung erfolgt war, so überwiegend, daß die Wahrheit: **die Vaccination schützt gegen die Pocken**, unerschüttert stehen blieb. 25. **Vaccination in Rußland. Ueber die Schutzblatternimpfung in Curland im Jahre 1826; von Dr. Heinrich Bidder in Mitau.** Dieser kurze Bericht beweis't, wie streng jetzt auch diese wichtige Angelegenheit in Rußland genommen wird. 26. **Schutz der Kuhpocken gegen die Menschenpocken; vom Kreisphysicus Dr. O. Seiler in Höxter.** Der Verf. zählt die möglichen Fälle auf, wo die Vaccination unvollkommen seyn kann, und nicht den gewünschten Erfolg gewährt, nahmentlich in Beziehung auf die Pocken, woraus die Lymphe genommen wird, und in Beziehung auf den Verlauf der mit guter Lymphe zur rechten Zeit vorgenommenen Impfung. 27. **Nachgelassener Brief Jenner's an Hn. Dr. Reumont zu Aachen vom J. 1801.** Obwohl dieser Brief für uns nichts Neues mehr enthält, so beweis't er doch, wie sorgsam Jenner schon damahls den Verlauf der Kuhpocken beobachtete. — II. **Anthropologische Fragmente. Vielleicht Einem oder dem Andern brauchbar und auch erquicklich. Aus dem Tagebuche des Dr. P.** Herrliche, geistreiche Gedanken aus den Werken verwandter Geister, **Lichtenberg, Jean Paul, Hippel** u. s. w. zusammengestellt, für deren Mittheilung man sich bey dem Verf. billig bedanken muß. — III. **Mittheilungen aus der ärztlichen Praxis; von Dr. Pagenstecher in Elberfeld.** 1) **Eine durch Theerdämpfe geheilte Lungenschwindsucht.** Ein Fall, welcher den Nutzen dieses Mittels auf eine sehr einleuchtende Weise bestätigt. 2) **Verengerungen der Speiseröhre, durch**

Salmiak geheilt. In beyden Fällen scheint es noch nicht zu eigentlich organischer Umwandlung der innern Haut der Speiseröhre gekommen, sondern nur ein entzündlicher Zustand vorhanden gewesen zu seyn. — IV. Einige in mehrfacher Hinsicht höchst wichtige Schedelverletzungen; von Dr. Jahn zu Güstrow. Beyde Fälle werden nicht ohne großes Interesse gelesen werden, eignen sich aber hier nicht zu einem Auszuge. Eine Zerreissung des Herzens. — V. Bitte um guten Rath. Mit einer Nachschrift von Hufeland. Der Kranke leidet an chronischem Zittern, von welchem beyde Arme und Füße ergriffen sind. Es hat vor 9 Jahren gelind im rechten Arme angefangen, ist allmählig stärker geworden, und hat sich auf die genannten Theile verbreitet. Zuweilen ergreift es auch die Zunge und Lippen. Der Kranke wird wohl schwerlich geheilt werden. — VI. Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) Ueber die antiphlogistische und besonders die blutentziehende Methode beym Scharlachfieber; von Hufeland. Der Verf. erinnert mit Recht, daß diese Methode nicht immer passend sey, und daß man sich hauptsächlich nach der herrschenden Krankheitsconstitution zu richten habe. 2) Wiederkehr des Nordlichts; von Demselben. Da der Arzt mit seiner Physiologie und Pathogenie unzertrennlich von der Atmosphäre sey, ja in ihr die wichtigsten Räthsel der epidemischen und stationären Constitutionen verborgen liegen; so glaubt der Verf. auch das medicinische Publicum auf die Wiederkehr dieser Erscheinung, und auf die vielleicht dadurch angedeuteten kräftigen Veränderungen in dem Krankheitscharakter aufmerksam machen zu müssen. 3) Lösung der Placenta und Heilung eines Mutterblutflusses durch Einspritzung

in

in den Nabelstrang (Aus d. Annali universali di Medicina, Gingno 1827). 4) Beobachtung einer durch Transfusion geheilten Asphyxie von Blutverlust; von C. Waller (A. d. London med. and phys. Journal, Aug. 1826). Mitgetheilt vom Hn. Medicinalr. Klaatsch (M. s. med. chir. Ztg., Jahrg. 1826, Bd. III. S. 145 ff.). 5) Miscellen preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten (Fortsetzung). Hepatitis durch Wechselfieber geheilt; vom Hn. Dr. Uhlmann zu Salza. — Vergiftung mit Grünspan. — Ledum palustre gegen den Keichhusten. — Vicariirende Kropfgeschwulst. — Speichelfluß von Colchicum autumnale. — Cadet de Vaux's Wassercur (Die Fortsetzung folgt).

December. I. Ueber die antisyphilitischen Salivationscuren; vom geh. Rath und Leibarzt Freyherrn v. Wedekind. Ein Nachtrag zu meinen Aufsätzen über den Sublimat in dieser Zeitschrift. Der Verf. sucht zu beweisen, daß die Salivation zur Heilung der Lustseuche weder nothwendig sey, noch sichere Gewähr für die Heilung derselben leiste; sie sey nichts als eine Folge der Blutveränderung, wobey die venerischen Zufälle noch fortdauern, aber die Anwendung des Mercurs nicht zulassen, weil er die Blutauflösung befördere. Deßhalb gibt er auch seiner Methode, diese Krankheit durch Sublimat zu behandeln, den Vorzug. — II. Einige Beobachtungen über das Zurückweichen des Blutes aus den Händen nach Einwirkung der Kälte; von Professor Dr. Moritz Ernst Adolph Naumann zu Berlin. Die hier beschriebene Zurückweichung des Blutes aus den Händen beobachtete der Verf. an zwey Individuen; sie scheint ihm in einer angebornen oder in einer durch allzu häufige Einwirkung feuch-

ter

ter Kälte frühzeitig bedingten örtlichen Schwäche des Hautorgans begründet zu seyn. — III. **Einige Bemerkungen über den Saburralzustand in den ersten Wegen; von Ebendemselben.** Der Verf. schildert diesen Zustand treu nach der Natur, und hat auf manche begleitende Zufälle dabey aufmerksam gemacht, welche die Beachtung aller practischen Aerzte verdienen. — IV. **Beobachtungen aus dem Gebiethe der practischen Heilkunde; von Dr. Fr. Bird, pract. Arzte zu Rees.** 1) **Ueber eine** *Ophthalmia catarrhalis chronica*, **die in einer mechanischen Ursache ihren Grund hatte.** Ein Roggenkorn soll während dem Dreschen in die Thränenwege eingedrungen seyn, was Rec. jedoch noch sehr bezweifelt. Dergleichen Körper liegen oft lange unentdeckt in den Falten der Conjunctiva, wenn sie nicht durch eine genaue Untersuchung des Arztes aufgefunden werden. 2) **Geschichte und Heilung einer Sublimatvergiftung, die durch den innern Gebrauch des Calomels bewirkt ward.** Ob man die hier auf den Gebrauch eines Pulvers von Rad. jalapp., Sem. cin. und Calomel beobachteten Erscheinungen von dem Sublimatgehalt des Calomels und nicht vielmehr von der angreifenden Wirkung dieses Mittels mit der Jalappa auf zwey reitzbare Damen ableiten soll, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. 3) **Der Kampfer, ein Heilmittel gegen eine alte Cardialgie.** Das Uebel war wahrscheinlich von zu häufigem Beyschlafe entstanden. 4) **Heilung einer alten Taubheit.** Durch Eintröpfeln von Ol. pap. alb. in das Ohr, in Verbindung mit diaphoretischen Mitteln bewirkt. 5) **Heilung einer** *Lues venerea iuveterata*. Eine Krankheitsgeschichte, bey welcher noch manches zu wünschen übrig bleibt. Vorzüglich bleibt die Entstehung des Uebels aus

syphi-

syphilitischer Ansteckung noch zu erweisen übrig, und dann fragt es sich, ob die Heilung dauerhaft sey. 6) **Heilung von Krämpfen, welche bey der Schwangerschaft einer Frau jedes Mahl eintraten und zuvor keinem Heilmittel weichen wollten.** Das Uebel wich auf eine Verordnung von Rad. valer. scrup. I, Sal. tart. gr. X, Sacch. alb. gr. VI, täglich zwey solcher Pulver zu nehmen. 7) **Glückliche Heilung einer Wassersucht.** Durch antiphlogistische Behandlung, Aderlaß, Nitrosa und Calomel bewirkt. 8) **Kurze Geschichte einer anhaltenden Blutung aus den Lungen.** Merkwürdig, weil die die Menses ersetzende Lungenblutung theils so bedeutend war, theils so lange und so constant anhielt, ohne die Lungen zu zerstören (Die Fortsetzung folgt). — V. **Geschwüre an den Geschlechtstheilen eines noch nicht mannbaren Mädchens, nebst einigen Bemerkungen über Geschwüre an den Genitalien im allgemeinen; von Dr. Simeon zu Offenbach.** Dieser und mehrere andere von dem Verf. mitgetheilten Fälle beweisen, daß an den Geschlechtstheilen auch noch Geschwüre anderer Art als die syphilitischen vorkommen, die aber den letztern täuschend ähnlich sehen. Rec. könnte die Zahl dieser Fälle auch noch durch mehrere aus seiner Erfahrung vermehren, wenn hier dazu der Ort wäre. — VI. **Einige Worte über die narcotischen Extracte als innere Heilmittel; vom Regierungs-Medicinalrathe Fischer zu Erfurt.** Der Verf. macht in diesem beherzigenswerthen Aufsatze auf die Unsicherheit der Wirkungen dieser Mittel aufmerksam, und findet sie hauptsächlich in dem ungleichen Standort der Pflanzen, in der unrechten Zeit des Einsammelns, in dem Beziehen schlechter Extracte von Droguisten, in dem zu starken

ken Feuergrad beym Eindicken derselben, in der verschiedenen Consistenz u. s. w. — VII. **Geschichte einer merkwürdigen Leberkrankheit und ihrer Heilung; von Dr. Schrödter in Nordhausen.** Eine gut erzählte, nicht uninteressante Krankheitsgeschichte, bey der besonders das bemerkenswerth ist, daß der Kranke längere Zeit hindurch einen häufigen Auswurf eines citronengelben, bitter schmeckenden Schleimes hatte. — VIII. **Beantwortung der Bitte im Journal der pract. Heilk., Nov. 1827; von Dr. M. Mayer zu Berlin.** Der Verf. schlägt Pillen aus Resin. guajac., Extr. unc. vom., Extr. arnic. und Kampfer, die ihm in einem ähnlichen Falle gute Dienste leisteten, zum Versuch vor. — IX. **Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) Uebersicht der wichtigsten Heilquellen im Königreich Preußen, mit besonderer Beziehung auf ihre Benutzung im Sommer 1826; von Dr. E. Osann.** Der Verf. ordnet diese verschiedenen Heilquellen in vier Hauptgruppen, nähmlich in die von Schlesien und der Grafschaft Glaz, vom Niederrhein, von Westphalen, und endlich die von Brandenburg, Pommern, Preußen und der Provinz Sachsen. Unter jeder Gruppe werden die einzelnen Quellen aufgeführt (Die Fortsetzung folgt). 2) **Neue Bestätigung der großen Kraft des aachener Bades bey syphilitischen Krankheiten; von Hufeland.** 3) **Miscellen preußischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten** (Fortsetzung). Einfache Behandlung des Typhus. — Wirkung der Muttermilch auf die Entstehung der Ophthalmia neonatorum. Es wird ein Fall kurz berührt, wo nur das Darreichen einer andern Milch, obgleich die seitherige Stillende vollkommen gesund war, die Quelle der Entzündung stopfen konnte.

Zu:

Zugleich werden einige Beobachtungen über die Muttermilch mitgetheilt, dergleichen gewiß auch andere Aerzte oft schon gemacht haben, z. B. daß die Muttermilch bisweilen allem Anscheine nach von bester Qualität ist, und dennoch dem Säuglinge nicht gut bekommt und umgekehrt; ferner, daß die Muttermilch zuweilen dem eigenen Kinde der Mutter sehr nachtheilig sey, während sie einem fremden Kinde sehr gut anschlage; daß die Muttermilch von einer Amme, die schon vor 3/4 Jahren geboren hat, bisweilen einem neugebornen Kinde dennoch sehr zuträglich sey u. s. w., wovon wir jedoch die Gründe nicht gehörig einsehen und sie vorzüglich aus dem Verhältniß der Mutter oder der Amme zum Kinde herleiten müssen.

Supplement-Heft. I. Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten Lüneburgs; von Dr. C. E. Fischer, Medicinalrath u. Landphysicus zu Lüneburg (Zeitraum von 1820—27) (Fortsetzung. Man s. dieses Journal, October 1826). Die gegenwärtige Uebersicht geht bis zum Jahre 1822. Wir müssen auch hier die früher schon bemerkte Ansicht wiederhohlen, daß wir Hn. Fischer's Auszüge zu weitschweifig, und wenn auch hie und da darin einzelne interessante Bemerkungen, doch bey weitem mehr unwichtige und unnöthigen Raum wegnehmende finden (Die Fortsetzung folgt). — **II. Der Kampfer, ein das Masercontagium zerstörendes Mittel; von Dr. C. A. Trott,** pract. Arzte zu Ribnitz im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Der Verf. preis't sehr die Wirkungen dieses Mittels bey Nachkrankheiten der Masern, Heiserkeit, Kitzeln im Kehlkopfe, Anfällen von Pleuritis occulta, Rauhigkeit auf der Brust, starkem Husten, Blepharoblennorrhöe, passiver Phlogosis der Conjunctiva, Schwerhörigkeit, mit

oder

oder ohne Calomel und Extract. hyoscyam. In letztern Krankheitsformen wendete er ihn auch in Dampfform an. — **III. Kurze Nachrichten und Auszüge.** 1) **Ueber die brohler Mineralquelle** (Aus einem Schreiben des Hn. Prof. Gustav Bischoff zu Bonn an die Herausgeber des Journals für pract. Heilk.). Diese Quelle besitzt eine bedeutende Menge Eisen mit kohlensaurem Natron, und zugleich kohlensauren Kalk und kohlensaure Magnesia, mehr als irgend eine bekannte Mineralquelle. Dabey übertrifft sie dieselben auch noch an Kohlensäuregehalt. 2) **Uebersicht der wichtigsten Heilquellen im Königreich Preußen** u. s. w.; von Dr. **E. Osann** (Fortsetzung. M. s. d. Journal d. pract. Heilk., December 1827). 3) **Was bedürfen wir zur Sicherstellung der Wöchnerinnen?** Von Dr. **Ant. Friedr. Fischer** zu Dresden. Der Staat sorge für wohlunterrichtete Wärterinnen, für gebildete Frauen aus allen Ständen, die sich dazu eignen, Wöchnerinnen während dem Kindbette zu pflegen und abzuwarten. Aber haben nicht manche Staaten noch für wichtigere Gegenstände zu sorgen, als dieser ist? und werden nicht aus diesen Wärterinnen auch Pfuscherinnen werden, wie es deren schon genug unter den Hebammen gibt, ungeachtet sie von Aerzten zweckmäßigen Unterricht erhalten? 4) **Vergleichende Uebersicht der im Jahre 1826 in der preußischen Monarchie vorgekommenen epidemischen und contagiösen Krankheiten;** vom Medicinalrath Dr. **Klaatsch** in Berlin (Nebst einer Tabelle). — **Inhalt des 65. Bandes und Supplement-Heftes. Nahmen- und Sachregister desselben.**

Bonn,

Bonn, bey T. Habicht: *Ueber das Strahlenblättchen im menschlichen Auge;* von Dr. *M. J. Weber,* ausserord. Prof. der vergl. und pathol. Anatomie u. s. w. Mit einer Steintafel. 1827. Ohne Vorrede und Dedication 16 Seit. in gr. 8vo. Preis 4 Gr.

Ueber die Beschaffenheit des Strahlenblättchens waren bekanntlich die Ansichten der Anatomen bisher getheilt. Einige, wie **Lieutaud**, **Cassebohm** und **Ferrein** hielten dasselbe für eine Fortsetzung der Nervenhaut, Andere, nahmentlich **Winslow**, **Zinn**, **Meckel**, **Hempel** und **Bock** für eine Fortsetzung der Haut des Glaskörpers (dieser Ansicht ist auch der neueste über dieses Gebilde gelegentlich sich äußernde Schriftsteller, nähmlich **E. Schneider**, welcher sagt, daß er bey seinen „häufigen, mit größter Sorgfalt und Aufmerksamkeit angestellten Untersuchungen immer fand, daß die Zonula Zinnii nichts anderes sey, als das vordere der vor dem Rande der Krystallinse in zwey Blättchen sich spaltenden Glashaut," Ref.); noch Andere und unter diesen zuerst **Rudolphi**, und siebenzehn Jahre nach ihm **Döllinger** für eine eigenthümliche, für sich bestehende Membran. Diese Ansicht theilt auch der Verf. Nachdem derselbe hauptsächlich **Rudolphi's** und **Döllinger's** bekannte und wichtige Gründe: zu Folge deren jenes Gebilde weder eine Fortsetzung der Nerven- noch der Glashaut seyn könne, mitgetheilt hat, fügt er als einen weitern, wichtigen Grund gegen die erstere jener Annahmen bey, daß die Nervenhaut nicht nur nicht innig mit dem Strahlenblättchen verbunden oder verwachsen sey, sondern daß sie sich auch am äußern Umfange desselben nach innen, d. i. gegen den Glaskörper zu (etwa eine halbe Linie weit) um- oder zurückschlage, wie

er

er solches, ohne sich hiebey einer Täuschung hinzugeben, in den Augen eines 10—12 Wochen alten Kindes, und theilweise auch an Thieraugen, niemahls aber bey ältern Menschen fand, weßwegen der Verf. glaubt, daß dieser Umschlag der Nervenhaut schon in früher Zeit mit der innern Fläche dieser Haut selbst verwachse und so bisher übersehen wurde. In Hunderten von frischen und in verschiedenartigen Auflösungen gelegenen Menschen- und Thieraugen, welche der Verf. in Bezug auf das Strahlenblättchen als Fortsetzung der Nervenhaut untersuchte, sah er nie die geringste Spur von einer Fortsetzung der letztern hinter der Zonula. (Dasselbe behauptet bekanntlich auch Leiblein; Bemerkungen über das System der Krystallinse, Würzburg 1821, indem er die Nervenhaut niemahls über oder unter das Strahlenblättchen sich fortziehen, sondern stets an dessen äußerm Rande sich endigen sah, Ref.). Auch verdickt und färbt sich nach dem Verf. bey der Behandlung mit verdünnter Salpetersäure die Nervenhaut unter allen Umständen nur bis zum Anfange des Strahlenblättchens und nie einen Spur nach hinter diesem. Am meisten beweise indessen der Umstand für die Selbstständigkeit jenes Gebildes, daß es der Verf. in den Augen eines 24 Stunden nach dem Tode untersuchten 10—12 Wochen alten Kindes in einem krankhaften Zustande, nähmlich als einen schönen, graulichweißen, undurchsichtigen und ausgezackten Ring antraf, während daneben Glashaut und Glaskörper, Linsenkapsel, Linse und Nervenhaut vollkommen gesund waren (Ref. sieht sich durch Gewicht und Zahl der Gründe nicht minder als der geehrte Verf. veranlaßt, die Zonula Zinnii für ein selbstständiges Gebilde zu halten; er möchte aber den der Pathologie entnommenen, mehr negativen und über-

dieß

dieß bis jetzt noch als auf einen Casum rariorem sich stützenden Beweis (so wichtig die Beobachtung übrigens für die Pathologie des Auges ist) doch deßwegen nicht für den entscheidendsten halten, weil auf ähnliche Weise auch in andern Organen einzelne Partien eines Gewebes zuweilen erkranken, ohne daß hieran das Ganze Theil nähme, obschon sie zu einem Ganzen conspiriren). In Hinsicht der Structur des Strahlenblättchens zeigte dessen 220mahlige Vergrößerung mittelst des zusammengesetzten Mikroscops, daß dasselbe eine fast homogene, markartige Substanz darstelle, in welcher Kügelchen mit strahlenförmiger Anordnung sich zu bilden anfangen; die Faserbildung fehlte gänzlich (Ref. findet es lobenswerth, daß es dem Verf. gefiel, die Beschaffenheit des kranken Strahlenblättchens auch nach der mikroscopischen Betrachtung zu beschreiben; daß sich aber hieraus kein sicherer Schluß auf dessen gesunden Bau ergebe, ist einleuchtend). Eine Vergleichung der Nervenhaut aus den Augen des oben genannten Kindes und aus Thieraugen mit dem Strahlenblättchen nach 220mahliger Vergrößerung lehrte, daß erstere durch größere Dicke und den Mangel an strahlenförmiger Anordnung sich von letzterm wesentlich unterscheide. — Die mikroscopischen Untersuchungen sowohl als die Zeichnungen verdankt der Verf. dem Dr. **Meigen**. Die erste stellt die Structur des Strahlenblättchens vergrößert, und die zweyte dasselbe in natürlicher Größe dar. Beyde sind sehr deutlich. P.

München, in der J. Lindauer'schen Buchhandlung: *Das Ende der Nervenhaut im menschlichen Auge.* **Eine anatomische Abhandlung von** *Eug. Schneider*, **Prosector an der anat. Lehranstalt und pract. Arzte zu**

Mün

München. Mit 1 Kupfertafel. 1827. VIII Dedication (dem Hn. Hofr. Döllinger) und Vorbericht, und 26 Seit. in gr. 4to.

Der Verf. machte im May 1825, als er behufs anatomischer Demonstrationen das menschliche Auge zergliederte und die Gefäßhaut mit dem Strahlenkörper und der Iris wegpräparirt hatte, die Entdeckung, daß sich die Nervenhaut nicht, wie man bisher gewöhnlich annahm (und der Verf. von S. 9—19. durch Mittheilung der Ansichten älterer und neuerer Anatomen näher darthut), an dem äußern Rande des Strahlenkörpers oder der Zonula Zinnii endige, sondern dieselbe ununterbrochen gegen die Achse des Auges zur Krystalllinse fortgehe und erst dicht an dem größten Umfange derselben frey und ohne Befestigung auf dem Rande der Linsenkapsel ihr Ende erreiche. Daß diese Beschaffenheit der Nervenhaut kein krankhafter Zustand sey, davon überzeugte sich der Verf. bald durch oft wiederhohlte und genaue Untersuchungen der Augen anderer Leichen, in welchen er, so wie auch bey den vorzüglichsten Säugethieren, nahmentlich dem Pferde und Schafe, weniger deutlich im Schweine und Hasen, dasselbe fand. Eben so überzeugte er sich bey seinen freyen Untersuchungen vollkommen, daß die Endigungsart der Nervenhaut ganz dieselbe sey und nicht von den Gefäßkegeln der Choroidea herrühre, wenn er die Gefäße des Auges injicirte; ferner, daß sie als keine Fortsetzung der von Jacob entdeckten Haut angesehen werden dürfe, und eben so wenig die gewöhnlich angegebene innere, aus Zellgewebe und Gefäßen gebildete Schichte der Nervenhaut sey. — Nach dem Verf. liegt die Fortsetzung der Nervenhaut als ein mit schwarzem Pigmente bedecktes, dün=

dünnes Markblättchen vor der Zonula Zinnii und hinter dem Strahlenkörper. Je näher sie zur Krystalllinse komme, desto sparsamer zeige sich das Pigment auf ihr und fehle am freyen Rande der Nervenhaut endlich ganz. Etwas über 2 Drittheile einer Linie von dem größten Umfange der Krystalllinse entfernt, werde sie wieder dicker, daselbst auffallend weiß und stelle sich als ein ringsum laufender, über 2 Drittheile einer Linie breiter, genau begrenzter Flockenkranz dar, dessen innerer ausgezackter, fast eine halbe Linie freyer Rand genau den Rand der Linsenkapsel berühre. Unter dem Mikroscope erscheinen die Endigungen der Flöckchen kegelförmig, bald rundlich, bald länglich, der Form der Nervenwärzchen der Zunge am ähnlichsten. In den Augen von Männern zwischen 24 bis 40 Jahren, ins besondere solchen, die plötzlich starben, lasse sich die Endigung der Nervenhaut am vollkommensten darstellen, im weiblichen Auge sey der Flockenkranz zwar eben so deutlich, doch merklich schwächer und zarter. Die Hauptursachen der bisher so schwierig gewesenen Darstellung des wahren Endes dieser Membran setzt der Verf. in die große Weichheit und zarte Textur der Theile, in die außerordentlichen Veränderungen des Auges während der Präparation, der leichten Trennung des schwarzen Pigments vom Strahlenkörper und dessen Ankleben an die Fortsetzung der Nervenhaut; ferner in das Einlegen in Weingeist, verdünnte Salpetersäure, so wie auch darein, daß in den Augen jüngerer und älterer Personen die Verbindung des schwarzen Pigments mit der darunter liegenden Nervenhaut fester ist, und es daher schwer hält, dasselbe ganz von ihr zu trennen. Sehr belehrend beschreibt der Verf. S. 21—24. die Art und Weise, wie er das Ende der Nervenhaut darstellt oder welcher anatomi-

tomischen Technik er sich hierbey bedient, worauf wir unsere Leser selbst verweisen, dabey aber gar nicht zweifeln können, daß bey demselben Verfahren die für die Physiologie und Pathologie des Auges wichtige Entdeckung des Verf. bald ihre allgemeine Bestätigung und Anerkennung finden werde. Die Kupfertafel gibt in der ersten Figur eine Ansicht der Endigung der Nervenhaut von vorn, nachdem Gefäßhaut nebst Ciliarkörper und Iris weggenommen sind; in der zweyten sieht man die ganze Nervenhaut vom Sehnerven bis zur Krystallinse bey senkrechtem Durchschnitt des Augapfels. Die dritte Figur zeigt ein Stückchen der Nervenhaut unter dem Mikroscop bey der geringsten Vergrößerung; die vierte die Nervenhaut für sich allein, und die fünfte stellt einen etwas vergrößerten, senkrechten Durchschnitt des menschlichen Auges dar. Ref. kann sich beym Schlusse dieser Anzeige in Beziehung auf die Entdeckung des Verf. nicht enthalten, an B. G. Schreger zu erinnern, welcher in seinem bis jetzt noch zu wenig benutzten Werke: de Bursis mucosis subcutaneis. Erlangen 1825, unter andern äußert, daß man sich wundern müsse, wie es in unsern Zeiten Leute gebe, welche den Bau des menschlichen Körpers und dessen Beschreibung für so vollendet hielten, daß man nichts Neues hinzufügen könnte, da ohne Zweifel heut zu Tage noch mehrere Gegenstände im menschlichen Körper übrig seyen, deren Untersuchung eine eben so reichliche als wichtige Erndte erwarten ließen. Unser Verf. hat die Wahrheit von Schreger's Ausspruch neuerdings bestätigt! P.

Nachricht.

Die noch wenigen vorräthigen Exemplare von dem aus zwey Bänden bestehenden Universal-Repertorium der medicinisch-chirurgischen Zeitung, welches die Jahrgänge 1801 bis 1820 incl., und die Ergänzungsbände V bis XXIV incl., sohin gerade Hundert Bände umfaßt, werden nicht anders mehr als um acht Gulden R. W. das Exemplar abgelassen.

Reper-



Repertorium,

welches den gesammten Inhalt des Jahrganges 1828

der

medicinisch-chirurgischen Zeitung

darstellt.

I. Angezeigte Schriften.

 Bre-

Diez

v. Grä-

Jahr-

Kilian

Narr

Pa-

Rich-

Ta-

Vaccà-

Zeit-

II. Abgehandelte Materien.

Alco-

Ana-

An=

Aus-

Bin=

Blat-

Blau-

Blut=

Brech-

Brust-

Brust=

Chi-

Cho-

Cre=

Dia-

Em=

Erb-

Dd Fett-

Fie-

Füchse,

Ge-

Ge-

Gei-



Ge-

Hals-

Harn=

Haut-

Herz.

Hirn-

Hunds-

Druckfehler. In dem Repertorium, Bogen Bb, setze man bey Journal, the Edinburgh medical and surgical. XCV. April, 1828, hinzu: III. 353.

Kin-

Knochen-

Krank-

Kropf,

Kuh=

Leber-

Litho=

Lun=

Lun-

II Lun=

Lun=

Lymph-

Mit-

Nach-

Ner-

Niere,

Ohr-

Pflan-

Pupil-

Rip-

Rück-

Schar-

Schwär=

Skor-

Sterb-

Tod,

Trom-

Tu-

Veits=

Ver=

Was=

Wech-

Wir-

Wund=

Zink.

III. Preisfragen.

IV. Anstalten, Einrichtungen, Errichtungen, Nachrichten und Verordnungen.

Nach-

Hh Nach-

V. Anerbiethungen, Anfragen, Ankündigungen, Aufforderungen, Beantwortungen, Bitten, Concurse, Einladungen und Erklärungen.

Ankün-

Ankün-

VI. Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen.

Bar-

Neues

Neues Instrument zur Unterbindung der Arterien. III. [illegible]
— — — — — Zusammendrückung der Arterien. III. 148.

Saissy's verbesserter Troikart zur Durchbohrung des Trommelfelles. III. 85.

— — — Sonden zur Einspritzung in die Eustachische Röhre durch die Nasenhöhle. III. 101.

Schneller's neu erfundene Rippenscheere. IV. 283.

Ségala's neues Mittel, den Urin abzuzapfen. III. 138.

Vaccà-Berlinghieri's neue Steinschnittsmethode, ohne den Mastdarm und die Samengänge zu verletzen. III. 407.

VII. Medicinisch-chirurgische Vorlesungen.

An der Universität zu Berlin. I. 465.
— — — — — Bonn. I. 465.
— — — — — Breslau. I. 465.
— — — — — Freyburg. I. 465.
— — — — — Göttingen. I. 465.
— — — — — Greifswalde. I. 465.
— — — — — Halle. I. 465.
— — — — — Heidelberg. I. 465.
— — — — — Jena. I. 465.
— — — — — Königsberg. I. 465.
— — — — — Marburg. I. 465.
— — — — — München. I. 465.
— — — — — Pest. I. 465.
— — — — — Prag. I. 465.
— — — — — Rostock. I. 465.
— — — — — Tübingen. I. 465.
— — — — — Wien. I. 465.
— — — — — Würzburg. I. 465.

VIII.

VIII. Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeigungen.

Chr.

III

Hr.

Hr.

Hr.

IX. Todesfälle.

Gall

X.

Ende des Jahrganges 1828.

Ankündigung.

Die medicinisch-chirurgische Zeitung, die älteste unter den jetzt in Deutschland bestehenden medicinischen Zeitschriften, welche vom Jahre 1821 an in Innsbruck herauskommt, wird auch im Jahre 1829 fortgesetzt, und eben so pünctlich wie bisher, postträglich, monathlich und vierteljährig, von Innsbruck aus versendet werden. In den zurückgelegten 39 Jahren sind von dieser Zeitung 190 Bände (31 Ergänzungsbände und 3 Universal-Repertorien mitgerechnet) erschienen, die viele Tausend kritische Anzeigen und kernhafte Auszüge von neuen medicinischen und chirurgischen Schriften des In- und Auslandes, die zu diesem Fache gehörigen, bekannt gewordenen Preisfragen, Verordnungen, Anstalten, Einrichtungen, Errichtungen, Nachrichten, Anerbiethungen, Anfragen, Ankündigungen, Entdeckungen, Erfindungen, Verbesserungen, Vermischtes, Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeigungen und Todesfälle enthalten. Nebstdem sind Verzeichnisse der Vorlesungen von verschiedenen Universitäten beygefügt, Biographien, und manche eigene Aufsätze und Beobachtungen eingeschaltet, und das Ganze durch Repertorien zum Nachschlagen brauchbarer gemacht worden. Dieses ist das vereinte Werk von mehr als 40 Mitarbeitern, die größten Theils Lehrer der Medicin oder Chirurgie auf Universitäten sind. Unparteylichkeit wegen ausländischer wie gegen einheimische Schriftsteller, und nicht minder gegen die Herrn Mitarbei-

ter

ter selbst, war stets das Ziel, das sich die Herausgeber dieser Zeitung vorgesteckt hatten, und von dem auch nie der Gesichtspunct abgewendet werden soll. Da jedem Hn. Mitarbeiter zugeschrieben wird, welche Schriften er zu beurtheilen habe; da jedes Fach der Heilkunde mehrere dazu bestimmte Recensenten hat; da keine Recensionen, zu denen die Hnn. Recensenten nicht aufgefordert wurden, angenommen werden; da noch weniger ein Rec. es wagen darf, Anzeigen seiner eigenen Werke einzusenden, und da keine anonymische Recensionen abgedruckt werden: so ist, so viel möglich, dafür gesorgt, Parteysucht und Personalhaß bey aller Geistesfreyheit entfernt zu halten. Der gegenwärtige Herausgeber hat es sich seit Jahren, gleich seinen Vorfahren zur Pflicht gemacht, an den Urtheilen der Hnn. Mitarbeiter nichts abzuändern, höchstens erlaubt er sich hier und da einen harten Ausdruck zu mildern. Nach diesen Grundsätzen wurde die medicinisch-chirurgische Zeitung seit 39 Jahren geführt, und nach diesen soll sie stets geleitet werden. Die Nahmen der Hnn. Mitarbeiter werden, mit Ausnahme der sich selbst nennenden, stets ein Geheimniß bleiben.

Liebhaber, welche diese medicinisch-chirurgische Zeitung

1. Posttäglich zu erhalten wünschen, müssen sie bey dem löbl. Postamte ihres Wohnortes bestellen. Wer zu was immer für einer Zeit noch unter dem Jahre als Abnehmer eintreten will, erhält sie ebenfalls, nur muß jedes Mahl der ganze Jahrgang genommen werden. Der Preis eines ganzen Jahrganges nebst dem Ergänzungsbande (zusammen 5 Bände) beträgt bey

dem

dem k. k. Oberpostamte zu Innsbruck 13 fl. R. W.
Die Vorausbezahlung geschieht ganzjährig.

II. Monathlich heftweise geschieht die Versendung durch das

a) medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Ruclo unweit Roveredo, für das südliche Tyrol und ganz Italien;

b) durch das medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Bern für die ganze Schweiz;

c) durch das medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Cöln;

d) durch das medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Frankfurt am Main;

e) durch das medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Leipzig beym Hn. Buchhändler Köhler, welches die Versendung nicht nur allein für Sachsen, das nördliche Deutschland und für Preußen, sondern auch für Dänemark, Schweden, Pohlen und Rußland besorgt.

f) durch das medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Straßburg beym Hn. Buchhändler Levrault für ganz Frankreich.

III. Vierteljährig bandweise kann man sie in allen ebengenannten Zeitungs-Comtoirs erhalten; ferner

a) Durch das medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Innsbruck;

b) durch das medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Pest für Ungarn;

c) durch das medicinisch-chirurgische Zeitungs-Comtoir in Wien bey dem Hn. Buchhändler C. Gerold, welches die Zeitung in Oesterreich, Böhmen, Mähren, Kais. Schlesien u. s. w. versendet.

d)

d) durch die Mayr'sche Buchhandlung in Salzburg, welche sie an alle Hrn. Buchhändler versendet, die sich mit ihren Bestellungen an dieselbe zu wenden haben.

Der Jahrgang monath- und bandweise durch die medicinisch-chirurgischen Zeitungs-Comtoirs und die Mayr'sche Buchhandlung in Salzburg versendet, kömmt etwas wohlfeiler, als bey den posttäglichen Versendungen. Auch den jedesmahligen Ergänzungsband erhält man durch dieselben, wenn man ihn besonders bestellt und bezahlt.

Vorschläge zur Vervollkommnung dieser Zeitschrift, gelehrte Aufsätze, wichtige Beobachtungen, Verordnungen, neue Anstalten, Beförderungen, Todesfälle, Biographien rc. kommen von allen Gegenden her angenehm, und man wird den Gelehrten, die das Institut mit dergleichen Nachrichten beehren, dankbarst verbunden seyn; von Ankündigungen und Antikritiken aber müssen, wie gewöhnlich, die Insertionsgebühren mit 6 Kreuzer für die Zeile bezahlt werden. In allen literarischen, diese Zeitung betreffenden Angelegenheiten wendet man sich in frankirten Briefen unter der Adresse: **An die Redaction der medicinisch-chirurgischen Zeitung zu Innsbruck, an**

Dr. Johann Nepomuck v. Ehrhart,
k. k. Protomedicus, wirklichen Gubernialrath und Sanitäts-Referenten bey dem Gubernium von Tyrol.

